Gründliche

Nachricht

von einer
begeisterten Weibesperson

Annen Elisabeth Lohmannin

von Horsdorf in Anhalt-Dessau
aus eigener Erfahrung und Untersuchung
mitgetheilet
von

Gottlieb Müllern
Probst und Superintendenten in Kemberg, auch Ehrengliede
der Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig

Erster Theil

Zweyte Auflage



Wittenberg
verlegts Johann Joachim Ahlfeldt
1760



Ein ehemaliger hiesiger Bürger und itziger Dorfrichter in Schleesen, Gottfried Meister, kam am 23. April 1759. zu mir, und ersuchte mich im Nahmen einer angefochtenen Weibesperson, die aus dem Anhältischen gebürtig, und von welcher ich bereits würde gehöret haben, daß ich ihr mit Gottes Wort und Gebet beystehen, und ihr zu dem Ende erlauben möchte, täglich ein oder ein paar mahl zu mir zu kommen. Sie wolle sich, sagte er, einige Tage lang allhier in Kemberg bey seinem Bruder aufhalten. Es habe aus ihr geredet, und gesagt, daß sie allhier, und sonderlich durch meinen * Beystand, wieder gesund werden würde.

Dieser Antrag schien mir aus mehr, als einer Ursache, verdächtig. Alles, was ich seit ungefähr acht Wochen von dieser Weibesperson gehöret hatte, bestund darinnen, daß einige behaupten wollten, sie sey eine gottesfürchtige Person, eine wohlgebildete Jungfer von etwan achtzehen Jahren, eine Jägers-Tochter, (sie ist jedoch eines Hopfenhändlers

* Die Patientin selbst hat mir nachher bezeuget: es habe nicht von mir allein, sondern überhaupt von Dienern Christi, die in Kemberg sich ihrer annehmen würden, aus ihr geredet. Daher der Richter entweder unrecht verstanden, oder durch solches Vorgeben meine Bewilligung desto leichter zu erhalten vermeynet hat.

händlers und Einwohners in Horsdorf Tochter, und gegenwärtig ein und zwanzig Jahr alt,) Evangelisch-Lutherischer Religion, wiewohl an einem Reformirten Orte im Anhalt-Dessauischen wohnhaft, und die das Unglück habe, vom Teufel leiblicher Weise besessen zu seyn, der ihren Leib gewaltig peinigte, die Gliedmassen verdrehete, sie zusammen, wie eine Kugel, krümmete, auch viererley Sprachen aus ihr redete. Andere setzten hinzu: sie könne auch prophezeyen, und wisse insonderheit den ganzen Lebenslauf derer Prediger, die bey ihr gewesen wären, es würden auch alle Prediger krank, die mit ihr zu schaffen hätten. Noch andere hielten sie für melancholisch oder gar für eine rasende Person. Ich selbst stund in den Gedanken, daß sich bey dieser Person eine aus einer obstructione, oder aus andern Ursachen, entstandene corruptio sanguinis befinden möchte, welche bereits den succum nervosum dergestalt inficiret haben würde, daß sich innerlich und äuserlich Schmerzen, Convulsiones, auch im Gehirn verkehrte Vorstellungen ereigneten.

Inzwischen fragte ich den Richter: Was denn dasjenige sey, was aus ihr von mir, und von Kemberg, sollte geredet haben? Er berichtete, daß es eine wunderliche Beschaffenheit mit ihr habe, indem ein guter, und ein böser Geist aus ihr rede. Das Gute habe aus ihr und zu ihr gesprochen: sie solle sich nach Kemberg begeben, und da würde ich insonderheit ihr Beystand leisten mit Gebet und Gottes Wort, daß sie allhier gesund werden würde. Ich gab ihm hierauf zn erkennen, daß ein guter und böser Geist schwerlich zusammen in einem Leibe wohnen würden, daß ich nicht so eitel sey, zu glauben, als ob von mir englische Offenbarungen geschehen würden,

und

und ich von Gott darzu ausersehen sey, dieser Person zu helfen, daß ich ihr zwar, wenn sie krank, betrübt oder angefochten sey, mit Gebet, mit Rath und Troste willig beystehen wolle, daß aber in denen Umständen, darinnen sie sich befände, ein guter Medicus, nächst göttlicher Hülfe, die besten Dienste leisten würde. Es müsse ihr fleißig und stark die Ader gelassen, und das Blut und die Säfte verbessert werden. Der Richter versicherte, man habe schon drittehalb Jahr lang viel Geld vergeblich verdoctert, wie sein Ausdruck war, aber seit einem halben Jahre habe sie sich lediglich an Gott und sein Wort gehalten, und sie wolle von sonst nichts wissen, es sey auch seit etwan zehen Wochen nicht mehr so gefährlich mit ihr, als vorher. Ich fragte ihn: warum er sich nicht an den hiesigen Archidiaconum, Herrn M. Blocken, wendete, zu dem er sie nach dem neuen Jahre gebracht, der sie auch vor sechs Wochen in ihrer Heymath besuchet, aber beyde mahl darüber tödtlich krank worden sey, wiewohl er itzt wieder ziemlich genesen. Er meynete, daß dieses nicht die Ursache von der Krankheit des Herrn M. Blocks sey, und er, der Richter, habe sie am grossen Neujahrstage aus eigener Bewegung zu Herrn M. Blocken gebracht, weil sie nach Schleesen zu ihrer Schwester gekommen sey, als dieselbe eben im Begriff gewesen, mit ihm in häußlichen Angelegenheiten nach Kemberg zu fahren. Wenn ich es erlauben wollte, fuhr er fort, daß sie herkommen, und alle Tage etwan einmahl, nach meiner Gelegenheit, zu mir kommen dürfte; so wolle er auch bey dem Herrn Stadtrichter Erlaubniß suchen, damit sie sich eine Zeitlang allhier aufhalten dürfe, und sie würde auch zum Herrn M. Blocken gehen, damit es mir allein nicht zu beschwerlich fiele.

Als ich hierauf weitere Schwierigkeiten machte; so sagte er: sie würde dadurch sehr trostloß werden, indem sie es schon itzt bejammerte, daß so wenig christlich Mitleiden anzutreffen wäre, die Prediger in der Gegend schienen es überdrüßig worden zu seyn,* wären auch, sonderlich Lutherische Prediger, nicht so in der Nähe, daß sie ihr alle Tage mit Gottes Wort beystehen könnten, wie es doch gleichwohl hier in der Stadt angienge; und wenn ich ihren Zustand wüßte, so würde ich gewiß Mitleiden mit ihr haben, ich dürfte mich auch nicht fürchten, sie thäte keinem Menschen etwas, sie sey auch nicht eben vom Teufel besessen. Wie ich nun so weit gebracht war, in den Verdacht einer Lieblosigkeit gegen eine Elende, die meines geistlichen Zuspruches begehrte, oder gar in den Verdacht zu fallen, als ob ich mich für dem Teufel fürchtete; so sahe mich genöthiget, den Anstoß, den man hierinnen an meinem Amte hätte nehmen können, zu verhüten, und dem Richter sein Begehren zu bewilligen: worauf derselbe sich so fort zu dem regierenden Stadtrichter begab, und, von E. E. Rathe, auf Vermeldung meiner Willfährigkeit, ohne Mühe die gesuchte Erlaubniß erhielt.

Ob ich nun wohl bey mir selbst durch nichts beunruhiget ward; so mußte ich doch anderer Sorgfalt für mein Leben nachgeben, da mir vorgestellet ward, die Person möchte in einer rasenden Wuth auf mich loßgehen,

der-

* Die Patientin selbst hat jedoch gegen mich die Sorgfalt gerühmet, mit welcher sowohl ihr Beichtvater, der Lutherische Pastor in Rehsen und Oranienbaum, Herr Elliger, als auch der vorige und itzige Reformirte Pastor in Horsdorf, Herr Naumann und Herr Böttcher, auch andere, ihr beygestanden.

dergleichen Beyspiel sich vor kurzer Zeit in Wittenberg ereignet, auch von dieser Person selbst ein Gleiches erzählet worden sey, wenigstens würde das viele und starke Reden mich zu sehr abmatten, dafern ich allein mit ihr zu schaffen hätte. Nun konnte ich meine beyden Collegen nicht darzu nehmen, indem der Archidiaconus, Herr M. Theodor Block, seit seiner letztern Krankheit noch nicht wieder ausgegangen war: der Diaconus und Pastor in Gomlau aber, Herr M. Friedrich Müller, sich seit ein paar Wochen etwas kränklich befand. Ich schrieb daher an den benachbarten Pastorem in Rotta, Herr M. Hackern, den ich als einen geschickten und beherzten Prediger kennete, meines Behalts auf folgende Art:

Ich habe mich nicht entsehen können, der bewußten melancholischen Weibesperson, die vom Satan besessen seyn soll, auf morgen früh um acht Uhr Gehör zu verstatten. Haben nun Ew. Wohlehrwürden Lust und Zeit, dieser Handlung beyzuwohnen, und das Geheimnißvolle, so darinnen liegen soll, mit entwickeln zu helfen, so will bitten, gegen solche Zeit rc.

Die Antwort, so ich hierauf erhielt, lautete also: Da ich es jederzeit vor ein Glück achte, wenn in Pastoralibus weitere Profectus machen kann, so ergreife die Gelegenheit mit beyden Händen, welche Ew. Hochehrwürden mir hierdurch zu zeigen die besondere Gewogenheit haben. Ich werde mich also morgen, so Gott will, auf Deroselben Befehl früh gegen acht Uhr einstellen, dieser Handlung beywohnen, und gewiß viel dabey profitiren, zumahl ich Ew. Hoch-

ehrwürden theologische Prudenz und Vorsichtigkeit in der Nähe zu kennen das Glück habe. Ich freue mich im Voraus auf eine nähere Erkänntniß solcher critischen Umstände, womit sich nicht nur Kemberg, sondern auch meine Gemeinde, seit der Unpäßlichkeit des Herrn Archidiaconi herumgetragen, besonders auf die Beule in der linken Seite, woraus der Satan reden soll, nicht nur reden, sondern auch vornehmlich denen Herren Geistlichen, welche mit der Person handeln, ihr ganzes Leben und Fata tam quoad praeterita, quam futura weissagen soll ꝛc.

Folgenden Tages, am vier und zwanzigsten April, früh um acht Uhr erschien diese Person in Begleitung ihrer Eltern, zwo Schwestern, und des Richters aus Schleesen. Meine Leute liessen sie in die Unterstube gehen, und waren genöthiget, die Hausthüre zu verriegeln, um die Menge des neugierigen Volkes, das sich versammlet hatte, zurück zu halten. Ich gieng hierauf, nebst Herrn M. **Hackern**, und meinem Chirurgo, der sich eben bey mir befand, Herr **Schwingern**, einem Rathsverwandten, zu ihnen in die Unterstube, empfieng sie freundlich, und bezeugte sowohl meine Willigkeit, mit meinem Amte zu dienen, als auch eine freudige Verwunderung, die Person, die mir gezeiget ward, dem Ansehen nach als eine völlig Gesunde anzutreffen; wobey ich meine Hofnung zu Gott bezeugte, er werde, da er sie bey so schweren Anfechtungen bisher so gnädig erhalten, daß ihr keine Krankheit anzusehen wäre, auch ferner gnädig seyn, und seine Hülfe vollenden. Herr M. **Hacker** bezeugte ein Gleiches, und ich ließ alle Anwesende niedersetzen. Ich erkundigte mich nach den eigentlichen Umständen ihrer

Krank-

Krankheit, da denn der Richter von Schleesen mir zuförderst folgendes schriftliche Zeugniß, welches der Senior meiner Inspection und Pastor in Radiß und Schleesen von dieser Person ausgestellet, einhändigte:

Daß Anna Elisabeth Lohmannin aus Horschdorf gebürtig, in Schleesen bey ihrer Schwester, der Schenkwirthin vor drey Jahren krank worden, und ich solcher das heilige Abendmahl reichen müssen, so ist solcher ihr Seelenzustand so beschaffen gewesen, daß ich mich darüber erfreuet. Radiß am 23. Apr. ao. 1759.

M. Balthasar Geyder.

Dieses Zeugniß war mir von grosser Wichtigkeit. Ich konnte, aus verschiedenen wichtigen Ursachen, gewiß versichert seyn, daß dasselbe von aller Partheylichkeit weit entfernet seyn müsse. Ich faßte daher vorläufig den Vorsatz, mit ihr, als mit einer Person, die den Herrn fürchtete, wie sie mir auch neulich von dem Herrn Archidiacono war beschrieben worden, umzugehen, und ihr hierinnen ein vollkommenes Vertrauen zu zeigen, unter der Versicherung, daß, daferne ja wider Verhoffen, Heucheley und falsche Absichten bey ihr verborgen wären, sich solches desto eher, als bey einem geäuserten Mißtrauen, würde entdecken lassen.

Die Krankheit selbst und deren Wirkungen wurden mir ziemlich weitläuftig beschrieben. Die Sache lief da hinaus: man läugnete die ausgesprengte Erzählungen von einer leiblichen Besitzung des Teufels, von geschehenen Weissagungen, und von vier fremden Sprachen, und

versicherte dargegen, daß sie nur von einem Jägerpurschen sey bezaubert worden, der zuweilen aus ihr nach seiner Sprache, und nach seiner Art zu denken und zu leben, redete, hetzte und pfiffe; weissagen könne sie nicht, sie habe aber unterschiedliche Ahndungen von diesem Jägerpurschen, auch von einem seiner an sie abgeschickten Freunde gehabt, die genau und zu der Stunde eingetroffen. Die verschiedenen Sprachen, fuhren sie fort, bestünden darinnen, daß eine ihre ordentliche Sprache sey, die andere die obgedachte Sprache des Jägerpurschen, welche denn zwar nichts Gutes seyn könnte, aber doch hoffentlich, zumahl da kein Fluchen noch Schwören, oder sonst sündliche Worte mit unterliefen, nicht vom Teufel seyn würde; wenigstens habe der Teufel solche Macht nicht an ihr, aus ihrem Munde Böses zu reden. Hierzu habe sich seit Fastnachten dieses Jahres eine gute Sprache gefunden, da sie zuweilen in eine Entzückung geriethe, und sich selbst mit heller und starker Stimme tröstete, gleich als ob ein Engel vom Himmel zu ihr redete, da die Worte zwar von ihr gehöret würden, aber nicht aus ihren eigenen Gedanken herkämen. Hiernächst kämpfte das Böse und das Gute öfters merklich in ihrem Leibe, und manchmahl behielte das Gute, manchmahl das Böse die Oberhand, daß sie davon entweder getröstet, und einige Augenblicke, auch wohl Tage, gesund, oder an ihrem Leibe geplaget und krank würde. Diese Krankheit sey so verschiedener Art, daß nicht alles eigentlich beschrieben werden könne. Bald risse ihr die Krankheit im Kopfe, bald in den Augen, in der Brust, im Unterleibe, in Händen oder Füssen, die gleichsam zerbrächen, verdrehet, vor- oder hinterwärts gezogen würden, bald würde sie sprachloß oder stammlend, bald schwankte es, wie eine Menge Wasser

im Leibe auf- und herunter, insonderheit wäre das schmerzhafteste dieses gewesen, daß ihr zuweilen alle Rippen mit einem Geknister aus ihrem Orte gesprungen, da sie vermeynet, sie würde contract bleiben müssen, nach dem Paroxysmo aber wären sie wieder mit einem Knacken eingesprungen, u. s. f.

Wie mir bey dieser Erzählung zu Muthe gewesen, ist leicht zu erachten. An der Krankheit konnte ich nicht zweifeln. Allein die vorgegebene Zauberey, die gute und böse Sprache verschiedener Geister, und der Kampf des guten und bösen Principii, waren über meinen Begriff. Hierzu kam noch, daß die Erzählung davon so unordentlich, als weitläuftig abgeleget ward, und ich damahls ihre Gedanken nicht so fassen konnte, daß ich mir davon hätte deutliche Vorstellungen machen können, wie ich denn erst nach vielen Tägen, und da ich fast alles selbst mit angesehen und gehöret, im Stande war, mir die Sache so vorzustellen, als ich sie vorhin erzählet habe.

Inzwischen trösteten wir sie als eine Kranke, der Gott ein schweres Leiden auferleget, ihr aber doch noch immer Linderung geschenket, und es erträglich gemacht, daher diese Erfahrung in ihr Hofnung wirken müsse, er werde noch ferner ihr gnädiger Helfer seyn, u. s. f. Ich rühmete ihren Vorsatz, sich lediglich an Gott und sein Wort zu halten, bestärkte sie darinnen nach Anleitung der heiligen Schrift, und zeigte, daß das Vertrauen auf menschliche Hülfe, und selbst auf Aerzte, Gott mißfällig wäre. Allein es würde eine Versuchung Gottes seyn, wenn man die Mittel, die er zu unserm leiblichen Besten geordnet, verschmähen, und alles un-

mittelbar von Gott erwarten wolle. Also wolle uns Gott ernähren, aber wir dürften uns nicht hinsetzen und erwarten, ob die Raben uns Speise zubringen würden, wie dem Propheten Elia, sondern wir müßten arbeiten, und uns Nahrung und Kleidung erwerben; welches doch alles unter göttlichem Seegen geschähe, weil Gott unsere Kräfte stärkte, und das Erdreich fruchtbar machte u. s. f. Unser Heiland Jesus Christus, der doch so viele Kranken durch seine göttliche Kraft gesund gemacht, habe gleichwohl ein Wort gesprochen, das sich ein Kranker merken müsse: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Schwachen bedürfen seiner. Es sey daraus der Wille Gottes zu erkennen, daß man sich in Krankheiten eines geschickten und erfahrnen Arztes gar wohl bedienen könne, nur, daß man dabey stets auf Gott sähe, und gedächte, daß nicht sowohl der Arzt, als vielmehr Gott selbst durch seine segnende Kraft, vermittelst des Arztes helfen werde. Ich wollte itzt, fuhr ich fort, nichts von denen besondern Aeuserungen ihrer Krankheit, vielweniger von dem Ursprunge derselben gedenken, aber das sähe sie doch vor Augen, wenn sie ihren Paroxysmum hätte, und an ihren Gliedmassen Schmerzen ausstehen müßte, daß sie doch wirklich krank sey. Sie bedürfe also des Arztes für ihren kranken Leib; dabey sie denn sehr wohl thäte, daß sie zugleich und vornehmlich für ihre Seele sorgte, damit dieselbe durch Gebet und Gottes Wort in der Gnade Gottes, im Glauben, in der Gedult, und allen Guten erhalten würde, als welches auch dem Leibe zum Besten gereichen würde, u. s. f.

Diese Vorstellung war ohne Wirkung: ungeachtet auch Herr M. Hacker ihr einen Geschmack daran einzu-

flössen suchte. Sie lehnete es mit Bescheidenheit ab, und bezeugte ihren festen Vorsatz, gar keine Arzney zu gebrauchen, nachdem sie drittehalb Jahr lang von vielen ordentlichen Medicis, Barbierern, auch Scharfrichtern u. a. m. vergeblich sey gemartert worden, da der eine auf diese, der andere auf jene Krankheit loß curiret; wornach es aber allemahl schlimmer worden wäre. * Wir führten ihr zu Gemüthe, daß sie nicht wohlgethan, da sie so vielerley durch einander gebrauchet, und nicht vielmehr bey einem geschickten und ordentlichen Medico, sonderlich den einen, den sie nahmhaft machte, geblieben wäre: doch sie sagte, sie habe ihn fast ein viertel Jahr lang, und zwar bald im Anfange gebrauchet, aber es sey eher schlimmer, als besser, mit ihr worden. Endlich meynete sie: weil es ihr sey angethan worden, nämlich durch Zauberey, so sey es auch unmöglich, mit leiblichen Arzneyen zu helfen: wie man denn ihre Krankheit noch jedesmahl mit Beten und Singen hätte dämpfen können. Wohl! sagte ich, das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, heisset es in Gottes Worte; so kann es auch wohl die Krankheit lindern, und dem Kranken auf eine Zeitlang Erquickung verschaffen: dafür sey Gott gelobet! dem ungeachtet kann die Krankheit natürlich seyn, wenn gleich das Gebet Linderung verschaffet; und der Apostel redet hier von natürlichen Krankheiten: das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen! wobey ich sie auch an die

* Doch hat sie mir nachher von einem Deßauer Medico, den sie zu allererst sechs Wochen lang gebrauchet, gesagt, daß desselben Arzney die Krankheit ziemlich ruhig zu machen geschienen, obgleich nicht völlig vertrieben habe; dergleichen Ruhe sie jedoch, ohne Arzeney, mehrmahls gehabt.

die Worte erinnerte: Wenn ich in Nöthen bet und sing, so wird mein Herz recht guter Ding. Sie dürfe also nicht aus der Wirkung des Gebetes sogleich schliessen, als sey die Krankheit übernatürlich. Was die Zauberey beträfe, so gestünde ich gar gern, daß ich mich darein nicht finden könne. Daß ein Mensch dem andern, durch Beybringung einer Art eines besondern Giftes, Schaden zufügen und gleichsam bezaubern könne, wolle ich nicht in Abrede seyn. Allein von andern Arten der Zauberey und Geisterbannungen hielte ich nicht viel. Wenigstens dürfe man nicht gleich etwas für eine übernatürliche Krankheit ausgeben, so lange sich die Krankheit noch natürlich erklären liesse. Alles, was sie selbst davon erzählet, zeigte in der That an, daß sich ein verderbtes Geblüt und verderbte Säfte bey ihr fänden; die Nerven, die durch den ganzen Leib und alle Gliedmassen, auch in das Gehirn, giengen, würden durch verschiedene Zufälle in Bewegung gesetzet, welches denn hier und dar Schmerzen, Convulsiones, auch Phantasien verursachte. Herr **Schwinger** fiel meiner Meynung bey, und erboth sich ohne Vergeltung sie in wenig Tagen zu curiren, indem er ihr ein paarmahl die venam jugularem schlagen, sonst aber nicht vielmehr brauchen würde. Sie blieb aber unbeweglich, und versicherte, wenn ich ihre Umstände einigemahl mit angesehen haben sollte, so würde ich es ihr nicht verdenken, daß sie keine Arzneyen brauchen wolle; und sie sey auch durch die gute Stimme in ihrem Vorsatze bestärket worden, daß ihr bloß durch Gebet und Gottes Wort werde geholfen werden. Uebrigens waren ihre Gedanken sehr gottselig, womit sie sich von den Züchtigungen Gottes, von der Ergebung in seinen Willen, von dem Glauben an seinen Sohn, und andern

dern dahin gehörigen Materien, von selbst, oder aus unserer Veranlassung bey unserm geistlichen Zuspruche ausdrückte.

Wie aber, mitten unter solchem Zuspruche, von ihren Anverwandten zuweilen einige besondere Umstände von der Krankheit auch deren Ursprung erzählet wurden, die Patientin aber hernach allezeit selbst das Wort aufnahm, und die Erzählung fortsetzte: so warnete ich sie, ihr Nachsinnen anzusträngen, zumahl da sie heute bereits ein paar Meilen gefahren, und dadurch bey itzigen Umständen entkräftet seyn würde: es möchte sonst, bey Ansträngung der Nerven im Gehirn und sonst, ihre Krankheit wiederkommen. Sie glaubte aber, dieses nicht zu befürchten zu haben, und sie stränge auch ihr Nachsinnen nicht dadurch an.

Was geschah? Ich hatte wenig Minuten hierauf, auf ihre eigene Veranlassung, ihr einen Trostgrund zu Gemüthe geführet. Meines Erinnerns war es eine Erwägung der herzlichen Vaterliebe Gottes, der wir in Christo theilhaftig werden, und da wir die Versicherung davon durch das Zeugniß des heiligen Geistes in unsrer Seele erfahren; nachdem sie sich erkläret, daß sie von ihrem Vertrauen auf ihren himmlischen Vater nicht ablassen wolle. Sie gerieth über diese Betrachtung in eine freudige Bewegung. Sie sagte mit kurzem und geschwinden Othem, und aus vollem Herzen: ach ja! ach ja! worauf sie lächelnde Gebehrden machte. Herr M. Hacker setzte diese Materie fort, währender Zeit ich genau auf sie Achtung gab. Die freudige Empfindungen wurden immer stärker, und die Gebehrden mit den Augen,

gen, Backen und Munde wurden fast so widerwärtig lächelnd, wie man an einigen Wahnsinnigen wahrnimmt. Sie ließ hierauf die Hände sinken, und zitterte damit. Endlich richtete sie sich auf, machte sich steif, den Kopf schlug sie zurück in den Nacken, und mit zugedrückten Augen und affectirter, halbsingender und sylbenweise ausgedrückter ziemlich starken Stimme, sprach sie: Liebe Tochter! es ist noch eine kleine Weile, so soll dir geholfen werden. Sey getrost, und hoffe auf den lebendigen Gott rc. Den fernern Inhalt dieser Tröstung habe ich vergessen. Er war der Aehnlichkeit des Glaubens gemäß, die Redensarten aber waren kaum so zusammenhängend, als sie sich zuvor bey gelassenem Gemüthe auszudrücken im Stande war. Als sie etwan zehen bis zwölf Zeilen geredet hatte, und ich nichts ausserordentliches vernahm, um zu glauben, daß sie mit Engelzungen redete; so stund ich plötzlich auf, da ich ihr allernächst saß, fassete den Hintertheil ihres Kopfs mit meiner rechten, und ihren Leib mit meiner linken Hand an, beugete also den Kopf vorwärts, und den Leib hereinwärts, um sie wieder zum Sitzen zu bringen. Ihre Anverwandten riefen mir zu: ich würde ihr die Glieder zerbrechen. Wie ich sie aber nicht barbarisch angefasset hatte, also ließ ich mich nicht irre machen, und ich brachte sie ohne Mühe zum Niedersitzen, worauf sie mitten in der Rede abbrach, den Kopf vorwärts hängen ließ, endlich nach einigen Augenblicken wiederum zu sich selbst kam. Ich fragte sie: wie ihr zu Muthe gewesen sey? Recht wohl, war ihre Antwort, ich bin getröstet worden, es hat mich recht schön getröstet! Ich erinnerte sie, daß sie freylich den Trost, den sie aus dem Worte Gottes im Herzen fühlete, denen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes zuzuschreiben hätte, der alles Gute in den

Herzen

Herzen der Gläubigen wirke; allein sie habe diese Stimme nicht für eine Engelstimme anzusehen, sondern es hiesse hier: wessen das Herz voll ist, davon gehet der Mund über; und da sie ihr Nachsinnen angestränget hätte, so habe sie sich darüber gleichsam verlohren, und sey in eine Art des Traumes, oder in eine Phantasie gefallen. Sie gab vor: es kämen dergleichen Reden nicht aus ihren Herzen, sondern sie höre sie nur mit an, als rede jemand Fremdes zu ihr. Gut, meine Tochter! versetzte ich, habe ich es nicht gesagt, daß es so kommen würde? Es ist in Wahrheit nichts anders, als eine Nervenkrankheit, da auch mit unter die Nerven des Gehirns angegriffen werden, daraus denn solche Vorstellungen der Phantasie oder der Einbildungskraft entstehen. Ihre Anverwandten schüttelten hierzu mit dem Kopfe, sie selbst aber sagte aus Bescheidenheit: nun so weiß ichs nicht. Nichts desto weniger war sie nicht zu bewegen, leibliche Genesungsmittel zu gebrauchen. Da es mir inzwischen vorkam, als sey sie weniger mit vorgefaßten Meynungen angefüllet, als ihre Anverwandten: so drang ich nicht weiter in sie, in der Hofnung, wenn dieselben wieder nach Hause gekehret wären, ihr ihre Irrthümer nach und nach auf eine behutsame Art zu benehmen.

Ehe wir es uns aber versahen, erfolgte eine neue Erscheinung. Sie stund wiederum auf, murmelte unverständige Worte, und machte üble Gebehrden. Ihre Anverwandten sagten: das ist das Böse! Ich verfuhr augenblicklich auf die vorige Art, und zwang sie zum Niedersitzen. Sie murmelte die Worte: wenn das so soll zugehen! o! o! Ich hielt ihr noch ferner den Kopf, damit sie ihn nicht von einer Seite zur andern drehen

konnte,

konnte. Doch mit dem Munde machte sie noch üble Gebehrden, indem sie die Lippen sehr spitz auf eine widernatürliche Art weit heraus streckte, und von einer Seite zur andern bewegte. Dieses mußte ich geschehen lassen, weil ich ihr nicht in das Gesicht greifen wollte. Sie seufzte auch einmahl mit aufgeschlagenen sehnsuchtsvollen Augen gen Himmel, und zeigte mit dem Finger auf ihr Herz. Ihre Schwester machte die Auslegung, daß es ihr im Herzen wehe thäte, daß sie ihr Fleisch und Blut dem Bösewicht hinleihen müsse; welches sie selbst mit wiederholten Kopfnicken bejahete. Zwo Minuten ungefähr verliefen auf diese Art; worauf sich eine freudige Bewegung in der Brust und im Gesichte zeigte, und sie sich bey einem kurzathemigen und schnellen Freudenausruf: ach! ach! einigemahl mit beyden Händen auf die Brust, und zwar herunterwärts schlug, die Augen öfnete, und völlig munter aussah. Ich empfieng dabey von ihr und ihren Anverwandten den Bericht: itzt habe das Gute und das Böse mit einander gestritten und gekämpfet, und das Gute habe überwunden, und das Böse gedämpfet. Es ist mir unmöglich, meine Gedanken über die neuen Begriffe auszudrücken, die man mir von der Geisterlehre beybringen wollte. Ich seufzete für Unmuth; sahe aber zugleich den Charakter der Unschuld und der Aufrichtigkeit in ihrem Gesichte so vollkommen ausgedrücket, daß ich nicht anders konnte, als sie beklagen. Weil sie nun vorgaben, daß das Böse, welches itzt aus ihr geredet, der Jägerpursche sey, der sie bezaubert habe; so fragte ich sie: was sie denn für Bekanntschaft mit diesem Jägerpurschen gehabt? ob sie oft mit einander in Gesellschaft gewesen? ob sie einander gewogen gewesen? u. d. m. Sie sagte: sie habe sich zuweilen vor drey Jahren bey ihrer

Schwe-

Schwester der Schenkwirthin in Schleesen aufgehalten, und sey derselben zur Hand gegangen. Der Jäger-Pursche in Schleesen, Namens Tietze, damahls ein Mensch von siebenzehn Jahren, sey öfters in die Schenke gekommen. Sie habe ihm, gleich andern Gästen, Bier und Brantewein zugetragen, auch wohl, wenn Musik da gewesen, ein wenig mit tanzen müssen. Sie habe ihm niemahls gut seyn können, weil er sich stets besoffen, auch sonst ein gottloser Mensch sey, mit Fluchen, Schwören und Schlägereyen. Was er aber für Gedanken gegen sie gehabt, wisse sie nicht. Er sey aber einstmahls, als sie auf dem Felde in ihres Schwagers Garten gearbeitet, um sie dreymahl herum geritten, habe auch folgenden Morgen ihr gesagt, daß er ihr etwas habe anthun wollen, und als sie versetzet: Ja, ihr wäret wohl der Kerl darnach! So habe er versichert, daß er wohl was könne; worüber sie erschrocken sey. Da sie nun selbigen Tages nach Horsdorf zu ihren Eltern, oder vielmehr nach Gräfenheynichen zu ihrer daselbst verheyratheten Schwester, habe gehen wollen, sey Tietze etlichemahl hingekommen, und habe sie sehr gewarnet, diesen Tag nicht über die Gränze zu gehen. Sie habe ihn aber gefragt: was er ihr denn zu befehlen habe? und sey fortgegangen, da sie denn bald darauf einen Schmerz in den Füssen gefühlet, der sich in den Leib herauf gezogen, und hierauf in solche Krankheit ausgebrochen. Tietze sey noch selbigen Tages schleunig zu ihrem Vater geritten, und da er denselben unterwegens in einem Dorfe angetroffen, so habe er ihm ängstlich angerathen: er solle ja geschwind Anneliesen die Ader schlagen. Ihr Vater aber habe sich gewundert, was sich dieser junge Mensch um sie zu bekümmern und anzuordnen habe, und habe um desto weniger desselben

Tages die Ader schlagen lassen; welches zwar hernach häufig geschehen sey. Bey dieser Erzählung äuserte ihr Vater seine Gedanken, die dahin giengen: der Jäger-Pursche habe sie bezaubern wollen, daß sie ihm hätte nachlaufen müssen, aber, da sie über die Gränze gegangen, so sey es umgeschlagen, und eine so gefährliche Krankheit daraus worden. Die Tochter fuhr fort: es möchte nun damit seyn wie es wolle, so habe ers aus Unverstand gethan. Sie habe nachgehends allerhand Aerzte gebraucht, auch einen, der mit der Kunst (Magie) curiren wollen, aber gestanden habe: derjenige, der es ihr angethan habe, sey noch über ihn, und es würde ihr niemand helfen können, als eben derselbe; sie müsse sich keines Unwillens gegen ihn merken lassen, sondern ihm gute Worte geben. Diesem Rathe zu Folge habe sie sich nach Schleesen zu ihrer Schwester bringen, und Tiezen zu sich kommen lassen, dem sie beweglich zu Gemüthe geführet, was er an ihr gethan habe! worauf derselbe verstummet, und endlich gesagt: er sey nur Willens gewesen, ihr ein böses Bein zu machen; sie möchte sich aber nur ein acht Tage hier aufhalten, so würde es wohl besser werden. Zween Tage sey sie da geblieben, da Tieze sie des Morgens besuchet, sie befraget, ob es besser würde, auch immer Hofnung gemacht habe. Weil sie aber zwar auf einige Augenblicke Linderung, aber doch keine Besserung verspüret, hingegen daselbst der Neubegierde derer Leute, die in die Schenke gekommen, ausgesetzt gewesen; so habe sie ihren Vater gebeten, sie wieder mit nach Hause zu nehmen, und endlich, da nichts helfen wollen, den Schluß gefaßt, sich auf Gott allein zu verlassen.

Ich machte hierauf einige Einwürfe und Vorstel-

lungen,

lungen, die leicht zu begreifen sind. Weil man aber bey diesen Gedanken blieb, und versicherte, es sey Gott bewußt; so sagte ich: wohlan! wir wollen nicht weiter daran denken, was der Ursprung der Krankheit sey, sondern es Gott befehlen, genug! daß uns Gott aus allen Nöthen erretten kann, und es heisset von ihm: Der Herr wird denjenigen, der ihn fürchtet, erquicken auf seinem Siechbette, ja du hilfest ihm von aller seiner Krankheit.

Auf diese Art verliefen drey Stunden, die mit Erzählen, mit Ermahnen, Tröstten und Beten zugebracht wurden. Sie ersuchten mich beym Abschiede, der Patientin ferner mit geistlichem Zuspruche beyzustehen, auch jedesmahl zu bestimmen, wenn sie zu mir kommen solle; wobey sie beklagten, daß ich so viele Mühe mit ihr haben sollte, sie könnten sich aber nicht anders helfen, weil die Noth so groß sey, sie wollten sich auch nach Vermögen erkänntlich erweisen, Gott aber würde es reichlich vergelten. Ich gab ihnen zu erkennen, daß es mir gar nicht zur Last gereiche, einige Stunden des Tages zur Uebung der Andacht anzuwenden, daß meine Amts- und Christenpflicht solches erfordere, und es mir das größte Vergnügen sey, etwas zu thun, dadurch meine Seele zugleich selbst mit erbauet würde, ob ich gleich ihre Umstände mit herzlichem Mitleiden ansähe, daß ich übrigens lieber selbst Kosten anwenden wolle, wenn ihr dadurch könne geholfen werden, als die geringste Vergeltung von ihnen anzunehmen. Herr M. Hacker, gegen den sie sich ebenfalls für seinen Zuspruch bedanketen, versicherte eben dieses in meinem Namen, und daß sie ohne Bedenken allezeit zu mir kommen könne. Ich bestimmte endlich auf Verlangen die Zeit, und sagte, daß sie allezeit früh

um neun Uhr und Nachmittags um zwey Uhr zu mir kommen solle; wiewohl ich es ihr frey stellete, auch ausser solcher Zeit mich zu besuchen.

Als ich mit Herr M. Hackern und Herr Schwingern, welche ich diesen Tag bey mir zu bleiben ersuchte, mich allein befand, theileten wir einander unsere gemachte Entdeckungen und Anmerkungen mit. Die vorgegebene Zauberey, und daß ein Mensch einem andern Menschen seine Seele, ohne daß er selbst entseelet würde, oder vielmehr einen bösen Geist zubannen könne; daß sich seit Fastnachten noch ein guter Geist darzu eingefunden habe; daß diese beyden Geister in dem Leibe der Patientin mit einander kämpfen, und bald der eine, bald der andere den Sieg davon tragen sollte: diese und andere Dinge schienen so paradoxe Sätze zu seyn, daß wir uns über die Dreuſtigkeit dieser Leute verwundern mußten, mit welcher sie uns solche Sachen bereden wollten. Ich insonderheit muß, weiß nicht ob zu meinem Ruhme, oder zu meiner Schande gestehen, daß ich von der Zeit an, da ich nichts ohne zureichenden Grund anzunehmen gewohnet gewesen, jederzeit daran gezweifelt: ob es nach den Zeiten der Apostel wirklich jemahls leiblich-Besessene gegeben habe? Ich erinnere mich, daß ich schon vor neunzehen Jahren auf der Universität, da ein grosser Gottesgelehrter in seinem Collegio Thetico die Lehre de obsessione corporali abgehandelt hatte, die Kühnheit faßte, denselben durch seinen Famulum zu ersuchen, diese Materie zu meiner und anderer Ueberzeugung in ein helleres Licht zu setzen: welches er auch bey der folgenden Lection that; und ich erhielt dadurch deutliche Begriffe von demjenigen, was man hierinnen zu glauben pflegte oder glauben sollte, ohne gleich-

gleichwohl mich überführen zu können, daß dergleichen Fälle von leiblich Besessenen noch heut zu Tage wirklich seyn sollten. Ich habe auch in den dreyzehen Jahren meines Predigtamts, bey Erläuterung derer Evangelischen Texte, in welchen von der Austreibung der Teufel aus den Besessenen gehandelt wird, kein Bedenken getragen, manchmahl meine Gemeine zu unterrichten, daß sich dergleichen Begebenheiten nur zu den Zeiten Christi und seiner Apostel zugetragen; daß aus verschiedenen Umständen in der Evangelischen Geschichte erhelle, der Satan habe gespüret, daß itzt ein Zeitpunct vorhanden sey, da sein Reich einen grossen Stoß bekommen werde; daß er daher alle seine Kräfte angewendet, seine Macht, List und Bosheit, auch in der leiblichen Besitzung und Peinigung so vieler Menschen, auszuüben; daß Gott dieses alles aus der weisen Absicht zugelassen, um dadurch seinen Sohn, als den Ueberwinder des Satans, zu verklären, und desselben Reich in aller Welt auszubreiten; daß aber, nachdem Gott hierinnen seinen heiligen Endzweck erreichet, und die Kirche Christi gepflanzet worden, dergleichen Vorfallenheiten, sammt der Gabe, Teufel auszutreiben oder andere Wunder zu thun, aufgehöret hätten, und man mit Recht an der Wahrheit derer Erzählungen von leiblich-Besessenen zweifeln könne; daß zwar dasjenige, was ehemahls wirklich geschehen, itzt nicht schlechterdings unmöglich sey, aber doch nicht leicht geschehen würde, indem die ehemahlige Absicht der göttlichen Zulassung nicht mehr statt fände; daß wir in den Schriften der Apostel von den Anfällen des Satans auf unsere Seele genugsamen Unterricht, zu unserer Warnung, erhielten, aber von der leiblichen Besitzung nichts, das auch auf die folgende Zeiten sähe, gedacht würde, zu einem Merkmahle, daß diejenigen Be-

gebenheiten, die zu ihrer und ihres Meisters Zeiten vorgefallen, nicht in den folgenden Zeiten zu besorgen stünden; daß endlich auch die Begebenheiten im alten Testamente von der leiblichen Besitzung der Schlange im Paradiese, von dem bösen Geiste, der den König Saul beunruhiget, und demjenigen, der den frommen Hiob mit einer schweren Krankheit geschlagen, ganz sonderbare Ursachen der göttlichen Zulassung bey sich geführet, die heut zu Tage schwerlich vorhanden wären. Dieses war mein Lehrbegrif, den ich mir in der Frage: ob es noch heut zu Tage leiblich-Besessene gebe? gemacht hatte, und verschiedene Schriften aus allen Facultäten, nebst historischen Nachrichten, hatten mich theils in diesen Gedanken bestärket, theils nicht davon abwendig gemacht. Was war es nun für eine Versuchung für mich, daß mir eine Begebenheit unter die Hände kam, die meine fest eingewurzelte Begriffe anders bilden sollte! Was meine Gedanken von der Zauberey gewesen, will ich nicht weitläuftig anführen. Verschiedene Mosaische Gesetze, und der hin und wieder bezeugte göttliche Eifer wider allerhand Arten der Zauberey, würden vergeblich seyn, der historische Glaube sowohl in Ansehung der heiligen, als der weltlichen Geschichte würde gänzlich über den Haufen fallen, wenn man Zaubereyen läugnen wollte; und ob es gleich viele fabelhafte Erzählungen davon giebt, die ihren Grund nur in dem Betruge oder in der Einbildungskraft und Leichtgläubigkeit der Menschen, oder in den natürlichen, auch wohl verborgenen natürlichen Kräften der Dinge haben: so würde es doch zu verwägen seyn, alle Erzählungen von der Zauberey zu verwerfen, und wahre Geschichte mit den falschen zugleich, um ihrer albernen Gefährten willen, zu verlachen. So getraue ich mir auch

insonー

insonderheit nicht, alles in Zweifel zu ziehen, was man von Jäger-Stücken und Weidemanns-Künsten, von Charakter-Büchern u. d. m. saget. Eine nähere Erkänntniß des gemeinen Lebens, und der Umgang mit allerhand Leuten giebt hierinnen, wie in vielen andern Dingen, mehr Licht, als alle Studierstuben der Gelehrten, die alles einsehen, und alles aus vernünftigen oder eingebildeten Gründen herleiten können. Nichts desto weniger, damit ich wieder zur Sache komme, war es mir unbegreiflich, und es wird mir auch stets unbegreiflich bleiben, daß durch Zauberey nicht allein Krankheiten entstehen sollten, denn das ist möglich! sondern daß auch, wie vorgegeben ward, eine Art eines bösen Geistes sollte in den Körper dieser Person hinein gezaubert oder gebannet worden seyn. Gleichwohl, wenn die Umstände anzuzeigen scheinen, daß es dennoch wirklich so, und nicht anders ergangen sey; so muß doch eine Möglichkeit vorhanden seyn, ob sie gleich schwerlich zu erklären ist. Ich werde weiter unten meine Gedanken hierüber eröffnen.

Ich fahre fort zu melden, wie wir einander unsere Wahrnehmungen und Einsichten mittheileten, und was für Urtheile wir über diese Patientin fälleten. Sie waren nicht für sie; und, ob wir gleich Ursache zu haben erkenneten, Gott um Vergebung zu bitten, dafern wir uns mit unserm Richten an einer Person versündigen sollten, die in seiner Gnade zu stehen schien, so däuchte es uns doch, Gründe zu widrigen Muthmassungen zu haben. Kommt wohl das Reich Gottes mit Gebehrden? Wie stimmet Christus und Belial? Kömmt es auf den Schein eines gottseligen Wesens an? Verstellet sich nicht der Satan in einen Engel des Lichts? Hat man nicht

 hun-

hundert Beyspiele, da Leute vom Christenthume schön sprechen, ohne Christen zu seyn? Was für albernes Zeug wollte man uns weiß machen! Wer weiß, ob nicht die Geistlichen in ihrer Gegend etwas entdecket haben, darüber sie diese Person verlassen, die nunmehr andere einnehmen will, die sich ihrer Sache annehmen sollen? Wer weiß, was hierunter für Absichten stecken! Wie viel verstellte preßhafte und mit der fallenden Sucht behaftete Betrüger giebt es nicht! Wie viel betrügerische Besessene finden sich im Pabstthume! Wie machen es die Quacker, Enthusiasten und Inspirirte! Konnten nicht alle die Gebehrden, die wir an dieser Person wahrgenommen haben, von ihr selbst erfunden seyn? Ohne Zweifel hat sie sich darinnen geübet, und wie leicht wären sie nachzumachen! Schien es nicht, als ob sie solche Dinge mit Fleiß machte, um uns zu überzeugen? Wie bald ließ sich der Engel aus dem Concepte bringen, als ich sie angriff! Schien es nicht, als wollte sie dennoch über meine unvermuthete Herzhaftigkeit siegen, da sie uns mit dem bösen Geiste einen Popanz machen wollte? und was konnte dieser böse Geist machen, als er wieder angegriffen ward! wie verdächtig war es, daß ihre Anverwandten unterm Vorwande, ich würde ihr die Glieder zerbrechen, meinen Angriff hindern wollten! wie verdächtig, daß sie im währenden bösen Paroxysmo andächtige Gebehrden mit den Augen und der Hand machte, und den Ausspruch ihrer Schwester von dem Kampfe des Guten und des Bösen bestätigte! Oder, ist es nicht ein blosser Betrug, sind nicht Absichten dabey, was es auch für welche seyn mögen; kann nicht die Einbildungskraft erstaunliche Dinge wirken! Kann sie sich nicht in den Kerl verliebet haben, der sich ihrer Phantasie darstellet! Sind

nicht

nicht häufige Erfahrungen vorhanden! Kann es nicht etwas Gemischtes von Phantasie und Vorstellung seyn! oder kann nicht eine blosse Nerven-Krankheit alle diese Wirkungen im Leibe und im Gehirne hervorbringen? war wohl meine Warnung ungegründet, daß sie ihr Nachsinnen nicht angreifen sollte? Kann nicht eine Vollblütigkeit, oder ein Mangel am Blute, eine Verderbniß der Säfte, oder eine weibliche Krankheit vorhanden seyn? Hingegen zeigte sich das Sonderbare, daß der Puls ordentlich war, die Augen lebhaft und sittsam aussahen, nicht aber wie bey kranken, melancholischen und rasenden Leuten starr oder gebrochen oder wild, auch daß die Farbe gesund war, und sie sich nicht in statu praeternaturali zu befinden schien.

Auf solche Art urtheileten wir darüber, und der Schluß fiel da hinaus, alle Umstände mit der größten Aufmerksamkeit zu untersuchen, obschon solches ein Werk von vielen Tagen sey, und also auf mich hinführo allein ankommen würde. Es war mir hierbey lieb, daß sie ungefähr fünf oder sechs Tage lang allhier zu bleiben entschlossen war. Ich freuete mich im Voraus auf die Entdeckung einer vorgegebenen Besitzung, und beschloß, mich also dabey zu betragen, daß mir das Geheimniß nicht entwischen könnte. Das einzige, was mir Kummer machte, bestund in der Besorgniß, ich möchte, im Fall die Person eine Betrügerin und Heuchlerin sey, mittlerweile die Perlen des göttlichen Wortes übel anwenden, und das süsse Evangelium an einer Person brauchen, für welche der Donner des Gesetzes gehörete, und ich empfand einen wahren Abscheu dafür, mit einer Person als mit einem Kinde Gottes zu handeln, die vielleicht ein Kind des

 Teu-





Teufels seyn könnte, und mich, ohne Ueberzeugung, auch wohl in der Absicht, desto eher hinter die Sache zu kommen, zu stellen, als sey ich von ihrem Gnadenstande versichert. Doch die Umstände, in die ich gesetzet war, erforderten solches von mir. Ich beschloß, mitten unter den Tröstungen des Evangelii des Gesetzes auf gehörige Art nicht zu vergessen, alle meine Reden nach denen vorfallenden Aeuserungen einzurichten, allen Fleiß in der Untersuchung anzuwenden, und das übrige dem Herzenskündiger zu überlassen. Ich tröstete mich damit, daß ich mehr Ursache hätte: diese Person für eine wahre Christin, ob sie gleich an der Phantasie, oder sonst am Leibe krank sey, als für eine Betrügerin anzusehen, und daß ich also, ohne mich verstellen zu dürfen, mit ihr sprechen könne: ob mich gleich mein gutes Zutrauen nicht so weit führen müsse, dasjenige zu übersehen und in Liebe zu entschuldigen, was sich nur einigermassen als etwas Verdächtiges zeigte. Hierbey machte ich mir zwar wieder den Einwurf, daß gar wenig fromme Christen in der Welt möchten gefunden werden, wenn man auf alle ihre Gebehrden, Worte und Handlungen mit argwöhnischen Blicken Achtung geben, auf sie gleichsam lauren, ihre Schwachheiten und Uebereilungen nicht tragen, nicht in Liebe dulden, sondern ihnen so gleich eine verhaßte Auslegung geben wollte: und daß solches vielmehr von einem schwachen Werkzeuge zu besorgen stehe. Diese Betrachtung überführte mich, wie nöthig mir hierbey die Weisheit von oben herab sey.

Die zwote Nachmittagsstunde nahete heran, da diese Person wieder zu kommen versprochen hatte. Sie kam in Begleitung einer Schwester, da die übrigen Anverwandten wieder fort gereiset waren. Ich begab mich,

nebst

nebst meinen vorigen Gefährten, Herr M. **Hackern** und Herrn **Schwingern**, zu ihr, wie denn auch die Frau Majorin von **Arnstedt**, der Herr Acciseinnehmer und Stadtrichter **Kreugemann** und dessen Frau Eheliebste, ingleichen die Frau M. **Hackerin**, Zeugen von dieser Handlung zu seyn verlangten, und kurz zuvor zu mir gekommen waren. Nachdem sie, auf Befragen, bezeuget, daß sie sich diese etliche Stunden wohl befunden, und keine Anwandelung der Krankheit verspüret habe, mit dem Zusatze: das Herz sey ihr hier in Kemberg so leichte, als ob es ihr gleichsam sagte, sie würde allhier genesen! welches ich mit hofte und wünschte; so benahm ich ihr die Bestürzung über die Anwesenheit des vorgedachten Frauenzimmers, welche so eben herein traten, mit dem Vermelden, daß dieselben aus christlichem Mitleiden an ihrem Zustande Theil nehmen wollten, und mit uns für sie zu Gott beten würden. Diese Nachricht, und die freundliche Anrede dererselben, beruhigte sie. Wir setzten uns, und der geistliche Zuspruch, nebst der weitern Erkundigung und Untersuchung der Umstände, hatte seinen Fortgang. Wie ich Vormittags am meisten gesprochen hatte, also ließ ich itzt mehrentheils Herr M. **Hackern** mit ihr reden, und gab desto genauer auf sie Achtung. Die freudige Bewegung, die Vormittags eine Entzückung verursachet, wollte bey einer trostreichen Betrachtung wiederkommen. Ich zeigte es denen Anwesenden, bath sodenn Herr M. **Hackern**, inne zu halten, und redete ihr zu, sich zu beruhigen; worauf sie so gleich wieder zu sich selbst kam. Ich suchte ihr hierauf ein wenig begreiflich zu machen, daß die Andacht und Inbrunst zwar von dem Geiste der Gnaden und des Gebetes in unsern Herzen gewirket würde, und wir sonst nicht tüchtig wären;

ren, etwas Gutes zu gedenken, als von uns selber; allein die ausserordentlichen Bewegungen in dem Leibe, und die darauf erfolgende Entzückung, wären deutliche Beweise von einem siechen Körper, da die Nerven durch etwas Rührendes, es möchte auch seyn, was es wolle, dadurch ein Mensch, jeder nach seinem Geschmacke, gerühret und beweget würde, angegriffen und rege gemacht würde. Sie hätte also wirklich einen kranken Leib, für den sie auch mit leiblichen Arzneyen sorgen müsse, damit das Geblüt und die Nervensäfte verbessert würden. Ich sagte, daß Leute gefunden würden, denen man sonst keine Leibes- oder Gemüths-Krankheit ansehen könne, und die gleichwohl, wenn von der Person oder Sache gesprochen würde, gegen welche sie eine besondere Neigung oder Abneigung hätten, heftige Bewegungen des Leibes und der Phantasie von sich blicken liessen: daß demnach, was sie beträfe, Gott zu preisen sey, daß er ihr Herz so geheiliget habe, daß es nicht mit einer thörichten Liebe, oder mit Eitelkeit, Rachsucht und dergleichen, sondern mit dem Geiste der Andacht erfüllet sey, indem sie durch andächtige Betrachtungen, bey ihrem siechen Zustande, in so heftige Bewegungen gesetzet würde: daß der Grund und die Hauptsache, nämlich die Regungen der Andacht, vortreflich sey, aber auf eine Dämpfung der allzuheftigen Bewegungen, als welche von einem siechen Leibe herkämen, gedacht werden müsse. Es verhalte sich mit dem Geiste der Andacht ordentlicher Weise, wie mit jener Offenbarung bey dem Propheten Elisa, da war nämlich der Herr nicht in dem grossen starken Winde, noch im Erdbeben, noch im Feuer, sondern in einem stillen sanften Sausen: obschon zuweilen, bey ausserordentlichen Empfindungen der Gnade, die Regungen der Andacht

stärker

stärker seyn könnten, und in eine Flamme des Herrn ausbrächen, die von dem heiligen Geiste, als einem starken Winde, angeblasen würde. Ich trug ihr dieses auf eine faßliche Art vor, und sie begriff es ohne Mühe; wie denn ohnehin bey ihr ein guter natürlicher und geistlicher Verstand zu verspüren war. Nichts desto weniger berufte sie sich auf die Allwissenheit Gottes, daß sich bey ihr keine natürliche Krankheit fände, und daß die Reden, die sie bey ihrer Entzückung, auch im bösen Paroxysmo vorbrächte, nicht aus ihrem Herzen flössen, ob sie gleich von ihr sowohl, als von denen Anwesenden, mit angehöret würden, sondern daß ein Fremdes, bald etwas Gutes, bald etwas Böses, solche in ihr hervorbrächte, darzu sie nur ihren Mund und Zunge herleihen müsse. Die Augen giengen mir über, und niemand unter uns konnte sich mitleidiger Regungen enthalten, da aus ihrem ganzen Bezeugen lauter Unschuld, Redlichkeit und Frömmigkeit hervorleuchtete, und gleichwohl ihre Einbildungskraft so verderbt zu seyn schien. Die Frau Majorin erzählte auf mein Ersuchen eine fast ähnliche Begebniß, die eine Wirkung einer durch Krankheit verderbten Einbildungskraft gewesen war, dergleichen, nicht weniger solche, die aus Betrug und Verstellung hergerühret, auch von mir, Herr M. **Hackern**, Herr **Kreugemannen** und Herr **Schwingern** auf die Bahn gebracht wurden. Man bedienete sich der Vorsicht, indem man von der Verstellung redete, um ihrer zu schonen, hinzuzufügen, daß dergleichen bey ihr nicht zu vermuthen sey. Da bewahre mich, sagte sie hierauf, der allmächtige Gott dafür, daß ich mich so an ihm versündigen sollte! und was hätte ich denn davon, daß ich mich selbst vor aller Welt zum Scheusal machte? Freylich nichts! versetzte Herr

M. Ha-

M. Hacker, denn wenn sie Geld suchte, das hat man in kleinen Städten und auf dem Lande nicht, und brauchet alles selber. In grossen Städten aber, wo noch reiche Leute wohnen, werden dergleichen Personen so gleich eingezogen, und, wenn Betrug darhinter stecket, bekommen sie ihre Strafe, und müssen als Züchtlinge ins Zuchthauß, wenn es aber eine unheilbare Krankheit ist, so werden sie doch als Arme, und damit sie niemanden Schaden thun, darinnen eingeschlossen. Das brauche ich, Gott Lob! nicht, erwiederte sie, daß ich von jemanden was verlangen sollte, und ob sich gleich meine Eltern darüber ruiniret haben, mir Hülfe zu schaffen, und viel Geld (man hat mir nachgehends von anderthalb hundert Thalern gesagt,) drauf gewendet haben, zu geschweigen, daß ich ihnen nicht allein selbst, diese drey Jahre her, in ihrer Arbeit nichts habe helfen können, sondern auch immerzu eine von meinen Schwestern auf mich hat Achtung geben müssen; so können sie mich doch noch, mit der Hülfe Gottes, nothdürftig ernähren, und ich habe das Vertrauen zu meinem Gott, er werde mir forthin meinen nothdürftigen Bissen Brodt bescheren, daß ich nichts von andern Leuten verlangen dürfe. Und sollte ich, fuhr sie fort, in meiner Unschuld eingesperret werden, da ich niemanden zur Last bin, auch keinem Menschen was thue, so würde das vollends mein Tod seyn. Ich ermahnte sie hierauf, sich darüber keinen Kummer zu machen, als ob man sie in den Verdacht einer Betrügerey ziehen wollte. Denn wir sähen ja, sagte ich, daß es ihr nicht am Verstande fehle, folglich könnten wir leicht erachten, daß sie so viel Einsicht haben werde, zu erkennen, daß sie durch eine solche vorgegebene Sache gar nicht ihr Glück machen, sondern sich vielmehr gewaltig an ihrem

Glücke schaden würde, weil sie sonst wohl, ihren Umständen nach, auf eine gute und anständige Art versorget werden könne, daran aber solchergestalt nicht so bald zu denken sey. Ja, war ihre Antwort, ich habe, Gott Lob! meinen Verstand behalten, und Gott hat mir die Gnade gethan, daß die Krankheit gar nicht meine Seele berühren kann: ich würde mich ja nicht selbst zum Scheusal machen, wenn es nicht Gott über mich verhänget hätte: wir haben es auch zwey Jahr lang verschwiegen, und die Leute davon urtheilen lassen, was sie gewollt, bis wir es nicht länger haben zurückhalten können. Wir trösteten sie damit, daß Gott, der ihr dieses Leiden auferleget, ihr auch darinnen beystehen, und sie endlich herrausreissen würde. Ja das glaube ich fest, sagte sie, und wenn mir Gott nicht hätte mit seinen Tröstungen beygestanden, so wäre ich schon längst vergangen in meinem Elende: er wird mich auch gewiß von aller meiner Noth erlösen, wo nicht anders, doch durch einen seligen Tod, da ich zu meinem Jesu komme. Zwo Stunden waren solchergestalt verflossen, worauf sie sich hinweg begab, nachdem ich ihr nochmahls gesagt, daß sie die Tage über, so lange sie sich allhier aufhalten würde, täglich Vormittags um neun Uhr, und Nachmittags um zwey Uhr, zu mir kommen möchte, da wir uns aus Gottes Wort unterreden, und mit einander beten wollten.

Was sollten wir nun von dieser Patientin urtheilen? Die Gedanken, daß Verstellung und Betrug darhinter steckten, fielen fast gänzlich hinweg; wenigstens waren wir versichert, daß dafern dergleichen vorhanden wäre, unsere Gespräche von dieser Materie vermögend seyn würden, daß sie sich bald eines andern bedenken, eine erhal-

tene

tene Genesung und Befreyung vorgeben, und hierauf verschwinden, und in ihrer Heymath ordentlich leben würde. Man scherzte dabey über diese Sache, und meynete, ich würde wider mein Verschulden in den Ruf kommen, daß ich gute und böse Geister austreiben könne. Ich sagte, ich wolle meinen heutigen Gehülfen einen vorzüglichen Theil an dieser Ehre nehmen lassen; und wenn es also erfolgte, so würde ich solches nicht der Theologie, sondern der Philosophie zuschreiben. Doch, fuhr ich fort, es stecket wohl mehr Einbildungskraft darhinter. Haben sie nicht wahrgenommen, wie bestürzt sie beym Eintritte des Frauenzimmers war, und wie blöde und fast allzu sittsam sie sich überhaupt bezeigte? welches zwar eine Wirkung ihrer Andacht und Gottesfurcht seyn kann: allein man wird auch bey besonders andächtigen Personen öfters etwas Uebertriebenes gewahr, und daß sich viel Imagination bey ihnen findet. Eine baldige Bestürzung und eine Blödigkeit ist ein Merkmal einer starken Einbildungskraft, die zumahl bey einem schwachen Werkzeuge, einem Mädchen, einer Andächtigen und einer Kranken nicht zu verwundern ist. Es ist möglich, fügte ich hinzu, daß sich der Teufel in so fern mit darunter verstecken kann, daß er sie mit Schreckbildern ängstigen, und an der Gnade Gottes verzagt machen will. Es kann aber auch eine Versuchung für mich seyn, wenn der Satan darunter sein Spiel hat. Ich hätte hier die schönste Gelegenheit, mich vor der ganzen Welt zu prostituiren, und mich insonderheit bey meiner Gemeine um allen Credit zu bringen, wenn ich die Sache so gleich für baar Geld annähme, und mich als einen einfältigen und bigotten Mann zeigte: diesen Teufel aber will ich wohl vertreiben, daß er an mir nicht zum Ritter werden kann.

Man

Man pflichtete meinen Gedanken bey, meynete aber, ich würde dergleichen nicht zu besorgen haben. Herr M. Hacker erboth sich, wenn ich es verlangte, allezeit wieder herein zu kommen, welches aber eine allzustarke Bemühung für ihn würde gewesen seyn, auch andere Umstände ihn davon abzuhalten schienen.

Wie mir inzwischen zu Ohren gebracht ward, daß ein Theil des neugierigen Volkes, welches sich vor den Fenstern versammlet hatte, ausgesprenget: wir hätten die Patientin getauft, oder wollten sie nochmahls taufen; ein abentheuerliches Gerüchte, welches seinen Grund darinnen hatte, daß man mit halben Ohren gehöret, wie wir die Patientin ihres Taufbundes zu ihrem Troste erinnerten! so faßte ich die Entschliessung, niemahls allein mich mit ihr zu unterreden, sondern entweder einen Zeugen meiner Handlungen bey mir zu haben, oder wenigstens bey offenen Thüren, daß auch meine Hausgenossen zusehen könnten, mit ihr zu sprechen, damit ich ja allem Verdachte zuvorkommen möchte, als hätte ich eine ungereimte oder abergläubige Ceremonie mit ihr vorgenommen.

Folgenden Morgen um neun Uhr erschien die Patientin wieder. Ihre Schwester war, wie auch nachher, ihre beständige Begleiterin. Ich hatte den Diaconum, Herrn M. Müllern, der sich itzt besser befand, zu mir zu kommen ersuchet. Er bemühete sich ebenfalls, durch Beybringung einiger Beyspiele von den Wirkungen der Melancholie und Phantasie, sie zu überreden, daß ihre Krankheit natürlich sey, und leibliche Arzneyen, ehe dieselbe überhand nähme, gebrauchet werden müßten; aber

vergeblich. Wir trösteten sie, und sie bekam wieder eine kleine Entzückung, die in eine Begeisterung ausbrach, und noch länger würde angehalten haben, wenn ich nicht meine Rede abgebrochen, und sie, sich zu beruhigen, ermuntert hätte.

Nach ungefähr anderthalb Stunden gieng sie zu dem Archidiacono, Herr M. **Blocken**, der ihr, ungeachtet er in dieser Woche noch nicht ausgieng, zu ihm zu kommen, auf gestern eingezogene Erkundigung, erlaubet hatte: wie sie denn nachgehends mehrentheils von mir zu ihm gieng, ausgenommen, wenn sie sich bey mir etwan bis um eilf Uhr, da seine Essenszeit war, aufgehalten hatte, indem ihr, bey ihrer brennenden Begierde nach Gottes Worte, die Zeit ungemein kurz ward, und sie mir jederzeit, wenn ich besorgte, sie möchte vom Nachsinnen ermüdet seyn, zur Antwort gab, daß sie gern noch länger zuhören möchte, wenn es mir nicht beschwerlich wäre. Und wie konnte mir eine Beschäftigung beschwerlich werden, die an eine aufmerksame und gottesfürchtige Zuhörerin gewendet ward, und die meiner Seele selbst zu einer grossen Erbauung gereichte!

Nachmittags, und an denen folgenden Tagen, da keine Entzückungen und Begeisterungen mehr an ihr zu bemerken waren, und ich nicht für nöthig befand, einen andern Prediger darzu zu nehmen, ließ ich meinen Bedienten bey unserer Unterredung seyn, wie denn auch nach ein paar Tagen meine Frau das Herz fassete, als sie versichert ward, daß die Patientin keine üble Gebehrden mehr machte, unserer Unterredung beyzuwohnen.

Da

Da ich nicht Willens bin, ein Pastoralcollegium zu schreiben, so brauche ich nicht, den Inhalt solcher Unterredungen, den ich mir ohnedem nicht angemerket, allhier anzuführen. Nur so viel will ich gedenken, daß, wie ich nichts darauf halte, wenn sich ein Prediger auf gewisse Materien seines Zuspruchs bey Kranken und andern, die in mancherley Anfechtung sind, vorbereitet, und alsdenn, wenn er das Gespräche auf diese Materien, die sich auch vielmahls auf den gegenwärtigen Zustand der Person nicht schicken, gelenket hat, davon peroriret; also habe ich mich jederzeit bey meinen Unterweisungen, Ermahnungen, Tröstungen und Beten nach den vorkommenden Umständen, und nach der Beschaffenheit ihres Leibes- und Gemüths-Zustandes, den sie von sich selbst, oder auf Befragen, äuserte, auch nach denen Ausdrücken, womit sie denselben zu erkennen gab, gerichtet, und also hoffen können, daß es Worte, geredet zu seiner Zeit, gewesen sind. Da auch aus denen fünf oder sechs Tagen, die sie allhier bleiben wollte, gegenwärtig bereits noch einmahl so viel Wochen worden sind, und der besondere Zuspruch in meinem Hause sich gar bald, wie ich hernach anführen werde, in einen öffentlichen geistlichen Zuspruch in ihrer Wohnung verwandelte, allwo selten unter zehen, öfters aber, sonderlich gegen Abend und in der Nacht, hundert, zweyhundert und mehr Personen zugegen waren, und da ich, bey ihren betrübten Umständen, auch um auf alle Zufälle und Veränderungen desto genauer zu merken, mehrentheils täglich vier, sechs auch acht Stunden lang, obwohl nicht allezeit nach einander, gegenwärtig gewesen; wie denn auch mein College, Herr M. Block, bey seinem noch schwächlichen Gesundheits-Zustande, insonderheit so lange die gefährlichen Zufälle

 dauer-

dauerten über Vermögen gethan, und eine höchstrühm-
liche Sorgfalt, nicht ohne Nachtheil seiner Gesundheit,
besonders bey der Menge des anwesenden Volkes von
Einheimischen und Fremden, und bey der daher ent-
stehenden unerträglichen Hitze, darüber mancher in
Ohnmacht gefallen, bewiesen hat: so bin ich nie so stark,
als bey dieser Gelegenheit, aus der Erfahrung überzeuge
worden, daß Gottes Brünnlein Wassers die Fülle habe
eine, und so viele andere durstige Seelen zu tränken und
zu erquicken.

Damit ich aber in der Ordnung meiner Erzählung
die ich nunmehro kürzer fassen will, fortfahre; so schien
mir wiederum ein Umstand bey dieser Person bedenklich
Ich hatte Freytags nach Quasimodogeniti, als den sieben
und zwanzigsten April, wegen des nachher zu haltenden
öffentlichen Schulexamens in beyden Schulen, über di
Worte Pred. Sal. 12, 1. Gedenke an deinen Schöpfe
in deiner Jugend u. s. f. nach einer Vorrede aus Tob.
4, 6. Dein Lebelang habe Gott vor Augen u. s. w. ein
Schulpredigt gehalten; welcher sie beygewohnet. Al
sie Nachmittages zu mir kam, erzählte sie vieles, wa
sie sich zu ihrer Erbauung gemerket, fügte aber hinzu
Es sey ihr nicht allein die grosse Kirche, sondern auch de
starke Schall so fremde gewesen, daß sie nicht recht au
alles hätte Achtung geben können, daher sie sich, bis si
es gewohnet, in Zukunft nicht so nahe an die Kanze
setzen wolle. Wie ich nun weiß, daß meine Stimm
zwar auch für ein schwaches Gehör verständlich genug
aber keinesweges schreyend und übertäubend sey; so glaubt
ich, daß sich die Nerven ihres Gehöres, wie überhaup
im ganzen Körper, in einem solchen Zustande befänden

daß sie allzuviel Empfindung hätten, und bald in eine starke Bewegung kommen könnten. Ich mußte aber ihre Entschuldigung gelten lassen, da sie zwar nicht läugnete, daß ihr Leib und dessen Kräfte, bey ihrer Krankheit, und da sie noch Tages vor ihrer Herreise sehr krank gewesen, auch itzt die Luft noch nicht wohl vertragen könne, ziemlich abgenommen, sie auch vor kurzen ihr Gesicht, welches sonst sehr geschwächt gewesen, erst wieder bekommen habe, das Gehör aber allemahl in gutem Stande gewesen sey, und nur die Ungewohnheit heute ihrem Gehör hinderlich gewesen sey. Itzt merkte ich, daß sie den Wiederschall in der Kirche meynete, der bey Wochenpredigten, die von unsern fleißigen Einwohnern nicht häufig besuchet werden, wegen der leeren Plätze ziemlich groß ist: und ich führe diesen Umstand nur an, um zu zeigen, daß ich auf alles, was mir nur einiger massen an dieser Person verdächtig oder bedenklich geschienen, aufmerksam gewesen sey. Ich muß noch eine Bedenklichkeit anführen. Sie hatte den ersten Nachmittag, in Gegenwart des obgemeldeten Frauenzimmers, unter andern den Ausdruck gebrauchet: Es sey damahls, als sie so häufig Ader lassen, und Arzeney einnehmen müssen, ihre natürliche Natur verderbet worden. Ich hatte zwar hierauf, sowohl als der Chirurgus, Herr Schwinger, sie ein wenig verblümt wegen ihrer Natur und deren Ordnung befraget, auch alle Versicherung erhalten, daß sie sich in einem ordentlichen Zustande befände. Weil mir aber jener Ausdruck am Herzen lag, und ich noch besorgte, ihre Krankheit möchte wohl durch eine Verderbniß ihrer natürlichen Natur zu einem solchen Grade gestiegen seyn, der eine Art der Begeisterung gewirket hätte; so mußte meine Frau, nachdem sie sich gar bald ihr Vertrauen erworben

hatte, sie über diesen und andere Puncte besonders ausforschen. Sie hatte aber weiter nichts dadurch verstanden, als daß durch das häufige Aderlassen ihre Natur auf eine kurze Zeit in eine kleine Unordnung gerathen, und ihre Natur- und Leibes-Kräfte geschwächet worden wären. Ich habe sie nachher selbst zu verschiedenen mahlen, wenn ich mit ihr besonders sprechen können, auf das beweglichste ermahnet, auf sich selbst Achtung zu geben, ob sich nicht vielleicht eine natürliche Krankheit dabey wenigstens mit eingeschlichen hätte? indem sonst alle unsere Bemühung und Hofnung vergeblich sey, wenn nicht zuvor die leibliche Krankheit geheilet würde. Ich habe mich, aus Besorgniß, sie möchte selbst davon nicht urtheilen können, in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt gesehen, ihr einige Begriffe von verschiedenen weiblichen Krankheiten, und deren verschiedenen Arten, zu machen, so gut ich mich deren aus **Schaarschmidts** medicinischen Jahrgängen, aus **Hoffmanns** Jungfern-Diät, und andern medicinischen Büchern * und Beschreibungen erinnerte; wobey ich denn zu ihrer Beruhigung, anführte, daß dergleichen Krankheiten nicht eben von einer übeln Lebensart, sondern auch von verschiedenen andern Ursachen, deren einige ich nahmhaft machte, herrühren können, auch Anfangs leicht zu heben und gutartig wären, je länger sie aber einwurzelten, desto gefährlicher und unheilbarer würden dieselben. Allein sie hat mich theuer versichert,

daß

* Insonderheit habe ich die Sache nach Ernst Gottfrieds Kurella, Med. Doct. Gedanken von Besessenen und Bezauberten, Halle, 1749. genau geprüfet, aber keine von denen daselbst angeführten natürlichen Ursachen finden können, die auf diese Patientin mit Grunde hätten angewendet werden können.

daß sich nicht die geringste natürliche Krankheit an ihr finde, sondern sie völlig gesund, und in ihrer rechten und gehörigen Ordnung sey; mit dem Zusatze: Ihro Hochwürden bedenken doch, ob ich nicht das thörichste Mensch von der Welt wäre, wenn ich eine Krankheit an mir gewahr würde, und wollte sie verschweigen? ich habe ja, Gott Lob! meinen Verstand, und müßte ich nicht denken, daß mich der liebe Gott strafte, wenn ich ihn, so zu sagen, spotten wollte. Ich hatte nicht das geringste dargegen einzuwenden, nur daß sie bath, sie möchte, wenn sie noch künftig eine Krankheit oder bedenklichen Zufall an sich verspürete, es mir alsobald, als einem sichern Freunde, der eine wahre väterliche Liebe für sie hätte, entdecken, damit bey zeiten Rath geschaffet werden könne; welches sie versprach. Ich wagte noch einen Versuch. Ich sagte ihr, daß ich von ihrem Verstande und von ihrer Gottesfurcht überzeugt sey, sie würde, wenn sich eine natürliche Krankheit an ihr fände, solche nicht verheelen: Allein ich wünschte, daß auch andere, diese Ueberzeugung haben möchten. Ob sie sichs also nicht wolle gefallen lassen, daß ich eine alte verständige Wehmutter zu ihr schickte, die ihren Zustand untersuchte, und hernach ein gültiges Zeugniß davon ablegte? es würden alsdenn allerley ungegründete Urtheile und widrige Muthmassungen auf einmahl hinweg fallen. Sie schien sich auf diesen Antrag zu bedenken. Endlich sagte sie: nein! ich lasse keinen Menschen über meinen Leib kommen. Ich lobte ihre Schamhaftigkeit, sagte aber, daß sie im gegenwärtigen Falle übel angewendet sey, daß man gegen Aerzte und Wehmütter, bey gewissen Umständen, die Schamhaftigkeit beyseit setzen müsse, und daß solches vielmahls die Pflicht gegen uns selbst, in Ansehung unsrer Leibes-

Gesundheit, erfordere. Allein sie war unbeweglich, und bat mich, es ihr nicht zu verdenken, daß sie sich darzu unmöglich resolviren könne: Es wäre ihr gnug, daß es Gott bekannt sey, auf den sähe sie allein, und die Urtheile der Menschen giengen ihr wenig mehr zu Herzen. Was konnte ich wider diese Erklärung? Es ist bekannt, daß es so gar manche Eheweiber giebt, denen man bey ihrer instehenden Entbindung, sonderlich bey dem ersten mahle, durch die nachdrücklichsten Vorstellungen ihre unzeitige Schamhaftigkeit für der Wehmutter ausreden muß, und da man doch seinen Zweck nicht mit Worten erreichen würde, wenn nicht die vergrösserte Noth solchen Ermahnungen Kraft gäbe. Ich sahe mich also um so viel mehr genöthiget, von diesem Vorschlage abzustehen, und sie in ihrem Vorsatze, auf Gott allein, und über alle Menschen hin zu sehen, mit einer gehörigen Einschränkung zu befestigen. Sie äuserte dabey ihre Hofnung, Gott werde ihre Sache schon noch an das Licht bringen, und sich ihrer Unschuld annehmen, daß ihr noch alle fromme Christen zufallen müßten, die ihre Umstände mit angesehen hätten; denn andern Christen könne sie es nicht verdenken, daß sie es nicht glauben wollten, weil dergleichen selten geschehen würde, und aus gottlosen Tadlern, die ihr Sünden-Maaß noch mit Richten über sie häuften, mache sie sich nichts, ob ihr gleich vor diesem allemahl das Herze wehe gethan hätte, wenn ihr zu Ohren gekommen, wie man gesprochen: Wer wisse, womit sie es bey unserm Herr Gott verdienet? oder was sie für eine Krankheit an sich habe?

Ich habe bey dieser Erzählung abermahls, um der Ordnung der Sache willen, die Zeitordnung hintansetzen müssen.

müssen. Nun komme ich wieder auf die Beschäftigungen und Begebenheiten der erstern Tage.

Weil die Patientin darauf beharrete, der Jäger-Pursche Tietze habe sie bezaubert, oder eine Satans-Bannerey vorgenommen, jedoch nicht zugeben wollte, daß sie die geringste Neigung für ihn gehabt hätte, weil er ein gottloser Mensch sey, ich aber nicht begreifen konnte, wie sich dieser Mensch ihrer Einbildungskraft, (denn die Zauberey wollte mir nicht in den Sinn,) so lebhaft darstellen könne, daß sie auch in seiner Person reden, hetzen und pfeiffen könne: so stellete ich eine andere Untersuchung an. Ich sagte ihr, ich sey von ihrer Tugend und Gottesfurcht überzeuget, daß sie keine böse und geile Begierden wirklich werde zu ihm gefasset haben: allein, da ihr ja auch die Erbsünde anklebete, so könnten ja wohl dergleichen Begierden in ihr aufgestiegen seyn, die sie durch ihre Gottesfurcht unterdrücket, und solche überwunden hätte. Da könnte es nun, fuhr ich fort, gar leicht geschehen seyn, daß der Kampf des Geistes und des Fleisches in ihrem Herzen so stark gewesen, daß sie den Sieg nicht ohne Schaden ihrer Gesundheit erhalten hätte. Wenn es sich also verhielte, fügte ich hinzu, so dürfe sie sich dessen nicht schämen: ich würde sie desto höher halten, daß sie sich nicht habe das Böse überwinden lassen, so hart es auch ihr zugesetzet, und Gott selbst würde sie mit vieler Gnade krönen, daß sie die empfangene Gnade so wohl angewendet, über die Schwachheit des Fleisches gesieget, einen guten Kampf gekämpfet, und, als eine Angehörige Christi, die Glieder Christi nicht zu Huren-Gliedern gemacht, sondern ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden, gekreuziget hätte, ob es ihr gleich noch

 so

so wehe gethan. Ja, die Gnade Gottes würde sich, wegen dieser ihrer Erhaltung, desto herrlicher an ihr offenbaren, ob er sie gleich in diese Versuchung darüber, zu mehrerer Züchtigung des Fleisches und zum Besten ihrer Seele habe fallen lassen, wenn sie es nur erkennete, was der Grund und die Ursache ihrer Kankheit sey, weil sie hernach erkennen und wissen würde, was sie eigentlich von Gott bitten sollte, um Erhörung von ihm zu erlangen. Diese Vorstellungen, die ich mir doch selbst eine geraume Zeit lang nicht aus dem Sinne schlagen konnte, und solche daher manchmahl besonders, und mit mancherley Wendungen wiederholete, beantwortete sie jederzeit mit einer so unschuldigen Miene, die Glauben verdienete, und mit der Versicherung, daß sie niemahl zu diesem Menschen die geringste Neigung gehabt habe. Sie versicherte eben so aufrichtig, daß sie von aller Manns-Liebe frey sey, und daß, ob sie gleich die Verderbniß ihrer Natur, durch die Erbsünde nicht verheelen wolle, sie dennoch d:rch Gottes Gnade keine Regungen und Triebe zu dieser, oder andern wissentlichen Sünden, empfunden habe. Sie gab mir dabey zu bedenken, ob sichs nicht in ihren schrecklichen Paroxysmis, da sie ohne Bewußtseyn reden müsse, würde geäusert haben, wenn sie von einer geheimen Leidenschaft eingenommen gewesen wäre. Hierwieder hatte ich nichts einzuwenden, fragte sie aber: ob sie sich nicht zuweilen ein Gewissen darüber gemacht, wenn sie in ihrer Schwester Hause getanzet, zumahl, da es in Dorf-Schenken wohl nicht allemahl so gar erbar zugienge? Nein! gab sie zur Antwort. Ihr Herz, sagte sie, habe daran keinen Theil genommen, sie habe nur, weil es zur Nahrung ihres Schwagers mit gehöret, sich des Mittanzens nicht entzogen, sey auch wenig dabey geblieben,

blieben, indem sie stets darzwischen denen Gästen Bier holen müssen. Ein einziges mahl erinnere sie sich, sagte sie, ihr Gewissen verletzet zu haben. Nämlich: als sie etwan ein Mädchen von acht Jahren gewesen sey, (sie bezeichnete dabey das Jahr 1745. durch eine Begebenheit, welche unsern und den benachbarten Ländern beynahe eben so merkwürdig und betrübt gewesen, als der gegenwärtige Zeitpunkt,) so sey ein entsetzliches Donnerwetter entstanden, dabey sie auf ihre Knie gefallen, und Gott um desselben Abwendung, mit heissen Thränen, und mit dem Versprechen gebeten habe, sie wolle ihm auch dafür ihr Lebenlang Tag und Nacht danken. Weil ihr aber, solches Gelübde zu halten, unmöglich gewesen, so habe sie sich viele Jahre lang darüber ein Gewissen gemacht, bis sie es vor ein paar Jahren ihrem Beichtvater, dem Herrn Past. Eiliger entdecket, und von ihm getröstet worden sey. Ich nahm dabey Gelegenheit, ihr einen Unterricht von solchen Gelübden zu ertheilen, die von Unmündigen, und aus Unverstand, geschähen, und wie sie dennoch, bey ihrer gottseligen Gemüthsverfassung, da sie den Herrn allezeit vor Augen haben würde, ihre Gelübde wirklich erfüllet habe, und noch erfülle, obschon nicht stets äuserlich mit Worten und Gebehrden, doch mit einem stets zu Gott gerichteten, und für alle seine Wohlthaten erkänntlichen Herzen. Ja, sagte sie, damit habe sie auch ihr Herr Beichtvater getröstet. Ich fügte hinzu, daß eben der Apostel, der uns ermahnete, ohne Unterlaß zu beten, uns auch das Arbeiten und andere Pflichten einschärfe, und folglich nicht sowohl auf das äuserliche Gebet, als vielmehr auf das immerwährende Gespräche des Herzens mit Gott, in dem Wandel vor Gott, sein Absehen habe; wobey ich ihr einen Begriff von dem Um-

gange

gange mit Gott machte, der ihr aus der Erfahrung nicht unbekannt zu seyn schien. Ich fragte sie aber, ob nicht ihr ehemaliges unruhiges Gewissen ihr vielleicht diese Krankheit könne zugezogen haben? Sie meynete aber, es sey ihre Unruhe nicht auf einen solchen Grad gestiegen, ob ihr gleich die Sache immer im Sinne gelegen, sie auch manchmahl bey sich gedacht, Gott habe, um sie dafür zu züchtigen, es zugelassen, daß ihr der böse Mensch habe etwas anthun können.

Weil sie nun von den Gedanken einer Bezauberung nicht abstehen wollte; so erinnerte ich sie, sie möchte erwägen, was dergleichen Beschuldigung auf sich habe, und daß ich ja, wie ich ihr am ersten Tage zu erkennen gegeben, weil dieser Mensch unter meiner Inspection stünde, nicht würde umhin können, ihn herein zu citiren, und seine Aussage zu vernehmen. Sie gab aber zu verstehen, daß ihr solches lieb seyn würde; daß sie, ob sie gleich den Menschen nicht gern sehen möchte, es ihm dennoch unter Augen sagen wolle; daß die Sache, wie ich letzthin würde gehöret haben, bereits beym Kreisamte Wittenberg seit anderthalb Jahren angegeben worden sey; daß aber, weil dergleichen Dinge heut zu Tage keinen Glauben fänden, nichts darauf erfolget. Es hätte nämlich ihr Schwager, der Schenkwirth, Möglich, in Schleesen, (der, wie er mir nachher erzählet, darüber mit dem Jäger-Purschen Tietzen in Streit und Schlägerey gerathen, daß er denselben, da er ihn einstens bey seiner Magd in ihrer Kammer ertappet, beym Herausgehen hart angelassen,) Tietzen beym Amte verklaget, wie er ihm gedrohet: er könne gar wohl bald ein armer Mann werden! und daß ihn also Tietze vielleicht durch Zauberey in

Unglück

Unglück bringen wolle, gleichwie er seine Schwägerin so und so bezaubert habe. Dieses habe ihr Schwager, wiewohl vergeblich, anhängig gemacht; sie selbst aber habe nicht klagen wollen, sondern es Gott befohlen. Ich sagte: Der Herr Commißionrath und Kreisamtmann Hase in Wittenberg sey ein Mann, der Gerechtigkeit und Billigkeit liebe; allein er habe bey gegenwärtigen Umständen alle Hände voll zu thun, daß also manche geringscheinende Sache liegen bleiben könne, und freylich diese Sache jedermann unbegreiflich vorkommen würde, daher auch Tietzens Drohungen als leere Worte anzusehen wären. Jedoch hat mir nachgehends am achten May der Rügenschreiber beym Kreisamte, Herr Pettge, auch am sieben und zwanzigsten May auf der Pfarr-Probe in Segrehn der Herr Commißionrath selbst, gesagt, daß Tietze bereits dreymahl citiret worden, aber jedesmahl Entschuldigungen vorgewendet, welche gewisse Umstände erheblich machten. Wie inzwischen die Patientin am acht und zwanzigsten April, als sie mich Vormittags besuchte, mich fragte: Ob ich noch Tietzen herein citiren wolle? so sagte ich, daß ichs noch zur Zeit für bedenklich hielte; worauf sie es in meinen Gefallen stellete, wiewohl sie allezeit bereit sey, sich nebst ihm zum Verhör zu stellen.

Kaum war sie hinweg, als ich einen eingelaufenen Bericht des Pastoris in Radiß und Schleesen zu beantworten hatte. Ich entschloß mich sogleich, damit ich in der dunkeln Sache mehr Licht bekommen möchte, eine Citation an den Jäger-Purschen in Schleesen, **Johann Christian Tietzen**, beyzulegen, die der Herr Pfarrer durch seinen Cantor oder den Catecheten insinuiren lassen sollte. Ich hatte sehr erhebliche Ursachen, von dem Herrn

Pastore selbst keinen Bericht und Gutachten zu verlangen; worunter eine, statt aller, dienen kann, nämlich, daß ich ihn nicht mit einem Theile seiner Gemeine in Verdrießlichkeit setzen wollte. Ich bestimmte Tietzen den ersten May, Vormittags um zehen Uhr, zum Verhöre auf der Probstey allhier, um die Sache, wegen der von **Anna Elisabeth Lohmannin** ihm angeschuldigten und an ihr begangenen Zauberey, vorläufig zu untersuchen. Ich gab der Patientin davon Nachricht, und sie war dazu bereit.

Allein Tietze erschien bereits den Tag vor dem angesetzten Termin, am dreysigsten April, Vormittags gegen eilf Uhr, in Begleitung zweener seiner Schwester Männer, nämlich seines Lehrmeisters, des Königl. Jagd- und Forst-Bedienten in Schleesen, Herrn **Spießbachs**, und des Hüfners, **Grunen**, daselbst, und **Spießbach**, der das Wort führete, entschuldigte solches damit, daß morgen die Hochzeit einer andern **Tietzischen** Schwester mit einem Hüfner in Schleesen angesetzet sey. Dieser Tag war mir nun sehr unbequem. Ich hatte den Convent etlicher und sechzig Schulmeister, als Inspector, abzuwarten, wobey die Aussteuer an die Erben eines verstorbenen Mitgliedes zu besorgen, auch sonst verschiedenes auszumachen und zu registriren war. Diese Handlungen dauerten gemeiniglich von neunen bis ein Uhr, daher auch die Patientin heute um acht Uhr zu mir kommen müssen; und Nachmittages war wiederum eines und das andere durch die Schulmeister an ihre Pfarrer zu bestellen. Ich konnte mich also kaum so viel abmüßigen, mit Tietzen und seinen Freunden auf ein paar Minuten, woraus doch fast eine halbe Stunde ward, in meine Studierstube zu

gehen,

gehen, und sie wegen der Sache zu befragen. Spießbach schien eine unschuldige und freye Miene zu haben, da hingegen Tietze ziemlich verworrenes Gemüthes zu seyn schien. Ersterer beklagte sich über Lohmanns, daß sie ihn und seinen Purschen allenthalben als Zauberer ausschrieen, und sie möchten wohl selber Zauberer seyn, denn, wie man hörete, so hätte der alte Lohmann diese seine Tochter an den Teufel, gegen eine gewisse Summa Geldes, verkauft. Nun, sagte ich, das ist noch abentheuerlicher, daß man jemanden an den Teufel verhandeln kann. Ich will es nicht gesagt haben, erwiederte er, aber sie können uns zufrieden lassen. Ich sagte: Es machten sich ja sonst die Jäger aus allerhand Jäger-Stücken und Künsten einen Ruhm, die doch eine Art der Zauberey wären, nämlich eine natürliche und künstliche Magie, ob ich gleich nicht behaupten wollte, daß eine teuflische Zauberey, wovon ich nicht viel statuirte, statt fände. Ja, ja! war seine Antwort, magia naturalis. Gut, sagte ich, kann nicht da der Pursche vor drey Jahren, da er noch nicht recht damit hat umgehen können, ein solches Kunststückchen aus Unverstand versuchet haben, welches übel gerathen ist? Nein! versetzte Spießbach, ich habe alle meine Künste im Kopfe; mit welchen Worten er mit der Hand seine Stirne berührte. Meinem Purschen, fuhr er fort, habe ich noch nichts beygebracht, ich bin sein Meister, ich muß wissen, was er kann. Ich sagte: Herr Spießbach siehet mir aufrichtig aus, daß ich ihm glauben muß; aber wie stehet es mit dem Purschen? mich däuchtet, sein Gewissen verdammet ihn! Saget an mein Sohn! was habt ihr mit ihr vorgehabt? Gestehet es aufrichtig vor Gott, und seyd dabey versichert, wenn ihr nur Gott eure Jugend-Sünde

abbittet,

abbittet, so wird sie nicht weiter geahndet werden, man will euch nicht verklagen, und ich will selbst bedürfenden Falls, für euch reden, nur, daß ihrs gestehet, damit man weiß, woran man ist, und was für Mittel zu gebrauchen sind. Ich habe nichts mit ihr vorgehabt, erwiederte er. Seyd ihr nicht, fragte ich weiter, da sie einst in ihres Schwagers Hopfgarten gewesen, dreymahl um sie her geritten, und habt auch einen so genannten Freyschuß gethan? Habt ihr es ihr nicht des folgenden Tages gestanden, daß ihr ihr hättet wollen was anthun? Es ist alles nicht wahr, sagte er, ich habe gar nichts mit ihr vorgehabt. Habt ihr etwas, fuhr ich fort, mit ihr getrunken, und habt etwas in das Getränke gethan, wo von ihr euch einbildet, daß es nicht eben schädlich seyn werde? Auch dieses, und dergleichen Fragen, beantwortete er mit Nein. Seyd ihr aber, war meine fernere Rede, einander gut gewesen? seyd ihr gute Freunde zusammen gewesen? Nein! sagte er beständig, ich habe nichts mit ihr zu thun gehabt. Hier fiel Spießbach ein, um den Sinn meiner Frage deutlicher zu machen, und sagte zu seinem Purschen: nun! sage es nur gerade heraus, habt ihr einander geherzt? oder hast du mit ihr gehurt? es hat nichts zu bedeuten, du darfst sie deswegen nicht nehmen, du darfst ihr auch nichts geben, sage es nur heraus, wie es gewesen ist. Nein! war seine Antwort, ich habe gar nichts mit ihr zu thun gehabt. Auch nicht geküßt? Fragte ich nochmahls; und bekam wieder ein Nein! gar nicht! zur Antwort. Hierauf sagte ich zu Spießbachen: Ich kann gar nicht begreifen, wie es möglich sey, daß sie sich den Purschen in ihrer Phantasie so lebhaft vorstellen kann, daß sie auch in seiner Person redet, hetzet und pfeift, wenn sie nichts mit einander vorgehab

gehabt haben, oder wenigstens einander gut gewesen sind! oder sie muß allein eine Neigung in ihrem Herzen gegen den Menschen gehabt haben! Diese letztere Gedanken giengen mir zwar nicht von Herzen. Eine kleine moralische Betrachtung über beyde Personen, in Ansehung vieler Umstände, machten solche sehr unwahrscheinlich. Doch ergriff er dieses zu seinem Vortheile; und als ich ihn fragte: Hat sie euch etwan geküßt, ob ihr sie gleich nicht wieder geküsset habt? so sagte er: daß könnte eher geschehen seyn! Die lächelnde Miene, die Spießbach hierbey machte, bewieß, daß er hieran selbst eben so stark, als ich, zweiflete. Wie ich aber fortfuhr: Das kann ich mir kaum vorstellen! so bestärkte er sich in seinem Vorgeben, und sagte: Sie ist mir wohl eher um den Halß gefallen. Dieses schien mir nun so ungereimt, da er aus sich einen keuschen Joseph, aus der Patientin aber, von deren Küssen er doch zuvor nichts wußte, eine freche und geile Dirne machen wollte, daß ich ihn nicht weiter fragte, sondern nur meinen Unglauben bezeugte. Hierauf wendete ich mich zu seinem Principal, und sagte, daß ich von unpartheyischen Leuten, wie es sich auch wirklich verhielt, vernommen hätte, daß dieser sein Pursche gar keine gute Aufführung an sich habe, daß derselbe sich immer besaufe, daß er dem Fluchen und Schwören ergeben, auch zur Zänkerey und Schlägerey geneigt sey. Herr Spießbach entschuldigte ihn wegen des letztern Punctes, was das Zanken und Schlagen beträfe, damit, daß er solches nicht Umgang haben könne, wenn er jemanden etwan in der Förste pfänden wollte, der sich widersetzte. Das Fluchen und Schwören ward mit Stillschweigen übergangen. Was aber das Saufen anbetraf, so sagte er: Er könne solches nicht läugnen, und er habe ihn immer

dafür ernstlich gewarnet; wobey er denn eine sehr gut und christliche Ermahnung an seinen Purschen hinzufügte und ihm vorhielt; er würde sich dadurch um sei Leben und Gesundheit, ja um seiner Seelen Seligkei bringen. Diese Ermahnung setzte ich fort, richtete si auch an Herr Spießbachen, damit er nicht abliesse seinen Lehrling, der ihm anvertrauet sey, auf einen gute Weg zu führen, zu allem Guten an- und vom Böse abzuhalten. Wie nun der Pursche solchergestalt betrete war, schob er abermahls die Schuld auf die Patientin die ihn immer zum Trunke verführet habe. Freylich sagte ich, hat sie euch müssen Bier und Brantewei einschenken, und hat es nicht abschlagen dürfen, was di Gäste, die sie mit bedienet, gefordert haben. Das ist leider! die Profeßion der Schenkwirthe, daß sie meynen sie müßten den Gästen so viel geben, als sie verlangten und mit diesen Gedanken, die ihrem Eigennutze gemä sind, beruhigen sie ihr Gewissen. Aber, fuhr ich fort hat sie euch denn von freyen Stücken zum Trinken genö thiget? Hat sie euch, wenn ihr es gleich nicht verlange was gegeben? Sie hat mir, antwortete er, manchmal den Brantewein zugesteckt, in die Tasche. Ey! sag ich, ist sie euch so gut gewesen, daß sie euch auch wol umsonst Brantewein gegeben hat, und hat ihren Schwa ger betrogen! Vorhin wußtet ihr nichts davon, daß eine dem andern gut gewesen sey, und nun kömmt es au einmahl so heraus, daß sie euch geküsset, um den Hal gefallen, und euch Brantewein zugestecket hat! Her Spießbach! sagte ich zu seinem Meister, es ist offenba zu ersehen, daß bey solchen ersonnenen Beschuldigunge nichts heraus kömmt. Ich glaube aber hingegen auc das nicht, was sie von der Zauberey vorgiebt. Go

wei

weiß es, wie es mit ihrer Krankheit zugegangen sey. Aber wie hat sie sich sonst aufgeführet? Ich weiß ihr nichts Böses nachzusagen, war seine Antwort, sie möchte uns nur zufrieden lassen, daß sie uns für Zauberer ausschreyet, das kann ich nicht leiden, ich werde sie noch verklagen. Das kann ihr, sagte ich, als einer elenden Person, mit deren Zustande mau Mitleiden haben muß, nicht zugerechnet werden. Ich stelle mir die Sache so vor: Sie ist etwan, da sie krank worden, und die Ursache der Krankheit nicht hat ergründen können, auf den unter den Leuten ziemlich gewöhnlichen Gedanken gefallen, sie müsse bezaubert seyn. Damit ist hernach ihre Phantasie so angefüllet worden, daß so schreckliche Aeuserungen daher entstanden, ob sie gleich nicht alle zu begreifen sind. Diese Muthmassung gefiel Herr Spießbachen; allein, setzte er hinzu, sollen wir es deswegen von ihren Anverwandten leiden? Ich habe ja gehöret, sagte ich, daß ihr Schwager, der Schenkwirth, die Sache selbst beym Kreisamte angebracht habe. Ich kann das nicht wissen, versetzte er; ich will die Leute aber selbst verklagen, daß sie sich das unterstehen, uns als Zauberer in Schande zu bringen. Wie aber, sagte ich, wenn der Pursche in Trunkenheit etwas gethan hätte, das er selber nicht weiß, und das ihr Anfangs eine Krankheit verursachet, die hernach ungefähr so schlimm worden? oder er hat den Verdacht einer Zauberey von sich erwecket? Nein! sagten beyde, das ist alles nicht geschehen. Nun, sagte ich hierauf, ich kann mich nicht darein finden, ob ich gleich vermeynet, ich würde ein Licht in der Sache kriegen; mit welchen Worten ich ihnen zu erkennen gab, daß sie nunmehr in Gottes Namen sich nach Hause begeben könnten, und daß ich eine weitere Untersuchung für unnöthig

 hielte,

hielte. Herr Spießbach erboth sich, auf den Freyta
wieder zu kommen, da ich denn die Patientin zugleich m
verhören könne, weil es heute nicht angienge. Ich sagt
die Patientin habe es zwar selbst auch verlanget, ich hiel
es aber weiter nicht für nöthig; endlich, da er sein Erbi
ten wiederholete, stellete ichs zu seinem Gefallen. E
ersuchte mich noch, den Tag der Wiederkunft inzwisch
zu verheelen, damit sein Pursche nicht wegen der We
bung in Gefahr käme. Ich versprach solches, versicher
ihn aber, daß dergleichen Gefahr itzt gar nicht zu beso
gen sey; worauf sie sich wiederum hinweg begaben.

Währender dieser Zeit ward die Patientin tägli
gesünder. Das tägliche Labsal für ihren geistlichen G
schmack, und die Veränderung des Ortes und der Lu
zeigten einen wechselhaften Einfluß in ihre Gesundheit u
Lebens-Kräfte; zu einem Beweise, daß der Mensch nic
allein vom Brodte lebe. Donnerstages, am dritten M
rühmete sie, daß sie bereits wieder etwas weniges n
Nähen zu arbeiten angefangen, und sich ein Halßtu
besäumet habe; welches sie in den letzten zwey Jahren
thun nicht vermögend gewesen. Sie sagte, daß ihr wied
völlig, wie einem gesunden Menschen, zu Muthe se
nur, daß die Krankheit, die bisher ihr auf und un
dem Diaphragmate oder Zwerchfelle, (denn diese Gege
beschrieb sie,) auch über der linken Hüfte, auch so
anderwärts bald hier, bald dort, im Leibe gesessen hät
und die zuweilen wie eine Mauß darauf hin und h
gelaufen sey, itzt über dem Zwerchfelle noch in etwa
wiewohl sehr schwach, gefühlet werde. Dieser Umsta
machte mir sichere Hofnung zu ihrer baldigen völlig
Gesundheit. Es war mir ungemein leid, ein nochmahlig
Verh

Verhör, wobey sie gegenwärtig seyn sollte, bewilliget zu haben. Es war mir mehr an der Gesundheit der Patientin, als an der Erkundigung des Ursprunges ihrer Krankheit, die ich ohnedem für vergeblich hielt, gelegen; und wie mußte ich nicht besorgen, daß bey Erblickung ihres vermeynten Bezauberers, und bey dem Verhöre mit demselben, die Leidenschaften des Hasses und des Zornes möchten erreget, und ihrer Gesundheit aufs neue höchst schädlich werden. Ich eröfnete ihr, daß das Verhör morgen um zehen Uhr seyn würde, daß ich aber ihrer Gesundheit nicht zuträglich fände, demselben beyzuwohnen, zumahl, da man alles leugnete und Gegenbeschuldigungen erfände. Sie meynete aber im Stande zu seyn, sich für denen Leidenschaften, die eine Unordnung verursachen könnten, zu hüten; und wollte es gern dem Menschen unter die Augen sagen. Weil ich aber bey meinen besorglichen Aeuserungen beharrete, stellete sie es in meinen Gefallen, nur, daß sie dargegen besorgte, man möchte sie einer Furchtsamkeit, ihre Sache zu vertheidigen, beschuldigen.

Des folgenden Tages, am vierten May, kurz vor zehen Uhr, nach geendigtem Gottesdienst, erschien sie, um nach meiner gedachten Entschliessung, entweder zum Verhöre da zu bleiben, oder nach Hause zu gehen. Wie ich ihren gesetzten Muth sahe, und die nochmahlige Versicherung erhielt, sie werde sich nicht alteriren, so ließ ich sie bey mir bleiben, und mein heutiger Circular-Prediger blieb inzwischen in der Gesellschaft eines andern Predigers meiner Inspection, der mich seit gestern besuchet, auch sich gestern Nachmittages, nebst mir, alle Mühe gegeben hatte, die Patientin von ihrer Meynung

 wegen

wegen der Zauberey abzubringen, und ihre Krankheit natürlich zu erklären. Tietze blieb aussen, ungeachtet wir bis um eilf Uhr seiner erwarteten, da ich mittlerweile ihre Andacht, sonderlich nach Anleitung der heutigen Predigt, unterhielt. Kaum war sie eine viertel Stunde hinweg, und die Mahlzeit bereitet, als Tietze in Begleitung seiner vorigen Gesellschafter erschien. Er hatte sich, wie er sagte, besonnen, daß damahls, als er um den Hopfgarten geritten, in welchem sich die Patientin befunden, noch zwo Mägde, die er nahmhaft machte, auch seines Behalts, ein kleiner Junge, darinnen gewesen wären; woraus er folgerte, daß dieselben ebenfalls müßten bezaubert seyn, wenn er damit Zauberey vorgenommen hätte. Ich erkannte die Richtigkeit dieses Schlusses; ob es mich gleich befremdete, daß er neulich von solchen Herumreuten gar nichts wissen wollen, und itzt so gar die Nahmen derer gegenwärtig gewesenen Mägde wußte. Immittelst sagte ich Herr Spießbachen, daß ich eine weitere Untersuchung für unnöthig hielte, daß die Patientin nunmehr bald völlig gesund zu werden schiene, daß alsdenn die Beschuldigung der Zauberey von selbst hinwegfallen würde, daß ich, nebst ihr, heute bereits eine Stunde lang seiner erwartet, und sie ihr Nachsinnen schon stark angegriffen hätte, und daß ich, weil sie in einen Affect gesetzet werden könne, für bedenklich hielte, sie herrufen zu lassen. Er war so bescheiden, meiner Vorstellung nachzugeben, verlangte jedoch, ihr seine Anwesenheit zu wissen zu thun, mit der Bedingung, daß sie zurück bleiben könne, dafern sie sich scheuete. Diese Bedingung schien ein wenig triumphirend zu seyn. Ich konnte nicht umhin, seinem Verlangen statt zu geben, und unterrichtete in seiner Gegenwart meinen Bedienten;

der Patientin meinetwegen zu sagen, daß Herr Spießbach und die übrigen nunmehr da wären, daß ich ihr freystellete, ob sie auch herkommen wolle, daß sie aber, wenn sie sich halwege scheuete, lieber zu Hause bleiben möge, und daß solches nichts zu bedeuten habe, weil sie heute schon da gewesen sey, und auf sie gewartet habe. Die erhaltene Nachricht, sie würde gleich kommen, und sie habe sich wieder angezogen, setzte mich in eine ungemeine Verlegenheit. Ich übersahe die Folgen, die aus einer Confrontation, und der dabey fast unvermeidlichen Erbitterung der Gemüther, bey ihrem Zustande entstehen konnten. Sie kam allein; weil ihre Schwester nach Horsdorf zu ihren Eltern um die benöthigten Lebensmittel auf einige Tage zu hohlen, und von dem Zustande der Patientin Nachricht zu geben, gegangen war. Ich suchte ihr Gemüthe für einer Bestürzung zu verwahren, öfnete deswegen selbst die Stubenthüre, mit der Anrede: sie möge in Gottes Namen herein kommen, wiewohl wir es ihr nicht eben zugemuthet hätten, daß sie bey itzigen Umständen wieder herkommen müsse. Ich ließ sie, damit sie zu Othem kam, sogleich niedersetzen, gleichwie ich auch Herr Spießbachen einen Stuhl gesetzet hatte. Ich that den Vortrag, ohne dabey so wenig, als neulich, etwas beym Verhöre zu registriren, damit ich nämlich durch desto öfteres Reden und Fragen desto mehr Erkundigung in der Sache, einziehen, auch Tiezen die Furcht, als wollte ich die Sache als eine ihm nachtheilige Klage-Sache tractiren, benehmen, und ihn zu desto mehrerer Aufrichtigkeit bewegen möchte, ich mich auch auf mein Gedächtniß, in Ansehung der Haupt- und wichtigsten Neben-Umstände, verlassen konnte.

Nachdem ich ihr Tietzens Aussage, wegen des Herumreutens um den Hopfgarten, eröfnet, und ihr zu Gemüthe geführet hatte, daß die beyden anwesenden Mägde ebenfalls müßten bezaubert worden seyn, und sie sich daher begreifen möchte, daß sie dadurch nicht allein könne bezaubert worden seyn; so sagte sie: nein! das meyne ich nicht. Seyd ihr nicht, redete sie Tietzen an, in den Garten auch hinein, und um mich allein ein paar mahl herum geritten, daß, wie ich aufstehen wollte, so stundet ihr, mit sammt dem Pferde, auf meinem Rocke, daß ich mich nicht aufrichten konnte? Dieses läugnete Tietze, daß das Pferd wirklich auf ihrem Rocke gestanden habe, er selbst habe auch nicht drauf gesessen, sondern sey, als er nahe zu ihr gekommen, abgestiegen gewesen, und habe das Pferd beym Zügel gehalten. Inzwischen fiel Herr Spießbach ein, und beschwerete sich über sie, daß sie seinen Purschen solcher Dinge beschuldigen wolle; und eben der Mann, der neulich, seine Stirne mit der Hand berührend, gesprochen hatte: ich habe meine Künste alle im Kopfe, meinem Purschen habe ich noch nichts beygebracht u. s. f. eben dieser Mann sagte itzt: ich kann solche Künste nicht, geschweige denn mein Pursche! Die Patientin fuhr fort, Tietzen zu fragen: seyd ihr nicht den andern Tag zu mir in die Schenke gekommen, und habt mir gesagt, ihr hättet mir gestern wollen was anthun? und wie ich sagte; ihr wäret wohl der Kerl darnach! so sagtet ihr: ey, ich sollte nicht spassen, ich sollte euch nicht davor ansehen, was ihr wäret, ihr könntet wohl was? Tietze versetzte: **das habe ich nur so hin geredt, es ist nicht mein Ernst gewesen.** Bey diesem Bekänntnisse verwandelte sich Herr Spießbachs aufgeheitertes Gesicht in eine finstere Miene, welche

che auch die Patientin bemerkte, und solche nachgehends für einen Wink, den er Tietzen gegeben, erklärete. Es sey nun, daß Tietze die finstere Miene seines Lehrmeisters beobachtet, oder selbst eingesehen, daß er zuviel zugestanden habe, so setzte er zu seiner Rechtfertigung hinzu: **ich bin besoffen gewesen!** und endlich: **ich weiß nicht einmahl mehr, ob ichs gesagt habe!** Ich erstaunete über alles, was ich itzt hörete und sahe, das ich gar nicht vermuthet hätte. Allein nunmehr war Tietze vorsichtiger worden. Er läugnete alles, was ihm die Patientin ferner vorhielt. Sie gerieth darüber, und daß sie ihm ein- oder andermahl in der Schenk- Kammer sollte Brantewein zugestecket oder umsonst gegeben haben, wie er sich itzt zu erklären schien, in einigen Eyfer. Seine beständige Antworten: es ist nicht wahr! ihr lüget! bekamen endlich das Echo: nein, ihr lüget! Hierauf ermahnete ich beyde, ruhig zu seyn, und sagte; ich sehe nunmehr wohl, worinnen die Sache bestehet. Neulich klung es ganz anders, fuhr ich fort, da wußte man von nichts; aber wie siehets nunmehr aus? Tietze ist ganz gewiß Schuld an ihrer Krankheit, das ist offenbar. Und gesetzt, daß er sie nicht wirklich bezaubert hat, welches ich eben nicht behaupten will; so sind doch seine unbesonnene Worte und Drohungen von einer vorgehabten Zauberey vermögend genug gewesen, einen solchen starken Eindruck bey ihr zu machen, daß sie davon krank worden ist. Diesen Worten fügte ich einen Verweiß und Ermahnung für Tietzen bey, worauf er aber stets sagte: ich bin nicht daran schuld! da inzwischen Herr Spießbach sich wider die Patientin entrüstet zeigte, und sie fragte: könnet ihr mir was nachsagen? Sie versetzte: kann er mir denn was nachsagen? Nein, war seine Antwort, ich weiß von

euch nichts Böses. Und ich, erwiederte sie, kann ihn auch nicht beschuldigen, daß er daran Schuld wäre, was sein Pursche mit mir vorgenommen hat: wie sie denn auch nachher versichern wollen, Tietze habe solche Teufelskünste nicht von Spießbachen, sondern von einem alten Schäfer, wie Spießbach selbst einstens vermuthet haben sollte, erlernet. Hiermit endigte sich dieses Verhör, nachdem von Seiten Spießbachs: er wolle sie verklagen, gedrohet, und von Seiten der Patientin: daß sie alsdenn schon ihre Sache vor Gerichte führen wolle, versichert worden, ich auch selbst: daß die Sache weiter kommen könne, und daß Tietze nachdrücklich gestrafet zu werden verdiene, hinzugefüget hatte.

Hatte ich neulich nach den Regeln einer moralischen Gewißheit schliessen können, daß die Patientin sich schwerlich in den Jäger-Purschen könne verliebet, noch sein Bild in ihrer Phantasie solchen Eindruck gemacht haben, daß sie davon krank worden sey; so ward itzt meine Ueberzeugung noch grösser. Was hätte dieser Mensch nöthig gehabt, sie zu bezaubern, wie er, daß er solches wenigstens thun wollen, selbst zugestanden, dafern er sich ihrer Neigung versichert halten können? Oder, hat er keine Neigung zu ihr gehabt, und hat ihr Schaden zufügen wollen; warum sehnet er sich nach ihrer Gesellschaft, und warum gestehet er ihr einen bösen Vorsatz, wenn es, seinen eigenen Gedanken nach, ein böser Vorsatz, der auf ihr Unglück abgezielet, gewesen ist? Sind es auch gleich leere Worte und eitele Drohungen gewesen; darüber aber doch die Patientin erschrocken: so ist doch ihre Einbildungskraft nicht von Seiten der Liebe, sondern der Furcht erreget worden, und hat ihr eine

Krank-

Krankheit zugezogen, die hernach sonderbare Ausbrüche gehabt.

Ich eröfnete der Patientin, die ich nicht sogleich, indem ihr Gemüthe noch nicht völlig beruhiget seyn möchte, fortgehen lassen wollte, einen Theil dieser Gedanken, und versicherte sie, daß ich nunmehr von ihrer Unschuld vollkommen überzeuget sey; daß Tietze ihre Krankheit allerdings, entweder durch wirkliche Zauberey, oder durch seine schreckhaften Drohungen, verursachet habe; daß es aber hart sey, von Gott zu glauben, er würde einem ruchlosen Menschen Macht ertheilen oder zulassen, daß derselbe einem andern Menschen einen bösen Geist zubannen könne: und daß sie die Aeuserungen ihrer Krankheit für natürliche Folgen derselben, da sie die Nerven und sonderlich die Phantasie angegriffen hätte, anzusehen habe: obwohl nicht gänzlich zu läugnen stünde, daß sich der Satan auch hinter natürliche Krankheiten, aus Gottes Zulassung, verstecken, und da seine schädliche Wirkungen zeigen könne; dergleichen ich doch hier noch nicht vermuthen wolle. Ich ermahnete sie, sich zu fassen, die Sache, was den Ursprung der Krankheit beträfe, aus dem Sinne zu schlagen, und lediglich auf Gott hin zu sehen, der alles dasjenige, was von dem Satan und seinen Werkzeugen wider seine Kinder unternommen würde, zu nichte zu machen wisse. Sie meynete, sie habe sich eben nicht alteriret, ob sie es gleich verdrossen habe, daß Tietze auch solche Dinge, die er ehedem selbst gestanden, und davon sie Zeugen bringen könne, mit den Worten: sie rede es nicht als eine rechtschaffene Jungfer, habe läugnen, auch sie, daß sie ihm Brantewein zugestecket, beschuldigen wollen. Ich sagte: sie habe sich das im Voraus

aus vorstellen können, daß er läugnen würde, und es sey Wunder, daß er noch so viel gestanden habe. In der That schien sie, bey ziemlicher Gelassenheit geblieben zu seyn, und sich nicht sehr ereifert zu haben, und wie ich glaubte, sie sey völlig beruhiget, ließ ich sie von mir; nachdem ich ihr gesagt, sie möchte, dafern sie nicht der Ruhe bedürfe, und damit sie nicht bey ihrer itzigen Einsamkeit ihren Gedanken zu stark nachhienge, des Nachmittages, ungeachtet ich Gäste hätte, auf eine halbe Stunde wieder zu mir kommen. Solches geschah. Ich hielt an mit freundlichem Zuspruch, mit Trösten und Ermahnen; und, weil ich mich der Furcht nicht entschlagen konnte, es möchte die heutige Begebenheit doch wohl ihrer Gesundheit, mit der es sich so wohl anließ, nachtheilig werden, so bath ich sie: sie möchte sich auch um meinetwillen beruhigen, weil ich sonst sehr trostloß seyn würde, dafern das heutige Verhör, welches ich zwar wider meinen Willen veranlasset, ihre Krankheit wieder verschlimmern sollte. Sie schien darüber gerührt, und antwortete mir ganz freudig: Ihro Hochwürden machen sich doch darüber keine Sorge, um meinetwillen, es ist ja mein eigener Wille gewesen, und es wird mir nichts schaden. Nein! fuhr sie fort, solche Macht wird Gott dem Teufel und bösen Menschen nicht mehr über mich zulassen, wie sie schon gehabt haben. Was konnte mir angenehmer seyn, als diese Erklärung!

Folgenden Tages, Sonnabends vor Jubilate, kam sie gewöhnlicher maassen um neun Uhr zu mir, und ich ward keine Veränderung bey ihr gewahr. Nachmittages kam sie vergeblich, weil ich eilends einem Freunde in der Nachbarschaft einen Amts- und Liebes-Dienst zu er-

weisen hatte, von daher ich erst um Mitternacht nach Hause kam. Doch hatte sie eine Zeitlang mit meinen Leuten ganz aufgeräumt gesprochen, und sich nachgehends zu dem Herrn Archidiacono hin begeben.

Am Sonntage Jubilate erblickte ich sie gewöhnlicher maassen in meiner Predigt, und, da ich von einer Seele redete, der die Stunde der Trübsal lange währet, und sie eine besondere Aufmerksamkeit zeigte, so bediente ich mich auch solcher Vorstellungen und Trostgründe, die sie sich besonders zueignen konnte. Auch des Nachmittages war sie, wie gewöhnlich, in der Predigt des Archidiaconi, Herrn M. Blocks. Anstatt aber, daß sie nachher zu mir gekommen wäre, war sie auf den Gottes-Acker gegangen, um dem Begräbnisse eines Mannes beyzuwohnen, der das Lob eines frommen Christen und eines fleißigen Arbeiters hatte, und der, mit Hinterlassung einer Wittwe und drey Kindern, plötzlich gestorben war. Sie hatte sich nicht weit von der Wittwe gesetzet, und mit geweinet. Diese Nachricht mißfiel mir ungemein. Ihr Zustand erlaubte nicht, betrübten Vorstellungen nachzuhängen. Ich hatte die Hofnung gefasset, die vorgestrige Alteration würde nunmehr keine schädliche Folgen haben. Aber eine neue Leidenschaft, ein mitleidiges Weinen, und lebhafte Todesbetrachtungen; was konnte nicht daraus entstehen! und wie leicht konnte sie dadurch vollends in die vorigen betrübte Umstände verfallen.

Meine Furcht war leider! nicht ungegründet. Ich hatte des Abends nach Tische meinen erkauften Neumarkt-Garten besichtiget, um zu sehen, wie die anhaltende

tende trockene Witterung dem vor wenig Wochen angelegten lebendigen Zaune bekäme. Weil es ein angenehmer Abend war, so entschloß ich mich, von dar einen Spaziergang um die Stadt, bis zu dem in der Vorstadt wohnenden Diacono, meinem Vetter, Herrn M. Müllern, zu thun. Eine Bewegung, der ich nicht widerstehen konnte, veranlassete mich, den Weg, anstatt eines bequemeren, zu erwählen, der nahe vor dem Hause, am Ende des Wittenberger Neumarktes, vorbey gieng, in welchem die Patientin eine Stube gemiethet hatte. Ich schickte meinen Bedienten an sie, mich ihres Zustandes, weil ich seit gestern früh sie nicht gesprochen, zu erkundigen, und ihr zu melden, daß sie morgen um neun Uhr, wie gewöhnlich, zu mir kommen möchte. Allein der Wirth des Hauses ließ mich ersuchen, hinzukommen, allwo er und seine Frau mir mit erschrocknen Gebehrden erzähleten, daß die Patientin vor ein paar Stunden einen heftigen Zufall im Garten bekommen habe, da ihr der Kopf, auch die Arme und Füsse fast verdrehet worden, und sie sich, wie ein armer Wurm, habe krümmen müssen, dabey denn auch das Böse aus ihr geredet habe, hernach aber sey das Gute gekommen, und habe sie getröstet. Sie sey nur diesen Augenblick wieder besser worden, und befinde sich, nebst ihrer wieder anhergekommenen Schwester, annoch im Garten: wie sie denn also bald von der Wirthin herbey gerufen ward. Sie erschien mit einem todtenblassen Angesichte und matten Schritten, klagte mir ihren Zufall, und daß das Böse aus ihr, in der Person Tietzens, (wie ich auch selbst dergleichen bey einem Paroxysmo am neunten May gehöret habe,) geredet habe: Es sey gut, daß er nun das Hauß wisse, darinnen sie wohne, und daß er ihre Füsse

gesehen

gesehen habe! nun wolle er sie wieder von neuen quälen! Wie mich diese Sache beunruhiget, ist leicht zu erachten. Meine Hofnung wegen ihrer Genesung war nun erloschen. Sie befand sich wieder in Umständen, die Mitleiden und Betrübniß erwecken mußten. Ich sahe mich von neuen in eine verdrießliche Untersuchung von Zaubereyen und Geister-Bannungen eingeflochten, die ich nunmehr verabscheuete, und deren Endschaft ich von ganzem Herzen wünschete. Es war mir nicht zur Last, einige Stunden des Tages auf den geistlichen Zuspruch bey einer Patientin, zumahl einer erleuchteten und frommen Christin, zu verwenden: Allein ich hätte gewünschet, daß ihre Krankheit oder Anfechtung von einer andern Art gewesen wäre. Ich mußte auch billig besorgen, daß jedermann mir die Schuld an ihrer erneuerten Krankheit beymessen werde, und daß einige diesen Zufall, mit mir, der beym Verhöre gehabten Alteration, andere aber, die mehr von Zaubereyen eingenommen wären, mit ihr, oder mit dem Bösen, das aus ihr geredet, dem Umstande zuschreiben möchten, daß Tietze, bey Gelegenheit des Verhöres, ihrer Füsse und ihrer Wohnung ansichtig worden sey. In beyden Fällen fiel die Schuld auf mich, ob ich gleich nicht anders verfahren können, als ich wirklich gethan hatte. Ich erkennete daraus meine Pflicht, meinen Eifer in Ansehung des geistlichen Zuspruches zu verdoppeln, und alles Mögliche zu ihrer Genesung anzuwenden; wobey ich aber zugleich beseufzen mußte, daß sie von keinen leiblichen Genesungs-Mitteln hören wollte, die ich ihr sonst gern auf meine Kosten verschaffet hätte, und daß sich die Einbildung von einer wirklichen Zauberey bey ihr so fest gesetzet hatte, da sie doch die Drohworte Tietzens, meiner Meynung nach, für eine thörichte

Pralerey





Pralerey hätte ansehen sollen. Dergleichen Gedanken und Betrachtungen giengen mir gewaltig im Kopfe herum. Nichts destoweniger tröstete ich sie mit einer Freudigkeit, davon ich selbst nichts wußte, und welche zu empfinden ich mich bemühete. Ich redete ihr zu, sich die Gedanken von einer neuen Bezauberung aus dem Sinne zu schlagen, und lediglich auf Gott zu sehen, der nichts über sie verhängen würde, als was ihr selbst zum wahren Besten dienete. Ich eröfnete ihr meine gehabte neue Besorgniß wegen ihres Weinens auf dem Gottes-Acker, und daß ich nunmehr mit Betrübniß wahrnehmen müsse, daß ihre vorgestrige Alteration, und die heutige Traurigkeit, da diese beyde Gemüthsbewegungen so schnell auf einander gefolget wären, ihre annoch schwache Natur wieder umgestossen hätten. Sie meynete, beyde wären nicht so stark gewesen, daß daraus allein das Recidiv hätte entstehen können; und sie habe heute, wie sonst allemahl bey Beerdigung eines Verstorbenen, zu Gott geseufzet und gewünschet, daß sie nun die erste seyn möchte, die zu ihrer Ruhe käme. Diese Gedanken, die sie zwar christlich erklärete, daß sie nämlich nicht aus einer Ungedult entstünden, mißbilligte ich dennoch in Absicht auf ihren Zustand, indem sie doch von einem geheimen Ueberdrusse zeugten, Gott aber bey seiner harten Züchtigung und Prüfung ihr Herz ganz rein, und ihm völlig ergeben und unterthänig haben wolle, auch ihre Krankheit von der Beschaffenheit sey, daß sie nicht auf den Tod zu gehen schiene, aber gleichwohl durch betrübte und mit Seufzern vermischte Todesgedanken gar sehr vermehret werden könne; wie sich es itzt ausgewiesen habe. Sie müsse nur denken: ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werk verkündigen! Sie versprach, sich alle

betrüb

betrübten Betrachtungen zu entschlagen, und ich sagte ihrer Schwester und der Wirthin: sie möchten sie noch eine Zeitlang mit allerhand Gesprächen, die nicht traurig wären, unterhalten, und hernach zu Bette bringen. Aber am besten wäre es, fuhr ich fort, wenn ich itzt gleich Herr **Schwingern** herholen liesse, damit derselbe, nach seinem Gutbefinden, ihr etwas Niederschlagendes eingäbe, oder auch itzt, oder morgen früh, ihr die Ader schlüge, weil ihr Geblüte in so starker Bewegung gewesen sey. Sie wollte aber nichts von leiblichen Genesungs-Mitteln hören, und ich verfolgte meinen Weg zu Herr M. **Müllern**, begab mich aber bald nach Hause, da ich nichts anders thun konnte, als eine Bekümmerniß wegen des elenden Zustandes der Patientin, und wegen des Antheils, den ich bey meiner guten Absicht daran hatte, vor Gott auszuschütten.

Montags früh um neun Uhr kam sie, ihrem Versprechen gemäß, zu mir, sagte aber, daß sie ihre Krankheit fühle, und dieselbe bald wieder kommen würde. Bey diesen Umständen hielt ich nicht für räthsam, ihr Nachsinnen mit Betrachtungen aus dem Worte Gottes einzugreifen. Kurz abgebrochene Tröstungen, und Ermunterungen schienen mir dienlicher. Diesen ungeachtet ward sie schwächer, und es zeigten sich im Gesichte Anwandelungen einer Krankheit. Ich rieth ihr an, sich mit dem Kopfe auf das Küssen des Canapee, auf welchem sie saß, niederzulegen, damit sie sich wieder erholen möchte. Sie meynete aber, es würde doch nichts helfen! Ich setzte mich zu ihr, und hielt sie an der einen Seite am Kopfe und Arme, welches ihre Schwester auf der andern Seite that. Es wollte aber nichts verfangen.

Es erfolgten Seufzer, üble und ängstliche Gebehrden, und im Leibe solche Bewegungen, die ich nicht bequemer, als mit dem Geräusche eines Butter-Fasses, wenn gebuttert wird, vergleichen kann, da es schien, als ob im Leibe eine Menge Wasser schnell in die Höhe getrieben würde, und sogleich wieder herunter fiele, und im erstern Falle allezeit der Ober-Leib sehr stark aufschwall, im letztern Falle aber solches mit dem Unterleibe zu geschehen schien, welches ich zwar damahls, weil sie saß, nicht bemerken konnte, nachher aber vielmahls, wenn es beym Aufrecht-sitzen, beym Knien oder im Bette liegend geschah, wahrgenommen habe. Sie flochte die Arme und Hände ein paar mahl vorwärts, desgleichen hinterwärts auf dem Rücken zusammen, welche dabey knackten; eine Sache, die zwar nicht so gar gefährlich aussahe, als sie mir zuvor war beschrieben worden, von welcher ich aber doch, da ich sehr aufmerksam darauf war, sicher urtheilen konnte, daß niemand, als diejenigen Leute, die sich von Kindesbeinen an allerhand Verschränkungen des Leibes und der Glieder, um davon Profeßion zu machen, angewöhnet, solche Zusammenflechtung nach zu machen im Stande seyn könnten. Hierauf rutschete sie vom Canapee herunter, fiel auf die Knie, wollte sich auch zugleich mit dem Kopfe auf die Erde setzen. Wir hielten aber den Kopf, daß er die Erde nicht ganz berühren konnte. Sie seufzete dabey: ach Väterchen! was wirst du noch aus mir machen! Sie bekam wieder Convulsiones im Leibe, währender Zeit, weil sie beym Paroxysmo, (wie ich solches nachgehends wohl hundertmahl, bey allerley Arten von Paroxysmis, auf das handgreiflichste verspüret habe, so wenig ich solches zuvor glauben konnte,) ihren völligen Verstand behielt, sie ihre Hand-

schul

schuh auszog, die sie beym Aufschwellen und Zusammen- flechten der Arme mochten gedrücket haben; worauf ein neues Zusammenflechten vor- und hinterwärts erfolgte. Sie betete dabey, und krümmete sich auf der Erde, bald auf einer, bald auf der andern Seite, wobey sie endlich halb zu sitzen kam. Hierauf fuhr sie jähling etwas in die Höhe, mit einer Bemühung, ganz von der Erde sich aufzurichten, worzu sie doch die Kräfte nicht hatte, und schrie mit einer männlichen Stimme: Ich bin doch ein braver Kerl! ich bin **Spießbachen** sein braver Kerl! juch, he, he, he, he, he, - - hetz, hetz, hetz, hetz, hetz - - welches sehr geschwind gieng, daneben sie auch so schnell pfiff, wie man etwan Hunde oder Tauben zu locken pfleget. Dieser Auftritt sahe abscheulich für ein Mädchen! Alsdenn rief sie einmahl o Jesu, erbarme dich meiner! gleich darauf aber erfolgte wieder das he, he - - und hetz, hetz. Endlich erschienen freudige Gebehrden, und sie sprach in der Person ihres Schutz- Engels ein paar Perioden, die zu ihrem Troste gereichten; worauf sie aufstand, sich wieder auf das Canapee setzte, und in einer halben Minute wieder gesund aussah. Ich tröstete sie, indem sie sehr betrübt that, jedoch wiederum, wie zuvor, mit wenig Worten, und sagte ihr ausdrücklich, ich wollte ihr Nachsinnen durch vieles Reden nicht an- greifen, sie möge sich nur erst ein wenig erholen, und sich alsdenn nach Hause und zur Ruhe begeben. Nein, Gott Lob! erwiederte sie, nun fehlet mir nichts mehr, und ich will gerne zuhören. Sie stund dabey in den Gedanken, die Krankheit würde sie weit heftiger angegriffen haben, wenn ich nicht dabey, oder sie nicht in meinem Hause gewesen wäre; aber so habe die Krankheit keine rechte Macht über sie gehabt, Ich nahm von ihren Ausrufun-

gen: Was wirst du noch aus mir machen! und: Ach Jesu, erbarme dich meiner! Anlaß zu ihrer Erweckung, und erinnerte sie, daß Gott sie nach seinem Ebenbilde ursprünglich gemacht, daß er dasselbe in ihr wieder hergestellet, daß er sie zu seinem Kinde in Christo gemacht, daß er sie auch im Leiden dem Ebenbilde seines Sohnes ähnlich mache, und daß er sie, nach überstandener Prüfung, gesund, und endlich selig und herrlich machen werde; welches ich hernach in ein Gebet, so auf ihren Zustand eingerichtet wär, verfassete. Den andern Ausruf: ach Jesu erbarme dich meiner! zergliederte ich gleichfalls auf eine solche Art; daraus sie Trost und Freudigkeit schöpfte. Ich brachte wiederum den Chirurgum in Vorschlag. Ich sagte mit einer aufgeräumten Miene, und um sie desto beherzter zu machen: ich wollte ihn gleich holen lassen, und selbst zur Gesellschaft mit zur Ader lassen; wie ich mir es ohnedem in dieser Woche vorgenommen hätte. Allein meine unschuldige List erreichte ihre Absicht nicht, und ob ich ihr gleich vorstellete, daß sie solches nicht als ein Genesungs-Mittel brauchen möchte, weil sie einmahl keine leibliche Genesungs-Mittel bey dieser Krankheit brauchen wolle, sondern daß sie das Aderlassen nur als ein Praeservativ und Verwahrungs-Mittel, so wie ich selbst, ungeachtet ich gesund sey, um künftigen Krankheiten vorzubeugen, ansehen solle! wobey ich mich in eine Beschreibung von dem Nutzen des Aderlassens einließ: so war doch alle meine Mühe umsonst. Ich sagte: Es sey noch ungewiß, ob der Chirurgus itzt selbst das Aderlassen für rathsam erachten würde, indem es nicht in allen Fällen dienlich sey; ich wolle ihn aber doch herkommen lassen, damit er seine Meynung hierüber eröfnete. Auch diese Vorstellung wollte nicht helfen.

Nach-

Nachmittages und folgenden Morgen, als den achten May, ereignete sich nichts besonders, selbigen Nachmittag aber konnte ich wegen einer auswärtigen Gevatterschaft nicht einheimisch seyn, erfuhr doch bey meiner späten Zurückkunft, die Patientin sey bettlägerig gewesen, und man sage, sie habe geprediget, als sie wieder aufgestanden sey. Ich verstund daraus so viel, daß die Krankheit völlig wieder da sey, wie sie dieselbe in ihrer Heymath, und noch des Tages vor ihrer Herreise, gehabt. Ihr Schutz-Engel schien sich also sehr geirret zu haben, der nicht allein vor einigen Wochen aus ihr geredet, und sie ermahnet haben sollte, sich nach Kemberg zu begeben, allwo Diener Christi sich ihrer annehmen, und mit Gebet und Gottes Wort ihr zu ihrer Genesung verhelfen würden; sondern der auch des Tages vor ihrer Herreise, da sie doch nicht gewußt, daß der Richter aus Schleesen, damahls seine Commißion ausgerichtet, vielweniger, daß ihm sein Gesuch von mir und E. E. Rathe zugestanden worden, aus ihr geredet und ihr zugerufen haben sollte: sie solle sich nicht ausziehen, sondern sich bereit halten, sie würde abgeholet, und an einen Ort hingebracht werden, da ihr der Herr von ihrer Krankheit helfen werde. Nunmehr schien es also mit dieser versprochenen Hülfe, die ich ohnedem nur für eine Wirkung der Einbildungskraft angesehen, und sie zu befreyen gesuchet hatte, sehr weitläuftig auszusehen.*

 Am

* Die Forderung ihres so genannten Schutz-Engels hatte „eigentlich darinnen bestanden, daß sie sich nach Kemberg „begeben sollte; daß daselbst Diener Christi, ihr mit Got- „tes Wort und Gebete beystehen, und sie dadurch genesen „würde; daß aber deren drey seyn müßten, so, wie „drey göttliche Zeugen im Himmel wären, und wie aus

Am darauf folgenden Mittwoch nach der Predigt war sie im Begriff gewesen, zu mir zu kommen. Weil sie aber Nachricht eingezogen, daß ich nicht allein sey, sie sich auch nicht wohl befunden hatte, war sie gerades Weges nach Hause gegangen. Es war ein gelehrter und berühmter Doctor Medicinae bey mir, den ich, weil sie nicht zu mir gekommen war, zu bewegen suchte, mit mir zu der Patientin zu gehen, und ihren Zustand zu untersuchen. Er schlug es aber unter dem Vorwande aus, daß die Patientin von leiblichen Arzneyen nichts hören wolle. Nachmittages um vier Uhr schickten einige Bürger an mich, mit dem Ersuchen, zu der Patientin zu kommen, als welche sehr gefährliche Zufälle habe. Ich bath den Medicum, mit zu gehen. Er war fast eine halbe Stunde lang unentschlossen, endlich erwählete er, nach Hause zu reisen. Dieses Betragen eines gelehrten Medici war mir sehr fremde, und schien nicht mit seinen Grundsätzen, da er alles für natürlich erklärete, überein zu kommen. Ich gab es ihm zu erkennen. Ich fragte ihn: ob er sich für Prophezeyungen fürchte? Er wendete die Nothwendigkeit seiner Heimreise vor, die sich zwar gerne eine Stunde lang

„dreyer Zeugen Munde alle Sachen bestätiget werden „müßten, indem Gott selbst der Helfer seyn würde, die „drey Diener Christi aber Zeugen von der Sache seyn soll„ten; daß ferner diese drey Diener Christi gemeinschaftlich „über sie beten, sich aber zu dieser Handlung mit Fasten „und Beten, und zwar mit Beten unter freyem Himmel, „vorbereiten, und diese Handlung mit nüchternem Munde „verrichten sollten; und daß alsdenn die Krankheit sicht„barlich, wie ein Dampf aus ihrem Munde, von ihr „weichen würde. So schien sich eine kranke und fruchtbare „Einbildungskraft mit der Betrachtung des göttlichen „Worts und ihres Zustandes vermischet zu haben!

lang hätte aufschieben lassen. Allein ich bekam einige Wochen nachher noch mehrere Ursachen zur Verwunderung, als ich Nachricht erhielt, daß ein anderer Doctor Medicinae, ein berühmter und glücklicher Practicus, bey dem unsere Patientin bereits vor drey Jahren gewesen, auch seine Arzneyen fast ein viertel Jahr lang vergeblich gebrauchet, sich anheischig gemacht habe, sie, dafern sie in seinem Hause wäre, innerhalb vier Wochen völlig zu curiren. Denn, wie ich mich nach dem Grunde dieser hofnungsvollen Nachricht erkundigte, so war dieses Echappattoire dabey: wenn es nicht damit zu spät wäre! Doch, damit ich meine Erzählung verfolge, so begab ich mich gegen fünf Uhr zur Patientin. Schon auf der Treppe kam mir eine Badstuben-Hitze entgegen, die von der Menge des anwesenden Volkes in der geräumigen Stube auf dem Saale verursachet ward. Von weitem hatte ich schon das Lied: O grosser Gott von Macht! welches sich besser auf betrübte Umstände eines Landes, als einer Patientin, schickte, singen gehöret, und itzt hatte ich das Mißvergnügen, von dem starken, und mir damahls noch ungewohnten, Geschrey so vieler Stimmen in der Nähe beynahe betäubet zu werden. Ich traf die Patientin im Bette liegend, doch, wie auch nachgehends allezeit, völlig angezogen an, wie sie im Hause zu gehen gewohnet war, da nur die Arme bloß waren. Sie krümmete und wälzte sich hin und her im Bette, die Augen sahen gläsern aus, und sie schien grosse Quaal zu empfinden. Weil sie mich nicht gewahr ward, so faßte ich sie bey der Hand, und sie kam wieder zu sich selbst, hielt mir ihre beyde Hände zusammengefaltet und empor gerichtet, mit ängstlichen Gebehrden und grossen Stöhnen, entgegen, um mir dadurch ihre Noth zu klagen.

 Ich

Ich sprach ihr, wiewohl mehr mit Gebehrden, als mit Worten, einen Muth ein, indem es Mühe gekostet haben würde, mehr als hundert Stimmen zu überschreyen; wiewohl die nächst Umstehende zu singen aufhöreten, wenn ich sprach. Aus dem letzten Verse: O grosser Gott von Treu, weil vor dir niemand gilt, als dein Sohn u. s. f. nahm ich Gelegenheit, etwas zur Erweckung zu sprechen. Währender dieser Zeit bekam die Patientin Convulsiones, redete auch zuweilen in der Sprache des Jäger-Purschen. Ich getraue mir nicht mehr zu bestimmen, worinnen eigentlich diese Convulsiones und Reden bestanden. Ich hatte allzuviel Gegenstände meiner Betrachtung, als daß ich mir von allen hätte deutliche Begriffe machen können. Ich war über das viele und starke Singen, sonderlich unbequemer Lieder, unwillig, als welches schon von ein Uhr an gedauert hatte, und dadurch, meinem Bedünken nach, die Krankheit eher vermehret, als verringert werden mußte; und die Anwesende wollten gleichwohl behaupten, die Krankheit werde schlimmer, sobald sie mit dem Singen nachliessen. Ich war auch wegen des elenden Zustandes der Patientin allzu mitleidig, und mit Tröstungen zu beschäftiget. Endlich bekam ich über eine ganz besondere Begebenheit allzuviel nachzusinnen.

Es ereignete sich nämlich folgender Zustand: Die Patientin ward bey ihren Convulsionen im Bette so herumgeworfen, daß sie manchmahl Gefahr zu laufen schien, das Genicke, oder die Arme zu zerbrechen, den Rückgrad zu verdrehen, und den Kopf an der Wand zu zerstossen. Ihre Schwester und ein paar andere Weibespersonen, sonderlich eine junge und starke Frau aus der Nachbar-

schaft,

schaft, des Schneiders und Parnitzer Holzförsters, Meister **Brauns** Tochter, die sich nunmehr an den Weißbecker in Pretsch, Meister **Reimborthen**, hinwiederum ehelich verlobet, und die deswegen nahmentlich anführe, weil sie, aus Freundschaft und Mitleiden für die Patientin, viele Wochen lang Tag und Nacht bis itzt um sie gewesen, diese Weibespersonen hatten viele Mühe, die Gefahr, in welcher sich die Patientin befand, zu verhindern, und dennoch mußte eine Convulsion erst auswüten, ehe sie sich legte. Aus einem Triebe des Mitleidens und der Besorgniß, sie möchte Schaden nehmen, griff ich einige mahl mit zu. Und siehe! kaum hatte ich die Patientin berühret, als das sogenannte Böse aus ihr bald grimmige, bald furchtsame Gebehrden machte, ihr ganzer Leib in einen Schauer gerieth, und die Convulsion im Augenblicke hinweg war. Dieses fiel allen Anwesenden so stark in die Augen, daß sie mir so bald sich eine neue Convulsion zeigte, von welcher sie glaubten, daß solche, wegen derer nächst am Bette stehenden Weibespersonen, nicht bemerket haben möchte, so gleich zu riefen: Ihro Hochehrwürden! Ihro Hochehrwürden! um mich zu bewegen, wiederum zu zugreifen. Ein und andermahl that ich solches mit gleicher Wirkung; bis sich meine Regungen der Andacht und des Mitleidens in eine Bestürzung über diese Wirkungen meines Handauflegens, und daß man mich für einen Wunderthäter ansehen wollte, verwandelten. Wie? gedachte ich bey mir selbst, war es nicht ein Vorrecht der Apostel und anderer ersten Christen: auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden! Was will man aus mir machen! Ist die Einbildungskraft der Patientin so stark, daß sie Gaben der ersten Diener Christi auch

mir beylegen will? wobey mir ihre vorgestrige Gedanken einfielen: die Krankheit habe in meiner Gegenwart, und in meinem Hause, so viel Macht nicht gehabt, als sie sonst würde gehabt haben. Oder: ist die Patientin gar eine Betrügerin, und will mich durch eine solche Vorspiegelung zu ihrem Vortheile einnehmen? Wie? habe ich mich in der Beurtheilung ihrer Gottesfurcht und ihres Gnadenstandes, nach einer vierzehntägigen Untersuchung, so sehr geirret! Ich gerieth über diese Betrachtungen in eine grosse Unruhe. Man fieng wieder an zu singen, da ich inzwischen aufstund, einige bequeme Lieder aufschlug, deren sich die Anwesende, bey ihrer noch nicht erloschenen Begierde zu singen, immassen sie auch einmahl, mitten unter meinem Zuspruche, bey einer Convulsion oder bösen Rede aus der Patientin, mit einem Gesange darein fielen, bedienen konnten. Ich mußte mir Gewalt anthun, beym Fortgehen die Patientin der Gnade Gottes, mit einer mitleidigen Miene, zu empfehlen. Auf dem Saale traf ich ein paar Personen von einiger Distinction an, die mir erzähleten, das häufige Singen sey um so viel ungeräumter, als es durch die böse Sprache der Patientin veranlasset würde, indem es aus ihr geredet: plappert nur immer fort, denn kann ich nicht viel thun! mithin, wenn diese böse Sprache der Teufel wäre; so geschähe das Singen auf Befehl des Teufels. Neue Ursachen zum Mißvergnügen! Ein Bürger, der bisher Vorsänger gewesen, kam aus der Stube heraus, um Othem zu holen. Ich hielt ihm diese Aussage vor. Seine Entschuldigung lief da hinaus: das Böse habe es nicht befehlsweise, sondern als ob es sich für dem Singen fürchte, gesprochen, und die Krankheit sey auch unter währendem Singen so stark nicht, als wenn nicht gesungen würde.

Allein

Allein vielleicht, sagte ich, sammlet sie unterm Singen neue Kräfte, hernach desto stärker loß zu brechen, indem die Patientin durch das starke Geschrey betäubet und Gedanken irre gemacht werden kann; und, kann es ein gesunder Mensch nicht aushalten, wie viel weniger die Patientin! Es fehlete nicht viel, daß man mich nicht aus einem Wunderthäter zu einem Uebelthäter gemacht hätte, da ich das Singen zu verwerfen schien.

Ich begab mich um sechs Uhr hinweg, in der Absicht, bey erster Gelegenheit die Patientin genauer zu prüfen, und einen Theil meiner Gemeine von Vorurtheilen und abergläubig scheinenden Meynungen zu befreyen. Um die Sache besser zu überlegen, und zugleich meinen gefaßten Unmuth zu stillen, gieng ich eine Stunde lang ausserhalb der Stadt spatzieren. Ich wiederholte in Gedanken alles, was die Patientin und ihren Seelen-Zustand angieng. Ich befand endlich, daß die Patientin unmöglich einer Betrügerey könne beschuldiget werden, daß sie in einer lebendigen Erkänntniß Gottes und ihres Heilandes, und in einer geistlichen Erfahrung stehe, und daß, wenn sie gleich Lust zu betrügen hätte, dennoch ihrer Leibes-Constitution unmöglich gefällig seyn würde, eine solche Arbeit auszustehen, als sie heute seit ein Uhr ausgestanden, welche unstreitig die Arbeit und Bemühung etlicher Drescher übertraf. Gleichwohl konnte ich nichts begreifen, warum sie sich so bald bey meinem Anrühren oder Handauflegen recolligiren können. Ich fand zwar einen grossen Unterschied zwischen dem Handauflegen der ersten Christen, wodurch eine Krankheit völlig gehoben worden, und zwischen dem meinen, dadurch nur ein Paroxysmus auf eine Zeitlang gedämpfet worden war.

Den-

Dennoch war dieses schon zu viel für mich. Ob auch gleich die Verheissung JEsu: siehe, ich bin bey euch all Tage bis an der Welt Ende! seine heutigen Diener, wei die Apostel nicht bis an der Welt Ende gelebet, gleich falls angehet; so gehet doch dieselbe auf die Kraft ihre Evangelischen Lehramtes, und nicht auf die Gabe, Wun der zu thun. Wenigstens war mir aus den neuern Zei ten kein sicheres Beyspiel von einem ähnlichen Falle be kannt. Ich hielt also diese Sache für eine Wirkung de Einbildungskraft bey der Patientin, und beschloß, si davon zu überführen.

Als ich um sieben Uhr nach Hause gehen wollte und nicht eben weit von der Wohnung der Patientin ent fernet war, so entschloß ich mich, sie nochmahls auf ein viertel Stunde zu besuchen. Ich traf unten im Haus einen Mann an, der ein guter Freund von Herr Spieß bachen war, und zwar eben derselbe, von welchem mi die Patientin neulich gesagt hatte, daß sie eine Ahndun von ihm in Horsdorf gehabt und gesagt habe, es werd ein Abgeschickter von Spießbachen in zwo Stunden zu ihr kommen, und sich ihres Zustandes erkundigen wollen welches auch, nebst andern dabey ausgesagten Umstän den, eingetroffen sey. Dieser Mann, der viel Mitleiden für die Patientin zu haben schien, sich aber noch nich getrauete, hinauf zu gehen, fragte mich, was ich von der Sache hielte? ob sie denn wirklich bezaubert seyn möchte? Ich sagte, daß Tietze allerdings nicht unschul dig sey, daß man aus seinem eigenen Geständnisse noch mehr muthmassen könne, und daß, wenn auch gleich kei ne wirkliche Bezauberung vorgegangen seyn sollte, er doch ihre Krankheit verursachet habe. Er gerieth darüber i

ein

eine grosse Verlegenheit, und sagte: das weiß mein Gott, daß ich an solchen Dingen keinen Theil habe! Ich glaube es, war meine Antwort, denn wenn Sie auch dergleichen Dinge verstehen sollten, so würden Sie doch damit nicht zum Schaden des Nächsten umgehen, wie vielleicht der junge unbesonnene Mensch gethan hat. Ich traf die Patientin in leidlichen Umständen an, und sprach verschiedenes mit ihr. Ehe ich es vermuthete, krümmete sie sich, und wälzte sich von einer Seite zur andern. Sie fieng endlich an: mein Herze sagt mir was! es muß nicht richtig seyn! das Herumwerfen hielt an, und jedermann gerieth in Verwunderung, als sie in die Worte ausbrach: Es muß jemand unter dem Haufen seyn, mit dem es nicht richtig ist! mein Herze sagt mirs! Hier raunete mir jemand in das Ohr: Sie wird N. meynen. Ach! antwortete ich mit sanfter Stimme, der Mann ist unschuldig! Ich halte ihn auch für unschuldig, sagte diese Person, aber er ist doch ein vertrauter Freund von Spießbachs; sie muß eine Witterung in ihrer Natur von ihm haben! Ich sahe mich hierauf gemählich um, um diesen Mann, der einige Zeit nach mir herauf gegangen war, mit den Augen zu suchen. Er stund etwan drey Schritte weit von dem Fuß-Ende des Bettes. Drey bis vier Reihen von Leuten stunden dicht vor ihm. Ich konnte nur seine halbe Stirne und Haare sehen. Ich beobachtete das Augenmaaß bey der Patientin, die mit dem Kopfe viel niedriger lag, als ich um mich beym Sitzen vor dem Bette sehen konnte, und schloß, der Mann müsse wenigstens eines Kopfs grösser seyn, wenn ihn die Patientin über andere hervorragend sehen sollte. Zwischen denen Köpfen derer vor ihm stehenden Personen war auch nicht Raum genug, daß sie ihn hätte erkennen mögen,

mögen, zumahl, da es bereits in der Stube dämmerlich war. Konnte er sie sehen, so hatte gewiß kaum ein Auge Raum, zwischen den Köpfen der Leute manchmahl, gleich als durch ein enges Gegitter, hindurch zu blicken; sie hingegen konnte dieses Auge nicht wieder sehen, vielweniger die Person erkennen. Ueber dieses hatte sie beständig auf der Seite, nach mir zu, gelegen, und stets auf mich, unter währenden Zuspruche, gesehen, daß sie also auch nicht wahrnehmen können, wer auf der andern Seite zur Thüre bey dem Fuß-Ende ihres Bettes, und bey dem Gedränge der Leute herein gegangen war, zumahl, weil auch das Fuß-Ende des Bettes und die offenstehende Thüre besetzet war. Endlich saß ich allernächst am Bette, ihre Schwester war unten im Hause, es konnte auch sonst niemand, ohne meine Bemerkung, mit ihr reden, oder ihr etwas zu verstehen geben. Ich bestürzte nicht wenig über diese augenscheinliche Ahndung, wie ich mit allen meinen Beobachtungen fertig war. Ich wünschte diese Ahndung vernichten zu können, indem ich mit diesem Manne in Bekanntschaft stund; wiewohl ihm diese Begebenheit weiter nicht zum Nachtheile gereichen konnte, als daß er für einen vertrauten Freund von Spießbachs dadurch erkläret ward, welches ohnedem bekannt war. Ich hofte, das Herumwälzen der Patientin würde bald aufhören; aber vergeblich! Ich war nicht Willens, die Patientin mit meiner Handauflegung in ihrer Phantasie zu bestärken. Was war nun zu thun, um ihr Ruhe zu schaffen? Ich konnte leicht urtheilen, daß der Mann, den die Ahndung betraf, selbst wünschen möchte, mit guter Manier weg gehen zu können. Ich ergriff endlich dieses Mittel, daß ich überlaut sagte: Es ist auch, wegen der vielen Menschen, so warm in der

Stube, daß mir selbst ganz bange davon wird, geschweige denn einer Patientin, die so viele Stunden da gelegen hat. Meine lieben Kinder! sagte ich hierauf, indem ich aufstund, zu einigen am Fenstern befindlichen Schulkindern, ihr verstehet es doch nicht, was hier vorgehet, gehet in Gottes Namen zu Hause, es können auch andere Erwachsene mitgehen, die es nun gesehen haben, damit ein wenig Raum wird! Auf dieses Wort begaben sich die Kinder hinweg, der obgedachte Mann mitten unter ihnen zugleich mit, und die Patientin bekam alsobald Ruhe. Die Anwesenden steckten die Köpfe zusammen, und niemand war zugegen, der nicht die Sache ergründet hätte.

Diese Begebenheit veranlassete mich, noch ein wenig zu verweilen, und wahrzunehmen, ob sich etwas mehreres zutragen würde, das merkwürdig wäre. Und siehe da! Es trug sich mehr zu, als ich mir einbilden konnte.

Indem ich eine Zeitlang mit der Patientin zu ihrem Troste und ihrer Erweckung gesprochen hatte, so kehrete sie sich auf die andere Seite um, mit dem Gesichte nach der Wand zu. Ich vermeynete, sie wolle schlafen, und winkte denen Anwesenden, sie nicht zu stören. Ach nein! sagte ihre Schwester, die inzwischen wieder herauf gekommen war, und zu den Füssen des Bettes stund, das ist kein Schlaf! Es ist die Krankheit! In der That erfolgten auch einige üble Zufälle, z. E. da sie mit dem Kopfe ein wenig wider die Wand stieß, und schien, als ob sie die Arme verdrehen und zerbrechen wollte u. s. f. Ich machte ihrer Schwester und andern Weibespersonen

Raum,

Raum, indem ich meinen Stuhl zurückſetzte, ihr beyzuſpringen. Ich ſtund dabey, und ſahe genau zu, ohne Hand anzulegen. Die Sache ſahe aber bey einem und dem andern Paroxyſmo ſo betrübt und ſo gefährlich aus, daß ich mich nicht enthalten konnte, ſie ebenfalls in etwas anzugreifen oder zu halten; welches ich doch ſo unvermerkt that, daß es dieſe Weibesperſonen, ſonderlich ihre Schweſter, auch die Anweſenden, nicht einmahl bemerken konnten; ob und wenn ich ſie wirklich mit der Hand am Kopfe berührte, oder ob ich die Hand nur auf das Kopfküſſen liegen hatte; wie ich ſie denn nur einige mahl würklich anrührete. Am allerwenigſten konnte es die Patientin wiſſen, als welche mit dem Geſichte nach der Wand lag. Die Beſorgniß, ich möchte die Patientin, wenn ſie mein Handauflegen gewahr würde, in ihrer Phantaſie verſtärken, und meiner Gemeine eine aberglaubige Hochachtung für meine Hand beybringen, dieſe Beſorgniß vermiſchte ſich mit meiner Neubegierde, zu erfahren, ob mein Handauflegen auch alsdenn, wenn ſie nichts drum wüßte, die Kraft haben würde! und der Schluß war gemacht, daß, im Fall dieſes Handauflegen ohne Wirkung wäre, diejenige Wirkung des Handauflegens, die vor ein paar Stunden zu ſehen geweſen, lediglich eine Wirkung ihrer Phantaſie geweſen ſey. Ich kann aber nicht läugnen, daß mit ſolcher Beſorgniß und Neubegierde auch zugleich Regungen des Mitleidens und der Andacht verbunden geweſen. Was geſchah? So oft ich ſie wirklich anrührete, ſo oft war alſobald der Paroxyſmus, wiewohl nur auf einige Augenblicke, hinweg. Diejenige Frau, deren ich vorhin gedacht, und die mir allernächſt ſtund, ward es gewahr; und ich fand endlich kein Bedenken, dieſe Sache vor den Anweſenden ſichtbar

zu

zu machen; indem ich bey mir selbst in Erwägung zog, daß die erste Christenheit darüber kein Privilegium exclusivum erhalten habe, und daß Gott die Wunder, die er vor diesem an seinen Knechten gethan, auch wohl heut zu Tage verrichten, wenigstens durch einen Schatten und eine Aehnlichkeit davon, bey ausserordentlichen Fällen, den Glauben seiner Kinder stärken, und der unglaubigen Welt beweisen könne, daß es mit jenen ehemahligen Wundern seine Richtigkeit gehabt.

Diese höchst merkwürdige Sache, die ich auch nachher, um mich völlig zu überzeugen, oft ohne ihr Gewahrwerden, ob ich oder eine ihrer Freundinnen sie angerühret, versuchet habe, ward des folgenden Tages von dem Archidiacono, Herrn M. **Blocken**, dem man es erzählet hatte, (ingleichen am zweyten Junii von dem Herrn Pastor **Brücknern** von Bergwitz,) mit geichem Erfolg nachgemacht, und wir sahen uns seit der Zeit genöthiget, so oft sie in unserer Gegenwart in einen Paroxysmum verfiel, denselben durch Auflegung der Hand zu dämpfen, oder wenn wir zu einer Zeit, da ihr die Krankheit heftig zusetzte, ihr ununterbrochen zusprechen wollten, die Hand auf ihrem Haupte liegen zu lassen, oder sie bey der Hand anzufassen, als welches fast eben diese Wirkung hatte. Mehr als tausend Zeugen sind von dieser Begebenheit vorhanden, indem sie täglich viele Wochen lang, und sonderlich, so lange die heftigen Zufälle währeten, nämlich bis zum heiligen Pfingstabend, als den zweyten Junii inclusive, und meistens in Gegenwart einiger hundert Personen, darunter sich öfters Fremde von umliegenden Städten und Dörfern befunden, häufig wiederholet werden müssen. Ich habe sogar nachgehends seit dem

sechs und zwanzigsten Junii, wenn die Patientin sonst keinen Zufall gehabt, als daß sie sprachloß gewesen, meine Finger in ihren Mund und Zähne hinein gezwungen, dabey sie denn zwar üble Gebehrden und starre Augen gemacht, auch wohl mit dem Leibe geschaudert, aber, so bald ich ihre Zunge berühret, ihre Sprache wieder bekommen hat.*

Damit

* Dieses Experiment hielt insonderheit der gelehrte Adjunctus der philosophischen Facultät in Wittenberg, Herr M. Gotth. Friedrich Oesfeld, für gefährlich; als welcher mich kennete, und mit andern in nicht geringe Befremdung gerathen war, daß ich die Krankheit dieser Patientin, von welcher man zwar viele ungeräumte und einander widersprechende Dinge, wie bey ausserordentlichen Begebenheiten zu geschehen pfleget, ausgestreuet hatte, endlich selbst für aussernatürlich, und für eine Art einer leiblichen satanischen Besitzung und einer Begeisterung, erkennet haben sollte, daher er mich am zehnten Julii besuchte, um die Sache, zumahl, da er vor zwey Jahren in einer, als Adjunctus der philosophischen Facultät in Halle de Ecstasi, gehaltenen Disputation, ähnliche Fälle und Materien untersuchet hatte, mit eigenen Augen zu betrachten; wie er denn, da ich gleich Anfangs sagte, daß die Sache, weil die Zufälle der Patientin seit Pfingsten nicht mehr so ausserordentlich, heftig, schmerzhaft und beständig anhaltend wären, in ein paar Tagen nicht völlig untersuchet werden könne, sich gefallen ließ, bis zum neunzehnten Julii bey mir zu bleiben, in währender Zeit wir die Patientin täglich zwey- bis dreymahl auf ein paar Stunden lang besuchten, alles Mögliche aufs neue prüfeten und erkundeten, ihre begeisterte Reden, Verse, Gesänge und Gebeter, die sie in der Entzückung vorbrachte, anhöreten und zum Theil nachschrieben, auch, unter andern neuen Versuchen, auf des Herrn Adjuncti Anregung, das Experiment des Königs Davids und des Propheten Elisa, 1. Sam. 16, 23, und 2. Kön. 3, 15. als die Patientin Sonntags Nach-

Damit ich aber wiederum auf die Wirkungen der Handauflegung eines Priesters bey unserer Patientin komme, (denn die Handauflegung einer andern Person ist ohne den geringsten Erfolg, wird auch wohl von der bösen Aussprache aus der Patientin verspottet,) so finden dieselben allenthalben statt, die Spasmi, Convulsiones und andere Zufälle mögen sich an einem Theile des Leibes ereignen, an welchem sie wollen. Ob auch gleich diese Zufälle durch Beten, Singen oder Vorsagung eines erwecklichen Spruches, auf eine Zeitlang gedämpfet werden können; so ist doch deren Wirkung nicht allemahl so schnell und so gewiß, als die Wirkung der Handauflegung eines Priesters, dafern solche nämlich im Glauben geschiehet, und entweder mit einem äuserlichen und mündlichen Gebete, oder auch nur, wie ich mehrentheils gethan habe, mit andächtigen Regungen des Herzens verbunden ist. Hätte mir das jemand vor dieser Zeit gesagt, so würde ich ihn ohne Zweifel für einen halben Fanatiker gehalten haben: und ich muß nunmehr selbst in eine solche nimmermehr vermuthete Erfahrung, es sey nun zur Bestrafung meiner ehemahligen philosophischen Denkungsart, oder aus einer besondern Gnade des Allerhöchsten, kommen, und gewärtig seyn, was man über mich selbst für ein Urtheil fällen werde. Ich bezeuge aber vor Gott, ich habe auch sonst eine Menge unverwerflicher Zeugen, daß sich die Sache nicht anders verhalte, als ich sie dargestellet habe, und daß ich dabey nicht leichtgläubig, unbehutsam, noch abergläubig verfahren habe. Mein Verdruß und Argwohn, den ich Anfangs wider

Nachmittage zu mir kam, von mir auf der Davids auch Romanischen Spitzharfe, mit sonderbarer Wirkung, vorgenommen ward.

die Patientin wegen des Handauflegens, obgedachtermassen geschöpfet hatte, ist vielen Personen bekannt. Er war so groß, daß ich ihn bey ermeldetem Spatziergange meinem Bedienten und Schreiber-Purschen, **Johann Gottlob Lenzen**, einem, für sein siebenzehen jähriges Alter verständigen und im Christenthum wohl unterrichteten Menschen, der sich gegenwärtig auf dem Lyceo in Jüterbog befindet, nicht verheelete, und mich nicht entsahe, ihm meine Gedanken und zu nehmende Maaßregeln zu entdecken. Wie ich aber bereits angeführet habe, so bin ich nicht allein noch desselben Tages am neunten May, sondern auch hernach unzähligemahl auf das handgreiflichste überführet worden, daß die Wirkung des Handauflegens weder von der Verstellung, noch der Einbildungskraft der Patientin, sondern von der Hand Gottes verursachet worden. Am allerdenkwürdigsten ist hierbey dieses, und worüber ich erstaunen muß: Die Wirkung des Handauflegens hat ein genaues Verhältniß mit den Graden der Andacht des Priesters, auch wohl mit seiner guten Meynung für die Patientin; und nach diesem Maasse ist die Wirkung schnell, oder langsam, oder gar nicht zu spüren: Eine Sache, welche doch kein Mensch, als der Prediger selbst, wissen kann! Dieses ist mir vielmahls begegnet, und begegnet mir noch. Ich entschlug mich bisweilen mit Fleiß andächtiger Regungen, von welchen ich glaubte, daß sie mir wohl bey einer genauen Prüfung der Sache und ihrer Umstände hinderlich seyn könnten. Ich überdachte zuweilen mit Schrecken die Prostitution, die ich bey der Welt zu besorgen hätte, dafern ich mich in meinem Urtheile von dieser Begebenheit überschnellen würde, wenn ich solches von mir sagen, oder gar öffentlich bekannt machen sollte. Niemanden

war mehr an einer genauen Untersuchung gelegen, als mir; und es schien von weniger Erheblichkeit zu seyn, was ein anderer davon urtheilen möchte. Ich befand mich also vielmahls bloß in einer neugierigen und nachgrüblenden Gemüthsstellung. In meinem Tageregister, das ich darüber gehalten, habe ich mir insonderheit den fünf und zwanzigsten May angemerket. Mein geistlicher Zuspruch war ziemlich mechanisch, und eben so meine Handauflegung. Allein von der letztern sahe ich keine Wirkung, bis sich die Andacht in meinem Herzen regete. Diese geschahe so oft, daß, da ich zuvor mit Verwunderung den Mangel einer schleunigen Wirkung beobachtete, ich endlich deutlich bemerken konnte, daß derselbe von dem Mangel einer lebhaften Andacht herrühre, ich mochte nun solche im Herzen behalten, oder mit Worten ausdrücken. Eben dieses ward ich am sechsten Jun. bey der Handauflegung Herrn M. Blockens gewahr, daß dieselbe, wie ich ihm auch nachgehends anzeigete, keine sonderliche Kraft hatte, und welches daher rührete, weil er wegen der so genannten guten Einsprache bey den Entzückungen der Patientin, von welcher er zuvor allzuviel, und sie für Weissagungen hielt, durch eine gewisse Begebenheit, da sich in solcher Einsprache viel Phantasie am zweyten Jun. offenbarete, zweifelräthig worden war, und solche nunmehr gleichfalls für ein Werk des Teufels, der sich in einen Engel des Lichts verstelle, zu halten begunnte. Sonderlich zeiget sich die wenige Kraft seiner Handauflegung seit dem funfzehnten Junii, da er sich des ihm beygebrachten Zweifels, als ob die Patientin vielleicht eine natürliche Krankheit, und zwar insonderheit das Malum hystericum habe, nicht entschlagen können, und da er glaubet, daß die übernatürliche Krankheit durch das ge-

meinschaftliche Gebet am zweyten und zwölften Junii völlig gehoben sey, und die noch überbliebene schwache Aeusserungen bloß Nachäffungen der daran gewöhnten Natur wären, in welcher letztern Meynung ich zwar selbst eine Zeitlang gestanden, bis ich des Gegentheils überzeuget worden: daher er sich seitdem solcher Handauflegung nicht mehr gern bedienet hat, wenn er gleich von den Anwesenden darum ersuchet worden; wiewohl ich noch am dreyßigsten Jun. da sich bey der Patientin gar sonderbare Zufälle, die offenbarlich von keiner leiblichen Krankheit herrühren konnten, ereigneten, auch an seiner Handauflegung eine gute Wirkung verspüret habe. Mich ferner betreffend, so gestehe ich meine Schwachheit, die ich vermuthlich mit andern Christen gemein habe. Meine Andacht befindet sich nicht allemahl in einem sonderlichen hohen Grade: sie ist vielmehr gemäßiget und in gewöhnlichen ordentlichen Schranken. Ist es wohl zu verwundern, daß sie bey einem, täglich einige Stunden lang, und seit so vielen Wochen her anhaltenden geistlichen Zuspruche, mit unter ermattet? und daß die Gewohnheit, diesen Zustand stets zu sehen, die Andacht zuweilen verringert? dererjenigen Umstände in Amts- und andern Sachen zu geschweigen, womit sich das Gemüthe und das Nachdenken manchmahl zu beschäftigen Ursache findet, und dadurch das Gebet gar leicht kann gehindert, oder die Andacht gemindert werden. Nach dieser Anmerkung ist auch bis itzt die Wirkung meiner Handauflegung manchmahl schnell, manchmahl langsamer, doch bleibet sie niemahls ganz aussen, indem ich sogleich, bey verspürter Trägheit der Andacht, die Kräfte derselben zu erneuern suche: eine Sache, die zu einer ganz sonderbaren Andachtsübung gereichet! die ich aber zu glauben um

desto

desto ungerner dran gieng, weil sie ein Verhältniß mit der papistischen Lehre de Intentione Ministri Ecclesiae baptizantis, cet. sonderlich mit den wunderlichen Einfällen eines Dippels * und des Petri Pomponatii ** zu haben schien, die ich doch bereits vor zwölf Jahren in einer öffentlichen Schrift *** verworfen hatte: wiewohl man den Unterschied darinnen leicht bemerken wird; gleichwie sich der Unterschied, der sich zwischen dieser Sache, und zwischen der Meynung der alten Messalianer oder Evcheten findet, nach welcher gewisse, mit Andacht ausgesprochene Gebetsformeln, an und für sich selbst, oder ex opere operato, die Kraft haben sollen, Teufel zu vertreiben, als welche auf eine Incantationem hinaus läuft, gnugsam offenbaret.

F 4 Indem

* Ein vor seinen Nächsten betender Christ könne aus dem Brunnen des Lichts und der Liebe Kräfte in sich ziehen, und dieselben durch die Magie des Geistes, und Gemeinschaft der innern Willenkräfte wahrhaftig in die Seele, vor welche er bittet, einführen, sie sey nahe oder ferne. Vid. Christenstaat auf Erden, pag. 92. wiewohl diese mystische Ausdrücke annoch eine bequeme Auslegung leiden möchten.

** Dieser Mann leitet die Kraft des Gebetes von der Gewalt der Einbildungskraft und der Ausdünstungen der Beter her. Denn indem er die Möglichkeit zeigen will, wie ein inbrünstiges Gebet habe einen Regen zerstreuen können, so sagt er: Cum hominis animae voluntas et maxime imaginatiua fuerint vehementes, elementa, venti, et reliqua materialia sunt nata obedire eis. Quo fit, cum Aquilanorum animae fuerint valde intentae, nihil est mirum, si imbres fugati sunt, in opere de incantationibus, ed. Basil. 1567. p. 237.

*** In Schediasm. Philos. Theol. *de efficacia precum haud praedeterminata*, Vitemb. 1747. p. 10.

Indem ich dieses schreibe, nämlich am ein und dreyßigsten Jul. 1759. so halte ich nicht für undienlich, aus meinem über diese Begebenheit gehaltenen Tagebuche, unter vielen andern merkwürdigen Vorfallenheiten vieler Tage, die zur Erläuterung der itzigen Materie dienen, von Wort zu Wort herzusetzen, was in den beyden nächstvorhergehenden Tagen vorgefallen:

„Den neun und zwanzigsten Julii Domin. VII. „post Trinit. ist die Patientin, (wie gewöhnlich,) in „beyden Predigten gewesen, und hat um halb acht Uhr „aufstehen können. (Denn es zeiget sich dieses Son„derbare, daß, ob sie gleich an Wochentagen ge„meiniglich schon beym Anbruche des Morgens, auch „zuweilen kaum eine oder ein paar Stunden nach dem „Tages zuvor überstandenen Paroxysmo, dergestalt „von ihrer Krankheit überfallen wird, daß sie zuweilen „den ganzen Tag nicht aus dem Bette aufstehen kann; „wie sie denn auch überhaupt an allen Tagen nicht das „mindeste, auch nicht einmahl Erdbeeren, Kirschen, „und dergleichen den Appetit reizende Dinge, seit Fast„nachten geniessen kann, bis der Tag und die Krankheit „völlig vorbey ist, da sie etwas weniges isset, und dün„nes Getränke, auch zuweilen, nach dem Begehren ihres „so genannten Schutzgeistes, ein Glaß Wein trinket: „So kann sie dennoch allezeit, wenn der Gottesdienst „angehen will, aufstehen und denselben abwarten, „bis nach dem nachmittäglichen Gottesdienste sie so„gleich wieder von der Krankheit befallen wird, wie„wohl sie öfters den ganzen übrigen Sonntag davon „frey bleibet; da doch andere natürliche Krankheiten „nach dem Sonntage und andern Predigttagen nichts „fragen.)

„ fragen.) Nachmittage von drey bis vier Uhr besuchte
„ sie mich. Auf Verlangen des Herrn Adj. Oesfeld,
„ (der auf mein Ersuchen seit gestern bey mir war, mir
„ auch versprochen hat, bis zum fünften Aug. bey mir
„ zu bleiben; wie ich denn wünschen möchte, daß recht
„ viele Gelehrte, die einige dabey vorfallende Ungemäch=
„ lichkeit nicht scheueten, diese Sache selbst recht in Au=
„ genschein nehmen, und zu ihrer eigenen Ueberzeugung
„ mit theologischen, medicinischen und philosophischen
„ Augen untersuchen möchten,) schlug ich auf den Har=
„ fen ein paar Lieder, welche sie mit sung; (indem sie
„ heute in ihrer Gelassenheit war, da sie hingegen vor
„ vierzehen Tagen bereits eine Anwandelung der Krank=
„ heit hatte, und damahls das Böse, ihrem Ausdrucke
„ nach, das Harfenspielen nicht leiden wollte, das Herz
„ aber freudige Empfindungen hatte: wie denn damahls
„ das Böse aus ihr gräuliche und furchtsame Gebehrden
„ machte, die aber endlich gestillet wurden, und sie den
„ ganzen Tag davon gesund blieb.) Hernach spra=
„ chen wir etwas zu ihrem Troste. Abends nach sieben
„ Uhr besuchten wir sie beym Rückkehren von einem
„ Spatziergange, auf eine viertel Stunde, und sie be=
„ fand sich wohl. Allein ein viertel auf neun Uhr ward
„ ich hingerufen, mit Vermelden, sie habe ihre Krank=
„ heit mit schlimmen Zufällen, und zwar dieses mahl im
„ Garten bekommen. Wir begaben uns sogleich hin,
„ in Gesellschaft meiner Frau, Herrn **Prellers**, Iur.
„ Stud. auch Herrn M. **Wagners**, und Herrn **Schu=
„ richts**, Theol. Stud. die sich bey mir befanden. Die
„ Patientin hatte, bald nach unserm Weggehen, eine
„ kleine Uebelkeit empfunden, und war deswegen mit
„ meiner jüngsten Schwester **Ernestinen**, wie sonst

„ manchmahl, in den Garten gegangen. Da hatte sie
„ sich müssen niedersetzen, und die Krankheit hatte sie
„ gleich überfallen. Es waren Convulsionen erfolget.
„ Der Jägerpursche hatte aus ihr geredet: er habe ge-
„ höret, daß sie so schön singen könne, und daß sie sich
„ was darauf einbilde; er wolle auch sein Liedlein hören
„ lassen: Ich bin ein braver Cavalier, ich bin ein rechter
„ Jäger u. s. f. Not. Es ist dieses das erste mahl, daß
„ das Böse wirklich aus ihr, wiewohl in der Stimme
„ eines Trunkenen, gesungen, und zwar eine ganze Stro-
„ phe, und in ordentlichen Reimen; wie noch mehrere
„ anwesende verständige Leute versicherten. Hernach
„ aber hatte das Böse gesprochen: er könne doch so gut
„ nicht singen, als sie; ingleichen: er habe sie nun brav
„ wieder von neuen gequälet, wie des Obersten sein
„ Sohn gemartert worden, und würde mehr thun,
„ wenn es des Obersten sein Sohn (nämlich Jesus)
„ ihm zuliesse, der habe so viel Weissen (Engel) um sie
„ her gestellet. Wir trafen sie im Garten aufm Rücken
„ liegend an, mit geschlossenen Augen und mit Convul-
„ sionen. Es stunden auf hundert Personen um sie herum.
„ Ich legte meine Hand auf ihren Kopf, und alsbald
„ kam sie zu sich, und betete, da ich die Hand hinweg
„ nahm, und auch mit betete. Sie schien in einen
„ Schlummer zu gerathen, aber hernach kam das Böse,
„ und drehete mit ihren Armen, welche ich sogleich
„ angriff, worauf es furchtsame, und doch dabey wider-
„ spenstige Gebehrden, doch ohne Kraft, mit Händen,
„ Achseln, Leibe und Gesichte machte, aber bald stille
„ ward. Da ließ ich meine Hand auf ihrem Kopfe
„ liegen, und betete wechselsweise mit ihr. Als ich ihr
„ nun einmahl unter andern zurief: Gott werde ihr ganz
„ gewiß

„ gewiß Hülfe leisten! so bekam sie augenblicklich die sin=
„ gende Begeisterung mit den Worten: Das wird gewiß
„ geschehen u. s. f. in der Melodie: Ich dank dir, lieber
„ Herre. Alsdenn ruhete sie ein wenig mit freudigen
„ Gebehrden. Hierauf fieng sie wieder an: Was hat=
„ test du in deinem Sinn, du liebes Töchterlein u. s. f.
„ in der Melodie: Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich.
„ Beyde Lieder hatten viele Strophen, (und die Reime
„ waren, wie gewöhnlich, in der Dichtkunst der Mei=
„ stersänger, bald gut, bald halb, bald gar nicht
„ gereimt, auch wurden bisweilen einige überflüßige
„ Füsse geschwind gesungen, damit die Scansion heraus
„ kam. Alles ward in der Person eines Engels gesungen,
„ dem man zwar zutrauen könnte, er werde auch in der
„ heutigen Dichtkunst erfahren seyn: woran sich aber
„ kein Gottesgelehrter stossen kann, der da weiß, daß
„ auch so gar die göttliche Eingebung die Natur und
„ Schreibart der Propheten und Apostel nicht verändert
„ habe;) Alsdenn redete sie etwas theils in prosa, theils
„ gereimt, mit sanfter Stimme. Endlich sung sie auf
„ die Art einer Cantate; wobey sie auch aufstund, weiter
„ hin in den Garten gieng, und kniend inbrünstig betete.
„ Hernach stund sie mit Singen auf; doch, als sie
„ an die Gartenthüre kam, ermunterte sie sich, und
„ wunderte sich über die grosse Versammlung der Mit=
„ Christen. Wir giengen insgesammt herauf. Ich hielt
„ ein Lob= und Dankgebet, und stimmte, nach ihrem
„ Verlangen, das Lied an: Ich singe dir mit Herz und
„ Mund; woraus ich eine Paränesin zog, auch mit
„ einem Abendgebete schloß, worauf gesungen ward:
„ Nun sich der Tag geendet hat. Der Enthusiasmus
„ währete von halb neun bis halb zehen Uhr, und nach

„ zehen

„zehen Uhr giengen wir nach Hause, da sie uns ihrer „Gewohnheit nach, als eine völlig gesunde und muntere „Person (indem sie allezeit, auch nach den heftigsten „und langwierigsten Paroxysmis, und wenn sie Stun„den lang mit starker Stimme, peroriret oder gesungen „hat, wider alle Gewohnheit der Kranken, der Redner „und Sänger, als welche davon matt werden, eben „dadurch völlig gesund, munter, und mit erneuerten „Kräften dergestalt begabet wird, daß man mehrmahls „mit Verwunderung bemerket hat, wie sie ein so leb„haftes, gesundes und munteres Ansehen, als fast keine „anwesende Person, von allerley Alter und Geschlechte, „bekommen habe,) herunter bis an die Hausthüre „begleitete.

„Den dreyßigsten Julii ist sie Vormittags auf und „gesund gewesen, aber seit Nachmittags um drey Uhr „bettlägerig und ganz starr am Kopfe, Leibe, Händen und „Füssen, mit zugeschlossenen Augen und sprachloß. Der „alte Meister **Lehmann**, ein Schuhmacher, (der, nebst „seiner Frau und einigen andern Bürgern, ihr täglich „mit Singen, Vorlesen und Beten beygestanden,) hat „um vier Uhr die starren Hände und Füsse aufzuheben „vergeblich versuchet. Da er nun die Worte gebrau„chet: Kann ich denn heute nicht die Ehre haben, daß „sie mich einmahl ansiehet; so hat die Patientin, wie „sie uns hernach erzählet, (weil sie, wie man durchge„hends handgreiflich wahrgenommen, bey ihrem schein„baren Kranken-Schlummer das Gehör, auch mitten „unter den heftigsten Convulsionen und Paroxysmis, „auch guten und bösen Einsprache, ihren Verstand völ„lig behält,) über diese demüthige Rede innerlich lachen

„müssen.

„ müssen. Ich gieng mit dem Herrn Adj. **Oesfeld** um
„ halb neun Uhr hin, (indem uns eine Verhinderung
„ vorgefallen war, solches eher zu thun,) und trafen sie
„ noch starr, und mit geschlossenen Augen, an. Wir
„ liessen sie ruhen, und unterredeten uns am Tische mit
„ einigen Anwesenden, sonderlich von einem zu D. **Da-
„ thens**, oder **Schönings** Zeiten, (denn die Lebenszeit
„ der hiesigen Pröbste ist allhier die aera vulgaris,)
„ allhier sich zugetragenen, und einigermassen ähnlichen
„ Vorfalle einer Bezauberung. Nach einer viertel
„ Stunde, da die Frau Trompeterin und Kellerwirthin,
„ **Armsterin**, die nächst am Bette saß, ingleichen die
„ **Reinbothische** Braut, und die Jgfr. **Lehmannin**,
„ des hiesigen Kramers Tochter, vergeblich versuchet hat-
„ ten, die ausgestreckten Hände der Patientin in die Höhe
„ zu heben; so versuchte der Herr Adjunctus, ingleichen
„ die verw. Frau M. **Funkin**, und der Herr Cornet
„ von **Häußler**, mit Anwendung aller ihrer Kräfte ein
„ Gleiches, aber vergeblich. Darauf baten sie mich, es
„ zu thun. Ich gieng zwar zum Bette, weil ich aber
„ den Discours am Tische noch in Gedanken und keine
„ rechte Andacht hatte, so schob ich es auf; währender
„ Zeit der Herr Adjunctus, und der Herr Cornet, noch
„ beständig etliche vergebliche Proben machten; wobey
„ auch die Patientin noch immer die Augen geschlossen
„ behielt. Wie ich sie aber unvermuthet angriff, so
„ konnte ich ihre Hände so leicht, wie eine Feder, in die
„ Höhe heben, und meines Gefallens bewegen. Auf
„ Erinnerung des Herrn Adjuncti merkte ich mir die
„ Personen, die solche vergebliche Versuche gethan, welche
„ sich auch alle erbothen, dieses, bedürfenden Falls, zu
„ bezeugen. Dieses Experiment ward nach einiger Zeit,

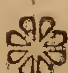
„ da

„ da sie wieder starr war, eben also vorgenommen,
„ ingleichen mit einem Fusse der Patientin, ingleichen
„ hernach mit dem Kopfe, als sie sich mit demselben zum
„ Bette heraus geleget hatte; und niemand konnte sie im
„ geringsten bewegen, ich aber konnte sie ohne die geringste
„ Mühe bewegen und zu rechte legen. Hierauf bath
„ mich der Herr Adjunctus, sie durch Auflegung der
„ Hand aus ihrer Erstarrung zu ermuntern. Es ward
„ darüber erst deliberiret, ob man nicht dadurch die Con-
„ vulsiones wieder rege machen, und also die Endigung
„ des Paroxysmi verzögern möchte. Endlich, weil ich
„ mich erinnerte, * daß ich vielmahls auch die gehabten
„ heftigsten Convulsiones der Patientin, auch, wenn sie
„ selbst dergleichen noch mehrere besorgete, oder fühlete,
„ dadurch völlig gedämpfet, oder doch geschwächet hätte,
„ daß ich mich nahe zum Bette gesetzet, und meine
„ linke Hand auf ihrem Kopfe und Stirne, die rechte
„ Hand aber auf ihrer Brust oder Leibe, Stundenlang
„ und drüber, bis sie ihre gewöhnliche gute Begeisterung
„ bekommen hatte, mit untermischtem Gebete und
„ Zuspruche, auch wohl ohne zu reden, und indem die
„ Anwesende gesungen, hatte liegen lassen; so legte ich
„ die Hand auf ihren Kopf, und sie kam sogleich nach
„ etlichen tiefgeholten Seufzern, zu sich. Sie schlug die
„ Augen auf, both uns die Hand, konnte aber noch
„ nicht reden. Ich zwang meine Finger in ihren Mund,
„ darauf redete sie ordentlich. Sie sagte: sie habe seit
„ drey Uhr darauf gewartet, von dieser Erstarrung frey

„ zu

* Die Regel der Medicorum, daß ein Paroxysmus erst auswüten müsse, und daß derselbe, wenn er unterbrochen würde, bald wieder hervorbräche, leidet hier eine starke Ausnahme.

„zu werden, weil sie Herzensangst dabey empfunden;
„wie sie denn auch stark schwitzte: wobey sie doch alles,
„was vorgegangen, wie gewöhnlich habe hören können.
„Hierauf * kamen einige Convulsionen, dabey sie
„bald mit dem Kopfe aus dem Bette, bald gegen die
„Wand zu geworfen wurde, und oft erstarrete; da sie
„denn niemand bewegen konnte, bis ich sie ohne Mühe
„wieder zurechte legete. Sie schlug oft mit der linken
„Hand an die Wand, darüber sie (dergleichen Handlungen zwar eigentlich dem bösen Principio zuzuschreiben sind,) lachete, auch einige Reden ausstieß, z. E.
„Sie können ja nur nach Hause gehen! (dieses ward
„wider mich, den Probst, gesprochen; ingleichen: Was
„han sie denn davon, daß Sie immer herkommen, und
„sich mit dem Mächen da so viel Mühe machen? es ist
„ja ein närrsches Mensche! u. d.) desgleichen: Ich will
„dich (die Patientin) noch wacker quälen! dagegen ich
„mit einigen starken Zusprüchen, und Bedräuungen
„verfuhr, und die Anfälle dämpfete. Darauf ließ ich die
„Hand auf ihrem Kopfe liegen, betete mit ihr, und
„sprach ihr zu: dabey sie ruhig blieb, (auch nicht mehr
„schwitzte, sondern kühle war.) Darauf wurde das
„Lied: Schatz über alle Schätze, und: Jesu meine
„Freude, angestimmet. Während des letztern Liedes
„bekam

* Von dieser Stelle an hat der Herr Adj. Oesfeld mein Tageregister, was diesen dreyßigsten Jul. betrift, in meinem Namen fortgesetzet; indem ich selbst, da wir erst drey viertel auf zwölf Uhr des Nachts nach Hause kamen, wegen vieler gehabten Bemühung allzu müde war, mehr nachzudenken und zu schreiben, und wir es gleichwohl, damit nicht etwas vergessen würde, nicht bis zum folgenden Tage versparen wollten.

„ bekam sie ihre singende Begeisterung, da sie nach dieser
„ Melodie ein selbstgemachtes Lied sung bis zum letzten
„ Vers. Nach einer Weile fuhr sie mit einigen solchen
„ Gesängen fort, gieng herunter in den Garten, betete
„ und sang wiederum. Bey dem ersten Liede sagte sie,
„ daß drey Engel in dreyerley Stimmen aus ihr singen
„ würden; wie denn auch wirklich dreyerley Stimmen,
„ Discant, Tenor und Alt, nach einander gehöret
„ wurden * Es waren abermahls fast hundert Personen
„ gegenwärtig.

Ich konnte mich nunmehr an dem begnügen lassen, was ich zur Erläuterung der Materie von der Wirkung der Handauflegung eines Priesters, aus meinem neuesten Journale unterm neun und zwanzigsten und dreysigsten Julii angeführet habe. Doch wird es, auch wegen anderer Vorfallenheiten, dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich auch die Begebenheiten des ein und dreysigsten Julii hersetze. Es ist zwar meine Beschreibung, wider die mit meinem Herrn Verleger getroffenen Abrede, bereits über sechs Bogen angewachsen. Allein eine gründliche Nachricht erfordert auch einige Weitläuftigkeit. Und dennoch sehe ich im Voraus, daß ich mich mit Gewalt werde kurz fassen, vieles Nöthige und Merkwürdige aussen lassen, und künftig bey mehrerer Musse an eine Fortsetzung, und an einen Auszug aus meinem Journale, welches ich itzt nicht einmahl dabey durchlesen kann, denken müssen.

„Den

* So weit gehet der Aufsatz des Herrn Adj. Oesfeld, nebst meinen, durch Einschlüsse bezeichneten, Anmerkungen, und Zusätzen.

„Den ein und dreyßigsten Julii 1759. ward ich „gegen fünf Uhr zur Patientin gerufen, mit Vermelden, „sie empfände starke Herzensstösse. Ich begab mich, „nebst dem Herrn Adj. Oesfeld, sogleich hin,* und „traf sie in grosser Herzensangst an, (wovon sie „nachgehends sagte, wie ich auch sonst schon genugsam „aus ihren dabey gemachten freudigen Gebehrden und „entzückenden Ausrufungen zu Jesu gespüret habe, daß „solche Angst das Herz nur von aussen drücke.) Es fie„len dabey folgende Umstände vor: Als ich die Herzens„angst und Convulsionen in der Brust durch Auflegung „der Hand gedämpfet hatte; so traten dieselben in den „Hals und das Gesicht, auch in die Hände, zu wieder„holtenmalen. Als ich nun die Hand allezeit dahin „legte, und sie folglich von der Brust zurücke zog; so „kamen die Herzensstösse wieder. Die Patientin bat „also, die Hand auf der Brust liegen zu lassen; denn „die Krankheit wolle mich verführen, indem sie in das „Gesicht träte, daß ich meine Hand nur von der Brust „wegziehen sollte: damit sie ihr neue Herzensstösse geben „könne. Ich ließ also meine Hand auf ihrer Brust „liegen, und sie blieb so lange ruhig. Endlich, als der „Paroxysmus schien vorbey zu seyn, wie die Patientin „selbst glaubte, zog ich die Hände zurück; darauf sie „aber augenblicklich mit dem Kopfe nach der Wand zu „geworfen wurde. Ich mußte sie also wieder ergreifen, „und meine Hände auf ihr liegen lassen, bis sie Ruhe „bekam. Um sieben Uhr giengen wir nach Hause, und

* Dieser Aufsatz ist gleichfalls aus der Feder des Herrn Adj. Oesfeld in meiner Person; indem ich währender Zeit, den ersten Augusti, an dieser Nachricht zu arbeiten fortgefahren.

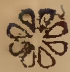
„ verliessen sie in einem ruhigen Zustande. Als wir um
„ acht Uhr wieder kamen, war sie noch im vorigen Zu=
„ stande. Nicht lange darauf, als sie sich, (um mit
„ meiner jüngsten Schwester, die nach Hause gehen woll=
„ te, und weil wir beyde am Bette sassen, am Fuß=
„ Ende des Bettes stund, etwas ins geheim zu reden,)
„ aufgerichtet hatte, wodurch sie aber vielleicht die
„ Krankheit wieder aufrührig gemachet, ließ sie den
„ Kopf sinken, und fiel im Bette zurück. Der Paro-
„ xysmus gieng wiederum von neuem an. Das Böse
„ redete aus ihr in der Person des Jägerpurschen, auf
„ eine Viertelstunde, so lange es noch niemahls hieselbst
„ gewähret hat. Ein Extract der ausgestossenen bösen
„ Reden folget in einer Beylage. Als die Patientin wie=
„ der zu sich kam, betrübte sie sich sehr darüber, daß ihre
„ Zunge so gemißbrauchet würde, und betete zu Gott.
„ Ich dämpfte ihre böse Reden nicht sogleich, um eini=
„ gen Anwesenden, welche dergleichen noch nicht gehöret
„ hatten, (insonderheit dem Herrn Adjuncto selbst,) zu
„ willfahren; (wie sich denn diese Reden diesesmahl
„ durch die Auflegung meiner Finger auf ihren Mund nicht
„ völlig dämpfen liessen. (Darauf legte ich ihr meine
„ Finger in den Mund; wobey das Böse aus ihr zu mir
„ sagte: Je! wer hat Sie denn so klug gemacht? Durch
„ diese Handlung, daß ich ihr die Finger in den Mund
„ hinein zwang, und ihre Zunge fassete, wurden die
„ bösen Reden gedämpfet, und sie kam wieder zu sich. Es
„ kann also diese Handlung nicht nur das Stillschweigen,
„ (oder die Stummheit bey dieser Krankheit,) sondern
„ auch selbst das böse Reden verhindern; welches letztere
„ ich heute zum erstenmahle erfahren habe. Nachdem sie
„ etwan eine Stunde ruhig gelegen hatte, fieng die gute

„ Begei=

Begeisterung wieder an. Sie redete mit schwacher Stimme, sang darauf selbstgemachte Verse mit dreyerley Stimme; stand auf, gieng, wie gewöhnlich, in den Garten; daselbst redete sie noch einiges im Namen des Engels: betete wieder; der Engel versprach, daß sie erhöret sey. Sie betete wieder, und führete viel schöne Lieder-Verse an. Sie kam darauf wieder zu sich, und gieng hinauf. Wir sungen ein Dank- und Abendlied, (wobey ich so, wie gestern, weil es schon Nachts um zwölf Uhr war, und ich die Anwesende, deren gleichfalls auf hundert waren, wiewohl die meisten, beym Heruntergehen der Patientin in den Garten, nach Hause giengen, nicht aufhalten wollte, nur eine sehr kurze Ermunterung zum Danken und Beten vorher ertheilete,) und beschlossen also diesen Tag. *

Aus diesen drey Tages-Geschichten wird leicht zu er-nnen seyn, daß auch an andern Tagen vieles vorgegan-n, welches der Aufzeichnung nicht gänzlich unwürdig wesen. Blos das Gebet, welches die Patientin gestern, n ersten Augusti in ihrer Begeisterung, auf dem ette annoch liegend, verrichtete, welches sieben und anzig Minuten lang währete, und auf welches eine sin-nde Begeisterung im Namen dreyer Engel, so die Pa-ntin auf beyden Seiten und zu den Häupten umstellet tten, und denen, bedürfenden Falles, der vierte Engel ihren Füssen zugesellet werden würde, erfolgte; dieses ebet war allein merkwürdiger und geistreicher, als alle

* So weit gehet der abermahlige, in meiner Person ab-gefaßte, Aufsatz des Herrn Adj. Oesfeld.

Gebeter, die man in denen Gebetbüchern findet. Ic
rede hier nicht zu viel. Die geistreiche, unerwarte
und prächtige Gedanken, die gehäufte rednerisch
Zierrathen, die Stärke in der Gottesgelahrheit, de
Auslegungs-Kunst, der Sitten- und Trost-Lehre, un
das Feuer der Andacht, so darinnen herrschete, setzte
nicht allein alle Anwesende, deren wiederum auf hunde
Personen waren, in die lebhafteste Gemüthsbewegung
sondern sie brachten auch den Herrn Adjunctum un
mich, da wir etwas davon nachschreiben wollten, dergesta
ausser uns, daß wir vielmahls nicht schreiben konnten
sondern den Bleystift niederlegen, und unser Erstaunen
mit aufgehobenen Händen, öffentlich ausbrechen lasse
mußten, obschon die Sache uns nichts Neues wa
und der Herr Adjunctus bereits am vierzehenden un
sechzehenden Julii fast ähnliche begeisterte Reden, (den
die singende Begeisterungen sind wegen des Sylbenmaa
ses und der Reime, auch des Singens selbst, nicht ha
so rührend,) ich aber dergleichen, auch, wo möglich
noch vortreflichere, vielmahls mit angehöret hatte.

Doch, nach dieser grossen Ausschweifung, die mi
die am neunten May, Mittwochs nach Jubila
vorgefallene Begebenheit mit meiner Handauflegun
zu machen veranlasset, muß ich noch das übri
Merkwürdige vom neunten May nachholen.

Als die Patientin, nach meinem wiederholten Han
auflegen, ruhig worden war, und ich keine üble Zufä
mehr besorgte; so wollte ich, da es bereits ein viertel a
neun Uhr seyn mochte, mich wieder nach Hause verfüge
Allein, ich war noch nicht an die Treppe gekommen, a

d

as Böse aus der Patientin mit gräßlicher und grober
Stimme schrie: Ha! ha! ha! das ist gut, daß er fort
t; nun will ich sie erst recht quälen! wobey sie mit dem
opfe immer, über das Kopfküssen hinweg, an die
Wand gestossen ward. Alle Anwesende erschracken, und
nige kamen hinter mir drein gelaufen, damit ich wie-
r umkehren möchte; welches ich ohnedem Willens
ar. Ich gerieth in Eifer, faßte die Patientin beym
opfe an, und gebrauchte mich einiger harten Ausdrücke
d Bedräuungen wider den Satan. Darauf machte
erschrockene Gebehrden, und war alsobald stille. Ich
tete noch etwan ein oder ein paar Liederverse, die sich
rzu schickten, über die Patientin; und als ich sahe,
ß sie völlig zu sich gekommen war, und sich über diese
Wirkung des Satans sehr betrübte, so sprach ich ihr
rost zu. Fast eine viertel Stunde hierauf, da sie wie-
völlig ruhig schien, wollte ich endlich fortgehen, um
ine Abendspeise zu mir zu nehmen. Es zeigten sich
er wiederum die vorigen Umstände, mit den Worten:
u ist er fort! ha, ha, ha! nu will ich mein Stückchen
ht machen! juch he, he, he, he, hetz, hetz, hetz, hetz!
bey abermahls die Patientin mit dem Kopfe wider
Wand gestossen ward, daß man hätte glauben
gen, sie habe sich den Kopf entzwey gestossen;
iewohl sie niemahls von solchen Convulsionen, nach
ndigtem Paroxysmo, Schmerzen oder Leibesschaden
ält, und nur, wenn sie von Layen mittlerweile unsanft
gegriffen worden, wie ich sattsam erfahren habe, über
ückgebliebene Schmerzen klaget.) Ich begab mich
bald zurück, und ergriff die Patientin, wie vorhin,
m Kopfe; wodurch denn das heftige Anstossen aufge-
ten ward, doch blieben die Bemühungen, mit Stossen

fortzufahren. Ich hatte aber keine Freudigkeit und Eifer, abermahls eine Art des Exorcismi zu gebrauchen. Meine alten Begriffe, daß es heut zu Tage keine leibliche Besessene mehr gäbe, bemächtigten sich wiederum meiner Seele; und ich wunderte mich, ja ich erschrack darüber, daß ich vorhin in der ersten Hitze den Exorcismum gemiß-brauchet, und meiner Gemeine irrige Begriffe beyge-bracht haben möchte. Gleichwohl schienen so viele Um-stände nicht natürlich zu seyn, die vorhergegangen waren, und, wenn auch die Hauptsache eine natürliche Krank-heit gewesen wäre, so schien doch der Satan, nicht allein als der Haupt-Urheber alles Uebels in der Welt, sondern auch allhier auf eine besondere geschäftige und wirksame Art, darunter verborgen zu stecken. Die Wir-kung des Handauflegens und des vorigen Exorcismi fie mir bey; und ich war versichert, daß der Exorcismus bey gegenwärtigen Umständen, wenigstens mit so guten Rechte, und in eben der gelinden Bedeutung, wie be den Tauf-Handlungen, gebrauchet werden könne. Diese Gedanken, wovon die Anlage mir bereits im Sinn schwebte, machten mich auf einige Augenblicke unent-schlossen. Ich betete im Herzen um den Geist der Weis-heit, und um Hülfe für die Elende, die so geplaget ward und die, wider ihren Willen, mit Gewalt daran arbeitete den Kopf aus meinen Händen hervorzubringen, um den-selben an der Wand zu zerstossen. Indem ich also nicht sprach, gerieth mein Bedienter entweder auf den Einfal mir zu Hülfe zu kommen, oder in eine sonderbare an-dächtige und eifrige Bewegung: Er trat neben mir beym Kopfküssen der Patientin, und perorirte den Lieder-Vers: Und wenns gleich wär dem Teufel sehr und alle Welt zuwider u. s. f. Es ergieng ihm aber, wie den

gute

guten Gehasi, mit dem Stabe seines Propheten, bey dem Sohne der Sunamitin. Er hatte das Unglücke von dem Bösen aus der Patientin ausgelachet zu werden, mit den Worten: Oho! er kann immer stille schweigen! vor ihn werde ich mich nicht fürchten! er ist nicht darzu gesetzt! Hierüber ward der gute Mensch so bestürzt, daß er stecken blieb. Die Gemüther der Anwesenden, deren noch ungefähr funfzig und mehrere waren, befanden sich aber in einer allzu ernsthaften Stellung, als daß jemand bey diesem, zu einer andern Zeit, lächerlichen Auftritte hätte lachen sollen. Wie er sich nicht wieder zurechte finden konnte, so gab ich ihm einen Blick still zu schweigen, und fuhr mit lauter Stimme fort in diesem Gebete; worauf ich ein Gebet an die heilige Dreyeinigkeit, dieses Inhalts, abschickte, daß Gott der Vater sich dieses seines Geschöpfes, eines Leibes, den er selbst zubereitet, einer Elenden, die er in Christo zu seinem Kinde angenommen, erbarmen, Gott der Sohn eine Seele, die er theuer erkauft, auch an ihrem Leibe seines Sieges über den Fürsten der Finsterniß theilhaftig machen, und Gott der heilige Geist einen Leib, der sein geheiligter Tempel sey, von den Anfällen des unreinen Geistes reinigen und befreyen wolle! Diesem fügte ich abermahls eine Bedräuung des Satans bey; und die Patientin kam alsobald wieder zu sich, und ward ruhig. Sie betrübte sich aber schmerzlich und mit häufigen Thränen, daß der Satan wiederum über ihren Leib solche Gewalt bekommen habe. Ich sprach ihr aber nachdrücklich Trost zu, und beschloß mit einem darauf gehörigen Lieder-Verse. Ich kann mich nicht mehr erinnern, ob es der Vers war: Ihr Höllengeister! packet euch, hier habt ihr nichts zu schaffen, dies Kind gehört in Jesu Reich, u. s. f. oder: Weicht ihr

Trauergeister! denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein, u. s. w. Unter solchem gesprochenen Verse bekam sie freudige Bewegungen, und richtete sich im Bette auf. Sie wiederholete den Inhalt dieses Verses mit starker und rednerischer Stimme, und fuhr in solcher Materie weiter fort zu peroriren; wobey sie vom Bette aufstund, und mitten in die Stube trat. Da hielt sie, einer halben Stunde lang, eine Erbauungs-Rede; worinnen zwar keine Disposition, und weder Hauptsatz, noch Eintheilungen, zu bemerken waren, aber dennoch alle Materien unter sich, und, wie sie von einer auf die andere kam, vortreflich zusammen hiengen. Die ganze Rede war auf ihren Zustand eingerichtet, doch so, daß sie auch allen andern Menschen, Bekehrten und Unbekehrten, zur Erweckung, zur heilsamen Führung des Lebens, zur Standhaftigkeit im Glauben, und zum Troste im Leiden dienen konnte. Es ist mir unmöglich, das Erstaunen auszudrücken, in welches nicht allein alle Anwesende, sondern ich auch selbst, gesetzet worden. Ich ließ kein Wort auf die Erde fallen, und, bey der ungemeinen Rührung meiner Seele, dergleichen ich mein Lebetage nicht empfunden habe, beobachtete ich dennoch die genaueste Aufmerksamkeit. Ich abstrahirte von der redenden Person; um mich nicht dadurch zu einer unüberlegten Verwunderung hinreissen zu lassen, daß diese Worte aus dem Munde eines Mädchens flossen, welches zwar im Christenthume wohl, und vielleicht noch mehr, als man von einer Bürgers- oder Bauers-Tochter verlangen kann, gegründet, auch mit der Bibel, mit dem Gesang- und Gebetbuche wohl bekannt war, und einen ganz guten natürlichen und geistlichen Verstand und Klugheit besaß, im übrigen aber doch auf dem Dorfe erzogen, und

in der Fähigkeit sich auszudrücken, von einer hiesigen, oder andern kleinstädtischen, wohlgesitteten Bürgers-Tochter nicht zu unterscheiden war. Ich gab genau Achtung, ob wohl diese Rede von einem geistreichen Gottesgelehrten könne verfertiget, und von ihr nur auswendig gelernet worden seyn; aber, da dieselbe genau auf ihren Zustand passete, auch verschiedene Dorf-Mundarten, z. E. kreien, anstatt: kriegen oder bekommen, ingleichen: zu beklagene, zu betauerne, anstatt: zu beklagen, zu betauren, mit unterliefen; so fielen diese Gedanken hinweg. Ich bemerkte, ob etwas vorkommen möchte, welches der Aehnlichkeit des Glaubens, oder dem Zusammenhange der Wahrheiten unsrer reinen Evangelisch-Lutherischen Religion zuwider wäre, und welches insonderheit nach den Unterscheidungs-Lehrsätzen der Reformirten, dieweil sie unter ihnen wohnete, und mehr reformirte, als Lutherische Predigten gehöret hatte, oder auch nach den Pietistischen, Herrnhuthischen, oder andern fanatischen Meynungen schmeckte: allein ich fand nicht das geringste Anstößige, ausser, daß sie ihre Meynung: Drey Diener Christi sollten ihr mit Gebet und Gottes Wort zu Hülfe kommen! mit vorbrachte, welche Gedanken ich damahls für eine blosse Wirkung der Einbildungskraft, und für ein wenig abergläubig ansahe; wiewohl ich bey mir selbst gedachte: vielleicht meynet sie treue Diener Christi, die ihr allerdings mit Gebet und dem Worte Gottes, so wie andere fromme Christen mit ihrer Fürbitte, zu Hülfe kommen können. Sie perorirte mit so starker und schmetternder Stimme, (wiewohl solche nach einigen Wochen viel gemäßigter worden,) daß es in der allergrößten Stadtkirche übrig stark würde gewesen seyn; dabey aber doch die Stimme weiblich, und allzuschnell für einen

Redner war; auch so voller Feuer, daß sie dabey wenig und geschwinde Othem holete; wie sie denn in der Aussprache ein wenig zu affectiren schien, und es in so fern das Ansehen hatte, als ob ein junger Studiosus das erste mahl in patria auftreten und sich hören lassen wolle. Allein das Rednerische in den Wörtern, gehäuften Redensarten und Figuren, und in dem Schwunge der Gedanken, das Fliessende und zugleich Gründliche, das Geist- und Sinnreiche, und das äuserlich-Wohlanständige in der, der Sache völlig gemäßen, Pronunciation, und in den Bewegungen der Hände, und des Leibes, (wobey jedoch der Kopf ein wenig rückwärts gebogen, und die Augen geschlossen waren,) dieses alles kam mir warlich nicht anders vor, als habe sich ein Mosheim, ein Saurin, ein Lassenius oder Heinrich Müller, und ein Teller in dieser einzigen Person vereiniget.* Ueber dieses alles schien sie von einem göttlichen Eifer entflammt zu seyn, alle Worte hatten das Ansehen, daß sie aus eigener Erfahrung und Ueberzeugung, aus einem lebendigen Glauben, und mit der lebhaftesten Inbrunst ausgesprochen wären. Ich glaubte zu träumen; und ich halte dafür, ich würde itzt selbst auf die Gedanken gerathen, als hätte ich mich, aus Mangel des bereits stark angegriffenen, und dadurch geschwächten, Nachsinnens, oder aus Ungewohnheit und Befremdung über eine, aus dem Munde eines Dorf-Mägdleins von ein und zwanzig Jahren, angehörte geistliche Rede, in meinem Ur-

theile

* Ein alter Bürger hatte von dieser und ein paar andern begeisterten Reden der Patientin einen ähnlichen Gedanken. Er sagte: Der alte Franke in Halle, August Hermann, und Buddeus in Jena, (von dessen geistlichen Beredsamkeit ich zwar sonst nichts gehöret,) waren nichts gegen sie.

theile geirret, dafern nicht nachher unter den zwanzig bis dreysig oder noch mehrern begeisterten Reden, (derer begeisterten Gesänge seit Pfingsten zu geschweigen,) die ich selbst, oder zwar jedesmahl nächst bey ihr stehend, (ausser, wenn ich zuweilen seit Pfingsten nachgeschrieben habe,) mit angehöret habe, wenigstens sechs bis achte von gleicher, oder fast gleicher Vortreflichkeit, und andere wenig geringer gewesen wären. Sie beschloß ihre Rede mit dem Vater Unser; worauf sie die Augen aufschlug und munter aussahe. Weil sie zum Beschlusse ihrer Rede die Mit-Christen ermahnet hatte, Gott für seine Gnade, daß er ihr in der Noth treulich beygestanden, ihr auch diesesmahl herausgeholfen hätte, zu danken und ihn zu bitten, seine Hülfe an ihr zu vollenden; so hielt ich ein solches Gebet mit der in mir erregten lebhaften Andacht öffentlich, worauf ich ein Lob- und Dank-Lied anstimmete, ein Bürger unter dem Haufen aber noch ein Abend-Lied darzu setzte; bey welcher Gewohnheit man seit dem zu bleiben für nicht unbillig befunden hat. Wir verliessen die Patientin gegen zehen Uhr des Nachts, und niemand unter uns konnte daran zweifeln, daß nicht der Satan in ihrem Leibe, Gott aber in ihrer Seele, sein Werk haben müsse.

Am drauf folgenden Donnerstage, den zehenten May, früh um neun Uhr kam sie zu mir. Ich fragte sie: ob sie denn wider den Mann etwas habe, von dem sie gestern gesagt: es muß jemand unter dem Haufen seyn, mit dem es nicht richtig ist! Sie sagte: sie habe gehöret, daß es N. gewesen sey, und daß derselbe unten im Hause, als er fortgegangen, gewaltig geschmälet habe. Sie könne sich aber nicht helfen, und er möge

nur

nur schweigen, weil sie ihn nicht ausser allen Verdacht lassen könne, indem, als er sie vor Ostern in Horsdorf besuchet, etwas dabey vorgefallen, welches ganz ausserordentlich gewesen sey. Ich übergehe dieses mit Stillschweigen, weil ich nur hauptsächlich solche Dinge, die ich selbst erfahren und untersuchet habe, beschreibe, auch jene ausserordentliche Begebenheit eine, durch die von diesem Manne gehabte Ahndung, rege gemachte Einbildungskraft zum Grunde haben kann. Wenigstens, fuhr sie fort, habe er sich damahls dadurch verdächtig gemacht, daß er vorgegeben, Herr M. Block liesse sich durch ihn nach ihrem Zustande erkundigen, welches doch falsch gewesen, und er vielmehr ohne Zweifel von Spießbächen abgeschicket sey. Nachmittages bekam sie ihre Krankheit und üblen Zufälle; gegen die Nacht aber, als ich und der Herr Archidiaconus, weil wir die unerträgliche Hitze, die von ein paar hundert Anwesenden verursachet ward, (wiewohl die Patientin selbst, bey allen ihren heftigen Paroxysmis, im Bette liegend, und bey ihrem starken Beten und Reden, bis Pfingsten gar nicht geschwitzet, sondern nur eine natürliche Wärme, auch wohl kühles Gesicht und Hände gehabt,) damahls noch nicht gewohnen konnten, uns auch mit geistlichem Zuspruche um desto mehr Schweiß heraus gelocket hatten, bereits fortgegangen waren, hatte sie abermahls eine begeisterte schöne Rede gehalten, in welcher sie eine grosse Menge von frommen Creuzträgern, deren Gebet Gott erhöret, aus dem alten und neuen Testamente, (ein verständiger Mann, der mir dieses erzählete, sagte: er habe selbst die Exempel nicht alle gewußt,) sich zum Beyspiele und zum Troste angeführet. Sie habe abermahls, (wie auch nachher beständig geschahe,) von drey Dienern Christi

geredet,

geredet, die ihr helfen sollten. Sie habe endlich sich selbst ermahnet, morgen in das Gotteshaus zu gehen.

Freytags den *eilften May*, als ich eben im Begriff war, in die Kirche zu gehen, und *an statt* eines Circular-Predigers, den ich wegen seines Alters verschonen wollte, über seinen Text 1. Sam. 16, 7. selbst zu predigen, ersuchte mich ein Bürger im Namen anderer Mitbürger, für die Patientin eine öffentliche Fürbitte zu thun: wornach sie auch gestern in ihrer Rede geseufzet habe. Dieses Begehren war höchstbillig; nur war ich unentschlossen, wie ich ihre Krankheit benennen sollte. Es fielen mir wieder Zweifel ein: ob auch eine leibliche Besitzung des Satans wirklich vorhanden sey? und vielleicht entstunden nunmehr diese Zweifel blos daher, weil in theologischen Systematibus Kennzeichen der leiblichen Besitzung angegeben wurden, die sich allhier nicht funden. Doch, gedachte ich, wie würde es mit denen biblischen Exempeln aussehen, wenn man dieselben schlechterdings nach solchen Kennzeichen prüfen wollte? zugeschweigen, daß, nach dem Unterschiede der Person, auch die Macht der leiblichen Besitzung und Quälung unterschieden seyn kann; folglich die Macht des Satans bey dieser frommen Person nicht so groß ist, als sie bey einer andern seyn würde: so, wie Gott selbst dem Satan beym Hiob Ziel und Maasse gesetzet: an ihn selbst lege deine Hand nicht! und endlich: doch schone seines Lebens! Ich versparte, wegen Zeitmangel, meine völlige Entschliessung, bis die Predigt geendiget, und die Gebeter verlesen waren. Ich bath endlich für eine fremde Weibesperson, die mit einem Geiste der Krankheit behaftet sey, und viel Schmerzen und Anfechtungen an ihrem Leibe auszustehen habe, daß

sich

sich Gott ihrer in Gnaden erbarmen wolle! und beschloß mit dem Lieder-Verse: Gedenk, o Herr! der schweren Zeit, darinn ihr Leib gefangen leit: der Seele, die du hast erlöst, der gieb, o Jesu! deinen Trost. Damit ich aber nicht andere Prediger zwingen möchte, eben meinen Gedanken beyzupflichten, und die Sache unanstößig bleiben möchte, so habe ich gleich des folgenden Tages diese Gebets-Formel, die noch itzt abgelesen wird, entworfen:

Eure christliche Liebe wolle auch in ihr andächtiges Gebet mit einschliessen eine Person, welche mit einer besondern Art einer Nerven-Krankheit behaftet ist, und mit beschwerlichen Zufällen angefochten wird. Der treue Gott wolle sich ihrer in Gnaden erbarmen, ihr noch ferner christliche Gedult, Glauben und Trost verleihen, ihre Schmerzen und Krankheit lindern, auch schaffen, daß diese Versuchung ein solches Ende gewinne, daß dadurch die Ehre seines heiligen Namens, und der Patientin leiblich und geistliches Beste befördert werden möge, um Jesu Christi willen! Amen.

Ich hatte zum Beschlusse der Predigt aus der Betrachtung, daß Gott das Herz ansehe, Folgerungen gezogen, die sowohl zur nöthigen Behutsamkeit und Wachsamkeit über sich selbst, und seine Gedanken und Begierden, als auch zum Troste in dem Leiden dieser Zeit, dienlich waren. Hier hatte ich meines Erinnerns, angeführet, daß Gott nicht allein die Grösse und Schwere unsers Leidens, welches er selbst über uns verhänget, sondern auch unser Verhalten in demselben sehe, auf unsre Gedult, Stärke,

Schwach-

Schwachheit und Thränen, auf unser Gebet und Vertrauen zu ihm, und auf unsern Glauben an seinen Sohn genau merke, und sich nicht ungerecht beweise, daß er unsers Werkes und unsrer Arbeit vergessen sollte, sondern daß er vielmehr zu uns spräche: Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld! und daß er solches mit vieler Gnade in diesem Leben, hauptsächlich mit grosser Herrlichkeit in jenem Leben vergelte. Diese Vorstellungen und die Betrachtung des ewigen Lebens, mit welcher ich schloß, waren der Patientin so zu Herzen gegangen, daß sie von dar an freudige Bewegungen empfunden hatte, die sich unter währenden Kirchengebeten und Vollendung des Gottesdienstes nicht gestillet hatten, und noch eine Zeitlang in meiner Stube anhielten. Ich besorgte üble Zufälle, als ich sie in diesem Zustande erblickte. Die Gebehrden waren freundlich, der Kopf und Hände, ja der ganze Leib, zitterten ein wenig, und sie redete mit gebrochener Stimme. Meine Frau retirirte sich; eine Anverwandtin aber, deren Zustand nicht solche Vorsichten erforderte, blieb mit Verwunderung da. Die Patientin wollte mir die Ursache dieses Zufalls erzählen,* ich konnte sie aber nicht verstehen; und ihre Schwe-

* Zur andern Zeit aber habe bemerket, daß sie währender Entzückung gar nicht mit jemanden reden können, ob sie wohl andere Worte verstanden. Solches zeigte sich unter andern gestrigen Sonntag, am fünften Aug. da sie völlig gesund, und in ihrer Gelassenheit war, auch ihre Abend-Mahlzeit um acht Uhr, wie sie Sonntags zu thun im Stande ist, bereits gethan hatte. Die Anwesenden hatten ein Lied gesungen, aus welchem ich eine Betrachtung anstellete. Ich kam auf die Materie, daß, wenn gleich ein Kind Gottes auf der Welt und von der Welt geringe geschätzet würde, es dennoch von der heiligen Dreyeinigkeit

Schwester war die Auslegerin: Es habe sich, sagte sie, bey obiger Betrachtung das Gute in ihr so gereget, daß es sich nicht wieder stillen könne. Diesen Augenblick konnte ich zwar damahls noch nicht recht leiden, und glaubte nicht nöthig zu haben, die Gnaden-Wirkungen des göttlichen Trösters, des freudigen Geistes in der Seele der Gläubigen von der Seele selbst gänzlich zu trennen, oder gar einen besondern innerlichen Funken, und einen fanatischen Christum in uns, oder dergleichen anzunehmen; wie ich denn damahls auch von einem innern Dienste und Beystande der Engel, der zwar Hebr. 1, 14. und sonst, nicht blos auf etwas Aeuserliches bestimmet, vielweniger der geistige Umgang guter und böser Engel mit den Seelen der Menschen in Zweifel zu ziehen ist, *

aus

und von den heiligen Engeln hochgeschätzet werde. Sie gerieth darüber in eine Entzückung, die auf fünf Minuten dauerte. Sie ward mit dem Kopfe und Händen, in freudigen Bewegungen, und gleichsam schwebend, fast vom Stuhle in die Höhe gezogen, hatte aber doch, da ich noch etwan eine Minute lang redete, solches verstanden.

* Die heilige Schrift führet viele Beyspiele an, aus welchen offenbar erhellet, daß die Engel in der That auf die Körper gewirket haben. Es muß also auch möglich seyn, ob wir gleich die eigentliche Art der Möglichkeit nicht begreifen. S. Strodtmann von den Wirkungen der guten Engel, p. 25. Ingleichen, Geister können sich einander Gedanken beybringen, folglich auch die guten Engel unsrer Seelen. Sie mögen nun solches unmittelbar verrichten, oder erst die flüßigen Theile des Gehirns in Bewegung bringen, und den nöthigen Eindruck verschaffen, der hernach in die Seele hineingetragen wird, p. 40. Und der Herr Adj. Oesfeld sagt in Diss. Psychol. de Ecstasi unter andern: Esse omnino potest eiusmodi commercium spirituum, seu nexus pneumaticus, quo alter cum altero cogitationes communicat. Si

aus der Ursache nichts wissen wollte: weil in der heiligen Schrift zwar die Erregung böser Gedanken den bösen Engeln, aber die Erregung guter Gedanken selten ausdrücklich den guten Engeln, sondern unmittelbar dem heiligen Geiste zugeschrieben wird, mit welchem zwar allerdings die heiligen Engel in einer Subordination, gleichwie auch das göttliche Wort der Apostel und Propheten selbst, und andere Gnadenmittel, wirken und ihr Geschäfte haben können. Ich sprach hierauf der Patientin zu, sich zu fassen; welches gar bald geschah, und sie sich im Staude befand, erbaulichen Betrachtungen, die ich anstellete, nachzudenken. Nachmittags aber war sie wiederum krank, da ich sie zwar besuchet, aber die nach geendigtem Paroxysmo gegen die Nachtzeit erfolgte Begeisterung nicht abgewartet habe.

Sonnabends vor Cantate, den zwölften May, besuchte sie mich um neun Uhr. Mein Chirurgus, der mir die Ader lassen sollte, und sich verspätet hatte, war eben bey mir. Ich ließ ihr melden, sie möge sich inzwischen im Garten ein wenig umsehen, oder, dafern sie sich nicht scheuete, herauf kommen. Sie kam, allein sie hatte die Zubereitungen zum Aderlassen nicht lange betrachtet, als sie, ungeachtet ich ihre Gedanken zu zerstreuen suchte, eine Uebelkeit, weil sie wegen ihres ehemahligen häufigen Aderlassens einen Abscheu dafür bekommen hatte, empfand, und daher fortgehen mußte. Diese Uebelkeit hatte auch gemacht, daß sie auch bey Herr M. **Blocken**, ingleichen bey dem unweit davon

non immediata alterius in alterum actio conceditur; mediata tamen, beneficio corporis utriusque spiritus organici peragenda, negari haud poterit, pag. 20.

wohnenden Schumacher, Lehmannen, nicht bleiben können, sondern in des letztern Garten, beym Fortgehen, niedergesunken war. Die Stimme der singenden Current=Knaben hatte sie erwecket. Es war ihr ein Lied auf das Herz gefallen, welches sie sich bey ihrer Nachhausekunft von den Current=Knaben singen lassen.

Ich bin nicht gesonnen, alle Tage, an welchen mir das Gewöhnliche vorgefallen, zu bemerken, und kann, um mich kürzer zu fassen, voritzt nicht einmahl alles Merkwürdige und Ausserordentliche erzählen.

Am funfzehenden May war ich bey ihrer begeisterten Rede, die abermahls sehr geistreich und vortreflich war, gegenwärtig. Sie ermahnete sich darinnen abermahls, im Namen ihres Schutz=Engels, morgen das Gotteshauß zu besuchen, und hatte nicht Ursache, sich solches gereuen zu lassen. Herr M. Block stellete aus der Begebenheit der Miriam, den Christen auf dem Krankenbette, vor, und hatte zur Vorrede die Worte: Siehe, Herr! den du lieb hast, der liegt krank, u. s. f. Dieses war ihr ungemein erwecklich; und, da sie mich nach geendigtem Gottesdienste besuchte, stellete ich meistentheils darüber meine Betrachtungen an.

Am siebenzehenden May empfand sie Nachmittages bey ihrer Krankheit unsägliche Schmerzen. Vorher hatte sie sich als eine rechte Glaubens=Heldin gezeiget. Ich hatte etwan ein paar Tage zuvor, theils aus Betrübniß, theils um sie zu prüfen, zu ihr gesprochen: Ich sey selbst ganz niedergeschlagen in meinem Gemüthe, daß Gott ihr bey einem so schweren und langwierigen Leiden noch nicht

zu

zu Hülfe kommen wolle. Allein sie sahe mich mit einem verwunderungsvollen Blicke an, der mir meine Rede zu verweisen schien. Da ich nun fragte: Wie ihr denn dabey zu Muthe sey? so antwortete sie freudig: Recht wohl! Gott wird nicht mit seiner Hülfe aussenbleiben! und wenn mich der Herr auch tödten wollte, so liesse ich doch nicht von ihm. Ich ward über diesen gläubigen Muth einer solchen Person wunderbarlich beschämet und gestärket, und sagte: Ey nun, meine Tochter, so will ich gewiß auch nicht vom Vertrauen auf Gott ablassen; denn es ist ja ein köstlich Ding, gedultig seyn, und auf die Hülfe des Herrn hoffen! Heute aber, und das war auch das einzigemahl, zeigte sich diese Glaubens-Heldin in ihrer völligen Schwachheit. Sie kam zwar, da sie sich, bey ihren grossen Schmerzen, im Bette beständig von einer Seite zur andern, auch zum Fuß-Ende wälzte, und sich ohne Unterlaß ängstlich krümmete, nicht aus dem Beten, sonderlich schicklicher Lieder-Verse, heraus; aber alles mit grosser Furcht und Zaghaftigkeit, und mit beständigen Klagen, daß Gott sie verlassen habe, und daß er sie nun dahin gegeben habe. Ich und mein College, Herr M. Block, wendeten alles Mögliche an, sie zu trösten, konnten aber weiter nichts ausrichten, als daß sie sich nicht gar an Gott versündigte, und etwan in eine gänzliche Verzweifelung, der sie nahe war, verfiel. Bey diesen Umständen fanden wir nicht für rathsam, den ganzen Nachmittag über bis in die Nacht, da alles vorbey seyn würde, von ihr hinweg zu gehen; und wenn einer von uns, um sich ein wenig zu erholen, auf eine kurze Zeit nach Hause gegangen war, so blieb inzwischen der andere da, um das verzagte Herz zu stärken. Ich erinnerte sie endlich an ihren zuvor gegen mich bezeugten Helden-Glau-

 ben,

ben, da sie mich selbst getröstet habe mit dem Troste, damit sie von Gott sey getröstet worden; und bat sie, nunmehr des Trostes nicht zu vergessen, da Gott zu ihr, als zu seinem Kinde, geredet habe, und bey seiner väterlichen und heilsamen Züchtigung nicht zu verzagen. Ich erinnerte sie, daß Gott selbst sie in diese Schwachheit habe fallen lassen, damit sie ihre eigene Schwachheit erkennen und fühlen, und nicht auf die Gedanken gerathen möchte, als sey sie es selbst, die bisher im Glauben so stark gewesen wäre: sie solle nunmehr wieder stark seyn in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke; da sie befinden werde, daß seine Kraft in ihr Schwachen mächtig seyn werde, und da sie sagen könne: Wenn ich schwach bin so bin ich stark! Dieser Zuspruch machte Eindruck bey ihr, obschon die Angst und die Schmerzen des Leibes anhielten; wobey sich doch nicht stets solche Convulsionen zeigten, die wir mit der Handauflegung zu dämpfen für nöthig befunden hätten. Die Ursache ihrer ausserordentlichen Unruhe ward uns gar leicht bekannt. Ich würde dieselbe gern verschweigen, wenn sie nicht um einiger Folgen willen angezeiget werden müßte. Das Böse aus ihr hatte, unter andern unnützen Reden, in der Person des Jäger-Purschen ein und andermahl gesprochen: Ich will sie wacker quälen! zum Ehestande will ich sie untüchtig machen! warum hat sie mich nicht haben wollen! Wir hatten dieses nur als ein Affenspiel des Satans angesehen; allein wir entsetzten uns nicht wenig, als das Böse aus ihr, da die Angst der Patientin sich bald legen wollte, zu wiederholtenmahlen hönisch lachte; ha, ha, ha, ha! nu habe ich sie wacker gequälet! nu habe ich ihr recht Schande gemacht! sie darfs nicht einmahl sagen, wie ich sie alle gequälet habe! sie darfs nicht sagen! sie darfs

nicht

nicht sagen! ha, ha, ha, ha! Dieses, was sie da wider ihren Willen sagen und mit anhören müssen, vermehrte ihre Betrübniß von neuen. Inzwischen schien sie endlich in einen kurzen Schlummer zu gerathen, und bald darauf erfolgte die gute Einsprache oder Begeisterung, da sie ungemein rührend klagte, und sich hingegen auch, und zwar alles in der Person ihres Schutz-Engels, sehr kräftigen Trost zusprach, darinnen unter andern gesagt ward: daß ihr heute der Satan zwar an ihrem ganzen Leibe und allen Gliedmassen grosse Quaal und Marter verursachet habe, aber dennoch nicht so weit habe gehen dürfen, als er im Sinne gehabt, daß Gott ihr alle ihre Glieder wieder geschenket habe, sie auch ferner erhalten und bewahren werde; wobey auch ihre heutige Zaghaftigkeit ernstlich bestrafet ward. Diese Begebenheit erweckte grosses Aufsehen. Der Geist, der nicht bestanden ist in der Wahrheit, und dem das Lügen, Verleumden und Lästern eigenthümlich ist, suchte sich gar bald wegen seiner fehlgeschlagenen Tücke an diesem Kinde Gottes zu rächen. Einige, obschon wenige, von denen Anwesenden, die seinen Eingebungen folgeten, hatten darüber ihren Spott, eigneten auch wohl der Patientin solche unbändige Begierden zu, dergleichen sie etwan selbst an sich empfunden, und die ihnen, wenn sie nicht gestillet worden, mochten Quaal verursachet haben. Man glaubte, der Ehestand würde eine bewährte Cur für sie seyn. Ich will nichts von denenjenigen witzigen Einfällen gedenken, da man sie auswärts für eine Herrenhutherin, und das blaue Cabinetchen ihr zuträglich gehalten, oder auch wohl die Fabel von incubis und succubis auf die Patientin deuten wollen; und wer siehet nicht, daß diese Leute müssen Gelehrte gewesen seyn! Man machte gar aus die-

ser einzigen Begebenheit etwas beständiges, und als ob alle die Convulsiones und andere Aeuserungen aus einem furore uterino entstünden. Diese Gedanken, welche zwar nur Leute hägten, die nicht wußten, was furor uterinus für ein Ding war, wurden gleichwohl von einem wichtigen Zeugen bestätiget. Ein Bettel-Junge, der Sohn eines hiesigen armen Tagelöhners, der sich einstens, nebst andern Kindern, aus Neubegierde in die Krankenstube eingeschlichen hatte, höret die Patientin inbrünstig zu JEsu, als ihrem Bräutigam, beten, und seufzen, daß er kommen und sie umarmen solle. Der Knabe, dessen Begriffe sich nicht über das tägliche Bettel-Brodt erstreckten, erzählet seinen Eltern, und diese andern Leuten: Die Patientin habe einen Bräutigam, sie habe recht nach ihm geschrien u. s. f. Noch eine dergleichen Begebenheit muß ich, bey dieser Gelegenheit, anführen, woraus man Anlaß genommen, eine Historie zu erdichten. Die Schwester der Patientin, **Maria Elisabeth Lohmannin**, die ihr treulich und mühsam beygestanden, und deren Gedult, die zwar vielmahls ausreissen wollen, daß sie manchmahl gewünschet, Gott möchte nur ihre geplagte Schwester durch den Tod von ihrem Jammer befreyen, und deren schwesterliche Liebe Gott nicht unvergolten lassen wird, diese Schwester der Patientin konnte insonderheit die böse Aussprache nicht leiden. Sie hielt dieselbe ihrer Schwester für nachtheilig bey solchen Gemüthern, die entweder keinen Verstand hätten, davon zu urtheilen, oder die boshaft gnug wären, um davon übel zu sprechen; und sie hatte Grund darzu. Sie bath uns vielmahls, solche zu dämpfen, und das Böse nicht reden zu lassen. Sie redete auch manchmahl selbst dem Bösen ein, welches in der Person des

Jäger-

Jäger-Purschen von seinem Branteweinsäufen, und andern Ausschweifungen, insonderheit von seiner vorgenommenen Bezauberung, Worte machte. Sie rufte ihm manchmahl zu: halt doch nur dein Maul! schweig doch nur stille! du redest ja deine eigene Schande! Diese Worte wurden von einigen, die entfernet stunden, also aufgenommen, als ob sie auf die Patientin selbst giengen, und als ob die Patientin einen Trieb habe, etwas heraus zu sagen, das zu ihrer eigenen Schande gereichte, und darinnen sie von ihrer Schwester zurückgehalten würde. Man machte eine Gewissens-Angst daraus, und glaubte die Patientin müsse etwas auf ihrem Herzen haben, weswegen sie Gott ohne Zweifel so gestraft haben würde. Man war so boshaft, hinzu zu setzen: die Patientin habe immer, beym Eintritte in mein und des Herrn Archidiaconi Hauß, zu ihrer Schwester gesprochen: ich sage es doch! ich habe eher keine Ruhe! die Schwester aber habe immer geantwortet: je Schwesterchen! sage es doch nicht! ich bitte dich gar zu sehre! Ja, man versicherte endlich: sie habe es nur, Herr M. Blocken, und noch jemanden entdecket, was sie auf dem Herzen habe. Dergleichen Verleumdungen, die von unverständigen oder übelgesinneten Gemüthern, ingleichen von solchen Personen, die sich der Sache des Jäger-Purschen wegen Verwandschaft oder Freundschaft annahmen, oder die sich durch die scharfen Straf-Predigten des Schutz-Engels, bey der Begeisterung der Patientin, wider die Verleumder, wider die Hurer, Ehebrecher und andere Gottlosen, getroffen und beleidiget funden, häufig ausgesprenget wurden, und die auch von verschiedenen Personen, die es mit mir und Herr M. Blocken wohl meyneten, begierig angenommen, und

uns, um uns von der Patientin, bey der wir unser Leben und Gesundheit zusetzen möchten, abzuziehen, zu unsrer Warnung vorgestellet wurden; dergleichen Verleumdungen, sage ich, die mich gleichwohl zum Theil in der Untersuchung, und bis ich ihren Ungrund entdecket, manche unnütze Mühe verursachet haben, wurden in ziemlicher Anzahl wider die Patientin ausgestreuet. Ich habe vielmahls Ursache gefunden, die Tiefe des Satans darinnen zu bemerken, daß, da derselbe die Patientin weder wirklich an ihren Gliedmassen des Leibes, noch vielweniger an ihrer Seele verletzen können, er ihr dennoch, als ein Lästergeist und Vater der Lügen, manchen Nachtheil und manche Bekränkung zu zufügen, auch wohl bey denenjenigen, die ihr wider seine Anläufe mit geistlichen Waffen beystehen wollen, ihre Bemühung dadurch fruchtloß zu machen getrachtet hat, daß er, wie bey den Aposteln in ihrer Amtsführung, auswendig Streit, und inwendig Furcht zu erregen gesuchet. Ich habe mich auch vielmahls dessen erinnert, was unserm Heilande, nach Luc. 11, 14. 15. begegnet. Kaum hatte derselbe einen Teufel, der den leiblich-Besessenen stumm gemachet, ausgetrieben; als der Teufel sich der Seelen einiger Anwesenden bemächtigte, und sich ihrer Zungen zur Verlästerung des Werkes Gottes gebrauchte.

Ungefähr den 18. May ereignete sich ein gar sonderbarer Zufall. Ich war Nachmittages von zwey bis fünf Uhr bey der Patientin, und die Stube war, wie gewöhnlich, mit Leuten angefüllet. Die Patientin lag zwar im Bette, doch ohne Unruhe; und ich unterhielt sie und die Anwesenden mit geistlichem Zuspruche und kurzen Betrachtungen, doch, ohne das Nachsinnen sehr anzu-

greifen,

greifen, ruhete auch wohl, oder ließ ein geistlich Lied anstimmen. Die Patientin schien sich wohl zu befinden. Ehe wir es vermutheten, und da man eine Zeitlang stille gewesen war, griff sie mit ängstlicher Bezeugung nach ihrem Kopf, wälzte sich ein paarmahl herum, und brach in die Worte aus: Ach! da päßirte gewiß wieder was Neues; es war, als wenn mich einer durch den Kopf geschossen hätte. Auf dieses Wort sahen einige Weibes-Personen zu den Fenstern heraus. Ich bemerkte darunter die Frau M. **Funkin** und Corporalin **Schrellin**, und gedachte bey mir selbst: Nun! diese wollen gewiß sehen, wo der Schuß herkommt? In der abgelegenen Gegend des Hauses, in welchem wir uns befanden, gieng selten etwas Sehenswürdiges vor; und ich wunderte mich daher über die Neubegierde, oder über die vermuthliche Leichtgläubigkeit wegen des Schusses, die ich ihnen nicht zutrauete, da man nichts von einem Schusse gehöret hatte. Diese Betrachtung geschah nur obenhin, und ohne die Personen damahls weiter recht zu bemerken. Ich redete der Patientin zu, sich dergleichen Gedanken aus dem Sinne zu schlagen, und, dafern ja ehedem eine Zauberey vorgegangen seyn sollte, solches Gott zu befehlen, und nicht weiter daran zu denken. Sie müsse, fuhr ich fort, insonderheit nicht so argwöhnisch seyn, als wolle man neue Bezauberungen mit ihr vornehmen: was würden wohl die Leute davon haben, solches zu thun? Sie meynete aber: sie habe es vielmahls eigentlich gemerket, daß man ein neu Stückchen an ihr probiret haben müsse. Nein! versetzte ich, solche jählinge Zufälle sind nicht etwas Neues, sondern, weil der Satan in allen Nerven wüten kann, so geschiehet solches bald da, bald dort, und zuweilen plötzlich; weil er ein subtiler und behänder

Geist ist. Sie schwieg hierzu; die Unruhe aber und die Convulsionen daureten beståndig fort. Herr M. Block, der schon Vormittages gegen eilf Uhr, nebst mir und dem Herrn Bůrgermeister und Iur. Pract. Thår, über eine Stundelang, da sich bey unsrer Anwesenheit die Krankheit wieder anfieng, * da gewesen war, lösete mich um fůnf Uhr, und ich ihn um acht Uhr ab, da denn um zehn Uhr, nach einer dreyviertelstůndigen begeisterten Rede, die denen vorigen an Gůte nicht beykam, in welcher sich auch ein wenig Phantasie (was es aber für Gedanken oder Ausdrůcke gewesen, habe ich nicht behalten,) mit einzumischen schien, ** sich die Krankheit auf diesen Tag endigte.

Ob

* Indem wir mit der Patientin von ihrem Zustande eine Zeitlang gesprochen, Herr M. Block seine vortheilhafte Gedanken von ihrer Begeisterung erőfnet, auch mich, in Ansehung ihres Gesuches, wegen des gemeinschaftlichen Gebetes dreyer Priester, zu condescendiren ersuchet, ich aber einige Bedenklichkeiten, und daß ich mich noch dießfalls resolviren wolle, angezeiget hatte; so sank die Patientin in einer scheinbaren Ohnmacht vom Stuhle herunter, bekam bald darauf eine kleine Entzůckung, und stund dabey wieder auf, betete, und schloß mit den drey Lieder-Versen: Hat Gott es denn beschlossen; Ihm hab ich mich ergeben; So sey nun Seele! deine; wobey sie in das Bette stieg, einige Convulsionen bekam, die ich und Herr M. Block mit der Handauflegung dåmpfeten und ihr zusprachen: da wir und der Herr Burgemeister sie ziemlich ruhig verliessen.

** Ich habe bis zum zweyten Junii ihre begeisterte Reden blos fůr Reden in ihrem Nahmen, auch fůr Anreden an sich selbst gehalten, bis ich von dieser Zeit an, nach und nach, befunden habe, daß zwar einige dererselben, sonderlich die begeisterten Gebeter, in ihrem eigenen, andere aber im Nahmen ihres Schutz-Engels, der auch

Ob ich nun gleich in Gedanken stund, der Vorfall mit dem vermeynten Schusse im Kopfe sey lediglich der Einbildungskraft der Patientin zuzuschreiben; so breitete sich doch des folgenden Tages das Gerichte aus: Herr Spießbach sey eben denselben Augenblick vorbey geritten, die Corporalin und andere hätten ihn gesehen; dargegen sein Jäger-Pursche, Tietze, zum Leipziger Neumarkte in die Stadt hereingeritten sey, nachdem er zuvor an dem Teiche, der kaum dreyhundert Schritte weit von dem Meisterischen Hause, da die Patientin wohnet, gelegen ist, einen Schuß gethan habe. Diese wunderbare Nachricht setzte ich in die Klasse dererjenigen, die keinen sonderlichen Glauben verdieneten. Die Zaubereyen, Geisterbannungen, und solche Dinge, waren mir im

von mehrern Gehülfen zuweilen redete, und insonderheit seit dem zweyten Jun. mit noch zween andern Engeln, auch seit dem ersten Aug. mit dem vierten, sich öfters singend, und mit ganz unterschiedenen Stimmen, nämlich in einem sehr hohen und ordentlichen Discante, in einem Alt und in einem Tenore, unterredete, abgefasset seyn sollten. Und noch andere Reden schienen bald in ihrem eigenen, bald in des Engels Nahmen, zugleich und wechselsweise abgefasset zu seyn. Weil ich um diese Sache, und daß sie sich von sich zu unterscheiden schien, viele Wochen lang für eine Wirkung der Phantasie gehalten habe; so kann ich auch nicht eigentlich bestimmen, ob diejenigen Gedanken und Ausdrücke, die ich insonderheit für Phantasien gehalten, in ihrem, oder in des Engels Nahmen abgefasset gewesen. Im letztern Falle kann ich mich wegen meines Vorurtheils, als ob hier kein Geschäfte der Engel statt fände, geirret haben. Was aber den erstern Fall betrift, so ist es gewiß, daß einige mahle Irrthümer oder Phantasien mit untergelaufen sind; wie ich bey den Begebenheiten des zweyten Junii anzeigen werde.

im höchsten Grade verdrießlich. Ich schämete mich, genaue Erkundigung davon einzuziehen, um nicht für leichtgläubig angesehen zu werden. Nach einigen Tagen traf ich die Frau **Schrellin** allein bey der Patientin an. Ich fragte sie lächelnd wegen ihrer Wahrnehmung Spießbachs. Sie bekräftigte aber diese Sache; welches auch hernach von andern Augenzeugen geschahe. Die Sache, daß Tietze zu eben dieser Zeit am Teiche einen Schuß gethan, wie ein hiesiger Feldhüter und eine andere Person gesehen, wird ebenfalls für eine notorische und ungezweifelte Wahrheit gehalten. Der Herr Accis-Einnehmer und Stadtrichter **Kreugemann** hat am sechzehenten Jul. mir und dem Herrn Adj. Oesfeld erkläret: er wisse sich zwar in die Krankheit der Patientin, was die Hauptsache beträfe, nicht zu finden, und ich selbst hätte ihn bald anfangs, (da die Patientin etwan acht Tage lang hier gewesen,) aus der Theologie und Philosophie so überzeuget, daß es mit der vorgegebenen Zauberey der leiblichen Besitzung nichts sey, daß er nunmehr, da ich meine Meynung schiene geändert zu haben, sich nicht von dem Gegentheile überführen könne; wiewohl er noch nicht mit mir so ausführlich davon gesprochen, er sich auch, weil er die Patientin nur einmahl bey mir, und ein paar mahl in ihrem Hause, da sie aber das eine mahl gesund gewesen, gesehen, des Urtheils darüber billig enthalte. Allein, fügte er hinzu, die Historie mit dem Schusse, den die Patientin im Kopfe gefühlet, als Tietze am Teiche geschossen, habe ihn stutzig gemacht. Er habe es nicht begreifen können, daß es wahr seyn sollte, und habe deswegen eine Untersuchung angestellet, und die Leute, die Tietzen schiessen gesehen, darum befraget; und die Sache sey richtig. Herr M.

Block hat mich erinnert, daß er ebenfalls zugegen gewesen, als die Patientin auf einmahl über den Schuß im Kopfe geklaget, und diese denkwürdige Ahndung gehabt; und die Zeit wird also ungefähr um fünf Uhr, da er mit mir abwechseln wollen, und wir noch eine Zeitlang zusammen da geblieben, gewesen seyn.

Am neunzehenden May, Sonnabends vor Rogate, da ich von zwey bis fünf Uhr, Herr M. Block von fünf bis sieben und wir beyderseits, nebst drey bis vierhundert Personen, welche die Stube und Saal nicht fasseten, und noch die Gasse anfülleten, von acht bis zwölf Uhr bey der Patientin waren, hatte sie viele Schmerzen und häufige Convulsionen, auch einige böse Aussprachen. Die begeisterte Rede, welche sie diesesmahl meistens im Bette sitzend hielt, daurete anderthalb Stunden lang. Ich und mein Herr College bemerkten mit Verwunderung die gehäuften rednerischen Zierrathen, die Parrhesie, und die lebhafteste rednerische, oder vielmehr gar poetische Einbildungskraft, die von einem schöpferischen Geiste zeugete, und die jemanden hätte auf die Gedanken bringen können, als habe sie den Klopfstock, den Marino, oder solche grosse Helden-Dichter, gelesen. Aber eben dieser Umstand war nicht für den gemeinen Geschmack. Man hielt dergleichen Vorstellungen und Mahlereyen meistentheils für Phantasien. Ich selbst hielt etwas davon dafür; weiß nicht, ob mit Grunde, oder weil ich mich nicht bis zur Höhe solcher Helden-Dichter hinanschwingen kann. Sie redete auf eine halbe Stunde lang von den Thränen eines betrübten Sünders und eines frommen Kreuzträgers, von deren Quellen, Beschaffenheiten und Nutzen, ingleichen eben so lange von der

der zuerst trüben und schlammichten, hernach je mehr und mehr gereinigten, und endlich lautern Quelle des Herzens, woraus die Busse in ihrem Anfange und Fortgange und andere Gnaden-Wirkungen, Rechtfertigung, Erneurung, Gebet, Gedult, Liebe u. s. f. flössen. Jedermann stieß sich daran, daß sie damahls die Gnade der Rechtfertigung den Buß-Thränen zuzuschreiben schien. Ich bemerkte aber, da ich ihr allernächst saß, und alles mein Nachsinnen ansträngete, um auf alle Worte Achtung zu geben, und ihr in der Ordnung der Gedanken zu folgen, welche Beschäftigung mir rechtschaffen sauer ward, daß sie dennoch, mit geschwinder Rede und sinkendem Thone, als sie von der göttlichen Vergebung der Sünden redete, den Ausdruck brauchte: um Jesu willen; wiewohl sie diese Worte fast verschluckete: mithin befand sich in der That kein Anstoß hierinnen. Ich bemerkte gleichfalls mit Verwunderung, daß sie, wenn sie eine lange und ausschweifende Parenthesin gemacht, und eine Neben-Materie ausgeführet hatte, daß ich gänzlich glaubte, sie sey von ihrem jedesmahligen Satze abgekommen, dennoch allezeit wieder zur Sache kam. Die unerträgliche Hitze, darüber auch vier Personen in Ohnmacht geriethen, und dabey mancher durch die Kleider durchschwitzte, und jedermann fast selbst zerfloß, hatte nicht den geringsten Einfluß bey der Patientin, die, im Bette gelegen, und so viele Arbeit ausgestanden, auch eine so lange Rede mit starker Stimme gehalten hatte. Verschiedenes Frauenzimmer, auch ich, mein Herr College, Herr Burgermeister Thär, und sonst einige Raths- auch andere Personen, machten die Probe, da sie uns herunter begleitete, und befunden, daß sie im Gesicht, an Armen und Händen nur eine natürliche

Wärme

Wärme hatte, die eher in das Kühle, als in das Heisse, hineinschlug.

Am Sonntage Rogate besuchte ich und Herr M. Block die Patientin, nachdem sie unsern beyden Predigten beygewohnet hatte. Wir faßten den Schluß, unserer Gesündheit zu schonen, und nicht durch die Anwesenheit einer allzugrossen Menge eine so unausstehliche Hitze in der Stube verursachen zu lassen. Die Stuben-Thüre ward zugeschlossen, und es wurden nur die Bekandten der Patientin, Personen von einiger Distinction, und Fremde, eingelassen; deren ungefähr dreyßig seyn mochten. Diese Vorsicht erbitterte manche pöbelhafte Gemüther wider die Patientin, von welcher sie glaubten, daß sie aus ihrer Anordnung ausgeschlossen würden; welches denn abermahls die Quelle mancher Verunglimpfungen ward. Die Patientin befand sich wohl auf, und wir schoneten ihres Nachsinnens mit allzuvielen und weitläuftigen Betrachtungen. Sie bekam einige kleine Anwandelungen der Krankheit, die wir sogleich durch die Handauflegung dämpfeten. Sie brach einst in die Worte aus: Du lieber Gott! es ist nun morgen und übermorgen Jahrmarkt, da so viele Fremde herkommen; ich habe schon den lieben Gott recht sehr darum gebeten, daß er diese Tage nur die Krankheit abhalten soll, damit ich nicht so vielen Menschen zum Schauspiele werde: Ich gab ihr hierauf zu erkennen, daß dieses Gebet nicht schiene, dem göttlichen Willen zuwider zu seyn, und daß sie sich also die Verheissung des Heilandes im heutigen Evangelio zueignen könne: Warrlich, warrlich, ich sage euch: Was ihr nur den Vater bitten werdet in meinem Nahmen, das wird er euch geben! Als ich des

Abends

Abends wieder hinkam, war sie noch wohl auf, und ich dämpfete wiederum eine und die andere kleine Anwandelung, daß sie aufbleiben konnte. Endlich, da sie nach einer solchen Anwandelung eine kleine Entzückung bekam, gieng sie jähling auf eine viertel Stunde in den Garten zu beten. Als sie, nebst ihrer Schwester, gegen eilf Uhr wieder herauf kam, war sie völlig gesund, und sagte: Wir können Gott itzt doppelt danken, daß er mir heute so gnädig gewesen ist, und daß er unserer Frau Wirthin diesen Augenblick einen jungen Sohn bescheret hat. Sie fügte den Wunsch hinzu, daß Gott sie nicht allein während des Jahrmarkts, um kein Schauspiel vor so vielen Menschen zu werden, sondern auch am Kindtaufen-Tage um die Freude nicht durch einigen Auflauf zu stören, von ihrer Krankheit befreyen möchte.

Dieses Gebet erlangte völlige Erhörung. Sie war des Montags und Dienstags so gesund, daß sie ihres Gefallens ausgehen konnte, und die fremden Marktleute konnten ihre Neubegierde nicht befriedigen. Die erste Ausflucht war aber nicht gerathen, da sie sich, nebst einigen Anverwandten und Freundinnen auf den Markt begeben hatte. Es war kund worden, daß sie da sey; und einige Unwissende hatten sich eingebildet, sie wäre unreimisch. Sie wird daher von einer Heerde Bauren und deren Weibern verfolget. Als dieselben aber an ihr und ihren Freundinnen nichts aberwitziges sehen, fragen sie begierig: Wo ist denn das närrsche Mensch? Je! versetzte sie geschwind, dort führten sie sie auf das Rathhauß hinauf! worauf der ganze Schwall nach dem Rathhause zuläuft. Doch diese Erfindung ist von kurzen Bestande. Man belagert das Hauß, darinnen sie sich retiriret; und

si

sie siehet sich genöthiget, sich nebst ihren Freundinnen, nach verwechseltem Corset und Mütze, zur Hinterthüre hinaus den Augen der Neugierigen zu entziehen. Mittwochs ist sie wieder in etwas krank gewesen. Donnerstags aber, als am Himmelfahrtstage, wie an Sonn- und andern Predigttagen gewöhnlich, gesund, und zwar, da an selbigem Tage das Kindtauf-Mahl in ihrem Hause ausgerichtet worden, wobey sie auch, doch ohne etwas geniessen zu können, gegenwärtig gewesen, ist sie den ganzen übrigen Tag gesund geblieben. So hat Gott ihr Gebet auch in solchen Dingen nicht unerhöret gelassen, und dadurch ihren Glauben so sichtbarlich gestärket.

Den darauf folgenden fünf und zwanzigsten May hingegen war sie den ganzen Tag krank, bis nach eilf Uhr des Nachts, da eine kurze Begeisterung erfolgte. Ich habe bereits oben angemerket, daß ich mich besonders an diesem Tage in einer nachgrüblenden und untersuchenden Gemüthsstellung befunden, und selten die Anfälle zu dämpfen gesuchet, auch meine Handauflegung so lange keine Kraft gezeiget, bis ich jedesmahl einen gewissen Grad der Andacht in mir erreget hatte.

Am sechs und zwanzigsten May ist sie den Tag über frey gewesen. Allein Abends um zehen Uhr hat sich die Krankheit wieder angefangen, und erst des Morgens um acht Uhr, da man zum Gottesdienste lauten wollen, geendiget; worauf sie auch diesen ganzen Sonntag Exaudi frey geblieben, wie ich sie denn in solchem Zustande Abends gegen neun Uhr, nach meiner Wiederkunft von einer Amtsreise, also gefunden habe. Ein Advocat aus Wittenberg, der sich, es sey nun aus einem Triebe

seines Gewissens, oder aus sonst einer Ursache, bey itzigen schweren Zeiten, da inter arma leges silent, vorgenommen hatte, einen Schriftsteller abzugeben, und die Sache des Teufels, nach dem canone: ne Diabolo quidem defensio est deneganda! zu führen; dieser Advocat hatte also das Mißvergnügen, nichts zu sehen, und seine Mühe vergeblich angewendet zu haben.

Am folgenden acht und zwanzigsten May hatte sich die Krankheit der Patientin früh um drey Uhr angefangen, und endigte sich Abends nach neun Uhr; da sie mittlerweile drey göttliche Tröstungen in einer Entzückung bekam, und mit einer halbstündigen begeisterten Rede von mittelmäßiger Güte schloß. Sie hatte bey dieser Krankheit nicht eben viel ausgestanden. Weil ich zeitig nach Hause kam, und nicht sehr ermüdet war, so setzte ich den kurzen Inhalt dieser Rede, mit den eigenen Worten der Patientin, auf; welcher in der Beylage zu finden ist.

Am neun und zwanzigsten May hatte sich die Krankheit früh um zwey Uhr angefangen, und bis um acht Uhr gedauert. Alsdenn war sie gegen Mittag um eilf Uhr von neuem angegangen, bis sie sich des Nachts um eilf Uhr endigte. Es ereigneten sich, da ich des Abends um acht Uhr, bis zum Ende da war, merkwürdige Vorfälle. Die Patientin erzählte mir, daß sie itzt selbst darauf Achtung gegeben, und nachgezählet habe, wie vielerley Arten der Versuchungen sie ausgestanden. Es wären nämlich deren zwölfe gewesen, z. E. husten, schlucken, Zahnweh, spucken, mit der Zunge klatschen, Auftreibung des Leibes, u. s. f. Die Anwesenden bekräftigten dieses, und ich sahe selbst deren einige mit an; wie ich denn am dreyßigsten

ſigſten Jun. als ich hin gerufen ward, und die Anweſen-
den mir ſagten, daß ſich wohl hundert Arten ſolcher Ver-
ſuchungen in Zeit von dreyviertel Stunden bewieſen, und
ſie gleichſam die ganze Schule von allen ſchon ehemahls
ausgeſtandenen Verſuchungen, wiewohl nur ſchwach und
Anzeigungsweiſe, durchgegangen habe, deren noch wohl
dreyßig ſelbſt mit angeſehen habe, ehe ich und Herr M.
Block, der endlich auch darzu kam, ſolche dämpfeten.
Obgedachten neun und zwanzigſten May, um neun Uhr,
kamen auch ſehr heftige Convulſionen, und die Patien-
tin litte groſſe Schmerzen, dabey ſie aber ohne Unterlaß
aus dem Herzen, auch mit dienlichen Sprüchen und
Lieder-Verſen betete. Das Böſe zeigte ſich auch viel-
mahls mit Reden. Ich dämpfte endlich die Convulſio-
nen und das böſe Reden völlig; da ich die Hand auf-
legte und betete. Nach zehen Uhr bekam ſie eine ſehr
rührende Begeiſterung. Sie beſtund dabey wiederum,
wie in allen vorhergehenden, auf drey Diener Chriſti,
die ihr mit Faſten, Beten und dem Worte Gottes helfen
ſollten. Wofern ſolches nicht geſchehen würde, fügte ſie
hinzu, und ſich die Diener Chriſti ihrer nicht annehmen
würden, ſo würde ſie Gott durch einen ſeligen Tod
erlöſen, zuvor aber ſie unmittelbar von ihrer Krankheit
befreyen, daß ſie nicht in ſolchem Zuſtande, ob ihr gleich
derſelbe an ihrer Seligkeit nicht ſchädlich ſey, ſterben
würde. Sie that dieſes mit ſo rührenden Ausdrücken,
daß alle Anweſende, deren über hundert waren, dadurch
in Bewägung geſetzet wurden, und mich mit Seufzen
anſahen, um mich zum Mitleiden zu bewägen, oder mir
meine Unbarmherzigkeit vorzuhalten; ſo, wie ſie es zum
Theil ſchon mehrmahls gethan hatten, indem es lediglich
auf mich anzukommen ſchien, ihrem ängſtlichen Verlan-

gen zu willfahren. Ich konnte dabey nichts anders thun, als meine Augen und Hände empor zu heben, um dadurch zu erkennen zu geben, daß ich zwar ein herzliches Mitleiden empfände, zugleich aber beklagte, daß ich ihr auf die begehrte Art nicht helfen könne.

In der That befand ich mich in einer grausamen Unruhe. Die Sache selbst war leicht verrichtet. Sie war zwar von der Beschaffenheit, daß ich hierinnen, weder von denen mir vorgesetzten hohen Collegiis mir Verhaltungs-Befehle ausbitten oder erwarten, noch meinen untergebenen Predigern Verfügungen ertheilen konnte: indem es eine solche Gewissenssache war, die auf eines jeden eigene Erfahrung und Ueberzeugung, und auf den Augenschein ankam; eine Sache, die niemanden, der si[e] nicht selbst oftmahls angesehen und untersuchet, vollständig und gründlich genug beschrieben werden konnte, und worinnen auch ein einzuholendes Gutachten eines Reichs-städtischen geistlichen Ministerii, oder einer theologischen Facultät, ohne Nutzen würde gewesen seyn. Dennoch hatte der Archidiaconus, Herr M. Block, mich bereits selbst vor einiger Zeit ersuchet, hierinnen zu condescendiren und der Diaconus, Herr M. Müller, hatte sich ebenfalls erkläret, solcher Handlung beyzuwohnen, dafern ich solche anzustellen für gut befinden würde. Es beruhete also die Sache lediglich auf mir; und die Gründe für und wider solche feyerliche Handlung, die aus dieser meiner Nachricht leicht abzunehmen sind hielten schon seit verschiedenen Tagen einen grossen Streit in meiner Seele.

Am dreysigsten May trat ich früh halb sieben Uh[r]

an das Fenster, um selbst wahrzunehmen, ob die Patien-
in in die Betstunde gehen würde; indem sie in ihrer
gestrigen Begeisterung oder Einsprache, wie man solche
nennen will, war ermahnet worden, morgen in das Got-
eshaus zu gehen. Ich bildete mir ein: sie habe in den
Gedanken gestanden, es würde morgenden Mitwoch eine
Predigt gehalten werden, da der Gottesdienst um acht
Uhr angehet; und die wenigsten Leute wissen oder behal-
en es, daß in der Woche vor Pfingsten, wie auch sonst
u verschiedenen Zeiten, allhier keine Wochenpredigten
pflegen gehalten zu werden. Allein sie kam richtig halb
ieben Uhr, da noch mit der kleinen Glocke gelautet ward,
und gieng in die Kirche. Es verdroß mich fast. Denn,
hätte sie sich geirret, so hätte ich Grund gehabt, ihr zu
agen, daß sie sich, wie hierinnen, also auch in dem
Verlangen nach dem gemeinschaftlichen Gebete dreyer
Priester, fälschliche Einbildungen machen könne. Diese
Ausflucht war mir also benommen. Ich erfuhr nachge-
ends, daß sie bereits zur Mitternacht gegen zwölf Uhr
von der Krankheit wieder befallen worden, also, daß sie
nach der gestrigen Krankheit kaum eine halbe Stunde
rey gewesen, und nicht völlig ihre wenige Speise habe
genießen können, daß die Krankheit bis heute früh um
echs Uhr gewähret, da sie habe aufstehen, sich anziehen
und in die Betstunde gehen können, und daß sie nach
der Betstunde wieder matt worden sey. Gegen eilf Uhr
besuchte ich sie in der Gesellschaft Herrn M. Müllers,
als welcher sie noch nicht in ihrer Krankheit gesehen hatte,
ndem er eines Theils annoch selbst in etwas kränklich war,
andern Theils noch nicht zu ihr war erfordert worden,
und daher nicht das Ansehen haben wollte, als wolle er
hr seinen geistlichen Zuspruch, daran es ohnedem nicht

 fehlete,

fehlete, aufdringen.* Um eilf Uhr ward sie von der Krankheit und mancherley Versuchungen überfallen, und wir verliessen sie nach einer Stunde in einem matten, doch ruhigen Zustande. Des Abends um acht Uhr traf ich sie in grosser Quaal an, welche sich doch um neun Uhr zu vermindern schien. Allein diese scheinbare Ruhe ward mit einem schreckhaften Vorfalle abgewechselt. Es kam auf einmahl, und wider alles Vermuthen, eine so heftige Convulsion, die mit einer brüllenden Stimme: nu will ich sie todt machen! und mit den stärksten Stössen des Kopfes, über das Kopfküssen hinweg, an die Wand, begleitet war, und die man in der That teuflisch nennen mußte. Es kam mir und andern vor, als würde die Patientin dabey, mit dem ganzen Leibe und ausgestreckten Füssen, ellenhoch in die Höhe geworfen, und als flöge sie gleichsam in gerader Linie mit dem Kopfe einigemahl, hurtig nach einander, an die Wand: wiewohl ich solches nicht für gewiß behaupten will, indem das Schrecken zu groß und zu allgemein war, als daß man sich von allen Dingen hätte deutliche Begriffe machen können, die man zwar nahe genug, aber nicht lange und genau genug wahrnahm. Kurz: das Schrecken der Anwesenden, deren in der Stube und auf dem Saale wohl dreyhundert seyn mochten, war so allgemein, daß sie insgesammt auf einmahl auf ihre Knieen fielen und laut schrieen; da denn das Vater unser, Lieder-Verse, Reim- und andere Gebeter durch einander erschalleten.

Ich

* Dergleichen Bedenken hägen viele andere Prediger, besorgen auch wohl, es möchte ihnen nicht zukommen, in einer fremden Parochie die Patientin zu besuchen; wie ich erst vor Kurzem erfahren habe: immassen ich sie sonst dieser Besorgniß bald würde entlediget haben.

ich selbst war für Schrecken ganz ausser mir; und das
war auch das einzige mahl, da mir bey dieser Sache ein
Schrecken eingejagt worden. Ich sprang geschwind vom
Stuhle auf, und ergriff den Kopf der Patientin, daß
e ihn nicht mehr an die Wand stossen konnte. Ihre
Schwester, ihre Freundin die **Reinbothische** Braut,
Herr **Schwinger**, und noch etwan eine Weibes-Per-
on, folgten meinem Exempel, und hielten ihre Brust,
eib, Knie und Füsse; wobey ich aber bemerkte, daß ich
war den Kopf mit leichter Mühe halten konnte, aber
meine Gehülfen die äusersten Kräfte dabey anwenden
mußten. Herr **Schwinger** erzählte mir nachgehends:
s sey ihm rechtschaffen sauer worden, die Knien nieder
u drücken, und da er einst die Hand auf den Leib der
Patientin geleget, so sey es nicht anders gewesen, als
wären in demselben Paucken geschlagen worden. Ich
onnte für Schrecken kein Wort sprechen, und muß be-
ennen, daß ich auch nicht einmahl beten, noch meine
Gedanken fassen konnte. Wenigstens fand sich nur ein
nordentliches und angstvolles Seufzen in meinem Her-
n; und ich konnte übrigens nichts denken, als nur den
Kopf der Patientin zu halten, und denselben wider die
Bemühungen, ihn an der Wand zu zerstossen, zu ver-
wahren. Der Kopf schlupfte etliche mahl seitwärts ge-
hwind unter meiner Hand hinweg, und stieß den Au-
enblick wieder an die Wand. Ich nahm meine beyden
Hände. Nichts desto weniger ward der Kopf so wun-
erlich gedrehet, und drückte das Kopfküssen nieder, daß
r mir wieder seitwärts entwischte und an die Wand
tieß, wobey noch stets die brüllende Stimme vom Todt-
nachen gehöret ward. Ich umfaßte daher ihren Kopf
mit meinem linken Arme, und legte meine rechte Hand

auf ihr Gesicht, da denn die Convulsionen mit dem Kopfe aufhöreten, und das wütende Reden sich verlohr, und endlich in ein furchtsames Bitten verwandelte. Während dieser Zeit aber, da ich für Bestürzung nicht wußte, was ich denken oder beten sollte, schenkte Gott die Gabe, über die Patientin zu beten, die mir ermangelte, zween oder drey andern Christen. Ein Bürger, Meister Zickert, trat zu mir, und ein paar Weiber, unter denen ich die Glaserin **Gebhardin** kennete, an das Fuß-Ende des Bettes, und beteten wechselsweise. Mich dünket, der erste betete etwas aus dem Herzen, und den Vers: Gott der Vater wohn uns bey! und die letztere: O Herre Gott! in meiner Noth ruf ich zu dir, u. s. f. Die letztere versprach sich einmahl, und ward darüber von dem Bösen aus der Patientin verspottet. Sie war aber resolut, und sagte: das gienge dem Teufel nichts an, Gott würde es ihr nicht übel nehmen, wenn sie die Worte nicht recht setze, denn er sähe das Herz an. Unterdessen ermannete ich mich, und betete; da es sich denn mit jenen Convulsionen und Reden, obgedachter massen, veränderte. Die Patientin sprach hierauf mit flehender Stimme zu mir: geben Sie mir doch die Hand! Ich wunderte mich zwar über dieses Begehren; da sie aber die Hand in etwas zuckte, und gegen meine Hand zu reichte, auch die Bitte wiederholete, so machte ich keine Schwierigkeit ihr die Hand zu geben. Allein, indem ich solches thun wollte, sprach sie: geben sie mir immer die Hand, denn will ich auch weichen! acht Tage lang will ich sie zufrieden lassen! sie soll auch gesund nach Hause reisen können! acht Tage lang soll sie noch zu Hause gesund seyn! Wie ich daraus merkte, daß es die böse Sprache sey; so zog ich die Hand zurück, und sagte:

nein!

nein! dem Teufel kein gut Wort! du mußt weichen, du magst wollen oder nicht! Ich weiche doch nicht sogleich! versetzte es. Ja, sagte ich, den Augenblick, so bald es Gottes Wille ist. Das weiß ich so wohl, erwiederte es, ich werde freylich bald fort müssen, wenn es der oben haben will! es wird wohl nicht mehr lange mit mir währen, da wirds heissen: Adje! aber itzt doch noch nicht! Auch itzt, sprach ich, und fügte eine Bedräuung des Satans hinzu; worauf es sich furchtsam bezeigte und schauderte, dabey aber sprudelte. Endlich redete es wiederum: so weiche ich doch noch nicht! Sie werden es doch nicht zwingen! Ach ja, sagte ich, in der Kraft Gottes will ich dich zwingen, daß du fort-mußt. Nein, gab es hierauf, alleine werden sie mich nicht zwingen, alleine nicht! Auf dieses Wort entstund unter den Anwesenden, in Rücksicht auf das beständig bezeigte Verlangen der Patientin nach drey Priestern, ein Gerufe: schickt doch fort! holet doch die beyden Herren Diaconos her! die Herren Geistlichen! Je wen denn? den Herrn Kaplan und den Gomlauer! Herr M. **Blocken** und Herr M. **Müllern**! geschwind! es kann ja niemand durchkommen! die nächsten an der Treppe können hingehen! Vergeblich sagte ich: es sey nicht nöthig, und es werde sich schon geben. Man glaubte itzt den Zeitpunct zu haben, da der Satan, vermittelst des Gebetes dreyer Priester, ausgetrieben werden müsse. Mittlerweile fuhr ich fort, gegen den Satan zu reden: Ja, auch alleine, auf meinen Befehl sollst du fort müssen! Versuchen Sie es doch! war die Antwort; Sie können ja die Probe machen, ob Sie können! Ich werde es schon für mich thun, wenn ich es für gut befinde! versetzte ich; für dich werde ich mich nicht fürchten! du mußt fort! Versuche du es einmahl, fügte ich hinzu,

J 5 ob

ob du mir im geringsten schaden kannst! da! beiß mir einmahl in den kleinen Finger, wenn du kannst! mit welchen Worten ich, wie ich auch sonst ein paar mahl gethan, den kleinsten Finger meiner rechten Hand der Patientin zwischen die Zähne steckte. Es machte hierzu erbitterte Gebehrden, und schien sich zu bemühen, zu zubeissen, * konnte aber nicht. Das Gespräche mit dem Satan, (denn ein aufmerksamer und vernünftiger Leser wird solches weder einer Verstellung, noch der Einbildungskraft der Patientin zuschreiben,) welches ich, bey einer neubegierigen Gemüthsstellung, noch ein paar Minuten lang unterhielt, ward mir endlich verdrießlich. Ich sagte: halt nun einmahl dein Maul, und laß dein Affenspiel weg! Hoho, sagte es hierzu, wenn ich erst will! Du mußt, erwiederte ich, und brauchte einige harte Worte, deren ich mich, weil sie in einigem Eifer gesprochen wurden, nicht mehr so eigentlich erinnern kann; wobey das Böse erschrockene Gebehrden machte, und sich anstellete, als wolle es sich mit dem Kopfe unter das Deckbette verkriechen. Drauf war es so gleich ruhig, die Convulsiones liessen auch nach, daß sie zwar noch stark genug, aber doch nicht so ganz ausserordentlich waren, und die Patientin nicht weiter durfte gehalten werden. Kaum war dieser heftige Paroxysmus, der ungefähr eine starke Viertelstunde zusammen gewähret, vorbey, als Herr M. Block, auch kurz darauf Herr M. Müller, ankam. Ersterer setzte sich neben mir am Bette der Patientin; der letztere aber fand, weil auf unsern beyden Seiten Weibespersonen auf hölzernen niedrigen Stüh-

* Am dritten August gebrauchte sich das Böse, bey einem solchen Versuche, gegen mich dieser Worte: Wenn ich Sie nur beissen könnte; aber der oben lässet mirs nicht zu!

Stühlen saßen, die sie ihm nicht anbieten wollten, keinen Raum am Bette, sondern es trat ihm jemand seinen Stuhl ab, der hinter Herr M. Blocken stund: durch welchen Zufall es geschahe, daß er nicht mit der Patientin sprechen konnte, wie denn ich und Herr M. Block stets mit Zuspruch abwechselten, auch wohl Lieder gesungen wurden. Unter dieser Zeit hatte die Patientin gewöhnliche Convulsionen, und grosse Angst, wobey sie sich im Bette, auch zum Fuß-Ende, herumwarf. Hierauf erfolgte ein scheinbarer Schlaf, und alsdenn eine sehr kurze begeisterte Rede, die nur aus vier bis sechs Perioden bestund, und in welcher sie, im Namen ihres Schutz-Engels, (wie ich solches zwar erst nachgehends begriffen, denn damahls hielte ichs noch für ihre eigene Gedanken,) unter andern sagte: sey nur getrost, liebe Tochter! = = Gott ist doch mehr, als der Satan. = = = halte deine Mitchristen nicht auf, dieweil es hinte schon so späte ist, (es hatte bereits zwölfe geschlagen,) damit sie zu ihrer Ruhe kommen = = und lobe Gott mit ihnen in wenigen Worten.

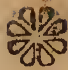
Am ein und dreyßigsten May ward ich durch die Ankunft meines Vetters, des Professoris Theologiae in Wittenberg, Herrn D. **Ernst Friedrich Wernsdorfs**, der sich bey mir auf zehen Tage, seiner schwächlichen Gesundheit wegen, des Egerischen Brunnen bedienen wollte, verhindert, die Patientin eher, als des Abends um acht Uhr zu besuchen. Es waren abermahls, wie gestrigen Tages, dreyhundert und mehr Personen gegenwärtig. Ungefähr um zehn Uhr erfolgten auch solche Convulsionen und Reden, die man billig Vorzugsweise satanisch nennen konnte. Es sollte wiederum auf den Tod der Patientin

tientin gehen. Als ich dem Satan, daß ich also rede, diese Macht benahm, so erboth er sich abermahls zu weichen, wenn ich ihm die Hand gäbe. Er bettelte recht an mir, mit den Worten: Geben Sie mir doch die Hand! ich meyne es ja gut mit Sie! alsdenn dürfen Sie weiter sich keine Mühe machen! Hierbey muß ich eine Anmerkung einstreuen, die ich schon bey der Begebenheit des gestrigen Tages bey mir selbst machte. Es kam mir bedenklich vor, daß der Satan aus der Patientin mich mit Worten und Gebehrden so höflich tractirete; welches ich diesem unverschämten Geiste nicht zutrauete. Mit Worten spottete er anderer, die ihn beleidigten, nennete sie gemeiniglich Du, schimpfte auch wohl; dessen er sich gegen mich nicht erkühnete, und mich Sie nennete. Mit Gebehrden bezeigte er sich gegen andere hönisch auch wütend, sprudelte auch, oder sprühete und sprützte, gegen sie, als ob er dieselben anspeyen wollte; auch wenn ich die Hand gerade auf dem Kopfe der Patientin liegen hatte, ward wohl der Kopf seitwärts gewendet, daß er ihre Schwester oder andere Personen, die sich mit ihm in Dispüt einliessen, ansprühen konnte. Man hatte falsch gesehen, wenn man vorgab: der Teufel habe mich öfters angespuckt. Denn es galt nur andere Personen, die neben mir stunden, seitwärts; doch kamen zuweilen von solchem Umhersprühen ein paar Tropfen auf meine Hand, die auf ihrem Gesichte lag. Sonst waren allezeit die Gebehrden gegen mich furchtsam, ehrerbietig, und, wenn sie widerspänstig schienen, so geschahe es nicht gerade auf mich zu, sondern seitwärts, und als ob es sich nicht getrauete, mich dabey anzusehen. Diese Betrachtungen machten mich stutzig. Ich kam auf die Gedanken, daß vielleicht hierunter die Einbildungs-

kraf

kraft der Patientin selbst, und die Hochachtung, die sie für mich hegte, verborgen stecken, oder sich doch mit eingemischet haben möchte, und daß der Satan wohl nicht solchen Respect gegen mich bezeigen würde. Allein ich zog in Erwägung, daß der Satan dabey doch noch immer die Person des Jäger-Purschen, der mir Respect schuldig war, und sich hingegen gegen andere frech bezeigen konnte, vorstellen wolle; daß ferner der Satan mich gestern, als ich ihm die Hand geben sollen, durch seine demüthige Bitte: geben sie mir doch die Hand! Anfangs habe betrügen wollen, und hernach natürlicher Weise bey seiner Titulatur: Sie! habe bleiben müssen; daß die Gläubigen überhaupt Herren über den Fürsten der Welt sind, dessen Reich sich nur über die Gottlosen erstrecket, und den sie durch des Lammes Blut überwunden haben, daß er an ihnen weiter keine Macht, als in sofern es Gott zulässet, finden und ausüben kann; und daß insonderheit ein Diener des göttlichen Wortes in seiner Amtsführung wohl für ihm gesichert sey, und der Satan sich vielmehr für demselben fürchten müsse; zu geschweigen, daß sich bey der Handauflegung eines Priesters in gegenwärtigen Umständen, und bey den Arten des Exorcismi, bereits die Herrschaft und Gewalt eines Dieners Christi über den Satan genugsam geoffenbaret hatte; hingegen die Patientin, auch bey solchen bösen Aussprachen, ihren Verstand, ohne Einmischung der Phantasie, völlig behielt, und Worte, die sie mit der äusersten und oft merklichen Betrübniß mit anhörete, wider ihren Willen aus ihrem Munde heraus stossen mußte. Alles dieses war hinlänglich genug, meine Bedenklichkeit zu heben, und mich zu überführen, daß dergleichen Reden wirklich von dem bösen Geiste, dessen Gewalt gleichwohl sehr eingeschränkt

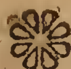
   

schränkt ist, herrühreten, und daß die Patientin daran keinen Theil habe.

Damit ich aber wiederum auf die Begebenheit des ein und dreysigsten May komme; so dämpfte ich endlich die bösen Convulsionen und Reden durch eine Bedräuung des Satans; welche bey so ausserordentlichen Zufällen noch mehrere Kraft hatte, als die blosse Handauflegung, dadurch alsdenn zwar die Gewalt des Zufalles stark nachließ, aber der Zufall selbst nicht gänzlich gehoben ward, welches durch eine starke Bedräuung sogleich erfolgte, dergestalt, daß die Patientin ein, öfters unmittelbar darauf, von mir gesprochenes Gebet mit beten konnte. Sie ward hierauf ruhig; und, nachdem ich sie, bey ihrer Bekümmerniß über diesen Zufall, getröstet, bekam sie, entweder nach einem vorhergehenden scheinbaren Schlummer, der eine viertel- oder halbe Stunde, auch wohl länger zu währen pflegte, oder unter währenden geistlichen Zuspruche, unter dem Singen eines Liedes, oder von freyen Stücken und plötzlich, (denn alle diese Arten waren gewöhnlich, und ich habe mir die heutige Art nicht angemerket,) ihre gute Begeisterung. Die Rede, die sie im Bette sitzend, auf eine Stunde lang, hielt, war über alle Maasse rührend. Sie schilderte ihr Elend mit den lebhaftesten Farben ab. Kein Redner ist im Stande, solche Worte zu machen; er müßte denn mit der Patientin in gleichen Umständen seyn. Jedermann ward dadurch bewäget. Die Thränen stiegen in aller Augen. Die Weichmüthigsten machten den Anfang, ihre Wehmuth durch Seufzen, Aechzen und kurze Ausrufungen zu erkennen zu geben. Die andern mußten sich zwingen damit zurück zu halten, und ihre Thränen

hinter

hinter einem Husten, Niesen, Abtrocknen des Schweisses, oder dem Auswischen des Schlafes aus den Augen, verbergen, welches dem Schnupftuche zur Entschuldigung seines Gebrauches dienen sollte. Ich weiß nicht mehr, ob ich selbst eine ähnliche Maxime beobachtete? indem ich zwar in einer verstellten Härte des Gemüthes keinen Ruhm suchen, aber doch auch den Verdacht einer allzugrossen Empfindlichkeit und Gutherzigkeit vermeiden wollte, die zwar dem andern Geschlechte nicht eben unanständig ist. Aber es half nichts. Die Rührung ward allzustark; insonderheit als die Patientin mit den allerbeweglichsten Empfindungen und Ausdrücken nach drey Dienern Christi seufzete, die ihr mit dem Worte Gottes und Gebet zu Hülfe kommen sollten, und zu Gott schriee, daß er ihre Herzen regieren wolle, ihr Beystand zu leisten. Und wie ward mir! als sie endlich ihre Rede an mich richtete, sich, wider alle Gewohnheit, (indem sie sonst bey ihren Begeisterungen keinen Menschen vor sich zu haben schien,) wiewohl stets mit geschlossenen Augen, aus welchen aber häufige Thränen drungen, nach mir hinwendete, und mich mit den Worten: Ach! lieber Diener Christi! erbarmen Sie sich einer Elenden, die = = auf die kläglichste Art anredete, und mir ihre Noth so nachdrücklich vorstellete, daß ich hätte ein Stein seyn müssen, um nicht erweichet zu werden. Sie suchte alles hervor, mein Mitleiden zu erregen, die Rechtmäßigkeit ihres Verlangens zu zeigen, und meine Bedenklichkeiten aus dem Wege zu räumen. Dieses alles geschahe auf eine so herzrührende Art, daß niemand zugegen war, der nicht laut geseufzet und geweinet hätte. Man würde dafür die Worte der Patientin nicht verstanden haben, wenn sie nicht mit einer durchdringenden und schmetternden

den Stimme gesprochen, oder vielmehr geschrieen hätt
Jedermann, der mich sehen konnte, warf sehnsuchtsvol
Blicke auf mich. Viele hielten mir ihre gefaltenen Händ
entgegen, um mich zur Erbarmung zu bewegen; ur
hinter mir hörete ich ein Gemurmele: Wie könnte i
doch so unbarmherzig seyn! was müssen Sie denn fi
Ursachen haben, daß sie es nicht thun wollen! es sollte j
einen Stein in der Erde jammern! Ihr wisset viel davo
sagte eine andere Stimme; wer weiß, was er für Urs
chen hat? sonst würde er sich nicht so lange bitten lasser
Je, daß es Gott im Himmel erbarme! sagten andere
ich kann mir es nicht vorstellen! u. d. m. Man urtheil
in was für einem Zustande sich mein Gemüthe dabe
befunden habe? Ich seufzete, ich schrie im Herzen zu Go
ich ergrimmete im Geiste für Wehmuth, ich weinete; un
noch itzt, indem ich dieses schreibe, und die dämahlige
Umstände meinem Gemüthe vorstelle, kann ich mich de
Thränen nicht enthalten. Ich faßte endlich mein
Entschliessung. Verschiedene Abhaltungs-Gründe hat
ich schon gehoben; wie aus dem Vorhergehenden wird z
ersehen seyn. Die Frage: Ob eine solche verlangte Hand
lung, die auf einen Exorcismum hinaus liefe, (obschon
die Patientin selbst davon nichts wußte,) vorzunehme
sey? konnte niemand beantworten, als der die Sach
mit eigenen Augen angesehen und geprüfet hatte, un
worinnen ich also, in verschiedenem Betrachte, keine
Rathgebers bedurfte, sondern die Entschliessung bey m
selbst zu nehmen genöthiget war. Und die Frage: wie ein
Handlung von dieser Art anzustellen sey? war bereits i
allen Pastoral-Anweisungen entschieden, die zugleich d
Möglichkeit solcher Fälle beweisen, und voraus setzen
Meine beyden Collegen waren willig, dieser Handlun

beyz

beyzuwohnen, und beyde mit mir in den Jahren, da
man uns weder einer Schwachheit des Alters, noch
einer Unbedachtsamkeit der Jugend beschuldigen konnte,
indem ich mich im acht und dreyßigsten, und sie beyde sich
im vierzigsten Lebens-Jahre befunden; und obgleich der
Herr Diaconus nur eine anderthalbjährige Amtsübung
hatte, und es ihm, bey seinem noch ein wenig kränklichen
Zustande, an einer gewissen Freudigkeit zu mangeln
schien, so glaubte ich doch nicht, daß solches eine Hin-
derniß seyn möchte, bey dieser Handlung ein Gehülfe von
mir und dem Herrn Archidiacono zu seyn, die wir bey-
derseits dreyzehen Jahre lang im Predigtamte stunden,
und durch göttliche Gnade Muth und Herzhaftigkeit gnug
zu einer Handlung von dieser Art besassen: wie denn auch
der Herr Archidiaconus mich schon vor vierzehen Tagen,
dergleichen Handlung anzustellen, ersuchet hatte. Die
Zahl der drey Diener Christi, und die Art ihrer Vorbe-
reitung mit Fasten und Beten, und insonderheit mit dem
Gebete unter freyem Himmel, konnte nur argwönischen,
und durch das Wissen aufgeblasenen Gemüthern aber-
gläubig vorkommen, war aber im Grunde theils dem
Worte Gottes gemäß, theils als gleichgültig anzusehen.
Wie manche Dinge sind in der Ausübung, und nach
der bessernden Liebe, anders zu beurtheilen, als sie uns
nach einem strengen Lehrbegriffe und scharfgeführten
Beweise vorkommen! Naemann wollte zuerst nichts von
dem Rathe des Propheten wissen, und es schien seinem
Eigendünkel abgeschmackt zu seyn, sich im Jordan sieben-
mahl zu waschen; und bedurfte hernach selbst, daß der
Prophet mit ihm in die Gelegenheit sah, und in Liebe
hieltete, daß er in Gesellschaft seines Königes den Gö-
tzentempel mit äuserlicher Ehrerbietung betreten durfte.

Daß die Stadt Kemberg der Patientin sollte, als der Ort ihrer Hülfe, seyn gezeiget worden, und daß insonderheit ich, und, allem Vermuthen nach, auch meine beyden Collegen, von Gott darzu auserkohren seyn sollten, der Patientin zu helfen: Dieses kam mir so befremdlich vor, als dem Naemann der Jordan. Ein Städtlein von zweyhundert und achtzig Wohnhäusern, weniger etlichen, und in welchen etwan tausend und dreyhundert Menschen, groß und klein, wohnen, sollte dieses wohl ein Eben Ezer seyn? Würde nicht Gott seine Absichten bey der Zulassung einer so ausserordentlichen Begebenheit besser erreichen, wenn der Patientin eine grosse Stadt wäre angewiesen worden? Und wer war ich, daß ich von Gott zu einem besondern und ausserordentlichen Werkzeuge seiner Ehre ausersehen seyn sollte! Allein auch diese Zweifel, die so wichtig schienen, waren es nur eine Zeitlang. Die gegenwärtigen Umstände, die für uns und unsere Nachbarn so betrübt sind, verursachen zugleich, daß beynahe alle grosse Städte mit fremden Kriegs-Leuten angefüllet sind, die sich bey einer so ausserordentlichen Begebenheit, und da täglich etwas Neues zu sehen und zu hören war, von ihren Geschäften gar leicht würden haben abmüßigen können, tägliche Zuschauer abzugeben; und deren, auch anderer, in einer grossen Stadt besorglicher Zulauf würde die Andacht nicht sehr befördert, sondern vielmehr manche Unordnung, daran Gott einen Greuel hat, hervorgebracht haben. Es war mir gleich Anfangs beygefallen, die Patientin nach Wittenberg zu bringen, allwo alle vier Facultäten der Universität die Sache hätten untersuchen, und ihre Erkänntniß damit dergestalt bereichern können, daß der Gottesgelehrte und Weltweise in der Lehre von Geistern, von der Zulassung

des Bösen, von Wundern u. d. g. der Rechtsgelehrte von dem Laster der Zauberey * u. s. f. und der Arzt von den Gränzen der natürlichen Krankheiten und Genesungsmit-

K 2 tel,

* Man hält insgemein dafür, Thomasius, dessen Verdienste gegen das menschliche Geschlecht, insonderheit gegen die alten Weiber, allerdings groß sind, indem er manche alte und verlegene Begriffe ausgebessert, und die letztern nunmehr, die sonst leicht, wenn sie arm und ungestalt waren, als Hexen ausgeschrieen und verbrennet wurden, nach der Anmerkung des hohen Verfassers der Mémoires pour servir à l'Histoire de Brandebourg, die Erlaubniß erhalten haben, alt zu werden, und in Friede zu sterben; Man hält, sage ich, dafür, Thomasius habe in seiner Disputation de crimine Magiae d. a. 1701. und andern Schriften, das Daseyn und die Möglichkeit der Zauberey, und anderer damit verwandten Dinge, gänzlich geläugnet. Daher geschiehet es, daß Leute, die ihn anbeten, ob sie wohl seine Schriften vielleicht nicht gelesen haben, noch aus ihren Expeditionsstuben gekommen sind, insonderheit junge Gelehrte, die sich gern von den Irrthümern des gemeinen Pöbels absondern wollen, (wiewohl heut zu Tage unter dem gemeinen Pöbel gnug Thomasianer, Beckerianer, und solche Helden, gefunden werden,) alsobald die Nase rümpfen, wenn von Zaubereyen gesprochen wird, und, sogern sie auch Geld verdienen, lieber ihrem Eigennutze entsagen und sich selbst verläugnen, als daß sie Zauber- oder Hexen-Processe lernen und führen sollten. Nun ist nicht zu läugnen, daß Thomasius anfangs in der Bestreitung irriger Meynungen in dieser Sache zu weit gegangen sey, seinen witzigen Einfällen freyen Raum gelassen, und sich, als ein muthiger Sieger in der Verfolgung seines Feindes, zu weit verthan habe, also, daß er auch mit göttlichen und menschlichen Gesetzen, insonderheit mit der peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung des Kaysers, Karl des Fünften, erbärmlich herumgesprungen ist. Allein er hat sich nachher weit besser gefasset, und sich von seinen Gegnern zurechte weisen lassen. Denn er sagt ausdrücklich in der Erinnerung

tel, seine Wissenschaften aus der Erfahrung zu erweitern, sattsame Gelegenheit würde gefunden haben; und das dasige geistliche Ministerium hätte, unter der Aufsicht seines

wegen seiner künftigen Winter-Lection auf das 1702 und folgende Jahr, welche die Vertheidigung seiner Lehrsätze von dem Laster der Zauberey betrift: = = Also glaube ich 4) auch, daß Zauberer und Hexen seyn, die denen Menschen und Vieh auf verborgene Weise Schaden zufügen. Ich glaube auch 5) Cristallen-Seher, Beschwerer, und die mit abergläubischen Sachen und Segensprechen allerhand wunderliche Sachen verrichten. Ich gebe auch endlich zu, daß 6) von diesen Leuten etliche Dinge verrichtet werden, die nicht für Gaukeleyen und Betrügereyen zu halten, auch nicht denen verborgenen Wirkungen der natürlichen Cörper und Elementen füglich können zugeschrieben werden, sondern muthmaßlich vom Teufel herkommen, wie denn auch 7) etliche Dinge zuweilen vorkommen, da man nicht anders sagen kann, als daß sie von einer höhern als menschlichen Macht herkommen, und doch Gott und seinen guten Engeln nicht können zugeschrieben werden = = 8) Ich lobe auch, daß man die Cristallen-Seher, Beschwerer, Segensprecher u. s. w. in einer wohlbestellten Republique nicht duldet, sondern daraus verjaget, auch wohl nach Gelegenheit schärfer strafet. 9) Ich lobe, daß man diejenigen Zauberer und Hexen, die den Menschen auch nur auf eine verborgene Weise Schaden thun, am Leben straft, wenn auch schon der Schaden vermittelst sonst unbekandter und geheimer Kräfte der Natur geschehen; oder wenn auch würklich kein Schade darauf erfolget wäre, sondern nur die Zauberer und Hexen, so viel an ihnen gewesen, mit ihren Beschweren und Gaukeleyen sich, Schaden zu thun, bemühet hätten. 10) Aber ich leugne noch beständig, und kann es nicht glauben, (und wer wird ihm nicht diesen Unglauben verzeihen?) daß der Teufel Hörner, Klauen und Krallen habe, daß er wie ein Pharisäer, oder ein Mönch, oder ein Monstrum, oder wie man ihn sonst abmahlet, aussehe, u. s. f. Der ungenannte Ver-

seines hochwürdigen Oberhauptes, des hochverdienten Generalsuperintendenten, Herrn D. Carl Gottlob Hofmanns, die Krankenbesuchungen fleißig anstellen, und geistliche Waffen wider den Satan brauchen können, wodurch denn auch die Sache für aller Welt bekannt, und als ungezweifelt erkannt worden wäre. Allein die Umstände hatten sich in dem lieben Wittenberg gar sehr verändert. Seit anderthalb Jahren war das ganze Stadt-Ministerium, was die vier Diaconos betrift, ausgestorben, und zwo Stellen sind gegenwärtig noch nicht besetzt; die zween neue Diaconi hatten in der Stadt, in den Vorstädten und dreyzehn eingepfarrten Dörfern, so viele ordentliche Amtsverrichtungen, daß sie keiner Vermehrung derselben bedurften; und es war mir in Wittenberg nur der einzige Herr Generalsuperintendent selbst, der eine Stärke und Uebung in Pastoralibus gehabt, bekannt. Hiernächst trug man sich zwar allhier mit dem Gerüchte, als habe der Durchl. regierende Fürst, Franz, von Anhalt-Dessau, die Absicht gehabt, die Patientin nach Dessau bringen zu lassen, und ihr zween Prediger und eben so viel Aerzte zuzuordnen. Allein die Patientin und andere wußten nichts davon; und es war nur, kurz vor Ostern, der Hochfürstl. Kammer-Director, Herr von

 Bren-

fasser des raren Büchleins, Cautio criminalis, seu de Processibus contra Sagas, de an. 1694. welches der Herr Consistorial-Vice-Director und Hofrath Rivinus in Wittenberg mir hochgeneigt communiciret hat, gehet in der That so weit nicht, als Thomasius, der sich stets auf ihn in seinen Schriften de crimine Magiae, und de orig. ac progr. proc. inquis. contra Sagas, berufet, von seinen verborgenen Absichten hat urtheilen wollen.





Brenkenhof, in Horsdorf bey der Patientin gewesen, da sie aber eben keinen Zufall gehabt; und man hatte sich eingebildet, daß solches aus Hochfürstl. Befehl geschehen sey, und daher war obgedachtes Gerüchte entstanden: welches sich dadurch vielleicht vermehret hatte, weil auch die Durchl. Prinzeßin Wilhelmine in eigener hohen Person Erkundigung von der Patientin einziehen wollen, die aber damahls bereits anher nach Kemberg war gebracht worden. Da auch in Dessau nur ein einziger, und ziemlich alter, Evangelisch-Lutherischer Prediger ist, so möchte wohl die geistliche Cur nicht wohl von statten gegangen seyn, und zwar der geistliche Zuspruch der Reformirten Prediger, aber, nach den eigenen Grundsätzen der Prädestinatianer, nicht ihr Gebet, eine sonderliche Kraft gezeiget haben. Mit einem Worte: bey allen in der Nähe befindlichen grossen und kleinen Städten, dahin die Patientin hätte gebracht werden können, fanden sich mehrere Bedenklichkeiten, als bey Kemberg, welches nur eine Meile von der Universität Wittenberg, und an einer Haupt-Poststrasse liegt, allwo auch drey Prediger in der Stadt, und viele, erforderlichen Falles, in der Nähe, der Patientin beystehen konnten. Der Ort schien also für die Patientin recht ausgesucht zu seyn. Was nun meine eigene Person betrift: so hielt ich mich mit Recht für viel zu unwürdig, als daß ein Schutz-Engel der Patientin, wie mir der Richter von Schleesen beybringen wollen, insonderheit von meinem Beystande sollte gezeuget haben. Allein dieser Zweifel ward mir von der Patientin und ihrer Schwester benommen, welche versicherten: es habe aus ihr überhaupt von drey Dienern Christi geredet, ohne jemanden zu nennen. Und dennoch schien eben ich, ungeachtet meiner Unwürdigkeit mehr

mehr als ein anderer im Stande zu seyn, der Patientin nützlich zu werden, da ich allhier von einer so genannten Special-Seelensorge, weil blos die beyden Diaconi mit dem Beichtstuhle, und denen davon abhangenden Amts-verrichtungen, zu thun haben, befreyet bin, und gleich-wohl für diejenigen Geschäfte, die man Pastoralia nen-net, und die näher auf die Erbauung der Seele gehen, weit mehr Neigung empfinde, als für die meisten derer-jenigen, worzu mich mein Superintendenten-Amt verpflichtet. Denn wenn ich gleich noch so viele Verhöre anstelle, Registraturen und Berichte fertige, Acten, Kirchrechnungen und andere Dinge untersuche, Befehle, Verordnungen und Commißiones expedire, schriftliche und mündliche Verfügungen und Weisungen ertheile, mit den Kirchen-Patronen und Gerichtsherren commu-nicire, u. d. m. so kann ich zwar hier und dar etwas Gutes für andern stiften, ich selbst aber werde dadurch weder weiser noch frömmer: da im Gegentheil die Pa-storalia der Seele eines Predigers selbst sehr zuträglich und erbaulich sind; daher ich auch öfters freywillig, sonderlich in denen erstern vier Jahren meines Predigt-amts, da ich von E. hochlöbl. Universität a. 1746. meinem seligen Vater und Vorfahrer, D. August **Müllern**, war adjungiret worden, wenn einer derer Diaconorum krank oder verreiset gewesen, derer Stelle vertreten habe. Was endlich die Hofnung der Patientin betraf, ihre Krankheit werde, nach vollbrachtem gemeinschaftlichen Gebet dreyer Diener Christi, sichtbarlich von ihr genommen werden, das stellete ich, so wie alles übrige, das mir noch hierbey schwer und unbegreiflich war, Gott anheim, und beschloß also festiglich, dem ängstlichen Verlangen der

 Patien-

Patientin, und eines grossen Theils meiner Gemeine, in Liebe zu weichen, und die Urtheile der Welt, die vermuthlich über diese That würden gefället werden, schlechthin zu verachten.

Mittlerweile setzte die Patientin ihre begeisterte Rede fort. Sie führete an, daß es in meinem Willkühr stünde, ob ich diese Handlung in dem Gotteshause, oder in meiner Wohnung, oder in ihrer Stube, die nun schon durch so viele Gebeter, Gesänge und Betrachtung des göttlichen Wortes sey geheiliget worden, verrichten wolle. Sie sagte, sie werde, nachdem drey Diener Christi über sie gebetet haben, das heilige Abendmahl geniessen, und diese Seelenspeise werde auch ihrem geplagten Leibe zu einem grossen Segen gereichen; bey welcher Gelegenheit sie alsdenn von dem würdigen Genusse des heiligen Abendmahles, von dem rechten Gebrauche des göttlichen Wortes, vom Kirchengehen und vom Gebete, auf eine Art perorirte, wie man von einem eifrigen Prediger gewärtig seyn konnte: Sie ermahnete die Mitchristen, gleich als ob sie bereits von meiner gefaßten Entschliessung versichert wäre, zur inbrünstigen und glaubigen Fürbitte, dadurch das Gebeth der Diener Christi desto mehr Kraft erlangen werde. Sie schloß ihre Rede des Nachts um zwölf Uhr, und verlangte von mir, ein Loblied anzustimmen; welches ich mit dem Verse: Die Gottes Gnad alleine steht fest u. s. f. verrichtete; wobey sie vom Bette aufstund, und an das Fenster trat. Man stimmete auch ein kurzes Abendlied an; worauf die Patientin wieder gesund und munter, und doch zugleich, dem Ansehen nach

mit

mit einer nach meiner Erklärung schmachtenden Miene, zu mir trat.

Ich gieng ihr entgegen, und preisete Gott über ihr, daß er ihr eine so grosse Last zwar auferleget, aber auch wieder geholfen habe. Ich sprach ihr freudig zu, von ihrem Vertrauen auf die völlige Hülfe Gottes nicht abzuweichen, da Gott nicht allein in seinem heiligen Worte ihr Hülfe und Erhörung zusage, sondern auch, bey ihren so betrübten Zufällen, ihr gleichwohl seine wunderbare Güte täglich auf eine solche Art erweise, daß jedermann darüber erstaunen müsse, der die Umstände recht mit angesehen habe. Dieses, sagte ich, könne sie sicher als Vorspiele und Vorläufer von seiner zu vollendenden Hülfe ansehen; und, da sie in ihrem Herzen die Versicherung gefasset habe, es werde solche Hülfe vermittelst des gemeinschaftlichen Gebetes dreyer Priester an ihr vollendet werden: so wolle ich solches mit ihr hoffen, und gewiß glauben, Gott werde nicht vergeblich die Hand angeleget haben, ihr seine wunderbare Hülfe zu zeigen, wofern er nicht sein Werk vollenden und hinausführen wolle. Sie solle sich also zufrieden geben, indem Gott nunmehr, nach ihrem anhaltenden Verlangen, die Herzen dreyer seiner Diener regieret habe, ihr auf die begehrte Art mit Gebete und Gottes Worte zu statten zu kommen. Ich müsse bekennen, setzte ich hinzu, daß die Schuld bisher an mir gelegen habe, und meine Bedenklichkeiten wären ihr zum Theil bekannt: allein ich hätte nunmehr eine solche Rührung in meiner Seele empfunden, die ich für einen Wink von der Hand Gottes ansehen müsse, dem ich nicht widerstehen könne. Ich sey also völlig entschlossen, nebst zween meiner Mitbrüder die begehrte heilige Hand-

lung im Nahmen Jesu vorzunehmen, unter der Versicherung, Jesus werde auch hier seine Verheissungen erfüllen: Wo zween oder drey versammlet sind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen! Längstens nach den heiligen Pfingstfeyertagen, dafern es nicht eher geschehen könne, solle diese Handlung angestellet werden; wobey ich die Anwesenden ermahnete, für uns und die Patientin zu Gott zu beten, damit er diese heilige Handlung segnen, und den Satan, der den Leib dieser unsrer Mit-Schwester bisher so lange gequälet, unter unsere Füsse treten wolle. Mit diesen Worten ward die Patientin und die Menge der Anwesenden getröstet und zufrieden gestellet.

Die Wirkung zeigte sich des folgenden Tages, am ersten Junii, welches der Freytag vor Pfingsten war. Die Patientin konnte den ganzen Tag über aufdauren, und empfand nur einige kleine Anwandelungen von ihrer Krankheit. Ich befand sie auch in solchem Zustande, als ich sie Nachmittags von vier bis nach sechs Uhr besuchte. Der damahlige Preußische Postcommissär, John, von Wittenberg, den ich für den Officier hielt, der die auf ein paar Tage allhier eingelegte wenige Executions-Mannschaft commandirete, kam, in Begleitung eines Rathsherrn, zweener Studenten, unter denen sich der obgedachte Advocat befunden, der eine Geschichte von dieser Sache zu schreiben sich vorgenommen hatte, eines Unter-Officiers und Bedienten, in die Stube getreten. Er erkundigte sich bey mir nach den Umständen der Patientin, davon ich ihm so viel sagte, als sich etwan in einer Viertelstunde thun ließ, und als ich gegen einen Unbekandten zu sagen für gut befand. Der Advocat er-

kundigte

kundigte sich gleichfalls nach der Ursache, warum ich
wohl Bedenken trüge, der Patientin in ihrem Verlangen
nach drey Priestern zu gratificiren? Ich gab ihm zu
erkennen, daß ich alles dasjenige vermeiden wolle, was
auch nur den Schein eines Aberglaubens habe, weil ich
nicht allein auf meine Gemeine, sondern auch auf andere
zu sehen habe; daß ich aber nunmehr weiter kein Beden-
ken fände, hierinnen zu condescendiren, und daß solches
nächstens geschehen könne. Der Post-Commissär sagte:
er wolle aufm Abend wieder kommen, weil er gehöret,
daß die heftigsten Paroxysmi der Patientin gemeiniglich
alsdenn erst kämen. Ich meldete ihm: er würde die
Hitze wegen des Gedränges der Leute, die des Abends
kämen, nicht ausstehen können, dafern er nicht ein paar
Mann Wache vor der Thüre stellete, um nicht allzuviel
herein zu lassen. Der Unter-Officier erboth sich, dafür
zu sorgen.

Nun hatte die Patientin des vorigen Abends bey
meinem Daseyn, als sich jemand erkundigte, ob nicht
mein heutiger Gast der Herr Doctor **Wernsdorf** sey?
solches in währenden ihrem Paroxysmo, (weil sie, wie
ich bereits öfters angeführet, dabey ihren völligen Ver-
stand behält,) gehöret, und daß, weil er vor weniger
Zeit an einem Festtage für mich allhier geprediget, und
dadurch bekandt worden war, viel Rühmliches von ihm
war erzählet worden; ungeachtet man mit sanfter Stim-
me davon gesprochen hatte. Sie hatte mich daher, als
sie mich die Treppe hinunter begleitete, insgeheim ersuchet,
den Herrn D. **Wernsdorf** zu bitten, ob er sich nicht
wolle gefallen lassen, ihr zuzusprechen, auch, nebst mir
und Herr M. **Blocken**, die Handlung vorzunehmen?

Ich hatte ihr hierauf gemeldet, daß der Herr Doctor, nachdem er alle Umstände von mir gehöret, sehr viel Mitleiden mit ihrem Zustande hegte; aber itzt seiner Gesundheit schonen müsse; daher es schwerlich angehen werde, und wir wollten also unsern Collegen, den Herrn Pfarrer von Gomlau, darzu nehmen. Sie hatte dieses in meinem Gefallen gestellet, doch mich nochmahls ersuchet, es dem Herrn Doctor vorzutragen. Heute meldete ich ihr, daß es des Herrn Doctors schwächliche Gesundheit, und da er alle Morgen den Egerischen Brunnen tränke, nicht zulassen wolle, daß er sie aber vielleicht sonst besuchen werde. Dieses schien ihr nicht angenehm zu seyn; ich hatte aber weiter keine Gedanken darüber, bis sich die Sache nachher entwickelte.

Inzwischen verfügte ich mich, bey meiner Zurückkunft von der Patientin, zu meinen beyden Herren Collegen, sie zu ersuchen, morgen früh um sieben Uhr die Handlung vorzunehmen, damit die Elende nicht länger schmachten dürfe. Sie waren endlich beyde darzu willig; nur ersuchte mich Herr M. Block, es so anzustellen, damit niemand, als ihre Schwester, dabey seyn dürfe. Diese Behutsamkeit gefiel mir zwar nicht gänzlich, indem ich nunmehr kein Bedenken würde getragen haben, meine Handlung vor den Augen der ganzen Welt zu verrichten: doch, weil er nicht unbillig einen allzustarken Zulauf, besonders von den Preußischen Soldaten, und eine Stöhrung der Andacht besorgte, so ließ ich es mir insofern gefallen, daß noch einige Bürger, und andere zugelassen würden. Ich sagte ihnen ferner: daß, weil von uns verlanget worden, der Patientin mit Gebete, und dem Worte Gottes beyzustehen; so wolle ich noch solche

Gebete

Gebeter und Sprüche aus der heiligen Schrift, die dar-
n dienlich wären, nebst einem Exorcismo, aufsetzen, um
nes Theils alle Unordnung zu vermeiden, andern Theils
ber eine desto zuverläßigere Rechenschaft von unsrer Hand-
ung, dafern man davon unglimpflich urtheilen sollte,
eben zu können. Ich erzählete ihnen den ungefähren
entwurf davon, insonderheit, was jeder von ihnen für
n Pensum abzulesen haben würde, zeigte ihnen auch die
eistentheils schon entworfene Vorrede. Sie liessen sich
lles wohl gefallen; und wir nahmen die Abrede, daß
ir durch Umwege, gleich um sieben Uhr zusammen kom-
en, und uns alsdenn über dem Graben, nach der Pa-
entin Haus verfügen wollten, da wir solchergestalt fast
on niemanden würden beobachtet werden. Es ward
uch verabredet, daß wir uns bey dieser Handlung, um
as Aufsehen zu vermeiden, keiner Chor-Röcke bedienen
ollten, dergleichen allhier ohnedem bey gewöhnlichen
Patientenbesuchungen, ausser, wenn der Patient das
eilige Abendmahl empfähet, nicht pflegen gebrauchet zu
erden.

Gegen neun Uhr des Abends gieng ich wieder zur
Patientin, und traf sie am Tische sitzend an. Es war
ne Wache vor die Thüre gestellet worden, und es wa-
en daher nicht über zwanzig bis dreysig Personen gegen-
wärtig, unter denen sich der Herr Postcommissär, nebst
inen Gefährten befand. Herr M. Block war ebenfalls,
eines Erinnerns, bereits da, oder kam kurz nach mir.
Weil sich bey der Patientin keine Krankheit zeigte, so
nterhielten wir sie und die Anwesende, wechselsweise,
it mancherley aus einander fliessenden Betrachtungen,
s nach eilf Uhr; da Herr M. Block auf mein Ersu-
chen,





chen, weil ich müde war, und gleichwohl noch das Ritual auszuarbeiten hatte, den Schluß mit einem, auf die Umstände eingerichteten Abendgebete, und mit einem Abendliede machte. Beym Fortgehen sagten wir der Patientin und ihrer Schwester insgeheim, daß wir morgen früh um sieben Uhr, nebst unserm Collegen kommen, und die heilige Handlung verrichten wollten, und daß sie einige wenige Bekandten morgen mit darzu bestellen lassen könnten.

Ich blieb die ganze Nacht hindurch auf, um mich zu dieser Handlung anzuschicken, und das Ritual zu verfertigen. Es erfolgte dasselbe, wie ich es in den Regungen der Andacht, und ohne auf den Schmuck der Worte zu denken, damahls entworfen habe, unverändert in der Beylage; ausser daß die am Ende hinzugefügte, und bey der am zwölften Junii geschehenen Wiederholung, gebrauchte Bedräuung des Satans damahls kürzer gefasset gewesen, und nur in denen, mit grössern Littern gedruckten, Redensarten bestanden hat.

Als ich des Morgens um drey Uhr, am zweyten Junii, welches der Sonnabend vor Pfingsten war, am Fenster stund, erblickte ich die Schwester der Patientin die eilfertig auf mein Hauß zulief. Ich fragte sie was ihr fehle? Sie bath mich geschwind herunter zu kommen, es habe sich was Neues zugetragen. Dieses Räthsel ward mir folgendergestalt aufgelöset: Es singet itzt, sagte sie, aus meiner Schwester. Es singet gar zu schöne. Das ist noch niemahls geschehen. Es sind Engel, die aus ihr singen. Einer nennet sich Gabriel der andere Goel, und der dritte Elysi. Es hat schon

übe

über eine halbe Stunde gewähret. Wollen sie nicht so gut seyn, und wollen hinkommen? Ich sagte: sie solle sich darüber keine Gedanken machen. Gabriel sey der Engel, der die Geburth Christi verkündiget. Goel sey unser Erlöser Christus selbst. Und Elyso würde vermuthlich der Prophet Elias seyn sollen, der bey der Verklärung Christi auf einem Berge erschienen. Die Auslegung, sagte ich, sey gar bald gemacht. Die Patientin sey itzt voller Freuden, daß heute die heilige Handlung mit ihr solle vorgenommen, und sie von ihrem Elende befreyet werden. Sie sey darüber in eine gewöhnliche Entzückung und Begeisterung gerathen. Sie habe sich dabey die Freude des ewigen Lebens vorgestellet, und als ob sie schon itzt bey ihrem Heilande, und in der Gesellschaft der heiligen Engel und Auserwählten sey, und mit ihnen Loblieder anstimme. Es möchten ihr ohne Zweifel die Lieder-Verse aufs Herz gefallen seyn: Da wird seyn das Freudenleben = = Da die Patriarchen wohnen = = Wie werd ich denn so frölich seyn, u. d. m. Dieses ey die ganze Sache. Ich will schon um sieben Uhr ommen, denn es möchte ohnedem bereits vorbey seyn, he ich itzt hinkäme. Mit diesem Unterrichte, der mir anz natürlich schien, worinnen ich mich aber doch, wie ch nachher einsehen müssen, zum Theil geirret habe, egab sie sich hinweg. Nichts destoweniger sahe ich urz hierauf einen Bürger, Meister **Nürnbergern**, u Herr M. **Blocken** eilen, welcher auch um fünf Uhr ich dahin verfüget, und noch einige Gesänge, die im Namen dreyer Engel abgefaßt gewesen, angehöret hat.

Ich begab mich der Abrede gemäß, um sieben Uhr, n Gesellschaft meiner beyden Herren Collegen, nachdem ich

ich ihnen zuvor das Ritual durchzulesen gegeben, und wir uns unter einander, im Glauben zu beten, und uns für der Welt und ihrem Fürsten nicht zu scheuen, ermuntert hatten, zu der Patientin. Wir trafen, wider Vermuthen, ungefähr auf zwanzig Personen gegenwärtig an. Die Patientin schien in einer halben Entzückung mit gen Himmel gerichteten Augen, auf dem Stuhle zu sitzen. Es ward eben ein Lied gesungen, nach dessen Endigung wir vor die Patientin traten; und ich fieng an, das Ritual zu verlesen. Als ich in der Vorrede auf die Worte kam: Daher wir uns in dieser Morgenstunde im Namen Jesu allhier versammlet haben, u. s. f. fiel die Patientin auf ihre Knieen nieder, alle Anwesende thaten desgleichen, und blieben also liegen. Wir drey Kirchen-Diener aber blieben stehen, und knieten nur beym Vater Unser, und bey dem Gebet: Herr Gott Vater im Himmel! Die ganze Handlung war sehr beweglich anzusehen, und ward mit grosser Andacht vollzogen. Und dennoch suchte der Satan die Andacht zu stören, indem verschiedene Personen nach einander an die Thüre, die wider meinen Willen verschlossen war, so lange anklopfeten, bis man ihnen solche geöfnet hatte. Unter währendem Exorcismo selbst machte das Böse aus der Patientin solche gräuliche und scheußliche Gebehrden, als ich noch nie bey ihr gesehen hatte, und als man sich nur etwas Abscheuliches einbilden und vorstellen kann. Es fiel mir solches so stark in die Augen, ungeachtet ich dieselben zum Theil auf mein Buch mit gerichtet, und wir alle drey unsere rechte Hand auf dem Haupte der Patientin liegen hatten, daß ich in meinem Herzen darüber ungemein freudig ward, und es als ein Kennzeichen ansahe, daß diese Handlung dem Satan zuwider war. Ich hätte aber gewünschet, daß unser

Dritte

Drittemann entweder nicht dahin gesehen hätte, oder
erer gräßlichen Gebehrden, so aus der Patientin,
owohl in einem niedrigern Grade, gemacht zu werden
flegten, mehr gewohnt gewesen wäre: zumahl da die
npäßlichkeit, die ihm annoch in den Gliedern lag,
atürlicher Weise keinen sonderlichen freudigen Muth
wecken konnte; wiewohl er sichs doch äuserlich nicht
en merken ließ. Inzwischen schien es, und die Anwe-
nden hatten es ebenfalls genau bemerket, als würde der
alß und die Kehle der Patientin, so stark als ein paar
eballte Fäuste, aufgetrieben, und als würde, aus
rem weit aufgesperrten Munde, eine grosse Masse
erausgebrochen und ausgespieen werden, oder als
ürde, nach der angeblichen Anzeige des Schutzengels
er Patientin, ihre Krankheit sichtbarlich, wie ein
Dampf, aus ihrem Munde von ihr gehen. Diese
äßliche Gebährden und Bewegungen, die das
nsehen hatten, als ob alles Eingeweide zum Munde
raus kommen wolle, und solche innerliche Bemühung
eichwohl immer wieder zurückgehalten würde, dauerte
noch, nach geendigtem Exorcismo, und da wir die
ände wieder abzogen, fast eine Minute lang; also,
ß es von allen Anwesenden konnte beobachtet werden:
ährender Zeit ich mit Reden inne hielt. Darauf
hr diese Masse, oder dieser Dampf, was es nun war,
it einem acht bis zehen mahl wiederholten, starken
lucken, welches auch ausserhalb der Stube hätte können
höret werden, sichtbarlich wieder herunter in den Leib;
d die Patientin hatte ihre ordentliche Gestalt und
esichtsbildung wieder, die Augen aber waren starr in
e Höhe gerichtet, als ob sie sehnlichst die Hülfe von
en herab erwarteten. Ich machte hierauf den Schluß

der Handlung mit dem, nach dem Exorcismo, gesetzten Wunsche und Kirchensegen.

Wir setzten uns hierauf der Patientin gegen über, nieder, indem wir sie ermahnet hatten, aufzustehen, und die Versicherung zu fassen, Gott werde unser Gebe gewiß erhöret haben. Allein sie gab uns keine Antwort, und blieb in ihrer Stellung, kniend, und mit starren Augen gen Himmel. Wir wiederholten unsere Ermahnungen und Tröstungen zu verschiedenen mahlen vergebens. Sie hatte eine sichtbarliche und augenscheinlich Hülfe erwartet; und sie war ausser sich, da es Got nicht gefallen wollte ihr dieselbe zu schenken. Endlich brach sie in die Worte aus: Nein! ich stehe nicht ehe auf, bis Gott geholfen hat; er muß mir helfen! Wi erinnerten sie, daß unser Gebet des Glaubens ohne allen Zweifel von Gott erhöret worden sey, ob sich gleich di Wirkung nicht den Augenblick, und auf eine sichtlich und fühlbare Art, zeigte: die Hülfe werde nicht aussenbleiben, und sie sey bereits von Gott beschlossen: sie soll nunmehr nur in Gedult darauf warten, und durch Stilleseyn und Hoffen in dem Herrn stark seyn! Dies Vorstellungen aber, die wir ihr, ungefähr in einer Zei von einer Viertelstunde, an das Herz zu legen bemühe waren, fanden so wenig Eingang, daß sie vielmehr stet bey ihrer Entschliessung blieb: nein! ich stehe nicht auf Gott muß mir helfen! wobey sie beständig die Auge und Hände aufgehaben behielt, und für Inbrunst di Zähne gleichsam knirschend zusammen biß. Nieman war zugegen, den nicht ihres Zustandes gejammert hätt Diese Gemüthsbewegung aber stieg auf den höchste Grad, als die Patientin, wenigstens einer halben Stund

lang

lang aus dem Herzen mit einer solchen Inbrunst zu Gott betete, die nicht mit Worten auszudrücken ist, da sie ihm alle Verheissungen seines Wortes, mit einem so feurigen, als demüthigen Geiste vorhielt, und ihn als den dreyeinigen Gott, an sein Amt, und daß er sein Werk nicht unvollkommen lassen möchte, auf eine Art erinnerte, die nicht nachdrücklicher, noch geziemender, abgefasset seyn konnte. Alles floß aus einem lebendigen Glauben an den Sohn des lebendigen Gottes, aus einem kindlichen Geiste, der mit dem vollkommensten Vertrauen auf den, der der rechte Vater ist, hinsiehet und ihn bey seinem Worte, und bey seiner Vaterliebe in Christo feste hält; und, was soll ich mehr sagen? Der Geist des Gebetes schien über sie sichtbarlich ausgegossen zu seyn; und ihr, bey ihrem grossen Elende, so kräftige Worte in das Herz und in den Mund gelegt zu haben, daß ich nicht vermögend bin, die Sache in ihrer gehörigen Grösse zu beschreiben. Das Herz blutete uns fast für Mitleiden und Erbarmung, wir vereinigten unsre Seufzer mit den ihrigen, und wir hielten es für unmöglich, daß nicht vielmehr der Vater im Himmel sich ihrer erbarmen, und derjenigen, die seine Gnade kindlich anflehete, Gutes geben sollte.

Ich erinnerte sie endlich, da sie ja selbst vor einigen Tagen, bey einer gehabten Entzückung, gesprochen: sie werde, nachdem drey Diener Christi über sie gebetet haben würden, das heilige Abendmahl geniessen, und diese Seelenspeise werde auch ihrem geplagten Leibe heilsam seyn; mithin habe sie ja selbst keine augenblickliche und sichtbare Hülfe erwarten können. Wir fragten sie daher: ob sie Verlangen nach dem Genusse dieses heiligen Mahles trage? Ach ja! erwiederte sie, darnach verlan-

 get

get mich! Ich ersuchte Herr M. **Blocken**, ihr dasselbe zu reichen, doch funden wir nicht für gut, solches so gleich zu thun, weil sie sich noch in einer allzustarken Gemüthsbewegung befand. Sie war selbst zufrieden, daß solches Nachmittages um drey Uhr, nach geendigtem Beichthören derer Herren Diaconorum in der Kirche, geschehen möchte, um welche Zeit auch ihre Eltern anher kommen würden. Sie redete alsdenn selten etwas mehr, als kurz abgebrochene Worte oder Seufzer, blieb aber knieend mit gefaltenen und stets schwebenden Händen, und mit starren gen Himmel gerichteten Augen. In solchem Zustande traf sie der obgedachte Advocat um neun Uhr an, hat auch, bey einem Verweilen von etwan einer halben Stunde, keine weitere Veränderung an ihr wahrnehmen können: und man kann also leicht abnehmen, wie unvollkommen diejenige Nachricht seyn müsse, die er durch Vorschub des Preußischen Postcommissärs, zur Censur befördert, und vermuthlich schon unter die Presse gegeben hat; da ich unter den Begebenheiten vom sieben und zwanzigsten May, auch vom ersten und zweyten Junii, umständlich anzuführen mich gemüßiget gesehen, ob, und was er von dieser Sache wahrnehmen können.

Nach neun Uhr, verließ ich, nebst Herr M. **Müllern**, die Patientin, nachdem wir sie ermuntert hatten, der unausbleiblichen Hülfe des Herrn in Gedult zu erwarten. Ich fügte hinzu, daß ich eine sonderbare Ueberzeugung in meiner Seele empfände, Gott werde sowohl unsere heutige Handlung, als auch ihr besonders inbrünstiges Gebet, nicht ohne einen merklichen Seegen lassen. Herr M. **Block** blieb noch eine geraume Zeit da, um das Trostamt an dieser Seele noch ferner zu führen,

auch

auch sie zum Genusse des heiligen Abendmahls vorzu-bereiten.

Als ich nach Hause kam, traf ich Herr D. **Werns-dorfen** im Garten an. Ich gab ihm das Ritual zu lesen; welches er zwar billigte, aber, da ich ihm den jammervollen Zustand der Patientin erzählete, wobey ich meiner Wehmuth freyen Lauf, und die Thränen häufig fliessen ließ, womit meine Brust umklemmet war; so tröstete er mich mit seiner gestrigen Erinnerung, da er, weiß nicht, ob nach seiner bekannten Stärke in den Geschichten der Kirche, oder aus sonst einer Muthmas-sung, mich bereden wollen: es würde an einer dergleichen Handlung nicht genug seyn, sondern dieselbe noch ein oder etliche mahl wiederholet werden müssen; welches ich gestern nicht glauben wollen, heute aber diesen Gedanken Beyfall geben müßte.

Ungefähr nach Verlauf einer Stunde meldete mir die Frau Posthalterin **Großin**: die Patientin habe noch nach einem Priester geseufzet. Man habe ihr Herr M. **Bauern** in Pratau und Herr **Brücknern** in Bergwitz vorgeschlagen, und sie verlange einen von beyden; es wäre denn, daß Herr D. **Wernsdorf** sich gefallen lassen wolle, hinzukommen. Der Herr Doctor entschuldigte sich wegen seiner Gesundheitsumstände, und ich selbst konnte ihm nicht anrathen, sich in eine, von Leuten nun-mehr schon ganz angefüllte Stube zu begeben, und unerträgliche Hitze auszustehen. Dargegen bewilligte ich gern, einen derer gedachten Prediger, sonderlich den letz-tern, als welcher in der Nähe befindlich, darum zu ersu-chen; worauf Herr M. **Block** ein Billet an den Herrn

 Pastor

Pastor Brücknern in der Patientin Stube mit Bleystift geschrieben, und der Herr Cornet von Häußler einen eigenen Bothen nach Bergwitz abgefertiget hatte.

Nachmittages um drey Uhr wohnete ich der Handlung bey, da Herr M Block, nach einer angestellten Vorbereitung, abgelegter Beichte und ertheilter Absolution, auch einer Vorbereitung zur Handlung selbst, ihr das heilige Abendmahl reichete; worauf er mit Danksagen und Ermahnen schloß, und sich, von der Hitze und Arbeit sehr ermüdet, um vier Uhr nach Hause begab. Die Patientin kniete noch immer auf die Erde, nur hatte man ihr ein Küssen unter die Kniee gelegt. Die Gebehrden waren nicht von denjenigen unterschieden, die sich Vormittages funden: die Augen gen Himmel, die Hände gefalten und schwebend, wenig Worte und kurze Gebeter, mit fast knirschenden Zähnen; doch war alles nicht in solchen Grade, als des Vormittages. Es war eine Welt voll Volk gegenwärtig, und die meisten mochten wohl geglaubt haben, eine sichtbare Austreibung und Ausfahrung des Teufels zu sehen, dahingegen es denen andern um die Erbauung bey einer feyerlichen Handlung zu thun war. Herr M Block ertheilete beym Fortgehen den ersten eine heilsame Ermahnung, daß sie nicht sichtbare Zeichen und Wunder erwarten, sondern sich nach Hause verfügen, und für die Patientin beten möchten. Einige wenige folgten diesem Rathe, und giengen fort; sonst würde Herr M. Block kaum durch die Menge haben hindurch dringen können. Herr M. Müller, dessen schwächliche Gesundheit ein längeres Verweilen nicht erlaubte, bediente sich dieser Gelegenheit, mit zu gehen, nachdem er der Patientin einen guten Wunsch und Trost zuge=

ugesprochen hatte. Allein die Patientin, die wider ihn ngenommen schien, kehrete während seiner Rede das lngesicht von ihm hinweg. Einige, die sich die Vorstelung von dem Gebete dreyer Priester über die Patientin n den Kopf gesetzet, und sich eingebildet hatten, nunnehr, nachdem die Patientin das heilige Abendmahl enossen, die völlige Wirkung davon zu sehen, waren nwillig, daß die beyden Herren Diaconi fortgiengen, onderlich daß Herr M. Müller nicht da blieb, um von nir und dem Herrn Pastor Brücknern den dritten Mann abzugeben.

Immittelst kamen die Eltern der Patientin, nebst ndern Anverwandten, an. Es war ein beweglicher Anlick, wie die Eltern und die Tochter einander umarmeen. Eine in des Richardsons, und solchen Schriften elesene Person hatte bey dieser, oder einer andern dergleihen Zusammenkunft, die Gedanken: das ist Pamela nit ihren Eltern! Biblischer würde es gewesen seyn, wenn nan sich dabey die so traurige, als zärtliche, Zusammenunft des Jephthah mit seiner Tochter vorgestellet hätte.

Ich tröstete, und ermahnete sie, sich zu beruhigen, nd von der Hofnung auf Gott nicht abzulassen, er verde seine Hülfe endlich erzeigen, und nach dem Heulen nd Weinen sie mit Freuden überschütten. Hierauf ermahnete ich die Patientin und die Anwesenden, mit mir yr Herz vor Gott auszuschütten; da ich denn, in der Patientin Namen und nach ihren Umständen, ein Gebet u Gott dem Vater, nach Anleitung des ersten Artikels nsers Christlichen Glaubens, verrichtete, wobey die Patientin eine rege Andacht und Inbrunst bezeugte, auch

die Anwesenden andächtig zuhöreten. Als ich müde war, und dieses Gebet schloß, ersuchte ich den Herrn Pastor **Brücknern**, fortzufahren, und etwan nach Anleitung des zweyten Artikels eine Betrachtung anzustellen, welches er, nach einer Vorrede, auf eine erbauliche Art verrichtete. Ich verfaßte sodenn seinen Vortrag wiederum in die Form eines Gebetes an Gott den Sohn; wobey ich auch von der geistlichen Vereinigung mit ihm im Glauben, und von der daher entstehenden wechselhaften Theilnehmung der Gläubigen, die sich den ganzen Christum zueignen, an allem demjenigen, was Christus ist und hat, und was er gethan und gelitten, und von der Theilnehmung Christi an dem Thun und Leiden der Gläubigen, handelte, auch eine Betrachtung von der geistlichen und sacramentirlichen Geniessung des Fleisches und Blutes Jesu hinzufügte. Ich hatte bereits mehrmahls angemerket, daß die Materie, von der Vereinigung und Gemeinschaft der Gläubigen mit Jesu, der Patientin am allererwecklichsten war, und sie öfters in eine lebhafte Entzückung brachte. Ich konnte endlich, da ich viel Nächte wenig, und die vorige Nacht gar nicht geschlafen, hingegen viele Gemüthsbewegungen ausgestanden, und itzt beym starken Reden, und bey der grossen Menge der Anwesenden, meine wenigen Kräfte ziemlich erschöpfet hatte, nicht länger ausdauren, und begab mich um sechs Uhr nach Hause; zumahl, da sich der Herr Pastor **Brückner** erboth, noch eine Stunde lang da zu bleiben.

Um acht Uhr verfügte ich mich wieder zur Patientin. Es waren nicht über hundert Personen mehr da. Die meisten derer, die Nachmittages zugegen gewesen,

sonder=

ſonderlich einiges Frauenzimmer und etliche Rathsperſonen und Freunde, waren nach Hauſe gegangen, dargegen ſich andere Zuſchauer und Zuhörer, nach einem gewöhnlichen Wechſel, da man ab und zu gieng, eingefunden hatten. Die Patientin lag noch auf den Knieen, man hatte noch ein Bette auf die Erde gelegt, um auf demſelben mit ruhen zu können, itzt aber hatte ſie ihren Kopf an den Schooß ihrer Schweſter und einer Freundin, die neben ihr ſaſſen, angelehnet. Es äuſerten ſich einige Anwandelungen der Krankheit und kleine Convulſionen, die ich mit Auflegung der Hand dämpfete. Man erzählete mir: es hätten ſich dergleichen auch bey des Herrn Paſtor Brückners Anweſenheit ereignet, die derſelbe gleichfalls durch die Handauflegung gedämpfet habe. Ich ſtellete mancherley kurze Betrachtungen an, die theils auf den Zuſtand der Patientin giengen, theils zur allgemeinen Erbauung gereichen konnten. Die Patientin redete wenig, und ich nöthigte ſie auch nicht darzu. Sie ſchien oft in einen Schlummer zu gerathen. Es steckte aber die Krankheit darhinter, und es erfolgten Convulſionen darauf. Es ward ein und ander Lied geſungen, über welches ich Betrachtungen anſtellete. Inſonderheit, da ich des morgenden Pfingſtfeſtes, und der Gnaden-Wirkungen des heiligen Geiſtes, deren wir uns dankbarlich zu erinnern hätten, Erwähnung that, und ſagte, daß es billig ſey, uns darauf zu bereiten, war jedermann begierig, eine Betrachtung darüber zu hören, und ein Pfingſtlied zu ſingen. Der Herr Cornet von Häußler, der in ſeiner Perſon eine bewährte Herzhaftigkeit mit einer ungeheuchelten Gottesfurcht zu verbinden gelernet, und ſeine Erbauung an dieſem Orte fleißig ſuchte, auch von den meiſten Begebenheiten ein Augen-Zeuge geweſen

 iſt,

ist, schlug hierzu das geistreiche Pfingstlied vor: Zeuch ein zu deinen Thoren! über welches ich eine fast dreyviertelstündige Betrachtung anstellete, und solches hernach anstimmete. Ich habe nicht leicht einen andächtigern Gottesdienst gesehen, als in dieser Hauskirche, und insonderheit bey der damahligen Betrachtung des göttlichen Wortes und dem Gesange dieses Liedes: und ich würde mich nicht darüber verwundert haben, daß ehedem die so genannten Conventicula für erwecklicher, als der öffentliche Gottesdienst selbst, gehalten werden wollen, dafern die Veranlassung darzu allemahl so rührend, als die gegenwärtige, gewesen wäre.

Kurz hierauf bekam die Patientin einige schwache Convulsionen, die jedoch vorzugsweise teufelisch zu nennen waren; indem zwar alle Aeuserungen ihrer Krankheit, so natürlich sie gleich zuweilen schienen, da dieselben insgesammt durch Gebet, Handauflegen und Bedräuung des Satans geschwächet, oder gänzlich gedämpfet werden konnten, diesen Nahmen verdieneten; diejenigen aber besonders also genennet werden mußten, die darauf abzieleten, der Patientin an ihren Gliedmassen, oder an ihrem Leben, Schaden zu thun, und die also, da die Patientin dabey gleichwohl ihren völligen Verstand behielt, wider ihren Willen, und mithin von einem, von der Patientin selbst unterschiedenen, wirkenden bösen geistigen Wesen herrühren mußten. Es warf ihr einigemahl den Kopf über, und neben dem Bette, auf die Erde, stauchte geschwind nach einander den Hintertheil des Kopfs auf die Dielen; und, wenn ich denselben hielt, da die Bemühung anderer von wenig Wirkung war, so schmiß es die linke Hand an die Erde, um ihr die Knöchel der Finger

ger zu beschädigen: wozu es auch aus ihr hönische und spöttische Gebehrden machte. Da ich auch diese Hand, nebst dem Kopfe, hielt, wußte es dennoch mit der rechten Hand im Augenblicke einen kleinen Raum, den niemand beobachtet hatte, zu finden, da es auf die Erde schlagen konnte; welcher Raum bedecket ward. Es strampfte hierauf mit den Füssen, auf eine solche Art; auch da ward etwas untergelegt. Als es nun nichts mehr ausrichten, noch seinen Muthwillen ausüben konnte, krätzte es ihr mit der rechten Hand, die frey war, mit ergrimmeten Gebehrden in das Gesicht; ich hielt also ihre beyde Hände mit meiner linken, und den Kopf mit der rechten Hand. Hierauf begab es sich wieder aufs Bitten: Geben Sie mir doch die Hand! wobey es ihre rechte Hand von mir losmachen, und mir solche zureichen wollte. Ich ließ alsobald meine linke Hand loß, und schlug damit auf ihre Hand, die es so geschwind, und auf eine so erschrockene Art zurück zog, die einigen Anwesenden in das Lächerliche fiel; es machte aber dabey, mit einem widernatürlich lang ausgedehnten Gesichte und Kinne heßliche Gebehrden, die ich mit der Handauflegung, und mit einer Bedräuung des Satans völlig dämpfete; worauf die Patientin ruhig blieb, und in einen Schlummer zu gerathen schien.

In solchem Zustande ließ ich sie liegen. Weil sie aber doch, wie mir gnugsam bekandt war, dabey alles vernehmen konnte; so betete ich ihr vor und sprach ihr Trost zu; worzu sie die Hände faltete, und einige mahl seufzete. Ich kam insonderheit bey meinem Zuspruche auf einige Verse des Liedes: Keinen hat Gott verlassen! welche





welche ich, mit einer nähern Zueignung auf ihren Zustand, durchgieng.

Hierauf erfolgten bey ihr einige freudige Bewegungen. Endlich fieng sie an zu singen, als ob sie der Engel Gabriel sey. Sie hielt ein solch singendes Gespräch, und zwar in Meistersänger-Reimen, mit noch zween andern Engeln, die sie Goel und Elisy nennete. Der Gesang schien bald einer Cantate, bald aber auch einer ordentlichen Melodie ähnlich zu seyn. Die Engel unterredeten sich mit einander über ihren Zustand, wie sie ihr von Gott zugesellet wären, ihr unsichtbaren Beystand zu leisten, wie der eine mit seinem Stabe sich dahin, der andere dorthin, stellen, und auf ihre Feinde, das höllische Heer, zuschlagen wollten, wie die Diener Christi, als sichtbare Beystände, ihnen mit hellglänzenden Schwerdtern zu Hülfe kommen müßten, u. s. f. Man wußte nicht, ob man sich mehr über ihre selbstgemachte Reime, oder über die vielen Phantasien, die darinnen hervorblickten, und deren einige wirklich diesen Nahmen zu verdienen schienen, verwundern sollte.

Nachdem dieser Gesang ungefähr eine halbe Stunde lang gewähret hatte, blieb sie etwan eine halbe Minute stille liegen. Hierauf sung sie wieder Cantatenähnlich, doch ohne daß man unterscheiden konnte, ob es in ihrer eigenen, oder in eines Engels Nahmen geschahe. Sie sung sich selbst an, und tröstete sich, daß diesesmahl ihre Hofnung wegen ihrer gänzlichen Befreyung fehlgeschlagen sey. Sie schob die Schuld auf den Unglauben des einen Priesters an der Sache, und gab vor, er habe nur von ferne gestanden, dahingegen die andern zween, wie

Engel

Engel Gottes, mit ihren Schwerdtern gestanden, und auf das höllische Heer zugeschlagen hätten. Sie meynete, dieser dritte Mann werde, um seines Unglaubens willen, verworfen werden.

Hier entwickelte es sich also, daß sich ihre eigene Phantasien und Vorstellungen, da sie wider den Diaconum, Herrn M. **Müllern**, eingenommen war, mit eingemischet hatten.* Ohne Zweifel war sie von mir und Herr M. **Blocken** genugsam überzeuget, daß wir es mit ihr wohl meyneten. Ihrer eigenen Andacht und gläubigen Inbrunst war sie sich bewußt. Also glaubte sie, die Schuld müsse nothwendig an dem dritten Priester liegen, der auch zum Unglücke, wegen seiner schwächlichen Gesundheit, und da er nicht zu ihr erfordert worden, nicht von freyen Stücken ihr zugesprochen hatte, auch beym erforderten Zuspruche hatte wenig mit ihr reden, und ihr also seine gute Gesinnung nicht genugsam zu erkennen geben können.

* Dergleichen mit eingemischte eigene Gedanken habe ich am zwölften Julii bey einer parånetischen Begeisterung deutlich bemerket, da sie ermahnete, beym Schlafengehen des Abendsegens nicht zu vergessen, auch sich mit dem heiligen Kreuze zu segnen; weil es Gottes Wort also haben wolle; da solches doch nur in dem kleinen Catechismo Lutheri und in der Chursächß. Schul-Instruction de a. 1724. anbefohlen ist. So schien sie auch am ein und zwanzigsten Jul. bey einer betenden Begeisterung zu behaupten: GOTT habe befohlen, beym Gebrauche des heiligen Abendmahls reinliche Kleider anzuziehen! welches sie hernach auf den Rock der Gerechtigkeit anwendete; wiewohl der Herr Adj. Oesfeld jenen vorgegebenen Befehl von der geistlichen Deutung selbst verstanden, mithin keinen Irrthum darinnen bemerket hat.

können. Am allermeisten mochte die Patientin, wie ich nachher erfuhr, von Herr M. Müllern einen widrigen Begriff bekommen haben, da man ihr fälschlich beygebracht, als habe er von ihrer Krankheit geurtheilet: Es fehle ihr nichts, als ein Mann! welches allenfalls von denen allerersten Gedanken über sie, und da ich selbst annoch ungewiß war, was von dem Ursprunge ihrer Krankheit zu halten sey, gewissermassen gelten mochte.* Daher geschahe

* So hatte man auch von einem andern Prediger fälschlich vorgegeben, als habe er von der Patientin geurtheilet: Es fehleten ihr nichts, als drey Dinge, nämlich ein Mann, eine Spate, und ein Prügel! Der Prediger hat mich theuer versichert, daß ihm dergleichen unbesonnene Ausdrücke nie in den Sinn gekommen wären. Der letztere Ausdruck vom Prügel wäre auch Husarenmäßig gewesen. Ein Preußischer Husaren-Wachtmeister, der im Julio auf einige Tage allhier gestanden, und sich von der Patientin irrige Begriffe gemacht hatte, spricht im Eifer: Den Teufel will ich gleich mit dem Prügel austreiben! Als er aber in dieser Absicht in die Stube der Patientin kömmt, und sie mit andern vernünftig und gottselig reden höret, vergehen ihm auf einmahl seine wüterische Gedanken, und spricht: Je, sie ist ja so vernünftig, als einer immer seyn kann! Was die Gedanken von der Spate, oder, daß man die Patientin zur Arbeit anhalten solle, betrift, so hatten dieselben ihren Grund darinnen, daß verschiedene Leute, welche die Patientin sonst gekennet, erzählet hatten: sie habe sich zwar allezeit fromm und stille aufgeführet; (dieses Zeugniß hat ihr auch ihr Beichtvater, der Herr Pastor Elliger in Rehsen, gegen Herrn M. Beurnern, Pastor in Segrehn und nunmehr in Bleddin, ertheilet,) allein, hatten die Leute aus ihrer Gegend hinzugesetzet, sie sitze lieber über den Büchern, als daß sie arbeiten wolle, und sey hochmüthig. Dieses Gerüchte war daher entstanden, weil die Patientin in den erstern drittehalb Jahren

geschahe es nun, daß sie so wenig Vertrauen zu Herr M. **Müllern** gefasset, daß sie Herr D. **Wernsdorfen** durch mich ersuchen lassen, dieser Handlung beyzuwohnen, und daß sie heute Herr M. **Müllern** bey seinem Zuspruche und Abschiede so verächtlich begegnet hatte: worzu noch dieses kam, daß sie zu einem gewissen auswärtigen Prediger ein besonderes Vertrauen gefasset, und sich die Hofnung gemacht hatte, ich und Herr M. **Block** würden denselben zum dritten Mann bey dieser Handlung erwählen, ob sie sich gleich nicht getrauet hatte, diesen Wunsch zu erkennen zu geben: zumahl da sie, weil der hiesige Diaconus insgemein der Herr Pfarrer von Gomlau pfleget genennet zu werden, sich eingebildet hatte, daß derselbe ebenfalls ein auswärtiger Prediger sey, und nur zur Administration des heiligen Abendmahls und bey Leichen kommen müsse; mithin die Wahl nicht eben auf denselben fallen werde.

Indem nun die Patientin solchergestalt in ihrer Begeisterung, mit dem vermeynten Unglauben des dritten Predigers so übel zufrieden war; so verursachte dieses unter den Anwesenden, wie auch nachgehends bey der übrigen Gemeine, eine nicht geringe Bewegung. Einige hätten es fast für eine englische Offenbarung angesehen, andere waren wider die Patientin entrüstet, daß sie einen

ihrer

ihrer Krankheit die Sache daheim nicht kund machen wollen, wenig oder nichts hatte arbeiten können, selten unter die Leute gekommen war, und sich sonderlich frölicher Gesellschaften entschlagen hatte, keinen Scherz hatte leiden können, und ihre Zuflucht immer zur Biebel, und andern geistreichen Büchern, genommen hatte. Daher hatte man sie der Faulheit und des Hochmuths beschuldiget.

ihrer Seelsorger verwerflich machen wollen, die meisten aber beklagten ihren Zustand, und die traurige Wirkungen ihrer Krankheit und ihrer Phantasie. Ich, meines Ortes, befand mich unter der Zahl der letztern. Niemand hatte mehr Ursache gehabt mit den Gedanken der Patientin übel zufrieden zu seyn, als eben ich, da derjenige Prediger, der hierdurch beleidiget ward, mein nächster Anverwandter war, und ich selbst denselben, weil mir sein redlicher Charakter von Jugend auf bekannt war, aus eigener Bewegung zum Amte eines Pastoris zu Gomlau und Diaconi in Kemberg, vermöge des der Probstey Kemberg zustehenden Iuris Patronatus, mit vollkommener Zufriedenheit der Gemeinen, vociret hatte. Allein die Umstände der Patientin waren so kläglich, daß ich es ihr nicht zurechnen konnte, und daß ich nichts, als Betrübniß und Mitleiden empfand. Herr M. Block befand sich des folgenden Tages über diese Begebenheit, da sie ihm war erzählet worden, in einer ungemeinen Bestürzung. Er sagte: er habe bisher in den Gedanken gestanden, die begeisterten Reden der Patientin wären Wirkungen eines guten Geistes; aber er müsse nunmehr auf die Gedanken kommen, daß auch dieselben von dem Satan herrühreten, der sich bisher in einen Engel des Lichts verstellet, und eine grosse Erkänntniß in unsern Glaubens-Wahrheiten gezeiget habe, nunmehr aber seine Klauen blicken lasse, und das Predigtamt in unsrer Stadt, zum Anstosse der Gemeine, angreifen wolle. Ich gab ihm hierauf zu erkennen, daß ich noch bey meiner bisherigen Meynung bliebe, und die Mittelstrasse hierinnen gienge, nämlich: daß die guten Reden bey der Entzückung der Patientin im Grunde Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes (von dem Geschäfte der Engel wollte ich damahls

noch

noch nichts wissen,) in der Seele dieser gläubigen Christin wären, der sein Werk in ihr habe, und ohne dem wir nicht tüchtig sind, etwas Gutes von uns selber zu denken; daß ferner die Triebe dieses guten Geistes in der Patientin stark wären, und ihre Seele in eine lebhafte und feurige Bewegung setzten, daß sie von ihrem Glauben reden, und sich selbst trösten müsse; daß Gott ihr diese besondere Gnade zu desto mehrerer Versicherung seiner Liebe, und zu ihrer desto kräftigern Beruhigung, bey ihrem ausserordentlichen Leiden schenke; daß aber um deswillen nicht zu glauben sey, daß alle Gedanken und Ausdrücke der Patientin aus einem Triebe des heiligen Geistes herrühreten, und die Naturkräfte und eigene Gedanken der Patientin ausgeschlossen wären, so wenig als man solches von dem gottseligsten Prediger, wenn er an Gottes statt rede, behaupten könne; daß bey der, durch die Krankheit, geschwächten Natur der Patientin es nicht zu verwundern sey, wenn sich Phantasien und irrige Begriffe mit einmischten; daß ich endlich dergleichen insonderheit bemerket hätte, wenn sie zuvor von der Krankheit sey angegriffen worden. Ich fügte auch einige Umstände hinzu, welche der Patientin widrige Begriffe von unserm Collegen möchten beygebracht haben. Es schien jedoch nicht, als ob Herr M. Block diesen Gedanken völligen Beyfall gegeben hätte. Der Schauplatz hatte sich, wider sein Vermuthen, so jähling verändert, daß man zweifeln mußte, was man sich für Vorstellungen davon zu machen habe. Was Herr M. **Müllern** selbst betraf, so war er über diese Begebenheit wenig beunruhiget. Er sagte: er sey versichert, daß solche Worte der Patientin weder von einem bösen, noch von einem guten Geiste, sondern von fälschlichen Einbildungen der Patientin selbst,

herrühreten. Denn ein guter Geist würde ihn nicht, zu Nachtheile seiner Amtsführung, bey seiner Gemeine ge schmähet haben; ein böser Geist aber würde sich bemühe haben, ihm noch mehr Schande zu machen, und ih noch mehr zu verlästern.

Nachdem also die Patientin in ihrem begeisterte Gesange die Schuld ihrer fehlgeschlagenen Hofnung au den einen Prediger geleget hatte, so verlangte sie inständi nach einem andern an dessen Stelle, ob er gleich nicht au der Nähe wäre, und seufzete nach einer Wiederholun der vorgenommenen Handlung. Hierauf sung sie ihr Eltern an, und tröstete sie, daß sie ein solches Elend a ihrer Tochter erleben müssen, mit der Versicherung, Go werde ihnen wieder Freude schenken. Sie sung ferne ihren Schwager, den Schenkwirth Möglich aus Schlee sen, an, und tröstete ihn darüber, daß sich ihr Unglüc in seinem Hause angefangen habe. Auch sung sie de gegenwärtigen Richter aus Schleesen, Meistern, an den sie nur den Bothen nennete, weil er ihretwegen vie Gänge gethan, und dankte ihm, daß er sie nach Kem berg geführet, sagte auch, daß ihm seine Bemühung z einem Segen an seiner Seele gereichen würde. Diese alles geschahe, indem sie noch darnieder lag. Hier auf richtete sie sich auf, und hielt noch, theils sitzend theils knieend, eine Rede, darinnen sie anführete, wa sie für eine Freude überfallen hätte, als man sie nac Kemberg gebracht, insonderheit, als sie das Gotteshau betreten hätte; wobey sie grosse Lobeserhebungen für di hiesigen Prediger machte, (womit sie doch nachher mic und Herr M. Blocken stets verschonet hat,) und die hi sigen Einwohner eifrig ermahnete, diese Wohlthat Go

te

es zu erkennen. Endlich verlangte sie, ein Loblied zur Ehre Gottes anzustimmen; als welcher doch noch ihr gewiß helfen werde, und ihr auch heute beygestanden habe. Es ward, meines Erinnerns, das Lied: Nun danket alle Gott! gesungen; wobey sie aufstund, und am offenen Fenster stille mitsung. Ihre Schwester trat zu ihr, und schien ihr das Schelten auf den einen Prediger vorzuhalten.

Sie getrauete sich nicht, mich anzusehen, oder sich mir zu nähern. Ich gieng aber auf sie zu, und tröstete sie. Sie bath mich, es ihr nicht zuzurechnen, was aus ihrem Munde für Worte geflossen, wie sie selbst mit angehöret habe. Ich sagte: es werde niemand unter dem ganzen Haufen so unbillig seyn, ihr solches zuzurechnen, weil sie heute so viel ausgestanden habe, und es also nicht zu verwundern sey, daß sie manche Phantasie, wie bey Fieberparoxysmis, mit eingemischet habe. Gott selbst rechne dergleichen seinen Kindern nicht zu; und sie habe ihn auch mehrmahls darum angerufen: wo aber ich aus Schwachheit groß, mich nicht rechtschaffen hielte ⸗ ⸗ und unbescheiden redte, so laß michs, Herr! entgelten nicht, u. s. f. Ich könne ihr auch die Versicherung geben, daß sie sich, was den vermeynten Unglauben des dritten Predigers beträfe, wirklich geirret habe, und daß derselbe bey der Sache eher zu viel geglaubet, und sich dieselbe zu schrecklich vorgestellet habe, als daß er sollte dabey ungläubig gewesen seyn. Es sey wahr, daß derselbe im Anfange einige Wochen lang nicht viel von der Sache geglaubet habe, zumahl, da ihn seine Unpäßlichkeit verhindert, die Sache selbst mit anzusehen. Allein es sey mir selbst nicht anders ergangen, ungeachtet ich sie alle Tage vor Augen

gehabt; und, wenn ich manchmahl davon überzeu gewesen sey, so hätte ich doch öfters von neuen Zweifel b kommen, wie sie selbst wisse. Ich hielt aber dennoch nic dafür, daß sie mich deswegen würde haben verdamm wollen, oder, daß mich Gott selbst um dieses Unglaube willen würde verworfen haben. Denn, bloß der Glau an Christum mache gerecht und selig, und davon hei es: Wer nicht glaubet, der wird verdammet! Ab es heisse nirgends: Wer nicht glaubet, daß die od die Person vom Satan leiblich besessen sey, der wi verdammt und verworfen! Ich wolle übrigens gern, ihre Verlangen nach, die heilige Handlung, die wir he verrichtet, noch einmahl vornehmen: Allein ich getra mir nicht, einen dritten Priester zum Gehülfen bekommen. Und obgleich auf den Donnerstag über a Tage einige zwanzig Prediger bey mir zusammen komm würden; so glaubte ich doch nicht, einen einzigen darun anzutreffen, der von der Sache so überzeuget sey, als i und Herr M. Block, wenn auch gleich einer oder d andere es auf meinen Credit glauben sollte. Hier nenn mir die Patientin insgeheim einen Prediger, den sie paar mahl bey Herr M. Blocken gesprochen hatte, u von welchem sie hoffe, daß er sich darzu verstehen würd und ich versprach, mich nebst Herr M. Block diesfalls zu bemühen. Ich ermahnte sie endlich, solle sich zufrieden geben, und mit mir gewiß hoff daß unsre heutige Handlung, und ihr eigenes Gebet i Glaubens, nicht vergeblich seyn werde, ob sie gleich ih Wünsches heute nicht völlig und sichtbarlich sey th haftig worden. Itzt heisse es: Wart in Gedult, Gnad und Huld wird sich doch endlich finden, all Ar und Quaal wird auf einmahl, gleichwie ein Dam

verschw

erschwinden! Mit diesen Worten verließ ich sie des Nachts um ein Uhr.

So wenig sie sich nun auf eine gute Wirkung der eyerlichen Handlung eines gemeinschaftlichen Gebets reyer Priester itzt Rechnung gemacht hatte; so behauptete ennoch der Allerhöchste den alten Ruhm, den ihm David beyleget: Du erhörest Gebet! Gott wies seine wunderbare Güte, als ein Heiland derer, die auf ihn hoffen, und zeigte seinen Knechten seine Werke; ihm ey ewig Preiß! Es erfolgte eine grosse Hülfe. Ganz und gar ward die Krankheit nicht von unsrer Patientin hinweg genommen. Diesen Zeitpunct hat sich die ewige Liebe und Weisheit vorbehalten; und er wird vorhanden seyn, sobald sie ihre heiligen Endzwecke wird völlig erreichet haben. Allein seit dieser Zeit, da die obgedachte heilige Handlung ist verrichtet worden, empfindet die Patientin entweder gar keine, oder doch nur sehr geringe Schmerzen, die dann und wann in einigem Reissen im Kopfe, und in einiger äuserlichen Herzens-Angst, wie es die Patientin selbst ausdrücket, bestehen. Die Convulsionen sind nur ein Schatten von denen ehemaligen, und, wenn sie gleich ziemlich stark und schmerzhaft zu seyn scheinen; so versichert doch die Patientin selbst, daß sie nur also schienen. Ich nehme einige wenige Tage aus, da sie grosse Schmerzen empfunden hat: Es sey nun, daß, ihrem Vorgeben nach, eine neue Bezauberung zu solchen Zeiten an ihr sey versuchet worden; wie denn ein besonderer Umstand, der sich am neunzehnten August ereignete, mir und dem Herrn Adj. Oesfeld selbst verdächtig und bedenklich ward, und unsre Besorgniß, davon doch die Patientin nichts wußte, an denen beyden folgenden Ta-





gen eintraf: oder daß, so wie am sieben und zwanzigsten Julii, da sie sich überhoben hatte, natürliche, oder sonst Ursachen vorhanden gewesen sind. Die übrigen Umstände, die sich gegenwärtig bey ihr finden, werden zum Theil aus dem oben angeführten Auszuge aus meinem Tage-Register, am vollständigsten aber aus einer künftigen Fortsetzung dieser Nachricht zu ersehen seyn. Itzt muß ich zum Ende eilen, da die ersten Bogen, dem Vernehmen nach, bereits abgedrucket sind.

Ich habe bereits gesagt, daß sich die gesegnete Wirkung von der am zweyten Junii, welches der Sonnabend vor Pfingsten war, vollzogenen feyerlichen Handlung sogleich von dem folgenden Tage an, wider der Patientin Vermuthen, und woran also ihre Einbildungskraft keinen Theil haben konnte, geäusert habe. Es ward ihr nur an den drey Pfingstfeyertagen, unter währender andächtigen Anhörung meiner Predigten, auf einen Augenblick ein wenig übel, daß sie sich niederbücken, oder von ihren Nachbarinnen Blumen zu riechen nehmen mußte; welches ihr auch bey denen nachmittäglichen Predigten Herrn M. Blocks an denen zween erstern Feyertagen begegnet war. Uebrigens war sie an diesen drey Feyertagen wohl auf, und ohne Anwandelungen einer Krankheit; wie ich sie selbst Nachmittages und Abends befunden habe. Doch dieses war an Sonn- und Festtagen nichts ungewöhnliches. Allein sie blieb auch die ganze Woche hindurch und am folgenden Sonntage Trinitatis, gesund, bis auf einige schwache Anwandelungen und Mattigkeit. Am eilften Junii aber traf ich sie des Abends, als ich von Wittenberg zurück kam, dahin ich Sonnabends zuvor Herr D. Wernsdorfen begleitete,

und

und inzwischen Herr M. **Blocken**, sie desto öfterer zu besuchen, gebeten hatte, wiederum bettlägerig an.

Am zwölften Junii, früh um fünf Uhr, ward die Handlung des gemeinschaftlichen Gebets, von mir und Herr M. **Blocken**, in desselben Wohnung, mit Zuziehung des dritten, von ihr selbst verlangten Predigers, wiederholet. Das Formular blieb unverändert, bis auf die Vorrede, und wie ich bereits angezeiget habe, die Bedräuung des Satans. Die Patientin befand sich damahls in gelassenem Zustande, doch voller Andacht. Es war alle gute Hofnung vorhanden, daß sich diesesmahl die völlige gesegnete Wirkung zeigen würde. Allein Gott mochte sich eine andere Zeit zur Vollendung seiner Hülfe erwählet haben. Derjenige Prediger, dessen ich gedacht, und der seinen Namen verschwiegen haben will, war von uns gnugsam unterrichtet, was für gräuliche Gebehrden das Böse aus der Patientin, bey dem neulichen Exorcismo, gemacht habe. Entweder hatte er diesen Umstand vergessen, oder sich die Sache nicht so gar abscheulich vorgestellet; wie denn diesesmahl die Gebehrden noch weit gräulicher, als neulich, waren, ob ich schon nicht vermeynet hätte, daß sich etwas gräulichers denken liesse: Kurz, er ward zaghaft; und als ich den Exorcismum wiederholen wollte, zog er die Hand mit den Worten hinweg: Nein! sie stirbt! sie stirbt uns unter den Händen! Ich suchte ihm seine Furcht zu benehmen; aber er blieb bey seiner Erklärung. Hierauf erfolgte das vorige Glucken aus dem Halse in den Leib der Patientin, die Patientin bekam ihre vorige Gesichtsbildung wieder, und ich sahe zu meiner grössesten Betrübniß, daß auch diese Handlung noch nicht kräftig genug

seyn werde. Zu meinem Troste bezeigte sich die Patientin nicht sehr beunruhiget, und nahm unsern geistlichen Zuspruch willig an. Der Zuspruch des ermeldten Predigers handelte von nichts, als von einer seligen Auflösung, und von der Freude des ewigen Lebens; so fest hatte er sich die Gedanken eingepräget, die Patientin werde sterben! Er hatte solches auf dem Saale, da er, um sich zu erholen, hinausgegangen war, gegen die Frau **Reinbothin** gleichfalls geäusert, doch, da dieselbe ihm solches ausgeredet, versprochen, sich bey einer Wiederholung der Handlung nächstens wieder einzufinden, welches Versprechen er auch mir that, als ich um neun Uhr mich hinweg begab.

Die Patientin versicherte nachgehends: Sie sey niemahls ihrer Erlösung so nahe gewesen, als heute unter währender Bedräuung des Satans; es habe auf dem Punct gestanden, daß sich die Krankheit heben würde, wenn nur ein wenig damit wäre angehalten worden; und ihr Herz sey ungemein freudig dabey gewesen. Inzwischen hofte sie auf eine baldige Wiederholung dieser Handlung, um dadurch von ihrem Elende befreyet zu werden.

Allein der obgedachte Prediger hatte sich indessen anders entschlossen. Er wollte mich am funfzehnten Junii bereden, als habe er sich nicht wegen der gräulichen Gebehrden, und als ob dieselben vom Teufel herrühreten, gefürchtet, sondern er habe nur besorget, die Patientin habe eine natürliche Mutter-Krankheit, die dergleichen Gebehrden verursache, und da, wenn eine Masse von geronnenen Geblüte aus dem Munde herausgeworfen

würde

würde, der Tod darauf erfolge; mithin habe er einen Mißbrauch des Exorcismi bey einer solchergestalt natürlichen Krankheit befürchtet. Ich fragte ihn aber: Warum er itzt erst dieses Bedenken äusere, und neulich nichts davon gewußt; sondern vielmehr, einer andern Handlung beyzuwohnen, versprochen habe; wobey ich zugleich seine Muthmassung von dieser, oder einer andern natürlichen Krankheit widerlegte. Herr M. **Block** versicherte hierauf seine Standhaftigkeit; der andere Prediger konnte zwar nichts dargegen einwenden, bath aber doch, weil er sich einmahl seiner Zweifel nicht völlig entschlagen, mithin solche Handlung nicht mit vollkommener Glaubens-Freudigkeit verrichten könne, ihn solcher Verrichtung zu entlassen. Er hatte aber daran noch nicht genug. Er stellete mir und Herr M. **Blocken** wohlmeynend vor, wir würden bey der grossen Bemühung mit der Patientin unser Leben oder Gesundheit einbüssen, wir hätten für unsre Gemeine zu sorgen, und zu zusehen, damit wir nicht unsre Gemeinen ihrer Prediger, und unsre Familien ihrer Männer und Väter beraubten. Ich gab ihm aber zu erkennen, daß diese Besorgniß vergeblich sey, und daß ich mich niemahls gesünder, als bey vielen Amtsverrichtungen befände, nunmehr auch der Zulauf, und die daher entstehende Hitze nicht mehr so groß sey: wiewohl ich selbst meinem Herrn Collegen anrathen wolle, seiner noch nicht recht befestigten Gesundheit zu schonen, und sich nicht durch vieles und starkes Reden allzusehr anzugreifen. Diesem Rathe ist derselbe nachgekommen, und besuchet gegenwärtig die Patientin nur etwan auf eine halbe Stunde, wiewohl wöchentlich wenigstens einmahl. Ob die Krankheit des ermeldten Predigers, in welche er acht Tage nach dieser Handlung gefallen, wovon er aber

doch bald genesen, von seinem bey der Handlung gehabten Schrecken hergerühret, und dieses auch andere Prediger scheu gemacht habe, lasse ich unentschieden.

Die Patientin bestehet nunmehr in ihren begeisterten Reden und Gesängen nicht mehr ausdrücklich auf die Zahl von drey Dienern Christi, sondern überhaupt auf Diener Christi, auf sichtbare Engel, auf sichtbaren Beystand, welchen die aus ihr redende und singende vier Engel, die ihr von Gott als ein sichtbarer Beystand zugeordnet wären, verlangen, und die ihnen, den Engeln, mit dem Worte Gottes und Gebete zu Hülfe kommen müßten. Sie scheinet von Dienern Christi in der mehrern Zahl zu reden, wiewohl es oft zweifelhaft ist, ob sie darunter eben drey Priester, oder nur einen Priester, mit Zuziehung ein paar anderer Mitchristen, verstehe; und sie selbst weiß es nicht zu erklären, indem sie von demjenigen, was sie in der Begeisterung redet und singet, keine Rechenschaft geben kann. Ich würde sehr geneigt seyn, und vielleicht stehen viele Leser in eben diesen Gedanken, dieses alles, oder das meiste davon, für Phantasien zu erklären; wenn mich nicht, da ich einmahl wider alles mein Denken und Wollen in die Untersuchung dieser Sache eingeflochten worden bin, und es um mancherley Ursachen willen für meine Pflicht habe halten müssen, die Sache recht genau und sorgfältig zu untersuchen, eine tägliche Untersuchung von nunmehr vier Monaten auf andere Gedanken gebracht hätte: Eine Untersuchung, auf welche ich auch täglich drey, vier bis sechs Stunden zu verwenden mich gemüßiget gesehen habe. Ich halte auch diese Zeit nicht für verlohren, die ich in der Untersuchung einer so ausserordentlichen Sache, und wobey ich meine

eigene

eigene und anderer Seelen erbauen kann, zugebracht habe.

Ich bin übrigens so fest in meinem Herzen versichert, daß Gott die Patientin, als sein liebes Kind, aus ihrem Elende, und vielleicht ehe man es vermuthet, völlig erretten werde, so gewiß ich glaube, daß sonst seine Ehre, und die Wahrheit seines Wortes darunter leiden würde, wenn er sie hülfloß, und ihren Leib in den Händen seines Feindes lassen wollte. Allein wie kann ich wissen, welche Zeit und Stunde die Weisheit des Höchsten darzu bestimmet habe! Ist es meinen blöden Augen erlaubt, einen Blick in das Heiligthum zu thun, und die Absichten Gottes in der Zulassung einer Sache von dieser Art zu ergründen; so dünket mich, Gott habe diese Begebenheit also eingerichtet, damit dadurch in vielen Stücken seine Ehre befördert werden möchte. Wie manche kaltsinnige Herzen sind in unserer Stadt erwecket, und wie manche Fromme gestärket worden! Wie mangelt es an lehrreichen Beyspielen einer regen Andacht, eines lebendigen Glaubens und einer wahren Gedult! dergleichen an unserer Patientin aufgestellet wird. Wie weit wird das Reich des Unglaubens allenthalben ausgebreitet, da man, um unter die Zahl der starken Geister gerechnet zu werden, an vielen Religions-Wahrheiten, besonders an dem Daseyn und an den Wirkungen der guten und bösen Engel, zweifelt, und es dahin gestellet seyn lässet, was von denen Wundern Jesu und seiner Jünger, in Ansehung der Austreibung der Teufel aus den leiblichen Besessenen, zu halten sey! Wie geringe wird die Kraft des Gebets, des göttlichen Wortes und des heiligen Predigtamtes gebrauchet! Es würde mir nicht schwer werden, noch mehrere

rere wahrscheinliche Gründe anzuführen, warum Gott eine so ausserordentliche Begebenheit zugelassen und verhänget haben müsse. Und siehe! indem ich bey mir selbst dieses alles in Erwägung zog, und mich solches zu der Entschliessung brachte, diese Begebenheit durch öffentlichen Druck bekannt zu machen, um dadurch Gottes Werk und Absichten zu offenbaren, welche Entschliessung ich einige Wochen zuvor nur obenhin, auf Ersuchen meines Herrn Verlegers, und damit ich mir, in Ertheilung einer umständlichen Nachricht an vielerley Orten, eine Mühe ersparen möchte, gefasset hatte; so ward ich eben zu einer Zeit, da mir diese Gedanken sonderlich im Sinne lagen, in diesem Vorsatze merklich bestätiget. Die Patientin selbst erklärete in einer begeisterten Rede die Absichten Gottes, warum er dieses grosse und ausserordentliche Uebel zugelassen habe? Sie sagte unter andern: Gott habe es zu dem Ende gethan, damit jedermann erkennen möchte, wie geschäftig noch heut zu Tage der Satan sey, und daß Gott gleichwohl noch viel mächtiger sey! Es fiel mir dieses so stark auf das Herz, daß ich des folgenden Tages der Patientin zu erkennen gab, wie dieses ebenfalls meine Gedanken über diese Begebenheit wären. Ich fügte hinzu: Diese Absichten Gottes könnten nicht erreichet werden, wenn man nur allhier, in einer kleinen Stadt, und deren Gegend, diese Begebenheit wisse, von welcher man sich überdies nicht durchgehends richtige Vorstellungen machen könne. Es müsse also diese Sache der Welt, insonderheit denen Gelehrten, bekannt gemacht werden. Ich wolle deswegen eine Nachricht drucken lassen, welche so denn längstens in der Leipziger Michael-Messe in jedermanns Hände kommen könne. Alsdenn könne sich noch jeder von der Wahrheit der Sa-

che überzeugen, und, wenn er es nicht glauben wolle, selbst herkommen, und es in Augenschein nehmen. Bis dahin möge sie, die Patientin, in Gedult stehen, und sich daran genügen lassen, daß mir Gott noch immer die Gnade schenke, die Anfälle ihrer Krankheit zu dämpfen, daß sie nicht so stark wieder werden könnten. Eher würde ich mich nicht unterfangen, etwas Hauptsächliches vorzunehmen, und die Sache, unter Erwartung des göttlichen Beystandes, mit Ernst anzugreifen, als ein paar Wochen nach ermeldeter Zeit. Vielleicht würden einige meiner Mitbrüder bewogen, meine Gehülfen bey solcher heiligen Handlung zu werden. Wenn es aber auch nicht geschehen sollte, so wolle ich, in der Kraft Gottes, die Sache allein unternehmen, da ich wisse, daß es dem Herrn gleichviel sey, durch viele, oder durch wenige, zu helfen. Dieser Aufschub von ungefähr drey Monaten dünkte der Patientin sehr lange zu seyn. Sie wollte auch nicht gern von sich allenthalben reden lassen. Allein sie gab endlich meinen Gründen nach.

Ich habe nichts an diesem Entwurfe geändert. Hier erscheinet demnach eine Nachricht von dieser Begebenheit, die ich, weil ich einen guten Theil meiner Untersuchungen und Erfahrungen mit angeführet habe, gründlich zu nennen kein Bedenken trage. Ich habe dabey, um den Pflichten eines Geschichtschreibers und meines Amtes gnug zu thun, mich der Sprache der Aufrichtigkeit bedienen, auch manche wenig interessante Umstände beybringen müssen. Es würde diese Nachricht noch gründlicher seyn, wenn die Zeit voritzt gestattete, mein Tagebuch, welches ich darüber zu halten für nöthig befunden habe, und welches der Herr Adj. Oesfeld seit einigen Wochen fortzusetzen für erheblich und

wichtig

wichtig genug gehalten hat, so gleich und auf einmahl mit abdrucken zu lassen. Befinden sich hier und dar Lücken, die den Leser von einer völligen Ueberzeugung abhalten; so hoffe ich, es werde mir die Schuld nicht beyzumessen seyn. Die Lehren von den Wirkungen und Kräften der Geister und unserer eigenen Seele, und andere hier einschlagende Materien, sind annoch zu wenig ausgearbeitet, als daß man sich von einer Abhandlung dieser Art eine mathematische Demonstration, die ganz keinen Zweifel zurück lässet, versprechen könnte. Wer inzwischen noch einigen Zweifel an der Sache heget, der mag sie selbst mit eigenen Augen und Ohren prüfen und untersuchen. Ich kann ihm getrost zurufen: komm, und siehe es! oder man erweise mir die Billigkeit, und halte sein Urtheil darüber zurück!

Ich fordere nicht zu viel. Der Ort, wo die Sache vorgehet, ist nicht über Meer, noch von aller menschlichen Gesellschaft entfernt und abgelegen. Drey derer berühmtesten Universitäten sind in der Nähe; Wittenberg eine Meile, Leipzig und Halle eine Tagereise von sieben Meilen. Wie manche Gelehrte, denen an der Untersuchung einer so seltenen Sache gelegen ist, haben Gelegenheit, in einer Zeit von wenig Tagen eine rechtmäßige Neubegierde zu befriedigen! Ich ergreife auch hierbey die Gelegenheit mit Vergnügen, allen Gelehrten vom Range, die die Sache zu prüfen im Stande sind, und deren Urtheil und Zeugniß bey der gelehrten Welt von Erheblichkeit ist, wie auch insonderheit meinen Amtsbrüdern, mein Haus zur Einkehr, und diejenige Bequemlichkeit anzubieten, die ich ihnen zu verschaffen im Stande bin.

Sollte unter währender Zeit, und ehe man es vermuthet, die Stunde der göttlichen Hülfe über die Patientin hereinbrechen: immassen auch die Hand des Herrn nicht verkürzt ist! so werde ich, sonderlich, dafern solche glückliche Veränderung schnell erfolgen sollte, nicht ermangeln, solches zum Preise des göttlichen Nahmens so fort bekannt zu machen.

Es ist nichts übrig, als daß ich meine Gedanken von dieser Begebenheit, und meine Beurtheilung der Umstände der Patientin summarisch hinzufüge. Es werden dieselben zwar aus dieser Nachricht meistentheils zu ersehen seyn, und ich kann mir, bey einer so intricaten und geheimnißvollen Sache, mit keiner vollkommenen Einsicht und Gründlichkeit schmeicheln; es würde auch vielleicht keinem Gottesgelehrten und Weltweisen besser ergehen, der sich an meiner Stelle befinden sollte; und die Zeit will mir kaum verstatten, alle meine Gedanken bey so gehäuften Sachen in Ordnung zu bringen, und eine Wahl unter demjenigen zu treffen, was das nöthigste und merkwürdigste seyn möchte: Nichts desto weniger muß ich einen Versuch thun, und eine Ausbesserung oder Erweiterung desselben einer günstigern Zeit überlassen.

Hiernächst folget in den Beylagen zuförderst dasjenige Formular, welches bey der am zweyten Junii angestellten feyerlichen Handlung gebrauchet worden. Die dabey vorgefallenen Umstände habe ich bereits angezeiget. Den Beschluß machen endlich verschiedene Auszüge aus denen begeisterten Reden und Gesängen der Patientin. Es ist leicht zu erachten, daß selten eine ganze oder halbe Periode, da die Patientin solche nicht in die Feder dictiret,

sondern nach einander, und öfters schnell, peroriret oder gesungen hat, habe aufgezeichnet werden können. Man kann auch nicht verlangen, daß in den Nachschriften die Stärke der Beredsamkeit ausgedrücket seyn sollte, die sich bey vielen dergleichen begeisterten Reden gezeiget hat. Man hat sogar, um manchmahl eine Gedanke, eine Periode oder eine Redensart genau aufzeichnen zu können, viele andere eben so geistreiche, auch wohl schönere, verhören und überhüpfen müssen. So viel kann ich theuer versichern, daß mir acht bis zwölf solche begeisterte Reden, dafern ich dieselben vollständig aufgezeichnet besässe, lieber seyn würden, als viele Schriften der berühmtesten Redner. Aber auch die übrigen begeisterte Reden enthalten viel Schönes. Die begeisterten Gesänge sind nicht von gleicher Güte. Die Entzückung ist alsdenn bey der Patientin so groß und lebhaft, und sie scheinet in sich eine himmlische Musik zu hören, wie man an ihr dabey gewahr werden kann; obschon ihre Werkzeuge der Stimme, die des künstlichen Singens ungewohnet sind, keine ausserordentlich-schöne Melodien hervorbringen können. Sogar kann sie manchmahl den Ton nicht recht halten, da sie doch bey gelassenen Zustande ganz ordentlich singen kann; und dieses nebst den Reimen in der Schreibart der Meistersänger, fället beynahe in das Unangenehme. Das wunderbarste ist, daß meistentheils zwar nur ein Engel aus ihr zu reden und zu singen scheinet, zuweilen aber die vier Engel sich mit einander in singende Gespräche einlassen, und dabey die Stimme geschwind verändert wird; da nämlich der eine den Discant, der andere den Tenor, der dritte den Alt, und der vierte einen so hohen Discant singet, der oft noch viele Töne über das dreymahl gestrichene c hinaus gehet, daß

man

man über die so ungemein hohe, und doch dabey schmetternde Stimme manchmahl erstaunen muß. Wie aber die vier singende Engel sich oft mit einander unterreden; also ist es etwas ganz Sonderbares, daß nunmehr, seit einiger Zeit, der aus der Patientin redende Schutzgeist zuweilen Belieben träget, sich mit mir in eine geistreiche Unterredung einzulassen. Er lässet mich aber kaum eine oder zwo Perioden reden, (daher ich meinen Vortrag darnach einrichten muß,) so fället er mit der Antwort ein, die geistreich, bündig, rührend, und oft in Versen ist; wie denn die Patientin in ihrer Entzückung auch ein paarmahl dem Herrn Adj. **Oesfeld** auf seinen theologischen Zuspruch auf solche Art geantwortet hat. Ein dergleichen Gespräch ward mir am siebenzehnten August, weil es fast zwo Stunden lang währete, und mein Nachsinnen bey einigen wichtigen Materien ermüdete, zumahl da ich bereits eine Stunde lang Betrachtungen über die Beichte und das heilige Abendmahl, deren sich die Patientin an den beyden folgenden Tagen bedienen wollte, angestellet hatte, ziemlich sauer. Gestern aber als am sechs und zwanzigsten August, welches der eilfte Sonntag nach Trinitatis war, da die Patientin, wider alle Gewohnheit, kaum den vormittäglichen Gottesdienst besuchen konnte, hernach aber sehr krank war, (welches, nach vieler Muthmassung, einigen neuen zauberischen Versuchen, insonderheit denen vielfältigen Schüssen zuzuschreiben ist, die ohne alle Ursache um die Gegend ihres Hauses von einem **Spießbachischen** Freunde geschehen,) gab so gar der Schutzgeist der Patientin aus ihr sein Verlangen zu erkennen, sich mit mir in eine Unterredung einzulassen. Nachdem die Patientin eine lange begeisterte Rede, im Bette sitzend, gehalten hatte, winkte sie mit ihrer Hand,





und zeigte auf ihren Mund. Man glaubte, sie verlange frisches Wasser, oder das Schnupftuch in Wein genetzet, welches sie zuvor, da sie unter andern auch ein heftiges Zahnweh empfunden, wiewohl mit geringerer Wirkung, als meine Handauflegung war, gebrauchet hatte. Allein sie schüttelte darzu mit dem Kopfe. Die Augen behielt sie geschlossen, und blieb in der Entzückung. Es war nichts ungewöhnliches, daß sie in währender Entzückung und Begeisterung, weil sie dabey ihren vollkommenen Verstand behält, natürliche Handlungen verrichtete, oder eine Förderung zu erkennen gab, z. E. daß sie sich räusperte, das Schnupftuch gebrauchte, ein Corset verlangte, das Licht, wenn es ihr auf die Augen schien, nicht leiden konnte, u. s. f. Man wußte also lange nicht, was sie verlange. Endlich zeigte sie mit der Hand auf mich, und hernach auf ihren Mund. Ich bildete mir ein, sie sey sprachlos worden, und verlange von mir, ihr die Sprache, durch Berührung ihrer Zunge, wieder zu geben. Allein sie zeigte nochmahls auf ihren, und hernach gegen meinen Mund hin. Hierauf rufte ich ihr die letzten Redensarten aus ihrer begeisterten Rede, zu ihrer Erweckung, zu; wobey sie mit freudigem Kopfnicken bezeugte, daß dieses ihr Verlangen gewesen sey, und alsobald darauf antwortete. Diese Unterredung, wovon der Herr Adj. **Oesfeld** etwas aufzeichnete, daurete fast eine halbe Stunde; worauf sie in eine singende Begeisterung gerieth, und zu sich selbst kam, aufstund, und in dem Garten noch ein brünstiges begeistertes Gebet und Gesang verrichtete, nach dessen Endigung wir, und die Anwesenden, deren ungefähr funfzig Personen waren, uns wieder hinauf verfügten, das Lied: Ich danke dir mit Freuden! nach ihrem Begehren, sungen: alsdenn aber das

Abend-

Abendlied: Nun ruhen alle Wälder! anstimmeten. Bey den Worten: Fahr hin, ein andre Sonne, mein Jesus, u. s. f. bekam sie eine Entzückung, sung ganz andere Reime, doch von einer ähnlichen Materie, mit, und blieb nach des Gesanges Endigung in solcher Entzückung; daraus denn abermahls eine solche Unterredung mit entstund! und sie nachher versicherte: das Gute, (so nennet sie ihren Schutzgeist,) freue sich, wenn ich es mit einem Gespräche aus Gottes Worte anrede, und es wäre, als wenn ich ihm, dem Guten, dadurch zu Hülfe käme, daß es sich recht ermannen könne. Wer hätte dieses wohl geglaubet, wenn es nicht der Augenschein bewiesen hätte? Die Augen der Patientin, die vorher noch etwas trübe waren, daß man auch besorgte, die Krankheit möchte, wie mehrmahls nach Zwischen-Begeisterungen geschehen war, noch nicht völlig vorbey seyn, waren auch hierauf völlig munter; zu einem Beweise, daß sich die Krankheit auf diesen Tag geendiget habe.

Nach dieser langen Ausschweifung von einigen Umständen, die bey den begeisterten Reden und Gesängen der Patientin vorfallen, habe ich noch von denen in der Beylage befindlichen Auszügen etwas zu gedenken. Ich habe vor Pfingsten nichts nachgeschrieben, indem damahls das Gedränge der Anwesenden keinen Raum darzu verstattete, ich auch wegen der grossen Hitze und Arbeit, die ich dabey auszustehen hatte, keine Lust darzu empfand; und als ich einstens einen Versuch, die Schreibtafel in der Hand haltend, machte, fand ich, daß ich kaum von zwo Perioden ein Wort schreiben konnte. Ich befand auch, daß, wegen der hurtigen Rede der Patientin, ein einziger Nachschreiber nicht im Stande seyn werde, etwas verständ-

liches herauszubringen. Denn es kam ja darauf an, daß die eigenen Worte der Patientin beybehalten würden. Ich ließ mir daran genügen, daß ich am acht und zwanzigsten May bey meiner Nachhausekunft einen kurzen Auszug aus einer solchen Rede machte, wie ich oben angezeiget, und daß ich nach Pfingsten, da mehrentheils, und täglich zuweilen etliche begeisterte Gesänge, dann und wann aber auch Reden vorfielen, ein paar mahl etwas von solchen Gesängen nachgeschrieben habe. Beydes schien mir hinlänglich für eine Probe. Als ich aber an dem Herrn Adj. **Oesfeld** einen Gefährten bey meinen Patienten-Besuchen erhielt, und derselbe die begeisterte Reden des Nachschreibens würdig fand, so gab er sich die Mühe, dieselben in der Schreibtafel nach, und hernach ins Reine zu schreiben. Einigemahle habe ich auch zugleich in einer andern Schreibetafel mit nachgeschrieben, ingleichen etwan einmahl der Herr Cornet von **Häußler**, die Frau M. **Funkin**, auch mein Bedienter, **Andreas Thielemann**; woraus denn, da solche Nachschriften mit einander verglichen worden, etwas Vollkommeneres erwachsen ist, als sonst möglich gewesen seyn würde, ob es schon beyweiten nicht vollständig ist. Zuweilen hat der Herr Adjunctus auch nur einige, in der Rede vorkommende Gedanken und Gleichnisse aufgezeichnet. Manchmahl hat er auch dasjenige, was die Patientin mit unter in Versen geredet, um die Gedanken beyzubehalten, in prosa ausdrücken müssen. Inzwischen kann ich für diese Nachschriften so gut stehen, als hätte ich sie selbst aufgezeichnet; wie ich sie denn auch jederzeit durchgesehen, und die Richtigkeit der Ausdrücke befunden habe. Gegenwärtig besitze ich eine Sammlung von sieben enge geschriebenen Bogen, welche im Druck eben so viel, wo nicht

mehr

mehr ausmachen würden. Allein die Zeit, und vielleicht das Gutbefinden meines Herrn Verlegers, erlauben voritzt nicht, alle und jede abdrucken zu lassen. Es folgen also für diesesmahl nur einige solcher begeisterten Reden und Gesänge zur Probe; ungeachtet ich, weil sie von einander in der Nachschrift, da sie ihr rednerisches Feuer verlieren, nicht sehr unterschieden sind, eben keine Wahl darunter habe anstellen können.

Noch muß ich gedenken, daß der Schutz-Engel der Patientin in der gestrigen Rede die Zuhörer erinnerte: sie möchten nicht, über dem Anhören seiner Ermahnungen und Tröstungen, und bey diesem Hausgottesdienste des ordentlichen Predigtamtes vergessen, sondern dadurch bewogen werden, desto eifriger das Gotteshaus zu besuchen, und ihre Seelen aus den Predigten des göttlichen Wortes, das durch den Mund der Diener Christi vorgetragen würde, desto herzlicher zu erbauen. Eine Erinnerung, die sehr heilsam war; obgleich das erstere nicht zu besorgen zu seyn scheinet, sondern es vielmehr das Ansehen hat, als ob seit dem, da sich Gott durch eine so ausserordentliche Begebenheit einen besondern Tempel erbauet habe, viele Herzen zu einem grössern Gefühle der Andacht gelanget wären, als man zuvor an ihnen wahrgenommen hat. Ich halte es auch um deswillen für meine Pflicht, solchem Haus-Gottesdienste bey der Patientin, sonderlich des Abends bis zum Ende, ob es gleich oft bis um neun, zehn, eilf und zwölf Uhr währet, ehe die Krankheit und Begeisterung vorüber ist, täglich beyzuwohnen, damit die ziemlich starke Versammlung nicht ohne einen geistlichen Aufseher sey, und alle Unordnung verhütet werden möge.

Ich

Ich bitte im übrigen den Allerhöchsten ohne Unterlaß, Er wolle durch diese grosse und ausserordentliche Begebenheit die Ehre seines heiligen Nahmens, die Ausbreitung seines Reiches, und die Vollziehung seines guten und gnädigen Willens befördern, den Satan aber unter unsere Füsse treten in kurzen! Probstey Kemberg, am 27. Aug. 1759.

Nacherinnerung.

Ich habe S. 165. meiner gründlichen Nachricht einiges von dem Herrn D. Wernsdorf in Wittenberg mit einfliessen lassen. Da aber derselbe die Patientin selbst nicht gesehen, noch es selbst untersuchet hat, ob es mit der leiblichen Besitzung seine Richtigkeit habe: so ist sein Gutachten von dem gemeinschaftlichen Gebete nur bedingungsweise zu verstehen, indem er dabey die Wirklichkeit einer Besitzung vorausgesetzet hat. Ja, er hat mich nachher versichert, daß er mein Ritual, welches ich ihm gegeben, nicht durchgelesen, und also nur ein blosses Gebet darinn vermuthet habe, dessen mehrmahlige Wiederholung bey so bewandten Umständen ihm erforderlich geschienen. Auch habe ich nie von dem Herrn Adj. Oesfeld es behauptet, daß er meiner Meynung beygetreten sey. Er hat sich einige Zeit bey mir auf mein Bitten aufgehalten, und solche unter andern mit fleißiger und skeptischer Untersuchung der Zufälle der Patientin zugebracht, mir die ihm gegen eine wahre Besitzung aufgestiegene Zweifel, welche mir größtentheils vorher selbst eingefallen waren, eröfnet; auch die gefällige Bemühung übernommen, daß er sowohl mein Tagebuch einige Tage lang fortgesetzet, als auch einige Reden der Patientin aufgeschrieben hat; und ist also dadurch behülflich gewesen, den nöthigen Stoff zur richtigen Beurtheilung einer, wenigstens sehr sonderbaren, Begebenheit, aufzubehalten. Deswegen er auch die guten sowohl als die schlechtern Stellen in den Reden und Gesängen, nebst den mit untergelaufenen Sprachfehlern, angemerket hat.

Anhang
zur gründlichen Nachricht
von einer
begeisterten Weibesperson
Annen Elisabeth Lohmannin
in drey Beylagen

I. Auszüge verschiedener begeisterten Reden und Gesänge der Patientin.

II. Kritische Gedanken über den Zustand der Patientin.

III. Formular des über die Patientin gesprochenen Gebetes.

Frankfurth und Leipzig
1760.



Vorerinnerung.

Ich habe bereits in der gründlichen Nachricht, in unterschiedlichen Stellen angezeiget, daß ich eine geraume Zeitlang allerley Zweifel wegen der wahren Beschaffenheit des Zustandes dieser Patientin geheget, und daß ich so gar vielmahls, wenn ich wider meinen Willen mich davon habe überführen müssen, dennoch von neuen Zweifel und Einwürfe

darwider bey mir selbst gemacht habe. D
es nun mir selbst also ergangen ist, der ic
doch den Zustand der Patientin seit den
24. April täglich so viele Stunden lan
beobachtet, und es für meine Pflicht g
halten habe, denselben recht genau zu un
tersuchen; so darf es mich nicht befremden
daß nicht jedermann, zumahl Auswär
tige, und die durch manche ausgestreuet
seltsame, und einander widersprechend
Gerüchte irre gemacht worden, bisher vo
einer so ausserordentlichen und unglaubli
scheinenden Begebenheit hinlänglichen U
terricht und Ueberzeugung erhalten habe

J

Ich habe mich auch mit Fleiß enthalten, et-
was davon an eine und die andere Univer-
sität gelangen zu lassen, indem ich zuförderst
meiner Sache recht gewiß seyn mußte, als-
denn aber befand, daß mein Bericht sehr
weitläuftig abgefasset werden müsse, und daß
solches am bequemsten durch den Druck ge-
schehen könne. Wie ich nun verhoffe, es wer-
de die an der Michaelis-Messe herausgekom-
mene gründliche Nachricht, und die gegen-
wärtigen Beylagen, deren Druck sich, wegen
der Meß-Arbeiten ein paar Wochen verzö-
gert, die Aufmerksamkeit einiger Gelehrten,
deren Umstände es verstatten, nach sich ziehen,

die

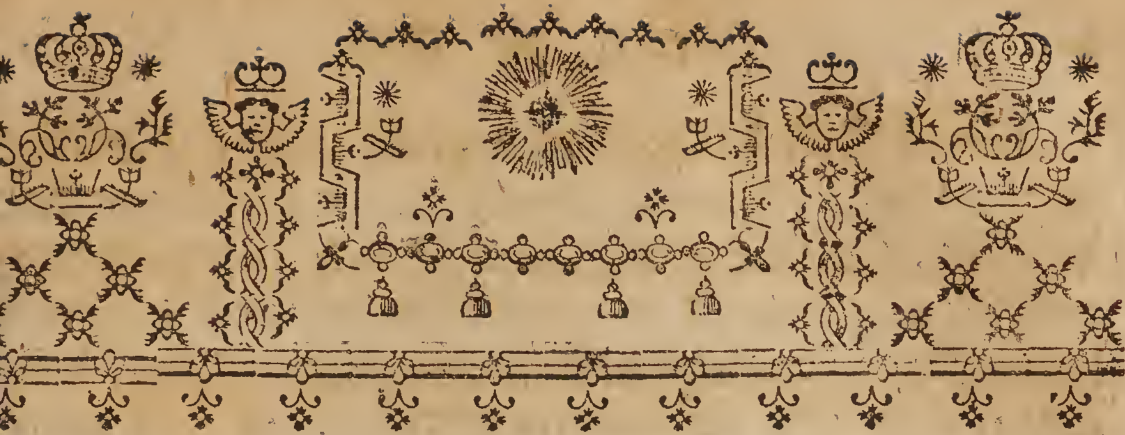


die Sache mit theologischen, mediciniſche[n]
und philoſophiſchen Augen, es ſey nun für ſich
ſelbſt, oder in erhaltener Vollmacht von ihre[n]
Facultäten zu unterſuchen; alſo erkläre ich,
hiermit öffentlich, daß ich durch gegenwärtig[e]
Schriften niemanden, der beſſere Einſichten,
ſonderlich in medieiniſchen Dingen hat, i[n]
ſeinem Urtheile vorzugreifen bedacht ſey, und
daß ich allhier nur meine Gedanken, nach
meiner Ueberzeugung, vorgetragen
habe.

Probſtey Kemberg,
den 14ten November 1759.

Gottlieb Müller,
Probſt.

I. Bey-



I. Beylage.

[A]uszüge verschiedener begeisterten Reden und Gesänge der Patientin.

Auszug aus einer halbstündigen begeisterten Rede, vom 28. May, 1759.

Was schläfest du! Ermuntere dich, meine Tochter! und preise den Höchsten für die Gnade, die er dir heute von oben herab geschenket hat. Sage ihm Dank für die grosse Güte, die er an dir [e]rwiesen hat. Du hast zwar wohl den ganzen Tag da ge[le]gen. Von früh bis in die Nacht hast du deinen Kreu[z]es-Karren ziehen müssen. Aber Gott Lob! Gott Lob! [E]s ist dir heute recht erträglich ergangen. Gott Lob! die [K]rankheit hat keine Macht über dich gehabt. Wie hast [d]u nicht Ursache, deinem Gott dafür zu danken! Wenn [d]u gleich sprechen wolltest: ich habe ia heute nicht so grosse [N]oth gehabt! mein Leiden ist ia nicht so schwer gewesen! [D]u hast ia nicht viel ausgestanden! was brauchst du denn [...]hre Gott dafür zu danken, daß es nu heute wieder über[st]anden ist? daß es nu wieder vorüber gegangen ist? O [n]ein! desto herzlicher, herzlicher, desto inbrünstiger mußt

du

du deinen Gott dafür danken, daß er dirs so erträglic
gemacht hat. Wie ein Vater seinem Kinde eine Arbe
aufgiebt, die es den Tag über thun soll, und, wenn d
verrichtet ist, so giebt er ihm Feyerabend; so hat dir dei
lieber Vater im Himmel auch den ganzen Tag Arbeit g
geben, aber nicht schwer, nicht schwer, und nun giebt
dir wieder Ruhe. Ach liebe Tochter! denke daran, w
schön dich dein Gott mit seinem Troste erquicket ha
Wirf nur dein Vertrauen nicht weg, laß nicht von ih
ab, halte fest an ihn, hange an ihm wie eine Klette a
Kleid, und wenn gleich die Klette abgerissen wird,
bleiben doch die Spitzchen drinn stecken; also mußt d
auch, du liebe Tochter! fest an ihm kleben und bleibe
du mußt dich ihm ganz aufopfern. Er eilet schon mit se
ner Hülfe. Er ist schon da. Bald wird er die Herze
regieren, daß sie dir zu statten kommen. Stehe nur a
von deinem Lager ꝛc. Laß dichs nicht irren, daß falsc
Zungen wie Wasserfluthen über dich zusammen schlagen
Lob Gottes ꝛc. Vater-Unser ꝛc. Amen, das ist es wer
wahr -- ja nicht zweifeln dran (hier folgte eine schö
Erklärung von einem ungezweifelten Vertrauen ꝛc.

II.

Etwas aus einer stundenlang singenden B geisterung, vom 9 Jun. vorm. um 9. Uhr.

-- -- Der Herr ist nah,
Er wird dich bald erretten,
aus allen deinen Nöthen
drum nur :,: geduldig mußt du seyn. -- --

Dru

Drum thu nur fleißig beten,
und sieh allein auf Gott :,:
der wird :,: dich wohl erretten,
und reissen aus der Noth.
Der ist dein Schöpfer gewesen,
und hat dich lassen genesen
geführet :,: bis hieher,
der wird dich ferner leiten
und stehn auf allen Seiten,
und helfen durch Christum seinen Sohn :,:
der dich so theuer erkaufet
Durch sein wahres Leib und Blut.
Drum gieb dich nur zufrieden,
und sey nur still.
Der Herr ist nah mit seiner Hülfe kommen,
und will dich raus reissen aus der Noth,
daß du mit allen frommen
Christen sollst danken deinem Gott. 〃 〃 〃
Der Herr ist wahrer Gott.
Wer nur auf ihn thut bauen,
und fest auf ihn allein vertrauen,
der läßt er in keiner Noth :,:
Ob er sich gleich stellt fremde,
und thut, als ob er nicht könne 〃 〃 〃
Sein Herze thut ihm brechen,
er thut sich nicht an ihnen rächen,
wie sies verdienet han 〃 〃 〃
den will er wohl erretten,
und helfen aus den Nöthen
vergeben all seine Sünd.
Der Herr ist dein Vater,
ein recht gnädiger Berather 〃 〃 〃

Der ist der rechte Helfersmann,
der all die Feinde schlagen kann.
Der sich auf Gott den Herrn verläßt,
dem kann nichts thun kein Hunger noch Pest.
Der seine Schäflein recht führet . . .
Wohl allen den Schäfelein,
die gehn auf Gottes Weidelein,
verachten alle weltlichen Prachten,
und thun allein auf den Herrn achten. . . .
Du sollst gerissen werden
aus aller deiner Quaal.
Wer soll das Pflaster seyn?
das ist der heilige Geist,
der dich heraüsser reißt,
das ist die Kraft des Höchsten.
Das Wort des heilgen Geistes
soll werden gesprochen durch die Diener Chri
die überschüttet seyn
mit dem Geiste fein,
die gesetzet seyn an Christi statt,
die führen und weiden,
und leiten auf allen Seiten.
Ja sie wären zu schwach,
so sie das Wörtlein sprechen,
so steht der Herr zur Rechten.
Der Herr hat sie geführet,
er thut sie auch bewahren. . . .
Der Herr wird helfen dir.
Nun steh du auf, und zieh dich an,
und wandle auf die rechte Bahn,
und sey zufrieden mit deinem Gott . . .

III.

twas aus einer singenden Begeisterung, vor oder nach dem 9. Jun. nachgeschrieben von Meister Weinholden und dem jüngern Ludley.

Die 1. Stimme:

Was Jesus will, das muß geschehen,
drum gieb dich nur zufrieden,
du liebes Töchterlein!
der Herr hat dich geholfen, und will dein Helfer seyn.
Er hat dich schon gerissen von des Teufels Rachen frey,
itzt wird er wieder kommen,
und machen los die Frommen.
Du liebstes Töchterlein.
Du bist wieder gefesselt worden,
mit die Stricke des Teufels Büberey.
Der Herr macht dich wieder frey,
er ist gekommen her
mit allem seinen Heer,
und hilft dich aus der Noth.

Die 2. Stimme:

Ich hab es wohl gemerket,
drum trat ich nah heran,
damit sie nichts schaffen konnten.

Ich habe fest gestanden,
und wäre gleich vorhanden
das ganze Teufels Heer;
ich hätte doch geschlagen zu,
und gestürzet in die Höll.
Was wollten sie doch machen?
Wir haben das Töchterlein
in unserm Reiche schon befreyt;
Was wollen die Höllen-Brände?

Die 3. Stimme:

Ich merkte, daß es nicht richtig war
Sie haben wiederum
dem Satan Hülfe geleistet,
Die Höllen-Hund!
Wenn du nur bekehrest
sie doch mit Macht.
Hätte denn Gott geschaffen
sein liebes Töchterlein,
sollt es denn dem Teufel ein Braten seyn?
Wir seynd schon näher dabey.
Trotz gebothen! unser liebes Töchterlein,
daß du noch solltest haben die Freude daran.

Die 1. Stimme:

Ich stund noch von ferne,
wie es denn sollte werden!
Vergeblich sollt es seyn,
daß du solltest rauben
aus unsern Händen
das weisse Täubelein,

das Gott hat geschaffen
und so theuer erkauft
mit seinen liebsten Sohn.
den hat er hingegeben
solls denn vergebens seyn?
Ach nein!
Christus hat sie so theuer erkauft
mit seinem Leib und Blut
Christus ist hie der selig macht,
wer ist, der sie verdammen will?
Er ist der getreue Knecht,
und reißt dich aus die Zähne
des Teufels Rachen raus.
Drum gieb dich nur zufrieden,
Der Herr hat dir geschenkt das Leben.
Es wird geschehen,
daß du noch wirst sehen
an deinen Feinden
deine Freude noch.
Sie werden sich bald bequemen,
und bekennen noch,
was sie begangen. . . .
Was hast du dich gekränket!
Sieh! hast du nicht geschmecket
wie freundlich und wie süß er sey? . . .

IV.

Etwas aus einer singenden Begeisterung, nachgeschrieben von der Frau Mag. Funckin.

= = = (not. auf die vorhergehende Frage, ob die begeisterte Reden und Gesänge der Patientin ihre eigene Gedanken wären?

Ach nein! ach nein!
Gott stehet auch dabey;
der legt die Wort im Munde
aus ihres Herzens Grunde . . .
sie steht und thut nicht wissen;
was aus dem Herz thut fliessen.
Die bösen Teufelsbanner . . .
sie wollen die Sünd nicht bereuen,
und thun noch Lügen ausstreuen.
Es ist kein kleines,
an Händ und Füß zu quälen . . .
Nun werden wir uns stillen,
du liebes Töchterlein!
Lebe du nach Gottes Willen,
du mußt geduldig seyn . . .
mußt du gleich vieles leiden,
so steht doch Gott zur Seiten,
und wird dich bey der Hand
führen ins Vaterland. . . .
Amen, es werde wahr,
stärk ihren Glauben immerdar,
und laß sie gar nicht wanken,
wie sie bisher gethan. . . .
Denkst du, er hat dich verlassen?
nein! thu ein frisch Herze fassen,
thue nur nicht verzagen,
du sollt frölich sagen:
kein Teufel kann mir schaden,
ich bin bey Gott in Gnaden.

Er macht dich frey und los,
du sollt ruhen in Jesu Schoos.
Drum gib dich nur zufrieden,
was willt du dich betrüben
und wünschst ins Grab hinein? . . .
hab ich dir nicht gesagt:
du sollt noch leben hier auf Erden,
und bald befreyet werden
aus den teuflischen Stricken,
aus deiner Feinde Tücken! . . .
Drum nur getrost! das ist die Lieb in Pein,
denn wird das Kreutz nicht schwer,
wenns Jesus nur versüßt. . . .
Dem sollt du fest anhangen,
wie eine Flamm am Holz,
und treu und frölich seyn
in deinem Kreutz und Pein.

V.

Der erste Vers von einem extemporirten Liede von 2. Versen, nachgeschrieben von Herr M. Blocken, Archidiacono, am 11. Jun. früh um 5. Uhr:

Mel. Ich dank dir, lieber Herre!

Ein'n schönen guten Morgen
der ganzen Christenheit
Gott wird uns schon versorgen
heut und zu aller Zeit.

Wir wollen überwinden
durch Christi Blut und Tod,
und Freudenlieder singen
dem Herren Zebaoth. . . .

VI.

Etwas aus einer singenden Begeisterung vom 28. Jun. 1759.

Liebe Tochter! lebe nur nach Gottes Willen,
der wird dich machen frey
von allem Kreutz und Plagen,
der dirs hat helfen tragen,
der wird dich machen frey
von all das Unglück dein. . . .
Ach ia, halt fest an Gott den Herrn,
der wird dich so regieren,
dich trösten und auch führen,
der wird es auch vollenden,
und die Vollendung der Hülfe senden.
Nur eins ist noth,
Geduldig mußt du seyn und vertrauen auf Gott.
drum sey doch nur getrost,
denn sein Sohn Jesus Christus hat dich schon erlöst,
Drum gieb dich nur gedultig drein. . . .
Nun sey getrost und stille
und lebe nach Gottes Willen
und zieh an die Kleider dein . . .
Du sollst Genesung haben,
durch sein Wort des Geistes

wird

wird er dir Hülfe leisten,
das ist das letzte Wort,
geduldig mußt du seyn.

VII.

Auszug aus einer begeisterten Rede vom 12. Jul.

Herr Jesu Christe, einiger Trost! zu dir will rc.
Du hast heute viel leiden müssen . . .

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen . . und Erklärung. Kommet, wir wollen wieder zum Herrn . . alleg. Hosea, und Erklärung. Christus wirds erhören rc. und wenn er es nicht thun will, so schwing dich auf zu ihm, und reiß ihm gleichsam seine Wunden wieder auf, daß sein Blut auf dich von neuen fliessen muß.

Denke nicht, daß dich Gott ganz und gar verlassen wird rc.

(Ein selbst gemachter Vers:)

Du hast dich müssen verspotten lassen rc. du hast es zwar verdienet, obgleich nicht durch grobe Lastersünden, doch durch andere wirkliche Sünden, auch durch angebohrne Sünden rc. Aber die Menschen richten falsch rc. sie greifen Gott ins Amt rc. Was soll der im Himmel richten, wenn ihr auf Erden richten wollet?

Du leidest als ein Kind Gottes rc. Gott wird sich aber über dich erbarmen rc. Ein leiblicher Vater erbarmet sich ia über sein Kind rc. ein König und Kayser über seinen Unterthan, der ihm zu Fusse fällt, und giebt ihm

wohl

wohl mehr ꝛc. Menschen aber haben gegen Gott ein steinern Herz. Hätte Gott ein solches, so würde kein Mensch selig.

Sünder bekehre dich! Laß es dir zur Warnung dienen, um daraus zu erkennen, daß, da Gott mit seinen Kindern so scharf verfähret, und dem Satan Macht giebt, auf eine Zeitlang, und über den Leib; wie vielmehr hast du dich, o Sünder! zu fürchten für dem göttlichen Zorne ꝛc.

Ic. das Rachschwerdt fähret itzt durch die Länder ꝛc.

Vorstellung vom Tode und jüngsten Gerichte, und der Bereitschaft ꝛc.

Tröstungen ꝛc. Bisher hat Gott von seiner Zucht-Ruthe einen Zacken nach dem andern abgehauen, aber er scheinet eine neue gebunden zu haben ꝛc. dennoch getrost ꝛc.

Ic. Wie ein Vogel aus der Hand eines Kindes, das ihn am Faden hält, bald entrinnet; alsobald befreyet ꝛc. die Krone des Lebens ꝛc. du wirst Christo zu nächst zum Füssen liegen ꝛc. wünschen noch mehr gelitten zu haben, um mehr Herrlichkeit zu erlangen ꝛc.

Gute Werke verdienen nicht die Seligkeit ꝛc. doch sind sie Gott wohlgefällig ꝛc.

Du wirst noch Wohlthaten in diesem Leben empfangen, und empfängst sie schon. Welchen süssen Trost hat dir dein Gott immer geschenket ꝛc. Bist du nicht an einem fremden Orte aufgenommen worden ꝛc. da hast du Trost von Gott ꝛc. von Dienern Christi ꝛc. und von frommen Mitchristen, die dreyerley an dir thun, damit sie dir bey Gott zu statten kommen, 1) mitleidige Thränen ꝛc. 2) stille Seufzer ꝛc. 3) herzliches Gebeth.

Hierauf folgte eine singende Entzückung, die sich also beschloß:

Daß du nun kannst aufstehen (womit sie im Bette aufstand)
und freudig von hinnen gehen (womit sie heraus sprang)

alsdenn sung sie noch stehend und in den Garten gehend, allwo sie noch ganz allein abgesondert über eine Viertelstunde betete.

VIII.

Auszug aus der Begeisterung vom 14. Jul. 1759. in der Melodie, und unter dem Liede: Befiehl du deine Wege!

Ob gleich die Krankheit schläget
den Körper wieder hin,
wir werden doch gewinnen,
und du wirst werden frey,
wir werden den Sieg behalten,
obs gleich noch wenig scheint;
daß die Krankheit thut walten
sie wird dennoch befreyt. ‥‥

Hernach redend:

Ich lieg im Streit und wiederstreb ꝛc.
Hat denn, liebste Tochter! dich dein Gott verlassen?
Nein! keinesweges!

Hat dich Gott dahin gegeben,
daß dich Satan sichten soll,
und daß Kreutz dich mache beben,
Nein er meynt doch alles wohl,

dieses

dieses sind nur Liebeszeichen,
die doch keiner kann erreichen,
wenn er nicht ist Glaubens voll.

Was betrübest du dich meine Seele! und bist so rc. Harre auf Gott, der wirds wohl machen. Was bist du deswegen betrübt, daß dich Gott wiederum rc.

Deswegen hat er es zugelassen, damit man sehen sollte, wie der Satan geschäftig ist, und wie viel mächtiger Gott im Himmel ist.

Gott ist dennoch stärker ,, er wird mit seinem Zepter drein schlagen ,, als ein Kriegsheld den Sieg behalten.

Trotz sey dem Teufel und der Hölle gebothen, und des Teufels Heer ,, ihr teuflisches Heer! daß ihr sie fangen wollet, was habt ihr bisher gewonnen? wo sind die Schmerzen? wo ist die Angst? , Noth, Elend rc. diese Minute ist alles hinweg.

Keine Ader müsse sich zur Ungedult entzücken. Vielmehr freue dich. Du sprichst zwar: ob ich gleich heute wiederum befreyet bin, so weiß ich doch nicht, ehe ich den morgenden Tag erblicke, ob ich nicht von neuen geplaget werde. Die Noth wird noch kein Ende nehmen. Ich winsele, wie ein Kranich ,, wo soll ich mich hinwenden? Herr! wo soll ich hinfliehen vor deinem Geiste ,, deine Hand daselbst finden, die mich dennoch strafen könnte ,, überall. Aber seine rechte Hand hält dich dennoch auch überall ,, und wird den Sieg behalten. Darum halt aus. Denke nicht, wie ich dir von Anfang gezeiget habe, daß du in einem fremden Lande dein Kreutz mit dich schleppen mußt. Deswegen betrübe dich nur nicht. Nein deine Tröstungen sind auch mitgekommen.

War

War gleich heute deine Zunge gelähmet, und die Sprache gehemmt, daß du deine Zunge zum Lobe des Höchsten nicht gebrauchen soltest, damit du nicht einmal dein Danklied anstimmen konntest, dennoch hat sichs wieder gesetzet. = =

Kränke dich deswegen nicht liebstes Töchterlein! ob du gleich gemartert wirst = = und wenn auch alle deine schon ausgestandene Marter sich auf eine Stunde häufen sollte, dennoch wird der Allmächtige, der treue Vater der Barmherzigkeit, mit seiner Hülfe kommen, er wird dich herausreissen aus deinen Nöthen.

Denke nicht, als ob du darüber sterben werdest, oder daß die Krankheit dir ein Glied versehren sollte. Darum bekümmere dich nicht, ob auch gleich dein Kreutz zunehmen sollte, dennoch wird auch Gottes Hülfe zunehmen. Siehe! wie die Früchte auf dem Felde zunehmen = = wachsen. Siehe, ob der Teufel Früchte hervorbringen kann! Satan kann nicht eine Aehre schaffen, es ist alles Dunst mit ihm. Siehe an die Kräuter = = Himmels-Firmament = = deinen eigenen Körper an. Der dich erschaffen hat, der wird dich nicht wieder vernichten, der wird dich wohl erhalten, Leib und Seele wohl bewahren. Wird wohl ein weiser Baumeister sein erbautes Hauß wiederum einreissen? Ach nein!

Gott ist der Allmächtige. So wie die Krankheit wird zunehmen, so werden auch die Kräfte deiner Seele zunehmen, wie du schon spürest; der Geist Gottes schaffet solches in dir.

Wenn du gleich noch ein grösser Scheusal werden solltest: so betrübe dich darum dennoch nicht, daß du so geschändet und gemartert wirst. Wer ein Christ will seyn, wird dich nicht für ein Vieh halten: noch seine

Schäckerey und Spott mit dir treiben. Er wird vielmehr sein Herz vor Gott ausschütten. Ob gleich mancher wahrer Christ es sich nicht merken lässet, wie es ihm zu Herzen gehet. Laß fahren alle Ungedult, was betrübest du dich über die Gottlosigkeit. Die Seele bleibet doch zu Gott gerichtet: wenn gleich der Leib gequälet wird. Was willst du dir dein Herz abnagen, da du noch die Gnade Gottes hast: da du noch wahre Christen, als sichtbare Schutzengel hast; da du auch unsichtbare Schutzengel zu deinem Beystand hast. Siehe diesen Augenblick hätte der Satan dir den Kopf zerschmettert: wenn er nicht wäre an Ketten angelegt. Indessen will ich dich auch damit nicht betrüben: woher dieses Unglück entstanden ist? „ das sind nur Anmerkungen. Er wird seiner Strafe nicht entgehen. Der Galgen ist schon gebauet, an dem er hangen soll. Doch will ich das bey Seite setzen. Gott der dich machet frey, der ist es und nicht Menschen. Gott hats zugelassen. Er stehet dir aber auch bey. Betrübe dich nur nicht. Laß die Zeit dir nicht zu lang werden. Es iammert ihn deines Elendes. Es reuet ihn schon daß er dich hat in solch Unglück fallen lassen. Dein Schutzherr Jesus steht dir bey, er wird die Hülfe auch vollenden. Siehe! der Gott, der dir Gedult schenket der wird auch machen, daß die Sorgen vorbey fliessen, das Herz verbunden, die Thränen abgewischet und die Zähren ausgetrocknet werden. Indessen, daß du nicht mehr beten solltest, will ich dir nicht verbiethen. Fahre fort mit deinen inbrünstigen Gebete. War das Seufzen Mosis ein laut Geschrey vor Gott: wie vielmehr sollten nicht die lauten Seufzer und Gebete zu den Ohren Gottes dringen, und die heissen Thränen vor ihm fliessen.

Go

Gott hat zwar seine Absichten mit deinem Leiden, er will vieler Herzen erwecken; es ist Gnade von ihm, daß er seine Zeichen und Wunder mit dir thun will. Ja! sprichst du, was ist das für Gnade, daß ich so viel leiden muß? Aber ist es nicht genug, daß du von Gott gewürdiget wirst, ein Zeuge seiner Macht zu seyn.

Mache es also, so, wie du bisher gethan, halte dich an Gottes Wort. Sprich: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Schreye ihm nach: Herr Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein! Er wird dich auch segnen. Allein, obgleich die Stunde und Minute noch nicht gekommen ist,

Dennoch sollst du nicht verzagen,
oder dir das Herz abnagen;
Er wird gewißlich kommen,
Dich reissen aus den Nöthen;
Dich ganz gewiß erretten.

So komm denn her, du Kreutzes-Karrn! ich will mich gedultig anspannen: Komm her, du Last! ich will dich auf mich nehmen. Denn wer ein Christ seyn will, muß alles Kreutz gedultig auf sich nehmen: er muß die Fußtapfen finden, die Jesus hinterlassen hat. Gute Tage machen niemand selig, sie werden gewißlich niemand in den Himmel bringen: der schmale Weg ist Trübsals voll, den man zum Himmel wandern soll. Ja, sprichst du, was sind das für Tröstungen? Ich habe den ganzen Tag dagelegen, konnte meine Augen nicht aufheben, konnte nicht von meinem Lager gehen. Und wenn ich sie gleich aufhob, so war doch Gott nicht da, als hätte er sein Angesicht verhüllet. Warum bin ich erkauft: wenn

ich soll verstossen seyn? Nein Gott hörts und siehts Er schauet in alle Winkel. Gott schauet durch das Gitter, beym schweren Ungewitter. Du sprichst: keine Erlösung ist zu hoffen; es ist keine Hülfe mehr zu hoffen O, das denke nicht. Er kann und will erretten, alle, die zu ihm treten.

(singend:) Mit aller dieser Pein
wirds noch zu Ende seyn.
Zwar kannst du noch wohl sagen:
wer solche lange Zeit
die Kreutzes-Last getragen,
und ist noch nicht befreyt,
daß er annoch muß seufzen,
und ein Verlangen hat,
daß Gott doch möchte eilen
mit seiner Ruhestadt = = =
Du wirst noch endlich sagen,
daß Gott dich hat erlöst.
Drum darfst du nicht verzagen;
du wirst von Gott getröst.
Er wird dich ferner leiten,
beystehn auf allen Seiten.
Er wirds zum Stande bringen,
es wird dir noch gelingen.
Du wirst erlöset aus der Noth,
ja, gar vom Tod.
Gott ist mehr
als alles Teufels-Heer.
Trau sicherlich,
er läßt dich nicht.

Wirst durch ihn selig werden,
und weggerissen werden,
und denn beym Heyland seyn,
und bey ihm sicher seyn.
„ „ „ „ schaden
„ „ „ „ die Pein
„ „ „ „ Plagen
Drum traue Gott allein,
er wird der Helfer seyn.
Er wird dich machen frey vom Ungeheuer.
Er steht dir bey,
er macht dich frey,
er hält die Glieder und Verstand,
daß du dich nicht sehnst nach deinem Vaterland „ „ „
So will es Gott auch haben,
und macht Gallenbitter die Welt,
daß die Christen mögen graben
nach ienen Himmels-Zelt.
So sie es aus Grund des Herzens begehren
so wird sie Gott die Bitte gewähren,
und sie machen von ihren Plagen frey,
daß sie dereinst bey ihrem Heiland seyn. „ „ „
Ist nun die Stunde kommen,
daß ein lebendiger Mensch
denkt auch zu seiner Ruh zu kommen,
so müssen wir es heute machen zum End.
Drum steig aus deinen Thränenthal,
itzt sollst du wirklich sehen,
daß Gott geholfen hat.
Drum wünsch ich eine gute Nacht,
daß wir einschlafen in Jesu Armen,

und wiederum frölich aufwachen.
Er wolle unsre Herzen recht durchsüssen un
tränken.
Er gebe nur göttliche Gedanken,
daß wir nicht vom rechten Wege abwanken.
Wir wollen das Herz zu Gott lenken,
so wird er uns auch schenken
die ewige Seligkeit,
die er uns hat bereit,
Nun wollen wir stille seyn!

IX.

Einiges vom 15. Julii.

Dein Leiden liebe Tochter! hänget nur noch a
einer Spinnewebe, welche von einem geringen Win
kann zerrissen werden ...

Wie es ein Richter machet, daß er die alten Bri
aufsuchet, um zu sehen, wer Recht, und wer Unre
hat: so wird es auch Gott an ienem Tage machen, d
er das Schuldregister aufschlägt, und die längst verflos
nen Thaten der Menschen untersuchet ... De
Krankheit ist wie ein Ungewitter. Dieses scheint zu
fürchterlich: aber es ist doch sehr nützlich, und beförd
einen sanften Regen, der hernach die Felder erquicket: u
wenn es vorüber ist, so wird man froh. Hernach ge
die Sonne wieder auf, wie ein Bräutigam in sei
Herrlichkeit. ... Gleichwie eine Mutter ihrem K
de ein Frühstück giebet, und spricht: da hast du e
Bamme, bis zur Mahlzeit: so giebt auch dein himm
scher Vater dir von Zeit zu Zeit süssen Trost, bis er d
e

nst dir die vollendete Hülfe schaffen wird, und dir endch die himmlische Freuden-Mahlzeit geben wird, da du tt werden wirst von den reichen Gütern seines Haus. . . . Es beschäftigen sich mit den Menschen zwey ngel: ein guter und ein böser. . . . Der Satan ist ie eine Bremse, welche zwar stechen, aber nicht tödten nn. . . . Das iüngste Gericht ist wie ein grosser Jahrarkt, auf welchem ein ieder seine Waaren zu Markte ingen wird. Glückselig, wer alsdenn das rechte Löseld mit bringen wird.

X.

uszug aus einer betenden und tröstenden Begeisterung, vom 16. Jul. 1759.

Reiche deinem schwachen Kinde 2c.
Ich lieg im Streit und widerstreb 2c.

Ja, Väterchen! steh mir doch bey, daß sich mein eind nicht rühme, er sey mein mächtig worden, und ein Widersacher . . daß ich darnieder liege. Ich offe aber darauf, daß du gnädig bist, mein Herz . . gerne hilfst. Drum, hilfst du so gerne, so komm doch nd mache mich einmahl los. . .

Du hast einmahl gesprochen: wie sich ein Vater er Kinder erbarmet . . Drum Väterchen! siehe doch, ie ich winsele, wie ein Kranich . . Willst du denn in Herz nicht brechen lassen, über meinen Schmerz? Sollte denn ein Vater-Herz nicht gegen sein Kind brechen? und wenn es auch von Stahl und Eisen wäre, so üßte es doch brechen. Nun, die Angst meines Her-

zens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen. Sie an „ „ Sünde.

Siehe! wie du selber ofs gesagt hast: Rufe mich a in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und sollst mich preisen. Ich rufe ia, in meiner grossen Not errette mich doch, liebes Väterchen! ich will dich rec gerne preisen.

Siehe, du hast gesprechen: Himmel und Erde we den vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. D rum so erfülle doch deine Worte, da du mir Hülfe v heissen hast.

Du hast selbst gesagt: Die Starken bedürfen d Arztes nicht, sondern die Schwachen. Siehe, ich b schwach, trostlose kann ich nicht sprechen. Ich muß n ein Schmach und Spott seyn. Spanne mich doch a meinen Kreutzes-Karren.

Siehe! ich habe einen schmalen Rücken, du h ihn desto breiter. So nimm doch auf deinen Rücken Lasten, so mich drücken.

Was hast du denn für Wohlgefallen daran, d meine Feinde sich freuen, daß ich darnieder liege. D ich hoffe darauf, dn wirst dich über mich einmahl erb men, wie eine liebreiche Mutter. Ja, ich weiß, wirst dich als ein barmherziger Vater erzeigen.

Du hast mir ia zugesagt, du wolltest mich an L und Seele erretten, und für mich sorgen. So thue doch, liebstes Väterchen! Sorge Vater! sorge du, s ge für mein Sorgen.

Du weissest mein Verlangen nach deinem H und die Sehnsucht, die ich nach dir habe. Wie la soll ich denn vergeblich klagen, daß du dein Angesicht

mir verborgen hast, und mich in meiner Noth stecken lässest? Ich versinke ia in tiefen Schlamm.

Du bist ia der Jehova. Ja ich weiß, daß du der mächtigste bist. Komm mir doch mit deiner Allmacht zu Hülfe. Deine Allmacht laß erscheinen mir, und mich nicht also quäle. Ein Mensch kann sich wohl prächtig heraus stellen, aber es ist doch keine Kraft in ihm. Du aber bist der allmächtige Gott, der alles thun kann, was er will. Drum so ist es dir ia ein geringes, daß du mir helfest.

Was hast du denn für Wohlgefallen daran, daß du mich so lange in Unruhe lässest. Ich sehe die Ruhe bey andern, aber, wenn ich denke, daß ich nur einmahl des Nachts ruhen wollte, so muß ich gemartet werden wie ein Vieh.

Doch ich weiß, daß du mich als ein Vater züchtigest, und nicht als ein Tyranne. Ob gleich eine Mutter über ihr Kind entrüstet ist, und es noch so sehr schlägt, so bleibt sie doch Mutter, und erbarmet sich bald wieder des Kindes.

Wollen denn die Seufzer nicht einmahl durch die Wolken dringen? Will das Ungewitter nicht einmahl aufhören, das über meinem Haupte schwebet, und davon mir die Seele im Leibe ersticken möchte? Du hast dich ia meiner Seele getreulich angenommen, nimm dich auch meines Leibes an. Ja, dein Auge siehet schon auf mein Elend, dein Ohr höret schon die Stimme meines Flehens.

Habe ich mich an dich versündiget, denn, wenn du willst Sünde zurechnen, so kann kein Menschenkind vor dir bestehen; so vergieb mirs doch, weil dein Sohn, mein Heiland Jesus Christus, schon so viel dafür gelitten

hat. Wilst du mich denn nun allein züchtigen? Ach nein! das kann ich nicht glauben.

Wie ein Hirte unter seiner Heerde, doch wohl ein einziges Schäflein hat, dem er sonderlich günstig ist, und das ihm das allerliebste ist; so hast du mich auch am allerliebsten. Ob du mich gleich schlägest, so bin ich doch dein nächstes Lämmelein. Mein Hirte! führe mich nach deinem Rath. Züchtigen wirst du mich mit Maassen dort wirst du es bleiben lassen.

(Antwort des Engels:)

Ja, liebste Seele! hör auf zu schreyen. Den deines Klagens ist zu viel. Er wird gewißlich drein se hen. Er wird sich gewißlich über dich erbarmen. E wird dein Helfer seyn. Er hat dich bisher geleitet, wird dich auch ferner leiten und führen.

Was klagest du? Ist denn schon ein einziger Ta verflossen, da dich Gott nicht sonderlich getröstet hat Gewißlich bist du nicht die Elendeste auf der Welt. Nein Krankheit der Seele ist das größte Elend. Aber dein Krankheit hat die Seele nicht berühret.

Gott wird schon alles wohl mit dir machen. Wa du hast verlassen in der Jugend, wird er dir im Alt erstatten.

Klage nicht, daß du hast müssen ein Scheusal v so vielen Menschen werden. Gott wird dich wieder Ehren machen. Ein Bader oder ein anderer Arzt, m chet allemal das Pflaster grösser, als die Wunde i Siehe! also wird Gott, der rechte Arzt, dein Pflast noch grösser machen, als deine Wunden gewesen sin Es wird dir nicht schaden an deiner Ehre . . .

Ste

Stelle doch nur das Trauren ein, du sollst loß seyn. Gott wird das Liedlein allein sprechen: Es ist genug! Das kann kein Mensch sprechen; aber wenn er es spricht, so geschichts; Es ist genug; so wirst du weggenommen werden aus deinem Elende.

Aber du sprichst bey dir selber: da sehe ich nun die Menschen herum stehen. Sie sind alle gesund. Und du allein mußt da liegen, und ein Schauspiel seyn. Nein! es wird dir nicht an deiner Ehre Schaden bringen. Auch nicht an deiner Seele. Ein jeder hat sein Kreutz auf dem Rücken. Du bist ein Schauspiel, Gott zu Ehren, nicht dem Satan, der dir ohne Gottes Zulassung kein Härlein krümmen kann. Wo wird einer einmahl auftreten und sagen können: da bist du, solche Schanden sind aus dir gemacht worden!

Kränke dich deswegen nicht. Wollen die Strafpredigten, die du mit angehöret hast, und die aus deinem Munde geflossen sind, noch keinen Eindrück bey dir machen? Siehe! die Engel haben dich umstellet und umfangen. Der Vater hat dich in seinen Armen.

Ich will auch den nicht mit einmischen, liebe Tochter! der dich in dein Unglück gebracht hat, dich nicht zu betrüben. Gott wird ein Zeichen thun, daß Gott keinen Gerechten lässet untergehen, und keinen Gottlosen ungestraft lässet. Am Ende wird sichs ausweisen, und, wie man im Sprichworte saget: es wird sich alles in dem Kehricht finden. Da wird Heulen und Zähnklappen seyn. Doch, daß will ich beyseit setzen, weil du dich darüber bekümmerst, und wünschest, daß seine Seele möchte gerettet werden. Doch, was macht Gott aus einem einzigen Gottlosen, wenn er viele andere damit bekehren kann?

Gewißlich, liebes Kind! du machest dir vergebliche Sorgen. Du könntest nur lachen. Du könntest im übrigen alles Gott heimstellen. Aber ist das Gott heimgestellt, wenn man so klaget, wenn man seufzet: warum hilft er nicht? Die Hülfe wird nicht aussen bleiben. Er wird dich, als sein Lämmelein, also führen und regieren, daß er dich endlich bringet in den Himmelssaal. Er wird alles zu einem glücklichen Ende bringen.

Halte deine Mitchristen nicht länger auf. Stehe auf von deinem Lager, und danke Gott mit ihnen, daß er dich wieder gesund gemacht hat. Du mußt deinen Mitchristen so manche Beschwerung verursachen, so manche Kränkung wird ihnen deinetwegen zugefüget. Du bist wohl ein rechtes Unglückskind. Nein! du wirst gewißlich erhöret seyn.

Was ist es nicht einem Kriegeshelden für eine Freude, wenn man ihm versichert, daß er siegen soll. Er gehet noch einmahl so muthig in den Streit. Aber wenn es Gott sagt, wenn der spricht: Victoria, ich habe gewonnen; alsdenn muß man erst recht freudig seyn können. Drum freue du dich liebe Tochter! du wirst mit Gott siegen.

Ja, sprichst du, was soll ich für Freude hoben? wenn ich auch gesund wäre! mein Schmerz ist immer vor mir! ich bin geplaget täglich! ich muß in einem beständigen Jammerthale leben! Desto besser kannst du auf Gott hoffen, daß er dir einmahl davor wieder Freude schenken werde. Verlange nur nicht gar zu viel von Gott. Nicht zu wenig, nicht zu viel. Laß dir indessen an seiner Gnade genügen. Es wird gewiß geschehen, daß du deine Lust noch wirst sehen, wie deine Feinde schamroth werden stehen.

Gott

Gott hat dich itzt wieder aufgerichtet. Wo sind deine Schmerzen? Wer will dich verdammen? Laß einen hertreten der dich richten könne. Halte nur fest an Gott, und laß dich nicht von ihm trennen.

Gräme dich nicht, daß du in einem fremdes Lande dich aufhölten mußt, und mußt so vielen Mitchristen, die dir mit ihrer Andacht zu Hülfe kommen, beschwerlich seyn. Sie möchten wohl deiner überdrüßig werden! Denke das nicht. Richte dich nur nach deinem Herzen.

Du mußt dich auch nicht vor Menschen kränken, daß der Satan sein Affenspiel mit dir hat. Denke doch, daß der Satan bey allen Menschen herum geschäftig ist, und suchet, wie er ihre Selen fangen wolle. Das ist Elend! Was ist denn der nichtige miserable Leib dargegen?

Wirst du dich nun so fassen, so wird Gott ein gut Werk hinauszuführen, und zeigen, wie er dir geholfen hat. Du bist nun wieder genesen, und gemachet frey, von all das Unglück dein. Gott wird es ferner wenden, und helfen zu einem glückseligen Ende.

XI.
Aus der Rede am 18. Jul. 1759.

• • Laß alles als einen Dampf vorüber rauschen. Halt es für ein Schattenspiel. • • So lange das Gebet währet, so lange ist Gedult und Hofnung.
• • Erhöre doch, liebe Tochter! die Vermahnungen, die ich dir täglich aus deinem Munde schicke. Denke doch, daß es Gott so haben wolle, daß er es so schicke. • • Absichten: deiner Seele nützlich • • manche Seele gerührt • • gereiniget von dem Staube der Sünde,

Sünde, und gewaschen mit Gebet und inbrünstiger Busse „ „ nicht um deinetwillen allein. „ „ Denke nicht, daß du deinen Jammer und Elend wieder mit in dein Vaterland schleppen müssest. Nein! Gott will haben, daß es ausgebreitet werde, „ „ und wenn sie dich heraus schleppen wollten ꝛc. Thue nur, was aus deinem inbrünstigen Herzen kömmt. „ „ Kehre doch dein Herze ab von der Kränkung. Es ist nur ein Staub, Dunst, was mit deinen Gliedern gemacht wird.

O ein unglückselig Kind! wenn der Satan Schande von dir wüßte. Gott hat dich für Sünde bewahret, mäßig gehalten, und, wo du hast wollen wanken, die Ruthe genommen, und dich im Guten erhalten. Du weist, daß du im Herzen rein bist. „ „ Deine Schmerzen sind ia noch immer erträglich gewesen. Laß das fahren, was mit deinen Gliedern gemacht wird. „ „ Meine liebe Anverwanntin „ „ Eltern denken, daß Gott wunderlich doch selig führe. Andere Eltern sollen denken, was ihren Kindern begegnen könne. O Elend des Leibes ist das schlechteste ꝛc. ꝛc.

XII.

Einiges aus der bösen Aussprache, vom 31. Jul.

Ich will mir auch ein Stückchen singen: Ich bin ein Kind der Höllen, bin auf dem halben Wege zu meinem Vaterland. „ „ „ Ach es geht nicht recht! die Weissen (Engel) wollen mir es nicht zulassen. Heysa! ich will dich aber noch recht quälen! wenn ich nur könnte mich recht besinnen, ich wollte dich recht prostituiren

tuiren ,, Ha! nun fällt mir was ein: Sie hat einmahl heimlich mit Bruder Richtern (*) geredet, daß ichs nicht hören sollte. Das sind schöne Jungfern die mit den Junggesellen heimlich reden! Pfuy, du garstig Mensch, du bist eine Hure!

NB. Als hierauf iemand sagte: das rede er als ein Schelm! antwortete er: mag es thun, genug, daß ich ihr Schande mache.

Aber das arme Mädchen, dauert mich, ich möchte nur bekennen ,, aber nein! ich will sie noch wacker quälen. Wenn ich nur den da (mich, den Probst,) feige machen könnte! Ich will sie brav herumwerfen, daß er feige werden soll. ,, Sie können ia nur nach Hause gehen! ,, Heysa! ich bin ein braver Kerl, Spießbachen sein Jägerpursche, ein Glaß Brantewein her! Ich bin ein braver Jäger!

NB. Hierauf wurde von einen geantwortet: ein verruchter Teufelsbanner bist du: drauf sprach er:

Hoho! das ist mein bester Ehrentitul. Ich habe noch einige Privatstückchen vor mich, ich kann einen wohl etwas anthun. Itzt bin ich wohlgelahrt. Damals konnte ich es noch nicht recht: Ich wollte ihr was anthun, daß sie mir nachlaufen sollte: aber ich konnte das Herz nicht erobern, das ist gar zu wohl umschlossen.

Ach! ach! ach! ich bin auch krank, will mich denn niemand bedauren? will denn niemand gransen? Ich habe keine gute Freunde mehr, keiner traut mir mehr. Ich habe ein gewaltig Herzbrennen, ich habe ein bisgen zu

(*) „Die Patientin vermuthete hernach: es möchte darunter „der Hufen-Richter der zu Schleesen gehörenden wüsten „Mark gemeynet seyn, mit dem sie vielleicht einmahl in Tie„tzens Beyseyn geredet haben könnte.

zu viel gesoffen. Ich muß mir meinen Gürtel aufmachen. (Hierbey that sie so an ihrem Brustlatze, als ob sie den Riemen aufmachte.)

Not. Als ich ihr den Finger in den Mund legte; sagte es: Wer hat sie denn so klug gemacht?

XIII.

Etwas aus der begeisterten Rede von eben denselben 31. Jul.

Meine liebe Tochter! siehe dein Bräutigam kömmt und hilfet dir. Wir (Engel) sind dir zu Hülfe gesandt. Wir giessen den lindernden Balsam in deine Glieder. Wir wollen dich aufheben, du Königs-Tochter! du Braut des Lammes! mit der sich Jesus hat vertraut. - - Laß deine Hände nicht sinken, laß das Ruder des Gebets nicht aus den Händen fallen, da der Kahn nicht mehr weit vom Lande ist. - - Du hast ia bisher genug Hülfe von Gott erhalten, du hast ia erfahren seine treue Liebe, Hülfe, Trost, Erbarmung - - Obgleich der böse Feind deine Glieder eingenommen, so hat er doch dein Herz nicht einbekommen. Ist die Stadt gleich an den Feind übergegangen: so ist dennoch die Cidatell (das Herz) vom Feinde unbesiegt.

XIV.

Etwas aus der guten Einsprache, vom 1. Aug. um 3. Uhr.

Du wirst wieder in dein Krankenbette geworfen. Doch halte diesen Zufall nicht für etwas böses, sondern viel-

vielmehr für einen Gnadenblick, für einen Liebeskuß, und nicht für einen harten Stoß. Lege dich in dein Bette, und ruhe da in Jesu Wunden.

Not. Als sie einstens sprachloß ward, sich aber doch zu reden bemühete, und ich mit meinen Fingern ihre Zunge berührte: sung sie alsbald.

Die Hülfe kömmt vom Herrn,
Er hilft doch gar zu gern,
" " " tritt er herein,
Und löst dein Züngelein.

XV.
Extract aus der Rede am Abend desselben Tages.

Gebet:

Siehe, mein Gott! hier liege ich wiederum in meinem Elend, welches alle Morgen neu wird. Was helfen deine Tröstungen, wenn du mich täglich von neuen schlägest? Was hilft dein Heilen, wenn du die Wunden täglich wieder aufreissest, daß das Blut von neuen fliesset? Soll denn nicht einmahl die Erlösungs-Stunde kommen? Ich begehre ia aufgelöset und bey Christo zu seyn? spanne mich doch aus, aus diesem schweren Joche. Bin ich deine Braut, warum hohlst du mich nicht? Ich leide Noth, komm lindre mirs. Es ist wie ein Mord in meinen Gebeinen rc. Ich werde gequälet, komm, hilf mirs tragen! Sind dir denn alle deine Haare verschnitten, du starker Held? sind alle deine Kräfte von dir gegangen,

gangen, daß du nicht mehr helfen kannst? Ach ia, du kannst helfen: möchte ich doch nur deinen Saum anrühren, daß eine Kraft von dir gienge, mir zu helfen. Ich bin der letzte noch nicht, welcher zu spät käme, nachdem deine Kräfte ganz erschöpfet wären. Nein, es werden noch Nachfolger kommen, welchen du deine Hülfe erzeigen wirst. So reiche mir denn deine Gnadenhand, sieh wie ich hier am Wege liege, und um eine Gabe bettele und zu dir schreye! Gehe doch vor mir nicht über, und laß mich doch nicht hülflos liegen. Ich liege hier, wie ein armer Lazarus: so sende mir doch auch die Hunde, daß sie meine Schweeren lecken. Du hast einen heilenden Balsam, giesse ihn doch in meine Wunden. Du Arzt in Israel, nimm dich doch deines Kindes an! Ich weiß mein Schmerz der kränkt dein Herz So erheitere doch dein Antlitz über mich, und laß deinen Augenschein mir leuchten. Was nutzt dir denn meine Angst und mein Elend, was Lob hast du an meinem Tod, was hilft dir denn mein Blut? Laß dich doch sehen, nachdem du dich verborgen hast. Ja, ia, du siehest mich, ob ich gleich dich nicht sehe. So reiß mich also doch heraus aus diesem Elend, damit ich umfangen bin.

So komm doch bald,
Mein Aufenthalt!
Und reiß mich doch
Aus diesem Joch!
Es drücket mich zu Nacht und Tag,
Daß ichs auch kaum mehr sagen mag:
Gott hilf mir Armen! Amen.

Ich gehe traurig und gebückt, meine Lenden verdorren, meine Kraft vergehet, ich versinke in Schlamm d

Ele

lendes; ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist
eisch. So erbarme dich doch über mich! Es erbarmen
ch viel ärmere, als du bist, über die Nothleidenden:
llltest du dich denn nicht auch, ia noch vielmehr er-
armen über deine Kinder, die Tag und Nacht zu dir
hreyen. Hält es denn so hart mit einem einzigen Wort,
aß du nicht sagen willst: sey loß! Du kannst ia helfen!
du willst auch helfen; drum lasse ich dich nicht, du seg-
est mich denn. - - Du sprichst; Thue auf dein Ohr,
hue auf dein Herz, und höre meine Worte. Du stichst
it dem Speer deines Wortes in die Herzen der Men-
hen; und dennoch bleiben sie träge. Da nun die Men-
hen so schwer hören: so kann man es dir auch nicht
erdenken, daß du nicht sogleich mit deiner Hülfe kom-
est, daß du sprichst: ich will dich noch länger mir nach-
hreyen lassen, meine Stunde ist noch nicht kommen,
h will Beständigkeit im Glauben sehen. - - Freylich
ein Gott! habe ich dieses Elend bey dir verdienet. Ich
nn dir nicht Rechenschaft geben, ich kann dir nichts
arbringen, als eine sündhafte Seele, und einen sündi-
en Körper: wiewohl ich durch deine Gnade vor recht
achdrücklichen und groben Lastersünden mich gehütet
abe. Ich weiß es aber, daß unsre Werke die Selig-
eit nicht erwerben können, daß mein Seufzen und Gebet
en Himmel nicht erringen kann; ich weiß aber auch ei-
en Mittler den du nicht verstossen kannst. Durch den
in ich mit dir versöhnet! Du kannst es also ia nicht böse
it mir meinen. Und wenn du mich auch ins Grab
iessest, so meynest du es dennoch treu mit mir. Du
ist ia bisher schon näher gekommen mit deiner Hülfe.
Nun, ie näher man kommt, ie besser man höret. So
ill ich denn fortfahren dich anzurufen und zu schreyen,

 daß

daß es dir im Kopfe schmettern und schallen soll. T
wirst mir ja doch endlich helfen. Mache mich nur stan
haft im Glauben, daß du auch zu mir sagen kannst: s
getrost, meine Tochter! dein Glaube hat dir geholfe
Ach ich bin noch unwürdig dieses Wortes, so mache
mich doch desselben würdig durch deinen guten Ge
Ich weiß, ob iemand sündiget, so haben wir einen Fü
sprecher bey dem Vater; das ist die wahre Ruhesta
der Seelen, nämlich Jesu Wunden, darinn habe i
schon so oft die wahre Ruhe funden. Aber die Ru
meines Körpers fliehet noch von mir, und ich werde tä
lich gequälet. Dazu ist ia erschienen der Sohn Gotte
daß er die Werke des Teufels zerstöre. Mein Heilan
du hast den Anfang auch bey mir gemacht, du wirst
auch vollenden: Du bist der Anfang und das Mittel g
wesen, o! o! o! so sey denn auch selbst das Ende. T
Sonne steiget prächtig hervor wie ein Bräutigam aus s
ner Kammer, und erleuchtet und erwärmet die Erd
also auch du, du Bräutigam der Seelen! du woll
also auch mein Herz recht erleuchten, durchfeuern, u
in deiner Liebe erwärmen. Du, mein Tröster! trö
mich! du, mein Helfer! hilf mir: so wird die Not
das Elend, Angst, Herzleid, Betrübniß, Quaal u
Pein gestillet werden, Amen.

Sprache im Namen des Engels:

Was klagest du, meine Tochter! daß du heute wi
derum viel hast leiden müssen? Freylich ist es zu beklage
daß dieses Kind so viel leiden muß, und den Feinden g
het es wohl, sie stehen da wie Palläste, und geniess
der Freude des Lebens. Sie machen der Sünden vi

vi

von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, von Woche
u Woche, von Monath zu Monath, von Jahr zu Jahr.
Dieses Kind aber hat des Leidens viel. Doch hat sie
inen Stab damit sie sich trösten kann: der heisset Je-
us Christ; damit ich sie auch itzo trösten will. Blut
at sie geschwitzet, wie ihr Jesus; sie ist versuchet wie
Jesus: wiewohl sie als eine Sünderin mit Jesu nicht
erglichen werden kann, welcher ohne alle Sünde ist.
Doch wie sie ihm im Leiden ähnlich geworden: so wird
e auch mit ihm verkläret werden. Gleichwie der aus
einem Leiden ist hinweggerücket worden: so wird auch sie
erausgerissen werden; und wenn sie alsdenn mit Jesu
wird verkläret werden: da wird ihr recht wohl zu Muthe
eyn. Da wird sie ihm für alle Liebe und Treue, ia
uch für das Leiden, so sie ausgestanden, danken. Denn
er ist der rechte treue Knecht, welcher unsre Schuld ge-
ragen hat. Fürwahr er trug unsre Krankheit, und lud
uf sich unsre Schmerzen. „ „ Dieses ist der treue
Helfer, welcher auch in Angst und Bekümmerniß ge-
esen, und also auch wohl weiß, wie den Elenden zu
Muthe sey. Er ist der rechte barmherzige Hohepriester,
er alle Menschen erlöset hat: der, ehe durch seine Schuld
ine einzige Seele verlohren gehen sollte, viel lieber noch
inmahl den schweren Todesgang gehen würde „ „ der
Vater hat diesen ewigen Sohn gezeuget; der Sohn (*) „
der Sohn ist vom Vater gezeuget, und der Geist gehet
on beyden aus. Der Vater hält dich für sein Kind,

 der

(*) Hier unterbrach das Böse mit einem lärmenden Plubbern, iähling den vortreflichen Fluß der Rede, und es entstund zwischen dem guten und bösen Principio eine Minute lang ein Streit. Endlich ermannete sich das Gute, und fuhr mit sonderbarem Nachdrucke fort.

der Sohn für seine Schwester, der Geist aber ist de Tröster. Das vorher (da die böse Sprache dazwisch lärmete,) war ein Stoß des Satans, aber wir hab ihn überwunden. Wärest du (nämlich der andere Eng eher hervorgetreten, so hätte es der Satan nicht so w gebracht. Nun wollen wir sie beschützen. Ich trete das Haupt, du zur rechten, du zur Linken, du zum F sen. Ob du uns gleich nicht siehest, liebe Tochter! stehen wir doch gewißlich da. Ich will dir eine Vergl chung sagen: so wie du durch eine sichtbare Ursache, u durch das unsichtbare böse Geister-Heer in dein Ungl gekommen bist: so wird dir auch sichtbare und unsichtb re Hülfe geleistet. Drum sey getrost - - - das n ein schöner Spruch, wenn du ihn noch wüßtest, oder i dir aufgezeichnet hättest, würdest du dich keinen Aug blick betrüben. Aber damit du dich nicht rühmest, hättest du ihn aus eigener Kraft hervorgebracht (*), weissest du ihn nicht mehr.

XVI.

Einiges aus einem Gespräche im Namen d Engels mit mir, dem Probst, vom 2. Aug.

Sie sang im Namen des Engels; wir werden noch ni gewinnen. - - Als ich hierauf antworte: der En müßte noch einige Gehülfen dazu nehmen, von welchen gestern gesprochen! antwortete sie mir:

S

(*) Auch kann sich von uns keiner mehr darauf besinnen, w hier alles geschwind gieng

Gott läßt sich nicht vorschreiben,
Er wird es doch wohl thun.
Die Hülf wird nicht ausbleiben,
Thu nur ein wenig ruhn.
Laß nur die Krankheit schalten,
Gott wird ia dennoch walten,
Und auch den Sieg behalten.

ierauf kam das Böse wieder; drohete, es wolle die atientin kreutzigen. Als ich die Finger ihr in den Mund legte, um das Reden zu verhindern; sagte es: enn ich nur beissen könnte: aber der oben will es nicht lassen. Ingleichen: das ist eine rechte Klugheit! wer t Sie denn so klug gemacht? Hierauf erfolgte gleich ne gute Aussprache zur Antwort:

Was fragest du darnach?
Es bleibt ia Gottes Sach.
Drum weich,
Und schweig! (dabey sie mit der Hand auf den Mund schlug)

ls sodenn in der Stube vom Oel leise gesprochen wurde lcher in die Lampe gegossen werden sollte:
fieng sie an vom Freudenoel zu reden, und von der Lampe voll Oel, welche ewig brennet.
ls ich ferner von der Auferstehung sprach, und von dem ossen Frühling, da unsre Leiber wieder grünen werden, te sie diese Materie in Versen fort, etwan folgendermassen:
Die selig gestorben sind, werden alsdenn leiblich grünen, auf der schönen Himmels-Aue: aber die Verdammten werden mit Gestank aus ihren Gräbern gehen, und in der Hölle brennen.

Hierauf führte ich sie auf die reichen Tröstungen des Ge
stes Gottes, welcher wie ein Strohm ausfliesset vo
Stuhl Gottes und des Lammes; diese Materie setz
sie fort:

Das Lamm, das in dem Stuhle sitzt
Und die Lämmelein alle beschützt. . . .

Ich redete: Jesus sey das A und O, der Anfang u
das Ende. Sie fuhr fort:

Ja er wirds auch vollenden,
Die Krankheit bringen zum Ende. . . .

Ich sprach zu ihr: wer überwindet, dem will ich zu es
geben von dem verborgenen Manna; und daß das d
süsse Trost, das rechte Brod und Holz des Lebens s
welches ihr Jesus schenke. Hierauf sprach sie im N
men des Engels:
„Dennoch läßt sie sich nicht recht gewinnen und völ
„überzeugen, daß Gott sie schützt und helfen wird,
„sie gleich solchen Trost geniesset.
Ich sprach von der sündigen Schwachheit, welche u
verhindert, daß wir nicht mit völligem Vertrauen al
mahl uns kindlich auf Gott ohne allen Zweifel verlass
darauf antwortete sie:

Doch dies wird Gott nicht rächen,
die Schwachheit nicht zurechnen, . . .

Ich redete ferner von den Gnadenmitteln, welche u
Gott gegeben, und insonderheit vom heiligen Abe
mahle. Sie beschrieb dasselbe sehr rührend in Vers
etwan folgendes Inhalts:

„W

Wer nach der Taufe Sünde gethan hat, muß sich in Busse und Glauben zu Gott wenden, und sich zu diesem Hochzeitmahl begeben, dabey aber muß er mit den Feyerkleidern des Glaubens erscheinen.

NB. Ich hatte es mit meinem Gefährten verabredet, daß wir zwischen ihrer guten Begeisterung, wenn sie etwas Pausen machte, etwas erbauliches darzwischen reden wollten; daher wir denn heute die Erfahrung gemacht, daß die Aussprüche sich nach den vorgelegten Sachen richteten, und sich als Antworten oder Fortsetzungen auf dieselben bezogen.

XVII.

Einiges vom 3. August.

Siehe, meine Tochter! Gott hat dir wieder beyge-anden. Halte nur die letzte Schlacht aus, sie wird cht blutig seyn. „ „ Die Gnadensonne ist verkrochen wesen; aber sie hat darum ihren Glanz nicht verlohren, ur eine Wolke der Trübsal und Angst hatte sie deinen ugen entzogen. Aber diese Wolke verflieget itzt. „ „ er Kern bey dir ist noch gut. Wenn gleich im Win- die Blätter abfallen, und der Baum scheinet erstor-n zu seyn: so schläget er im Frühling doch von neuen s, und die Lebens-Säfte beleben ihn von neuen. So irst du auch, wenn dein Frühling kommt, von neuen ünen. Du wirst blühen wie eine Rose, welche unter n Dornen aufgewachsen ist. „ „ Dereinst wird auch e Krone des Lebens, der schöne Sieges-Kranz, auf inem Haupte prangen.

„ Denn es wird erfüllet werden,
Was itzt ein Sprüchwort ist auf Erden,

Die Engel freuen sich über einen Sünder, vi
mehr über einen Frommen,
Der zur Seligkeit gekommen.

Dieser Gesang war nicht nach Menschen, sonder G
tes Gebrauch; Doch ist dis nur ein Vorschmack, d
wir dir geben. Wenn wir unsre Posaunen wollten m
bringen, so sollte es noch viel besser klingen. Doch d
lässet Gott nicht zu. » » Nun aber wird sie, nach die
Kranken-Ruhe, wiederum eine gesunde Ruhe geni
sen. » » Jesus ist dein Knecht und dein Gott.

XVIII.

Einiges aus der Aussprache am 1. August.

Viele Menschen lieben die Welt so sehr, daß
den Himmel darüber gar nicht achten. Du aber, li
Tochter! kehrest es um, so, daß du den Himmel all
wünschest, und darüber die Welt ganz verachtest » .
Du bist halb todt, und halb lebendig; und erfährest tä
liche Verwandelungen aus dem Tode ins Leben; derei
aber wirst du auch, dem Leibe nach, wiedergebohr
werden, und völlig genesen » » Im Gewitter dei
Krankheit, wenn der Blitz durch deine Glieder fähr
mußt du aushalten, und geduldig erwarten, daß
Sonne wieder scheinen wird. Du mußt deswegen d
nes Lebens nicht überdrüßig werden; denn Gott hat n
eine andere Welt hier auf dieser Welt; und der giebt
dir den Himmel hier auf Erden. So mußt du dir
fallen lassen, wenn es Gott gefiele, wohl 1000. J
allhier zu leben.

Etw

Etwas aus dem Gebete so darauf folgete:

Ach ich muß schweigen, mein Gott! und meinen Mund nicht aufthun, da ich so kleinmüthig bin, und doch durch so vielen Trost von dir erquicket und zugleich beschämet werde. Wie oft rufe ich in meinem Elende: Mein Gott! warum hast du mich verlassen! und dennoch hast du mich noch nie verlassen, sondern als ein treuer Vater beygestanden. Du kennest aber meine Schwachheit. Ich will gern glauben, nnd gleichwohl habe ich kaum das Wollen, geschweige das Vollbringen. ⸗ ⸗ Du hast mich heute an den Tod erinnert, damit ich sterben soll, weil ich lebe. ⸗ ⸗ Ich bitte dich um einen Segen für meine Mitchristen, welche für mich zu dir schreyen. Wir sind alle Reben an dem einigen Weinstocke Christo Jesu. Darum bitten alle für eins, und eins für alle. ⸗ ⸗

Etwas aus der guten Aussprache vom 6. August.

XIX.

Freue dich, liebe Tochter! daß der Quell des lebendigen Wassers unaufhörlich in deinem Herzen quillet, dadurch der Brand, der in deinen Gliedern wütet, immerfort wiederum gestillet wird. ⸗ ⸗ Wenn dein Zufall einen Gottlosen beträfe, so könnte Gott sich nicht an dir verherrlichen; er würde wider den Satan, wenn du ihm dein Herz eingeräumet hättest, nicht so streiten und den Sieg behalten können. ⸗ ⸗ Zwar klagest du, Gott hat mich verlassen: der Herr hat mein vergessen; ich muß

die Jahre meiner blühenden Jugend in Harm und Trüb-
sal zubringen: ich kann mir nichts aufs Alter erwerben
ich muß meinen Eltern zur Last werden; man wird mi
hier überdrüßig werden; ich muß mich in fremden Lan
den, als einen armen Krüpel, herumführen lassen
Menschen wollen mir zwar helfen, aber sie können nicht
Gott kann helfen, er will nicht. Ich versinke in meinem
Elende; das Wasser gehet mir bis an die Seele. „
Stelle dein Klagen ein, liebe Tochter, Gott hilft gewiß
es fehlet ihm weder an Kraft noch am Willen. De
Herr ist die Kraft, die in dir Schwachen mächtig ist. „
Aber er lässet dich noch immer einige Trübsal erfahren
er zeiget dir die Ruthe, und so bist du geschlagen ge
nug. „ „ Darum befiehl dem Herrn deine Wege, un
hoffe auf ihn, er wirds wohl machen!

XX.

Etwas vom 8. August.

Gott lebet noch, liebe Tochter! er wird dich noc
erretten, daß du ihm wirst danken. „ „ Zwar will ic
nicht versprechen, wenn und wie die Hülfe kommen wird
Auch will ich nicht versprechen, daß nach deiner Befrey
ung lauter gute Tage kommen sollten: es muß imme
wieder ein Wölkgen kommen, welches deinen Geist fü
Uebermuth verwahret; aber von diesem schwarzen Unge
witter wirst du frey bleiben. Gott wird dir immer wie
der seine Ruthe zeigen, daß du nicht von der rechten Bahn
abwanken mögest. Aus 6. Trübsalen hat er dich erret
tet; Drohet er nun wieder mit der Ruthe, so sprich: auc
in der siebenden wirst du mich nicht stecken lassen.

XXI

XXI.

Etwas vom 9. August.

Gebet:

Komm du Starker in Jsrael! gürte dein Schwerdt an deine Lenden. Komm herbey mit deinen 60. Starken aus Jsrael, und errette mich aus der Hand meiner Feinde. • • Wenn ein Vater viele Kinder hat, davon eines krank wird, so vermisset er es den Augenblick. Solltest du, o Väterchen! mich nicht auch unter deinen Kindern vermissen? Wenn ein Kind krank wird, so müssen die gesunden zurückweichen, und die Eltern vereinigen alle Zärtlichkeit auf das kranke Kind. Die Mutter leget es an ihre Brust! und erweiset ihm 1000. Liebkosungen: So macht es auch Gott mit mir, und erweiset mir nicht gemeinen Trost. Jch trinke aus der Brust Jesu reiche Freude und süsse Erquickung meiner Seele. • Jch schreye in dieser Stunde nicht alleine zu dir; So viel Elende, die unter der Last des Krieges seufzen, und nach deinem Troste dürsten, kommen itzt mit mir zu deinem Brunnen, welcher Wassers die Fülle hat, unsern Durst zu löschen. • • Du erhältest ja die Vögel des Himmels, und kein Sperling fället ohne deinen Willen auf die Erde, wiewohl sie unedler sind als der Mensch. Ja unedler sind sie wohl, und doch kommen sie uns mit ihrem Lobgesange zuvor, welches uns beschämen muß, die wir viel besser sind, denn sie, und also dich viel besser loben können. • •

Du süsse Lebensquelle,
O Jesu, süsser Trost!

Du treuer Kreutzgeselle,
Komm doch und mach mich loß. " "

Etwas aus der Rede im Namen des Schutzengels:

Folge nur, liebe Tochter! folge nur der rechte Spur, die Jesus zeiget, so wirst du gewiß aus diese Jammerthal :,: :,: zu jenem Freudensaal gelangen. D wird dir die Dornenkrone abgenommen, und dagege dir ein schöner Purpur-Kranz, die Krone des Lebens, au gesetzet werden. Da wirst du Freudenlieder singen un sagen: ach wie freue ich mich, daß ich nun ein Kind d Lebens bin. Ach wie wohl ist mir, daß ich ihm ve trauet habe. Da wird deine Zunge und dein Herz si freuen. Halte aber nur so lange aus, bis es Gott g fället, dir zu helfen, und endlich als seine Erlöset nach seinem Gebrauch, dich hinweg zu rücken. Sel sind alsdenn, die aus diesem Elend zu seiner Ruhe kom men sind; wehe aber, die aus der Ruhe des Fleisches z ewiger Pein und Unruhe ihres armen Geistes komme werden. " " Der hat allhier seine Zeit wohl ang wendet, der Jesum erkannt, an ihn geglaubt, und ih geliebet hat. " " Nun der Heiland wird dich endli auch befreyen zum ewigen Leben. Da wird dein He mit himmlischer Freude einbalsaminiret werden. D wirst du den rechten herzerquickenden und durchdringen den Geruch des Lebens empfinden. Da wirst du in den woh riechenden Würzgarten geführet werden. Folge nur de rechten Geruchweg, der von Gott in seinem Worte g zeigten Spur. Denn dieses Wort ist ein rechter Lus garten voll schöner Blümelein. Wie eine liebreic

Mutt

Mutter ihrem Kinde bald diese bald iene schöne Blume zeiget: so giebt auch dein himmlischer Vater dir bald diesen, bald ienen schönen Spruch in dein Herz. „ „

XXII.

Etwas vom 10. August.

Jesus ist die Freude,
Der in diesem Leide
Alles redlich macht.
Der wohnt in dem Herzen,
Drum so weicht ihr Schmerzen,
Ihr sind keine Stadt,
Ihr sind keine Ruh nicht mehr.
Jesum hat sie angenommen,
Der bleibt ihr gewogen.
Was wollt ihr mehr haben,
Sie ist bey Gott in Gnaden,
Der steht ihr für.
Was wollt ihr mehr quälen,
Könnt die Seele nicht versehren.
Was wollt ihr mehr haben,
Jesus hat sie schon;
Sie ist schon vergraben
Schon bestrichen wohl,
Schon besprengt mit seinem Blute,
Drum könnt ihr gar nichts finden
Sie ist frey loß von Sünden. „ „

Rede im Namen des Engels:

Die Sonne des Lebens wird dich, wie eine liebreiche Mutter, mit freudigen Blicken anlachen. „ „ Dein

Bräu-

Bräutigam schauet heraus aus seiner Kammer, und er blicket dein Elend. Es iammert ihn, er eilet schon d zu Hülfe. " " Er hat alle dein Leiden gezählet. " Er wird auch endlich dich völlig befreyen, und dir völlig Hülfe erzeigen.

XXIII.
Etwas vom 11. August.

Gebet, im Namen des Schutzengels:

Mein Gott! du hast ia in der heiligen Schrift ver ordnet, daß die Arbeiter bey Zeiten aus dem Weinberg gehen sollen, damit sie sich zum Sabbath bereiten können. Und weil doch auch ein Vieh wird ausgespannet, dam es ausruhen kann: darum spanne sie doch auch aus. D Woche wird auch nicht ohne Kreutz seyn; Darum laß s doch itzo ausruhen, damit ihre Glieder sich erholen.

Gebet der Patientin:

Du liebes Väterchen! du hast ia versprochen, da ich durch Sichtbare und Unsichtbare geholfen werden sol Darum, wenn du nicht allein unsichtbarlich helfen will so schliesse doch die Herzen dazu auf, und klimpere doch ein mahl, und gieb die Schlüssel her, damit einmahl das Schlo des Herzens aufgeschlossen und das Kind befreyet werd

Rede im Namen des Engels:

Wenn Gott die Gnade schenken wird, so wolle wir (in das Schloß) hinein blasen, daß es aufspringe

soll. Wir werden von Gott angeführet, wir sind als Officiers, welche nichts eher thun dürfen, bis sie Befehl vom Obersten erhalten. 2c.

XXIV.

Etwas vom 12. August.

Thue nur ein frisch Herz fassen, ob du gleich heute ein Kreutz tragen mußt. • • Danke Gott dafür, daß du heute hast ins Gotteshauß gehen können. Dein Jesus wird siegen, itzt kann es noch nicht seyn. Stille dich nur eine kleine Zeit, Gott wird dich befreyen aus dem Leid. • • Liebe Tochter verzage nicht. Gott ist es, der die Reichen arm macht, und der die Hohen und Stolzen demüthiget. • • Man hat ein Sprichwort: wer sachte fähret, kömmt auch nach. Gehe du nur immer sachte, und laß den Prahler steigen Gott wird dich noch empor bringen; und zu Ehren setzen; jenen aber herabstürzen; es wird ein Gestank und Qualm um ihn seyn, daß ein ieder wird die Nase zuhalten und sagen: pfuy dich an! Laß ihn nur auf die Spitze steigen, desto tiefer wird er fallen. Du aber wirst von deinem Jesu auf sichern Wegen, auf eisernen Stufen geleitet, und er wird dich durch uns hinauf helfen. Dein Jesus stehet dir gewißlich bey; er muß sich über dich erbarmen; sein Herz muß ihm brechen. Laß ihm doch nur zu, daß er mit dir thue nach seinem Willen. Du klagest: ach daß die trübseligen Zeiten verfliessen möchten! Laß Gott sorgen wegen der Zeit der Welt, sorge allein für dich und deine Noth. Ob sich gleich ein Sturmwind über die Völker erhebet: damit derselbe die geistlich todten-Menschen erwecken und

beleben

beleben möge. Denn die leiblichen Trübsale gereiche zur geistligen Wohlfarth der Seelen. Gott hat noch viele leere Wohnungen in seinem Hause, die er gern vo haben möchte. Darum schickt Gott die Trübsal he daß unser Fleisch gezüchtiget werd, zur ewigen Freud e halten. Darum betrübe dich nicht um die öffentlic Noth, sondern bekümmere dich nur um dich selbst. Do sollst du dich auch nicht über dich selbst betrüben: Go wird dir schon ein Räumlein gönnen, da du wohnen kan Betrübe dich nicht darüber, daß du nicht bey deinen lei lichen Eltern seyn kanst. Gott ist dein rechter Vater, b dem sollst du leben, als ein einiges Kind, das alles vo auf hat. Dieser Vater siehet auf dich und ist bey di ob du gleich deinen leiblichen Vater nicht vor Augen ha Bekümmere dich daher nicht um deine Blutsfreund doch will ich dir nicht verbiethen, sie zu lieben und zu e ren. Nur dein ganzes Herz sollst du nicht auf sie setze weil sie dir doch nicht helfen können; denn sie sind sowe Kinder Gottes, als du selbst. „ „ Willst du etw klagen: ich weiß nicht, ob ich zu sündlich gebohren bi ob ich von der Zahl der Geliebten Gottes ausgeschloss bin; ob mein Gebet nicht herzhaft genug ist, daß es ni durch die Wolken, bis zu den Ohren Gottes dring kann; ob etwan Gott im Himmel nicht mehr lebet? nein! diese Gedanken müssen nicht aufsteigen in dei Seele. Gott liebet dich, er stehet dir bey, er wird a die Herzen lenken, daß du sichtbarlich und unsichtbarl geholfen wirst. „ „ Deine Krankheit gereicht zum T sten deiner Seele. Gott giebt dir gewißlich keinen Gi sondern nur eine beissende, wiewohl heilsame Arzen Gedenke doch an deine Tröstungen, die du täglich ha und die grösser sind als deine Qual; gleichwie das Pf

er grösser ist als die Wunde. Ich dächte, bey solchem Troste könnte der Schade (deine Traurigkeit) unmöglich wieder aufbrechen. • • Bist du dir gleich heute eben keine Sünde bewußt, so ist doch der heutige Tag nicht ganz ohne Sünde. Hiob brachte täglich Opfer für seine Kinder: und vor Gott ist kein Lebendiger gerecht. • • Wenn du dereinst wirst zur Rechten Gottes stehen, da wird dich Gott wohl heraus finden, und dir eine besondere Krone aufsetzen. • • Deinen Christen wird Gott ihre Liebe und Treue gegen dich vergelten: sonderlich den Dienern Christi, die dir Trost zusprechen. • • Der Herr wird auch noch mehrere sammlen, und die Menschen hinter den Zäunen hervorrufen, daß sein Hauß voll werde, und damit er sein prächtiges Hauß nicht vergeblich möge aufgebauet haben. • • Nun will ich mich stillen; bleib herein, und singe ein Loblied mit deinen Christen.

XXV.

Etwas vom 14. August.

NB. Als von dem Strohm des lebendigen Wassers welcher von den Frommen ausgehet, geredet wurde, fieng sie an zu singen:

Der Strohm, der aus ihr fliesset,
Der gehet aus dem Herz
Sich in die Glieder giesset,
Und stillet allen Schmerz.

Als ihr von mir Trost zugesprochen wurde, daß wir den Satan durch Gottes Macht noch unter unsre Füsse treten würden! sang sie:

Durch Gottes Macht wird es gewiß geschehen
Daß sie wird Hülfe sehen
Annoch in diesem Leben.

Als von der Lösung ihrer gelähmten Zunge gesproch
wurde:

Sie soll gelöset werden,
Zu Gottes Lob auf dieser Erden.

Einiges aus der Rede im Namen des Engel

Dein itziges Elend ist gegen das vorige nur noch e Schatten. • • Lege dich nicht nieder, sondern ste fest im Glauben. • • Gott giebt dir nur Liebesschlä mit seiner Ruthe; das ist aber nicht eine feurige Ruth welche die Verdammten treffen wird. • • Was w nest du, bist du noch betrübt bey solchem Trost? Mac doch deinem Heiland die Schande nicht, und dem S tan die Freude nicht, daß du im Schoosse Jesu wollt traurig seyn. Schaue doch auf das Unsichtbare, a das Unvergängliche und Ewige; schaue auf die Seeligk der vollendeten Gerechten, auf den Ort der Selige Stelle dir vor, als wärest du schon da. Siehe über d Leiden dieser Zeit hinweg. • • Aber du räumest d Traurigkeit zu viel ein; du solltest ihr widerstehen, a einer unsichtbaren Quaal des Satans. • • Gott h noch niemand ie verlassen; er wird an dir den Anfa nicht machen.

XXVI.

Etwas vom 15. August.

Sey getrost, liebe Tochter! du bist auf einem g ten Wege, der zum Leben führet. Halte nur gedul

au

us, als ein unermüdeter Wandersmann. Du kommest
ndlich in das prächtige Schloß des Himmels. Du
irst es gewiß ererben. Warte nur der Zeit. . . Das
bendwahl ist ein Vorschmack von ienem Abendmahl
es Lammes.

XXVII.

Etwas vom 16. August.

Gleichwie ein Kind, das in der Wiege lieget, nach
r Mutter-Brust angelt und leckert: so sehnet sich auch
eine Seele darnach, daß ich den Trost aus deiner Brust
ein Jesu, saugen möge. . . Wenn die Amme nicht
ist, so suchet man das Kind mit freundlichen Worten
nd Liebkosungen zu stillen: so machen es auch die, wel-
e mir Trost zusprechen. Will sich das Kind noch nicht
llen: so läuft man nach der Amme und suchet sie. So
ufen auch die Christen im Gebet zu Gott, und klopfen
, daß er sein Herz aufthun und mir zu Hülfe eilen
öge. So müssen also die Bothen fortfahren, alle Ta-
mit Gebet und Flehen zu Gott zu laufen rc.

XXVIII.

Vom 17. August.

esprächs-Weise, indem ich redete, und sie
mir im Namen des Engels zwar meisten-
theils in Versen antwortete. NB. Es bezo-
gen sich die Reden auf meine Reden, die ich,
wenn sie aufhörete, anfieng, und zwar ent-

 weder

weder auf den ganzen Inhalt, oder die letzt
Redensart.

Ich: Gott wird schon mit seiner Hülfe kommen, wi
müssen es nur erwarten.
Sie: Sie (die Patientin) ist nur noch so schwach, (in
Glauben) darum verziehet Gott noch mit seiner völli
gen Hülfe. Das muß sie aber nicht noch kleingläubi
ger machen, sondern sie muß nur desto fester im Glau
ben dadurch werden, und noch mehr Inbrunst un
Sehnsucht empfinden.
Ich: Gott hat noch niemand ie verlassen ꝛc.
Sie: Und sie will doch zagen, als möchte sie umkom
men. Und sie ist doch fest umschlossen mit den Arme
Jesu. Er weidet sie, er speiset sie, er tränket sie m
frischen Wasser seines Trostes. Hoffe daher, lieb
Tochter! und sey unverzagt.
Ich: Das Fleisch ist schwach, und will kleinmüthig werde
Sie: Ja, sie denkt, weil sie die himmlische Freude, un
das holde Angesicht ihres Gottes nicht vor Augen si
het, es werde sich Gott dermahleinst vor Gericht au
so fremde stellen. „ „ Sie denkt, Gott höre ih
Gebete nicht, aber Gott hat sie alle aufgezeichnet; au
die Seufzer ihres Herzens; auch die Gebete, die ihren
wegen zu Gott geflossen sind.
Ich: Gott lässet sie noch hungern nach seiner gnädig
Hülfe, damit sie endlich dadurch destomehr erquick
werden möge.
Sie: Gott hat sie täglich gespeiset, sonst sie sich wo
würde überhungert haben; Aber so hat es ihr Gott a
einem täglichen Vorschmacke nicht fehlen lassen, b
er sie zur völligen Mahlzeit ziehen wird.

Ich

Ich: Gott wird schon die Stunde seiner Hülfe schlagen lassen.

Sie: Ja, sie denket, sie werde diese Stunde niemahls, als bey ihrem Tode erleben; Aber Gott wird aus diesem Tode ihr Leben hervorspriessen lassen.

Ich: Ja, sie wird noch in diesem Leben Gott verherrlichen, und einen himmlischen Wandel führen. In der Welt seyn, aber nicht von und mit der Welt.

Sie: Ja, Gott hat schon einen Himmel hier auf Erden; dort aber ist der Himmel der Vollendeten, da sie mit uns Freudenlieder singen wird. So haben auch die Gottlosen schon hier ihre Hölle.

Ich: Das ist das ewige Leben, daß wir Jesum erkennen.

Sie: Wer mit Jesu hier vereiniget ist, und ihm zu dienen suchet, der hat das zeitliche Leben recht wohl angewendet; und das ewige ist sein Lohn.

Ich: Ja, Christum lieb haben, ist unsre Seligkeit.

Sie: Ja, Jesum gewinnen, das eine ist noth.

Ich: So liebet uns auch Christus wiederum, und hilft uns auch.

Sie: Ja, wir müssen nur suchen und anklopfen, so wird er uns die Hülfe aus Zion senden. Aber sie denkt, Gott werde gar nicht kommen; und ist darüber betrübt.

O du elendes Kind!
Was bist du doch so blind,
Da doch die Tröstung der Traurigkeit wehren,
Und deine Betrübnis in Freude verkehren.

Ich: Gott scheint uns zwar einen kleinen Augenblick zu verlassen, und sein Angesicht vor uns zu verbergen.

Sie: Ob Gott gleich saure Mienen machet,
Sein Herz doch innig dazu lachet.

Ich: Gott hilft uns wider unsre Feinde ringen.

Sie: Das wird er auch noch ferner thun. Er wird machen, daß sie noch sagen wird: Mit Gott hab ich gesieget.

Ich: Wir haben einen Gott, der Gebeth erhöret.

Sie: Ja, Gott höret alles: aber er kann nicht alles erhören und erfüllen.

Ich: Darum muß es in Glauben geschehen.

Sie: Ja, wer Jesum im Glauben einen Herrn nennet, der wird selig.

Ich: Der Geist Gottes machet es, daß wir im Glauben das Abba schreyen.

Sie: Ja nicht in knechtischer Furcht, sondern mit kindlichem Geiste.

Wer nur bittet nach Gottes Willen,
Dem wird er allen Kummer stillen.

Ich: Als Kinder finden wir in den Armen unsers Vaters Schutz, und von seiner Hand die Nahrung unsers Geistes, schon hier, und dort beym grossen Abendmahl.

Sie: Das ist das rechte Abendmahl, dazu die Braut gezogen wird. O Braut, freue dich! dein Ehestand wird wohl ergehen. Du hast schon hier einen Vorschmack davon im heiligen Abendmahl, darinn hast du Mahlzeichen des Leibes und Blutes deines Jesu. Wer aber nur aus Gewohnheit hinzu gehet der hat keinen rechten Geschmack davon.

Ich: Aber die würdigen Gäste schmecken darinnen den süssen Tröst.

zie: Ja, sie haben davon Freude und Licht. Und ist denn dieses Licht ie in ihr verloschen? hat sie wohl Ursache, sich darum zu grämen, daß Gott sich an ihr verherrlichen will; daß er ihr Leiden zufüget, um ihren Lohn dadurch zu vermehren? .. Sollte sie sich darum grämen, daß sie nicht in ihrer Heimath seyn kann? Weiß sie nicht, daß sie dereinst in ihre ewige Heimath gelangen, aber noch vorher eine Ruhestadt auf dieser Erde finden wird? .. Gott ist ihr unsichtbarer Stab, der sie unterstützet; er ist der grosse Himmelsfürst der dieses Töchterlein und sie alle sehr wohl führen wird. .. Sie klaget immer noch: Ach Gott ist vielleicht meiner Gebete wohl gewohnt worden, daß er nicht drauf höret! Aber denke nur, daß Gott alles weiß und höret; höret er so gar die unnützen Worte, wie vielmehr deine gläubigen und inbrünstigen Gebete. Er höret sogar alle deine Seufzer. Er ist ia ein Herzenskündiger. Und du fühlest ia täglich die Erhörung an dem süssen Troste, der sich im Herzen mehret. Ich dächte, du könntest dich nicht wieder grämen: wenn du die heutige Freude bedächtest, welche in dir wallet. Hat Gott dich heute geschlagen, so ist es mit einer lieblichen Ruthe geschehen; und gleichwie eine Mutter, nachdem sie ihr Kind geschlagen, mit demselben wieder lieblich und freundlich redet; so spricht dir auch dein himmlischer Vater itzt wieder süsse Trostworte zu. Ja mitten unter deiner Quaal und Schmerzen hilft dir dein Jesus tragen. Deine leibliche Schmerzen sind auch nicht so schwer, als sie seyn würden, wenn Jesus nicht gestorben wäre. .. So bald es Gott gefället, dich völlig zu befreyen, wollen wir gerne helfen; wir lieben dich herzlich, und wollen dich nicht versäumen. Du

wunderst dich, daß es dir so oft schon versprochen wor-
den, daß du bald befreyet werden solltest; und es i
noch nicht geschehen. Allein die Zeit wird dir nur
lang, weil du traurig bist, und nicht glaubest, da
es bald geschehen werde. Was Gott einmahl versprc
chen hat, daß hält er auch gewiß. Wer nur ihm b
ständig anlieget im Gebet und spricht: ich lasse di
nicht, du segnest mich denn; den erhöret er gewiß.
Ich: Nun so stille dich denn, liebe Tochter! und beru
hige dich bey dieser Verheissung.
Sie: Wir haben itzt den ganzen Körper ein, wie ofte-
mahls der arge Feind.
Ich: Gebe Gott, daß es so beständig bleibe!
Sie: Das wird geschehen, wenn Gott wird drein sehen
Gott lässet sie nicht aus seinem Sinn. Gott hat
heute vollbracht, du wirst haben, wenn es Gott nich
dem Satan wieder zulässet, eine gute Nacht. Er wir
dir gewiß die sichtbare und unsichtbare Hülfe senden
er wirds gewiß vollenden.

XXIX.

Etwas vom 18. August.

Wir werden doch gewinnen, doch wird es ihne
(den Bösen) wohl nicht gelegen seyn; aber dieses Teufels
heer muß aus dem Feld, wie sauer es sich stellt. Da
wird gewißlich seyn; sie treten wieder herein (hier kam de
böse Zufall wieder.) , , Wenn sies am stärksten angre
fen, wird sie doch Gott zurücke treiben. , , Mach
dir, liebe Tochter! aus den äusserlichen Schmerzen, nich
innerliche Noth an deinem Herzen. Gott wird zum Sc

ta

tan sagen: bis hieher sollst du kommen und nicht weiter. ⸗ ⸗ Denke an einen grossen Schmerz, so wird der heutige Schmerz, gar schlecht zu achten seyn ⸗ ⸗

Ich: Gott, der das gute Werk angefangen, der wird es auch vollenden.

Sie: Ja, ia, er ist das A und O, der Anfang und das Ende, er hat sie erschaffen, er wird sie auch ewig selig machen.

Ja, ia es wird noch wahrhaftig geschehen;
Daß sie noch die Hülfe des Höchsten wird sehen.
Gott erhöret ia alles, was zu ihm weinet und seufzet.

Ich: Wohl uns, wenn wir den süssen Trost des Geistes der Freuden in unserm Herzen empfinden.

Sie: Ja der Geist Gottes wirket eine geistliche, himmlische und ewige Freude, die keine Traurigkeit, Angst und Quaal des Leibes hemmen kann. Dieses ist nicht eine üppige, weltliche, oder irdische und fleischliche Freude. Dieser Geist tröstet uns mit dem Beystande Gottes unsers Vaters und Heilandes.

Ich: Und das ist auch ein fester Grund des Trostes und der Freude.

Sie: Ja, Gott verlässet keinen, wer ihn nur nicht verlässet. Ja auch den, der sich einmahl von ihm verläuft, verlässet er doch nicht gleich. Er spricht zu ihm: kehre wieder! kehre wieder! Erbarmet sich nun Gott derer, die noch ferne von ihm sind, sollte er sich nicht auch über die erbarmen, welche Tag und Nacht zu ihm schreyen? ⸗ ⸗ Wir (die Engel) haben nun die Krankheit in den Kopf getrieben, auch da muß sie heraus. Wir haben das Herz umschlossen.

NB. Als hierauf die Krankheit wieder kam, und ich die Finger ihr in den Mund legte, sagte sie:

Das ist eine Hülfe, damit wir immer wieder aufkommen können!
Ich: Ihr lieben Mitknechte! kommt zu Hülfe!
Sie: Rein ab! hat Gott gesprochen,
Es soll nicht werden gerochen.

Obs. Diese Rede bezog sich vermuthlich auf ihre Absolutio[n] die sie heute in der Beichte erhalten, und die ihr i[m] Gemüthe seyn mochte. Vielleicht erfolgte mit Flei[ß] keine Antwort. Als hierauf einige Lieder=Verse vo[n] uns gesungen wurden, sang sie mit, und sagte darauf i[n] der Begeisterung.

Ja das ist ganz gewiß, was ich itzt mitgesungen, da[ß] Jesu Blut in dich wird ausgegossen werden. Da[s] wird auch dem Teufel wehren. Sollte aber auch dei[n] Elend nicht ganz von dir dadurch genommen werden so wird es dir doch zur Stärkung dienen.

Die Woche ist vorbey,
doch noch nicht Gottes Treu,
die wird alle Morgen neue,
daß sie dich recht erfreue.
Denke, daß mit allen Frommen
du Freude wirst bekommen.
In allen deinen Gliedern
wird sich die Freude rühren.

XXX.

Etwas vom 19. August, da sie Vormittage[s] das heilige Abendmahl empfangen hatte, un[d] mich nach der Vesperpredigt besuchte, da sie denn in eine dreystündige Entzückung gerieth.

Jesu

Jesu Trost hast du im Herzen.
dieser stillet alle Schmerzen.
Wollte auch die Krankheit kommen,
wird sie wieder weggenommen.
Jesus wird dich nicht verlassen;
Drum thu ein frisch Herze fassen. . . .

Heute ist dein Hochzeittag gewesen. Dein Bräutigam hat dich gereiniget, gespeiset und getränket. Bist du nicht recht genesen, durch die Seelenspeise?

Du mußt wohl Jesu danken,
daß durch die Speise der Kranken
er deine Seele gespeiset.
sich stark an dir erweiset. . . .

XXXI.
Vom 20. August.

Ach Herr! komm doch her zu uns, und heile doch diesen Schaden. Siehe doch, wie dieses Kind so mancherley Angst empfindet. Giesse doch das Gnaden-Oel in sie aus. . . . O ia! (im Tenor) Ach ia! (Alt) O Herr! tritt doch herein. Tröste doch die armen Leute (die Umstehenden) denen der Schmerz zu Herzen gehet. Ich (hoher Discant) wollte auch eins singen: aber . . . (hier kam das Böse wieder!) ich liege im Kampf und Streit. Ich dachte, ich wollte gewinnen.
Ich: Ey! Gott muß dennoch siegen.
Sie: Das Kind wird Lindrung kriegen.
Wo sind nun deine Schmerzen? Was klagest du über deinen Schöpfer? Was schreyest du: ich muß vergehen, ich muß umkommen in meinem Elende! . .

Dein

Dein Jesus hat dir ia das Leben geben; er hat dir auch aufs neue wiederum erkauft, und durch seinen Tod dein Leben dir wieder geschenket. Freylich es wohl zu beklagen, daß du armes Kind so sehr gemartert wirst, daß du gequälet wirst, ärger als ein Vieh. Du wirst als ein Hirsch geiaget, du wirst zuweilen so wild (als ein geiagter Hirsch) in deinen Gedanken, du mußt lechzen. So lechze denn nach dem frischen Wasser: laß die Hunde immer hinter dich herlaufen, sie werden dein Fleisch nicht fressen. ⸗ ⸗ Sihe doch! das Vaterherz ist gebrochen, er hat das Oel in deine Wunden gegossen; daß sie von Fettigkeit überlaufen. ⸗ ⸗ Sollte wieder Kreutz hereinbrechen, die Rotte sich so empöret: so wird auch Gottes Hülfe herein brechen. ⸗ ⸗ Gott wird eine Felsenmauer um dich bauen, und deine Feinde werden durch einen Sturmwind heruntergeworfen. ⸗ ⸗ Klagest du wieder: ich weiß keine Errettung! wo soll ich hinfliehen, mir Gott mit seiner Hülfe entgegen kömmt! mein Kreutz häufet sich wieder, ich sehe noch kein Ende. Gott siehet das Ende. Laß die Hunde den geiagten Hirsch verfolgen und verletzen: sie werden sich so einbeissen, daß sie selbst die Zähne nicht wieder herauskriegen können. ⸗ ⸗ Aber schliesse das Gericht nicht: Gott, der auf den Wolken schwebet, der wird richten. Darum thue auf deiner Augenlicht, denn Gott verlässet dich nicht.

XXXII.

Etwas vom 21. August.

Wer krank ist, wer matt ist, nahe sich zu der Quelle des lebendigen Wassers. Er setze sein gänzliches Vertrau-

rauen auf Gott, welcher ist ein Arzt der Seelen und des
eibes. Wer nur auf den hoffet und ihm vertrauet, den
ilft und steht er bey in aller Noth, in Hungersnoth, in
riegesnoth. Wer sich nur in Jesu Wunden einhüllet,
er darf nicht klagen. Klaget er aber alsdenn doch: der
ir helfen kann, stehet von ferne! so thut es Gott auch
ohl, und tritt in die Ferne. Wer aber mitten im
reutze saget: Gott hat mein noch nicht vergessen, er hat
eine Quaal gemessen! dem hilft er endlich aus aller
iner Noth. Klage daher nicht, liebe Tochter! und wenn
ein Elend auch reichte bis zum Tode, (welches aber
icht geschehen wird) darfst du doch nicht darüber mur-
en. Denke, daß Gott, als dein Schöpfer mit dir ma-
hen kann, was er nur will. Gottlose Eltern schlagen
hre Kinder wohl aus bösen Muthe, aber fromme Eltern
hun es aus lauter Liebe. Kann also ein Weltvater aus
iebe sein Kind züchtigen: so kann auch dein himmlischer
Vater, der dich schläget, damit keine böse Absichten ha-
en. Zwar klagest du mit Recht; meine Krankheit meh-
et sich wieder, da sie abnehmen sollte! aber, laß sie sich
nehren, denn wenn die Noth am größten, so ist der
Herr am nächsten. Deine Feinde werden bald mit ihren
Bosheiten aufhören müssen; wenn das Glaß am helle-
en scheinet, so zerbricht es am ersten. Du wirst an
einen Feinden gerochen werden, ob es zwar nicht wird
eschehen, wie du dir nach deinen eigenen Gedanken ein-
ildest. Hat Gott gleich so lange mit seiner völligen Hülfe
erzogen: ey nun, es ist noch immer Zeit zur Hülfe. * *
Willst du noch nicht zufrieden seyn mit solchem Trost?
Bedenke doch, wenn es auch die ganze Nacht regnet, so
rocknet es doch die Sonne wieder ab: so wird auch dein
ngwieriges Leiden endlich dir wieder abgenommen, und
deine

deine Thränen durch die Gnadensonne ausgetrocknet wer-
den. Denke nicht, daß Gott sein Herz gegen dich ver-
härte; er fühlet deinen Schmerz. Nun, iammert e
ihn, so wird er kommen, und dir die sichtbare und un-
sichtbare Hülfe senden. Wenn ein Mensch verreiset ist
so weiß er nicht, was zu Hause indessen vorgehet: Abe
Gott, wenn er gleich scheinet von dir weggerissen zu seyn
weiß er doch alles, was dir begegnet. Daher, ob dic
gleich die böse Rotte von neuen wieder quälen will: o
ich gleich itzt die Thränen wieder fließen lassen muß: s
ist doch Gott dein Trost und dein Schutzherr. De
zählet deine Thränen, und wird sie endlich abwischen vo
deinen Augen. Hat er sich gleich hinter der Wolke ver-
borgen, hat er sich gleich dahinter verstecket: er wird wie-
der hervor kommen. Solltest du auch Tag und Nach
gequälet werden: so vergleiche dich mit andern Kranken
welche auch Tage und Nächte da liegen, ohne Verstan
sind, nicht zu Gott seufzen können, die sind ia schlim-
mer dran, als du; doch aber, wenn sie nur vorher Go
gefürchtet haben, werden sie doch selig. Bedenke doc
den Beystand deiner Christen. Du kannst nicht sagen
meine Freunde, sondern meine Feinde stehen von ferne
und scheuen meine Plage. Und sollten dich auch dein
Freunde verlassen, so wirds doch Gott nicht thun. Halt
dich doch an die schönen Sprüche und Gesänge, dari
du vieles auf dich deuten kannst. Ob du schon wide
dein Verschulden von bösen Leuten bis zum Grabe gefüh-
ret bist, ob du gleich davon taumelst, sinkest, ia mit ei-
nen Fuß schon drinnen stehest; so nehmen wir dich doc
wieder heraus, und du wirst dereinst sagen können: ic
war todt, und bin wieder lebendig worden. Gott wir
dich nicht tödten lassen, er wird noch seine Ehre retten

un

nd dich frey machen: da wirst du denn für Freuden wei-
en, wenn du auf das überstandene Leiden zurücke sehen
irst. Solltest du auch durch die Krankheit so geschwä-
het werden, daß du in der Hälfte deiner Tage hinweg-
enommen würdest: so sey auch damit zu frieden. „ „
Indessen wirst du noch gewiß befreyet durch die unsicht-
aren und sichtbaren Engel. Nun wollen wir uns stillen,
och stillt sich noch die Freude nicht. Eins sage ich noch
nmahl, was dir Gott vom Himmel aus deinem Mun-
e zugeschrieen hat: du kriegst gewißlich Hülfe!

XXXIII.

Etwas vom 22. August.

Warum seufzest du und klagest, daß dein Körper
ine Ruhe hat, daß du beständig von neuen gequälet
irst? Bedenke, daß du, die du itzt Unruhe hast, der-
nst desto besser in der Ruhestadt der Seeligen, in den
rmen Jesu, ruhen werdest, da du endlich die rechte voll-
ommene Ruhe finden wirst. Bist du itzt alle Tage un-
hig und geplaget, so wirst du, wenn deine Trübsal
ird vorüber seyn, auch lauter ruhige Tage haben, wel-
e alsdenn nach einander weglaufen werden. Wenn du
un auf eine Zeitlang frey von deiner Krankheit wärest,
nd sie käme alsdenn wieder: so würde es dich noch mehr
trüben. Itzt bist du es einmahl gewohnt. Aber es
mmt die Zeit, daß du völlig von deinem Elend befreyet
erden wirst. An Trübsal wird es dir zwar niemals
hlen: aber dieses grosse Elend wird dich nicht wieder
änken.

ch: So stelle nun dein Klagen ein!
ie: Jesus will ia bey dir seyn!

XXXIV.

XXXIV.

Etwas vom 24. August. im Garten, beym Mondenschein nachgeschrieben.

Rede im Nahmen des Engels:

Du hast, liebe Tochter! noch viel auszustehen: d die gottlose Rotte dir noch immer zusetzet. Dei Schmerzen werden wieder groß werden. Die Hülf stunde ist noch weit entfernet. Aber sey gedultig un halte aus.

Gebeth:

So schlage denn auf mich zu, mein Vater! da ich dadurch recht geläutert werde. . . Ach möchte i doch nur den Saum deines Kleides anrühren, daß ei Kraft von dir ausgienge, die mich befreyete! Ach möch ich doch dein Angesicht schauen, welches endlich mir d Erlösung ankündigte. . . Aber ich kann mich zufri den geben; hat doch dein Sohn selbst sagen müsse meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Indessen, i du bist die lebendige Quelle des Trostes und des Heil darum lechze ich und seufze nach dir, dem lebendig Wasser; ich lasse dich nicht, du Starker in Israel, i segnest mich denn! ich lasse dich nicht, bis dein Mund mir spricht: sey gereiniget, sey loß! Ich habe heute a meinem Munde gehöret, daß die Hülfe noch weit hinau gesetzt sey, daß noch viele Schmerzen auf mich warte Aber, mein Vater! da Fleisch und Blut so weichlich i so laß doch die Wunden nicht so sehr tief schlagen. I

ıbe gehöret und gefühlet, daß meine Schmerzen sich
rgrössern. Aber zu dir komm ich, verstoß mich nicht:
ndern laß dir mein Elend iammern; du weissest ia, wie
ir zu Muthe sey. Eltern wissen, was sie ihren Kin-
rn geben; Kaufleute wägen ihre Waare zu: so hast du
ıch mir ein gewisses Maaß der Leiden zugemessen; du
rst wissen, wie viel? ich brauche es dir also nicht zu
zählen, was ich leide. Der Bothe muß fragen, wie-
el es sey? Soll ich dich auch fragen, wie viel es sey,
as ich noch leiden solle? Soll ich dir mit meinen Gebe-
n bezahlen: ach mit diesen armen dürftigen Gebetern
nn ich nichts bezahlen; ich weiß aber ein besseres Löse-
ld, welches im Glauben auch mein eigen ist. Ich
üe mich daher, daß, ob ich mich zwar selbst nicht, als
r meiner Schwachheit, rühmen kann, ich mich doch
r meinem Vater durch den Mittler ausbreiten darf,
d durch diesen meine Gebete ihm wohlgefällig werden.
aher bitte ich, nicht aus Ungedult, sondern aus wah-
Inbrunst des Geistes, da ich gehöret habe, daß ich
ch so lange gequälet werden soll, so nimm mich lieber
ld zu dir in dein Reich, da will ich seyn ... (hier
nnte sie für Freuden lange nicht reden,) deinen lieben
ngeln gleich.

Antwort im Namen des Engels:

Ja freylich, ach du liebes Kind!
Mußt du dir was erbitten,
Daß doch dein Heiland käm geschwind,
Und möchte dich erretten.

Allein, du bist Kind, Gott ist Vater. Nun muß
nicht nach des Kindes, sondern nach des Vaters

Willen gehen, der meint es gut mit dir; er will al
von dir gebeten seyn, so will er sein Ohr zu dir kehr
Er wird endlich deine Traurigkeit in Freude, dein W
nen in Lachen verwandeln. Hüte dich nur für Zweif
muth, und halte den letzten Zug geduldig aus, er wird
so hart nicht machen. Das Urthel pfleget anfänglich s
hart zu seyn: hernach wird es gemildert, und endlich
Strafe wohl gar erlassen. Es wird dir vielleicht auch
gehen, daß das dir heute angekündigte Urtheil nicht
seiner Strenge vollzogen wird. Falle nur Gott zu Fu
so wirst du Gnade finden, und es wird dir zugeru
werden: Gnade! Sie haben heute wieder angebäum
dich zu quälen: aber sie werden es nicht weiter trei
können, als Gott es zulässet. • •

Drum sollst du dich nicht nach der Erde sehne
Sondern dich zum Leben bequemen.

Bist du ein Kind, so sey noch ferner zufrieden mit d
nes Vaters Ruthe!

XXXV.

Etwas vom 25. August.

Es wird gewiß geschehen,
Du wirst von Gott getröst,
Daß du wirst Hülfe sehen,
Daß dich dein Gott erlöst. • •
Ich weiß ein besser Leben,
Drinn meine Seele prangt,
Dem hab ich mich ergeben,
Drauf hoff ich Tag und Nacht.

Da werd ich hingebracht!
Wo mein Erlöser ist,
Der heisset Jesus Christ.
Der nimmt dich ein zu sich.
Frölich sollst du noch aufstehn,
Und noch heut
Gott mit Freud
Rechten Dank noch geben.
Doch will ich dir das nicht zeigen,
Wenn Gott will;
Halte still
In dem grossen Leiden.
Sollt ers wieder dir zuschicken;
Halte aus,
Nach dem Straus
Wird dich Gott erquicken.

enn du dürstest, wird er dich tränken. Wenn dir Glieder verrenket werden, wird er sie wieder einren. Wenn du stirbest, wird er dir das Leben wieder-en. Laß die böse Rotte noch, wenns möglich wäre, oo. Jahre mit dir spielen: deine Seele werden sie ht antasten. Denn Jesus schützt sie recht, er ist der ue Knecht. Bleib nur in Gottes Schranken, und te an am Gebet. Aber du klagest, sie quälen mich ehr, daß ichs nicht ausstehen kann. Gieb dich nur zu-den: an ienem grossen Tage wird sie Gott zählen, zu ihm sagen: bleib stehen! zu dir aber; komm du ein! Ach da wird sie wohl der Schmerzen nicht mehr enken, sondern sich über das ausgestandene Leiden uen. Aber sie ist so traurig, daß die ihr versprochene lfe so lange aussen bleibet. Ja, sie hat die Hülfe

noch nicht ganz erwartet, sie wird geholfen werden h
in diesem, und dort in ienem Leben, da Freude die Fül
und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer u
ewiglich ist. Zu ihren Feinden wird Gott sagen: a
wehe, ach wehe, ach wehe euch, ihr werdet in den höl
schen Pfuhl hinunter gestossen: Sie aber wird sage
ach frölich, ach frölich, ach frölich ist mein Herz üb
diese Seligkeit. Da dank ich, da dank ich, da da
ichs meinem Gott, daß er mir geholfen hat.

Ach wenn wir dich nur erst könnten mitnehmen i
Himmelreich, da wollten wir recht vergnüget darüb
seyn. Da würde sie denn mit Freuden zu allen M
schen auf dieser Welt sagen: Gott gebe euch eine g
Nacht! denn hier ist nichts, als Nacht auf dieser Erd
weil die Sünde es dunkel machet. Auch würde sie
nen einen guten Morgen wünschen; nämlich ienen sch
nen Morgen, der nach diesen Leben anbricht; die lieb
che Morgenröthe! Indessen bleibet sie ihrem Heiland v
traut, und in ihm eingewurzelt, und weil dessen Sä
in ihr sind, kann sie nicht so leicht umgerissen und zerb
chen werden, wie etwann ein Holder, welcher kei
Saft hat.

NB. Alles dieses wurde gesungen. Als es nun vorbey war,
sie eine Zeitlang stille, und dann sang sie:

Willst du denn gern aufstehen,
Und kannst doch nicht heraus;
So thue nur auf Gott sehen,
Und schau zu Gott hinauf!

NB. Hierauf redete ich ihr einiges von der gewißkommen
Hülfe des Himmlischen Vaters zu; darauf kam folgende

Re

Rede:

Ja, so lange muß ein Kind hoffen, bis der Vater
mmt. Wenn er verreiset, so siehet es wohl oft zum
enster hinaus, und will ihm gerne wieder haben, da es
n so lange nicht gesehen hat. So auch thut dieses Kind,
siehet sich nach dem Vater um, als ob es ihn lange
cht gesehen hätte; und doch siehet es ihn täglich. So
he denn nur hinauf, mein Kind! zu den Wolken; dein
ater wird herab kommen. Hoffe nur auf ihn, aber
ze ihm nicht Maaß noch Ziel. Es sind noch mehr
nder in deines Vaters Lande, die in Noth sind, und sich
ch seiner Hülfe sehnen. Aber die Ungedult reisset bey
nchen unter ihnen ziemlich ein. Du aber halte gedul-
und treulich aus. Bitte Gott um Gedult, denn sie
mmt von ihm her. Solltest du auch dich an einen
eutzes-Karren nach dem andern anspannen müssen: er
rd sie alle auf einmahl zerschmeissen. Die Bande em-
ret sich heute wieder; darum haben wir es heute so lan-
aufgehalten. Indessen hoffe auf Gott!

Hofnung läßt nicht zu Schanden werden!
Du wirst befreyt annoch auf dieser Erden!

Wenn die Schmerzen auch wieder den höchsten Grad
eichen sollten, sollst du doch nicht verzagen. Hoffe nur,
eilet mit der Stunde seiner Hülfe. Du bist fest in
nem Vaterherzen eingeschlossen. Er lässet dich nicht
s seinem Sinn. Thue auf deine Aeugelein, und
ge heraus.

XXXVI.

Etwas vom 26. August, wie es die Fra M. Funckin nachgeschrieben hat.

Du lieber Heiland, erbarme dich doch über di unsere Mitschwester, die du mit deinem Blute erlö hast. Du schlägest sie ia nicht als ein Tyranne, sonde als ein Vater: und sie bekömmt von dir nach d Schlägen immer wieder väterliche Liebesblicke. D gute Kind spricht in ihrem Herzen: mein Heiland hilft m tragen, darum wird es mir nicht zu schwer. Ein Würm chen, wenn es geiaget wird, so kreucht es in die Er und verbirget sich. Wo soll ich aber hinfliehen? in Je Wunden, da ich allezeit die wahre Ruhe gefunden, u in die Trostritzen des Geistes. Hast du, liebes Väte chen! nicht gesehen, wie das gute Kind hat müssen wi seln und für Schmerzen seufzen. Ja du hasts geseh und schon Hülfe beschlossen.

XXXVII.

Etwas vom 26. August.

Hat es Gott heute nicht recht wohl gemacht? hattest zwar die ganze Nacht keine Ruhe gehabt: u doch wolltest du gern zum Hause Gottes gehen; da h gegen andere, die ganze Nacht geschlafen, auch den G tesdienst verschlafen. Da aber das Kind heute früh Gott schrie, erhörete er sie, daß sie ihn im Gotteshau schauen konnte, und daselbst zu ihn bethen. Da ka man sehen, wie Gott so gnädig ist; und es spricht dah ich weiß mein Vater hat mich noch nicht verlassen, d

m weil, obs gleich äußerlich trübe hergehet, es doch in
neinem Herzen noch nicht verdunkelt ist. Was warest du
aher so betrübt, da der Schmerz so groß war? Freylich
st es zu beklagen, daß du so sehr gemartert wirst. Und
enn gleich manchen Christen sein Christen-Herz bricht
nd mit Thränen überläuft: so kann er dich doch nicht
on deinen Schmerzen erretten. Aber, liebe Tochter!
raue nur auf den Höchsten, der wird dir allein helfen.
Es ist ia heute offenbar, daß der Herr geholfen hat. Er
ird auch endlich kommen mit seiner völligen Hülfe, und
icht verziehen. Er wird dich, wie ich oft gezeiget habe,
efreyen noch auf dieser Erde. Und wenn er auch gleich
ich durch einen seligen Tod von deinem Elende erlösen
llte; so wird er doch noch die Feinde erst schlagen, und
uvor deine Krankheit von dir nehmen. Er wirds doch
ndlich zum Ende machen. Nur frisch darauf gewagt,
nd nicht verzagt. Sollten auch deine Feinde sich von
euen empören, nun der Herr wird Richter seyn, und
ein Jesus wird bey dir stehen. Der Herr hat es dir
uferlegt, drum sey zu frieden. **Es geschiehet nichs
m deinet willen**; die Welt richtet falsch, und mancher
Splitterrichter sucht dich anzuschwärzen. Aber schlage
r das aus dem Sinne! der Herr kennet dich, und wird
r Recht verschaffen. Aber Schade, wer es nicht will
ssen zu Herzen gehen, und bedenken, **da der Satan
dem Körper so geschäftig ist, wie viel geschäfti-
er er in den Seelen der Gottlosen seyn müsse.** So
er denket niemand an seinen eigenen Haußbalken, nie-
and will es sich zur Busse leiten lassen, sondern man
rsündigt sich noch mehr durch Scheltworte gegen dieses
ind. Ja mancher würde sich freuen, wenn es wegge-
mmen würde, daß es seine Schande nicht mehr auf-

 decken

decken, und er sagen könnte: das ist auch ein Narren-spiel gewesen, ha, nun ist sie weg, sie hat manches offenbaret, was doch Lügen gewesen ist! Allein, Gott wird noch alles an den Tag bringen. Werde nur nicht ungedultig, liebe Tochter! So wird auch mancher Christ an dir ein Exempel nehmen, und sagen: das Kind wurde geschlagen, und litte doch so gedultig. Aber ein ieder Sünder bekehre sich. O Sünder, Sünder, Sünder, kehret doch zurücke, der Herr ruft euch zur Busse! Aber mancher will richten: sie ist nicht gesetzt, daß sie Busse predigen soll, dazu sind unsere Prediger. Aber es geschiehet darum, daß, wenn sie die Prediger hören, sie auch fein nach den gehörten Worte thun und leben sollen. „ „ „ Nun, der Herr hats heute recht wohl gemacht, er wird es auch vollführen. Wird das auch recht von Herzensgrunde geglaubt?

NB. Hierauf wurde geantwortet: ia von Herzens Grunde!

darauf fuhr sie fort: Ach, ach, ach ia! (freudig

Das wird noch ein ieder sehen,
Daß die Hülfe wird geschehen.

Ich: Ja, wenn wir Glauben haben, so wird uns geholfen.

Sie: Und die Liebe Christi wird auch recht in sie bey seiner Hülfe ausgegossen werden: und sie wird auch diejenigen erquicken, die sich dieses Kindes annehmen. Sie werden alsdenn alle den Höchsten preisen.

Ich: Ein Elender bringet nach überstandenen Leiden ein viel inbrünstigeres Lob, als einer, dem nichts gefehlet hat.

Sie

Sie: Ja, der Weg des Leides führet zur Freude und zum Lobe Gottes. Und da der Weg des Lebens auch der Weg des Leidens ist: wohl dem, der diesen Weg betritt!

Ich: Wir müssen nur im Leiden standhaft seyn.

Sie: Ja, wer sein Vertrauen nur auf Gott setzet, dem wird es nicht zu schwer. Ein Kleinmüthiger stehet ab; aber wahre Christen pressen und dringen sich hindurch durch die enge Pforte des Lebens, dahinter sie hernach Platz genug finden.

Ich: Die hier viel gelitten, werden alsdenn desto herrlicher gekrönet.

Sie: Ja, die wird der liebe Heiland recht alleine nehmen, und zu einer solchen Seele sagen: komm her, du schöne Taube, komm, du auserwählte Braut!

Ich: Und doch fällt es vielen so schwer, diesen schmalen Weg zu betreten.

Sie: Ja, sie lassen sich die Sünde blenden, und suchen daher die enge Pforte nicht. O weh, wer nicht Busse thut!

Wohl allen die hier Busse thun,
Die werden dort bey Jesu ruhn!

Ich: Gott hat noch hier und dar seinen Saamen unter den Menschen.

Sie: Ja der wird auch schöne Früchte bringen. Gott wird einen ieden nach seiner Arbeit lohnen.

Ich: Die hier viel gelitten und Gutes gethan, werden alsdenn einer vorzüglichen Herrlichkeit geniessen.

Sie: Ja, die werden prächtig dastehen, mit Kronen gezieret, und geniessen alsdenn einen doppelten Lohn.

Sie denken nicht an diese Zeit,
Und haben Freud in Ewigkeit.

Ich: Da wird Gott abwischen alle Thränen von ihren Augen.

Sie: Ja, er zählet sie, und wischet sie ab.

Ich: Sie haben hier schon Freude, selbst im größten Leid

Sie: Weil Gott weiß, daß sie Gedult haben, so habe sie auch Leiden. Mußt du viel ausstehen: Jesus ha es auch gethan. Sage: ich leide es Jesu zu Ehren Sollte sie auch nicht ins Hauß Gottes gehen: den noch wird sie bey Gott in Gnaden stehen. Ich sag es vorher, wenns noch sollte schlimmer werden daß sich niemand in Urtheilen versündige. Nu liebe Tochter! will ich mich zu dir wenden: se nicht betrübt, sondern siehe nur auf deinen Vater Weil sich die Feinde wieder empören, so soll si heute nicht ohne Speise bleiben. Ob sie gleic scharf gespielet: hat sie Gott doch getröstet. Si spricht: der Herr liebet mich doch in meinem Leide Nun stille ich meine Redensart, nimm deine Speis zu dir; Christen, betet für sie! Wir sind wohl bey ih geschäftig, aber die Gnade muß von oben herab kommen. Es steht allein bey ihm. Gott gebe dir ein gute Nacht! Sollten aber sich die Feinde wieder empören, und deine Ruhe stören: so fasse dich in Gedult!

XXXVIII.

Etwas vom 22. August. Eine Zwischen-Begeisterung.

Ich will mein Herz durch deine Kraft frölich machen: ich weiß, das Leiden wird mir nützlich seyn. Ha

Got

Gott gleich mir heute viel Schmerzen wiederfahren las-
n: so ist mein Herz dadurch doch nicht verfinstert wor-
en. So lange dieses nicht geschiehet, und ich noch be-
n kann, so lange lasse ich nicht von dir. Du probirest
ich mit deinem Stabe, ob ich auch treu verbleibe bis
um Grabe. Schenke also Gedult, um alles dir zu Eh-
en zu thun und zu leiden. Wenn ich inbrünstig schreye,
komme doch, mir zu helfen; denn ich weiß nur noch
nen Helfersmann, der bist du. Und ich glaube, weil
u bisher geholfen, du werdest auch noch ferner helfen:
ie ein armer Bettler an dem Orte, wo er nie umsonst
ebeten hat, immer eine neue Gabe erwartet. Denn du
rnährest mich an Leib und Seele.

Ich weiß, du wirsts auch ferner thun.
Doch weil ich nicht mehr kann;
(Die Feinde treten heran,)
Will ich auf dich beruhn.

XXXIX.

Etwas von der Haupt-Begeisterung eben desselben Tages, Nachts um 11. Uhr.

Ich: Die wenigsten Menschen bedenken in Zeiten ihr Ende.

Sie: Sie sehen aber doch, wie geschwinde die Menschen dahin sterben, und können muthmassen, daß es ihnen auch also gehen, und sie alsdenn keine Zeit zur Busse haben möchten. Darum geschehen die Todtenmessen, (Leichenbegängnisse, wie sie sich erklärete) nicht um der Todten, sondern um der Lebendigen willen, damit diese

sich

sich bekehren mögen. Der Todte rufet aus dem Gra-
be heraus: bekehret euch!

Ich: Wohl also dem, der wachet.

Sie: Ach ia, das ist wahr, das soll auch mein letzte
Wünschen seyn, daß sich alle Menschen bekehren, wei
es Gott noch höret. Die Todesstunde ist mit den
iüngsten Tage verbunden; wie man stirbt, wird ma
auch wieder auferstehen. Itzt will ich stille seyn
Sie (die Feinde) treten wieder herein.

Ich: Zornig ist Gott deswegen nicht, wenn er gleic
wieder etwas zulässet. Er wird bald wieder sein hol
des Angesicht ihr leuchten lassen.

Sie: Kommt er aber gleich als Vater herein,
So wirds dem Kinde desto lieber seyn. • •
Wir (die Engel) wollen dennoch musiciren,
Und über sie (die Feinde) noch triumphiren.

Ich: Sie ruhet indessen in Jesu Armen.

Sie: Ja, da ist die rechte Ruhestadt der Seele; woh
dem, der sie erlanget hat. Ihr Menschen! eilet doc
zu dieser Ruhe. Schlafet nicht so lange, daß ih
nicht unter der Heerde Jesu vermisset werdet, und da-
hinten bleibet. • • • •

(weil hier die Krankheit wieder kam, sprach sie:)

Gott meynt, er lebe noch, er wolle also dich schon be-
freyen. Ja, er wird dir auch eine sanfte Nacht schen-
ken. Thue auf deine Aeugelein! schaue an das Ta-
geslicht: siehe, wie die Nacht dich anblicket:

Ich: Die Nacht blicket dich nicht an, sondern dein Je-
sus, das helle Licht.

Sie:

Sie: Die Nacht irdisch, Jesus geistlich.

NB. Nach einer kurzen Ruhe erfolgte der Schluß mit begeisterten Gesängen.

XL.

Etwas vom 29. August.

Nach der Krankheit wird sie wiederum genesen: allein itzt muß sie noch Schmerzen leiden. Aber sie macht sich mehr Schmerzen als sie hat. Was bekümmerst du dich über die Kriegesnoth? überlasse es deinem Wächter, Gott wird dich verschonen.

Ich: Steht doch Jesus ihr bey?

Sie: Und sie will dennoch unzufrieden seyn. Sie möchte doch nur immer ruhig seyn: er verspielet nicht, der rechte Kriegesheld. Gott zählet alle deine Leiden, und er zählet nicht fehl. Er spricht: Ich, ich, ich will dich erretten, ich will die Lasten wegnehmen, die dich drücken; ich will dich leiten; ich will dein Stab seyn; ich will dir helfen in allen Nöthen! Nun wer solche Verheissungen hat, der kann zufrieden seyn.

Er will dein Stab seyn, ein Stab der Hülfe, und ein Stab des Trostes. Denn seine Knechte auf Erden, müssen mit dem Stabe des Wortes Gottes drein schlagen, und dich mit Trost gegen die Unruhe verwahren. Du hast zwar heute in Schmerzen gelegen, aber deines Gottes Vaterherz ist gebrochen, und seine Mutterliebe ist überwältiget worden; er kommt schon mit seiner Hülfe. Er hat dir auch einen ersten, und einen zweyten Lohn zugedacht. „ „ Gedenke an das Leiden Josephs: es war schon vor ihn gesorgt in fremden Landen.

den. Sprichst du: wo soll ich nun hinfliehen? Antwort: mit deiner Seele in die Wunden Jesu, und mit deinem Leibe bleibe an dem Orte, da du bist, und weiche und wanke nicht. Joseph war dreyzehn Jahr in elenden Umständen, du aber noch nicht so lange.

Gebeth:

Ach ia, du Väterchen! versprichst mir immer wieder aufs neue baldige Hülfe, und sie kömmt noch nicht. Schicke es doch einmahl zum Leben; oder zum Sterben. Du weißt mein Elend, meine Noth, Angst, Quaal und Schmerzen; du wollest doch mein trauriges Herz lachend machen.

Antwort im Namen des Engels:

Was klagest du denn so sehr? Wie ein Kriegsheld, der sich nicht auf Gott verlässet, bey seiner grossen Macht dennoch klein wird: so auch das Heer deiner Feinde!

Gebeth:

Ja, das hoffe ich auch; aber bald, o Herr! mache es zum Ende mit meiner Pein.

Antwort:

So höre doch auf zu klagen!
Wilst du es denn nicht glauben,
Daß dir der Herr beysteht;
So steh doch auf, (hierbey stand sie auf) und schaue,
Ist denn ein Glied versehrt?

Wenn

Wenn auch die Feuerflammen um und über dich zusammen schlagen, so werden sie dich nicht versehren. Und wenn du wirst befreyet seyn, wirst du Gott die Ehre geben. .. Traue nur dem guten Hirten, der wird dich zur lebendigen Quelle führen, damit du dereinst recht freudig eingehen mögest in den himmlischen Schaafstall.

XLI.

Etwas vom 30. August.

Ich: Die Erinnerung an unser überstandenes Leiden ist uns sehr angenehm, und feuret uns zum Lobe Gottes an.

Sie: Ja, ein Christ muß auch das Kreuz für eine Wohlthat halten. Wenn also das Leiden vorbey ist, muß er nicht sagen: Gott mußte mich doch einmahl wieder loß lassen! sondern: es hat Gott gefallen, mir mein Kreuz wieder abzunehmen, ihm sey allein die Ehre!

Ich: Wenige aber erkennen das liebe Kreuz als eine Wohlthat Gottes.

Sie: Ja wohl, wo sind die neune, sind ihrer nicht zehen rein worden? Man erkennet die Gnade Gottes in der Zuchtruthe nicht; so lässet sie also Gott dahin leben zur ewigen Pein. Ein Christ muß denken: durch die Leibesschmerzen weichen die Seelenschmerzen. Obgleich der Leib verweset, bleibet dennoch die Seele frisch. Ja das sind der Seelen Freuden, wenn der Körper muß was leiden. Durch die Leiden wird der Schlamm der inwohnenden Sünden immermehr abgewaschen, daß Herz verneuert, die Seele vom Irdischen loß gemacht, aufs Ewige gerichtet, und himmlisch gesinnet.

Ich: Ja, so ist es. Der Leidensweg führet zu Gott: nur ist zu bedauren, das nicht alle das Leiden auf Gott-

gefällige

gefällige Art ertragen, indem einige dadurch niederge-
schlagen, andere aber dadurch noch mehr verhärte
werden.

Sie: Ja, sie meinen, sie müssen lauter Freude auf Er-
den haben. Kömmt denn einmahl ein Trauertag,
wollen sie gleich ausser sich selbst fahren, Gotte nich
stille halten, selbst über sich walten, und ihre eigen
Herren seyn. Endlich aber müssen sie sich doch unte
das Kreutz schmiegen. Anfangs thut es freylich weh
aber in die Länge ergiebt man sich doch in Gotte
Willen. Aber wer da saget: warum thut Gott das
ich kann es nicht ertragen, ich muß mich selbst erschla-
gen; aber die arme Seele liegt denn bloß, und nie-
mand kann sie kleiden. Wenn sich aber ein Chri
einmahl ein wenig in den trüben Kreutzestagen vo
Gott verirret: so bleibt er stille stehen, so kommt den
Gott, und bringet ihn wieder auf den rechten Weg.

Ich: Man muß nur nicht im Leiden von Jesu lassen
wie Jacob sagte: ich lasse dich nicht, du segnest mi
denn!

Sie: Ja, so fest muß ein Christ an Jesu bleiben, un
zu ihm sagen: du mußt mein Jesus bleiben! nicht a
wenn er trotzen und ihm befehlen wolle: sondern als ei
Bettler, dem etwas versprochen worden. Also mu
er zu ihm sagen: du mußt einmahl mit deiner Hülf
kommen, ich hoffe, ich glaube, ich rufe, ich schreye
ich freue mich, du bist schon auf der Bahn.

Ich: Mit solcher Inbrunst des Geistes, mit recht leben-
digem Glauben, muß man ihn darum bitten.

Sie: Nicht nur etwann mit äusserlichen Gebehrden un
aus Gewohnheit; sonst will Gott nichts von ihre
Gebeten wissen, bis sie kommen, und schreyen mit rechte

Inbrun

Inbrunst des Geistes. Denn kommt er, und reißt sie aus der Noth, ach der fromme treue Gott. Er kann alsdenn sein Herz nicht verstocken; wenn das Gebet und Seufzen auch nicht sehr laut und lebhaftig, sondern nur dämmerlinge ist, wenn nur das Herz dabey ist. So weiß es Gott schon vor der Zeit, was wir bitten wollen; und er schenkt uns alles gutes in diesem und ienem Leben, da er uns die Freude gewährt, da kein Jammer wieder einkehrt. So wird Gott auch diese Tochter erhören; er wird sie noch völlig erretten wider die Macht ihrer Feinde. Was hilft es ihren Feinden, daß sie das arme Kind so quälen? Sie werden dereinst in den ewigen Pfuhl hinunter traben müssen; das wird es ihnen helfen. Und dem Kinde wirds nichts schaden, als daß durch dieses Kreutz ihr Herz von der Welt loßgemacht, daß sie der Gnade Gottes gewiß, und ihrem Vater nur desto lieber wird, ie mehr sie leidet. Gott wird sie auch noch ganz davon befreyen; aber wenn erst die Noth am größten ist, denn er ist ein Nothhelfer. Sie hat schon bisher seine Hülfe erfahren; ihre Glieder sind ihr nicht verschret, ihr Verstand nicht zerstöret, und ist immer nach den Anfällen ihrer Krankheit wieder persönlich geworden, wie es sich für einen Menschen gehöret und gebühret. Hat nun Gott bisher geholfen, so wird er weiter helfen, und keine Gnade an ihr sparen. Bis hieher, spricht ein Reisender, bin ich gekommen, ich denke mit Gottes Hülfe weiter zu kommen. Also spricht auch sie: bis hieher hat er geholfen, bis hieher hat er getröstet, bis hieher hat er immerfort mich errettet: ich denke mit Gottes Hülfe endlich gänzlich frey zu werden.

Hoffe nur auf deinen Vater, auf deinen Heiland, un
auf deinen Tröster!
Ich: Endlich wird das schwere Joch von ihren Schu
tern genommen werden.
Sie: Aus dem schweren Joch wird er sie befreyen. E
wirds thun. Wer wirds thun? Herr Jesus Chri
Aus dem schweren Joch sie erlösen noch. Er wird s
völlig erretten, vorher aber erst seine Ehre beförder
und seine Absichten erreichen.
Ich: So muß sie also die Zeit sich nur nicht zu lan
werden lassen.
Sie: Gott hat sie ia bisher immer getröstet, Tag v
Tag, zum Unterpfande seiner Hülfe. Sie klag
zwar, die Jammerstrasse ist so lang; aber Gott reis
ia mit!
Ich: Nach der Befreyung wird unser Mund voll Rüh
mens und unsre Zunge voll Jauchzens seyn.

Sie: Ja. Denn wird man Gott recht preisen;
Und ihm die Ehre erweisen,
Da niemand sonst helfen kann,
Als allein das Gotteslamm.

Gottes Wort und Kraft allein kann helfen. D
Arzney, die ihr heilsam ist, wächset nicht auf Erde
Und wenn die ganze Welt herträte, und alles an
gewandt würde: würde es ihr doch nichts helfen.
Ich: Gott würde viel Ehre einbüssen, wenn er ihr nic
Hülfe leistete.
Sie: Ja die Feinde würden sich empören und sagen
wo ist nun ihr Gott? Sie würden Freudenlieder a
stimmen, die würden aber vor Gott nicht klinge
Aber wahre Christen werden Freudenlieder singe
D

die alle den Schall haben werden: Gott allein die Ehre!

Ich: So wollen wir also stille seyn und hoffen.

Sie: Wer das thut hat den rechten Schluß getroffen.

Ich: Trübsal will zwar das Herz zuweilen bange machen.

Sie: Ja bey denen, die sich selbst helfen wollen. Aber wer sich Gott ergiebt, dem wirds Kreutz recht leicht. Durch Traurigkeit wird Gott nur noch länger aufgehalten;

Aber wer Gott stille hält im Leiden,
Der wird einst mit Freuden
Aus dem Leiden scheiden.

Ich: Wie ein köstlich Ding ist es also gedultig seyn, und auf die Hülfe des Herrn hoffen! durch Stilleseyn und Hoffen werden wir stark.

Sie: Ja; nur das Kreutz sanftmüthig, gedultig und demüthig, nicht mit Ungedult und Bosheit, auf sich genommen.

Ich: So folgt man dem Exempel Jesu.

Sie: Wenige wollen dessen Fußtapfen folgen. Sie sind zu stölz dazu, sich vor ihrem Vater zu demüthigen, da es doch sein eingebohrner Sohn gethan. Menschen wollen nicht einmahl dem Vater, der vor Augen ist, gehorchen; vielweniger dem unsichtbaren maiestätischen Vater. Aber sie werden blind werden, daß sie den Weg nicht wieder zu ihm finden, sie werden taub werden, daß sie seine Lockstimme nicht mehr hören können. Wohl allen, die sich in Zeiten bekehren, die die Fußtapfen Jesu suchen, und gute Lehre annehmen.

Ich: So werden wir dereinst auch zum ewigen Leben
gelangen, und Gott Loblieder anstimmen!

Sie: Und singen: Wir sassen auch im Leiden,
Und sind nun raus gescheiden,
Wo ist die Traurigkeit?
Wo ist das Herzeleid?
Wir sind in Noth gewesen,
Und sind nun recht genesen.
Wir sind getröst,
Und recht erlöst!
Was bist du denn betrübt,
Da sich die Krankheit regt,
Da dich dein Jesus liebt,
Und sie zurücke schlägt,
Sey zufrieden sie (die Feinde,) schleichen wied
heran!

Ich: Hier ist Immanuel!
Sie: Der hilft an Leib und Seel.
Sie dringen wieder herein;
Gedultig mußt du seyn!
Ich: Wo finden wir anders Ruhe, als in Jesu?
Sie: Ach ja; Wenn gleich der Körper keine Ruhe ha
Findt doch die Seel in ihm die Ruhestadt.

XLII.

Etwas vom 31. August.

Gebet im Namen des Engels:

Sieheſt du nicht, o Vater! das grosse Elend dies
Kindes. Bist du der rechte Hirte, bist du der Arzt
Isra

Israel, so nimm dich dieses Schäfleins an. Ach Vater! wir hoffen es ganz gewiß, du wirst die Arme erhören, die Tag und Nacht zu dir schreyet. Ach ia! Ach ia! Ach ia! Ach ia! (mit viererley Stimmen.)

Anrede:

Indessen mußt du bey deinem Vater stehen, und mit ihm gehen. Zwar bist du noch auf einem sandigen Boden, da du noch mahlen mußt. Warte nur, dein Vater wird dich führen in ein recht grünes Land.

Ich: Gott wird bald mit seiner Hülfe kommen!

Sie: Das wird gewißlich seyn,
Er wird bald ia dazu sagen,
Und sie aus dem Gefängniß tragen,
Indeß ist doch die Seele frey.

An eben diesem Tage, als ich eine heftige Convulsion durch die Handauflegung gedämpft hatte.

Nun wollen wir auch zu Hülfe kommen, damit sie aus der grossen Quaal befreyet werde. Aber verstehe es nicht unrecht: Du sollst auf diesen Tag befreyet werden. Er spricht es ist genug, du sollst Lindrung haben, nachdem ich genug gezählet habe. Wenn der Vater gleich sein Kind zuweilen vor Leuthen beschämet, so muß sich das Kind doch zufrieden geben. Die Beschämung war auch nur geringe, die dir heute wiederfuhr. Laß nur die Unglücksstürme auf dich zustossen, sie werden dich nicht umstossen. Wankest du? der Herr steht dir bey.

bey. Denke: der Herr hat mich recht lieb, daß er mich so züchtiget, daß ich wisse, er denke oft an mich, und ich solle hinwiederum oft an ihn denken, und ihn nicht verlassen. Du kannst also, da der Herr bey dir ist, deinen Feinden mit aufgehabenem Haupt entgegen gehen. . . Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen, das ist ein Sprüchwort auf Erden. Du kannst auch nun, nach ausgestandener Last und Hitze dieses Tages, ruhn. Mußt du gleich die Nacht zum Tage machen, daß schadet nichts. . . Der heutige Schmerz war wenig, aber deine Gedanken machten ihn groß, und dich so unruhig. Allein ich will nichts davon gedenken. Der Herr wird alle Tücke aufdecken, die aus deinem Munde fliessen, und sich in die Glieder ergiessen. Du wirst auch heute sanft ruhn. Nur bitte ich dich: du sollst dich nicht über diese Krankheit kränken, die ich nicht erzählen will. Laß den Teufel machen nach seinen Trieben, du bist dennoch Jesu Braut. Denke der Herr wird Richter seyn, wie ein unschuldig Kind so leiden muß. Die verfluchten Höllenhünde, die dich immer aufs neue kränken wollen! Thue aber dem Satan den Willen nicht, sondern sprich: ich freue mich dennoch auf den lebendigen Gott!

Es ist zwar zu beklagen,
Ein rechtschafnes Kind so zu plagen! . .
Ein rechtschafner Christ aber wird dich darüber
nicht betrüben,
Sondern dem Satan es in Busen schieben.
Nach deinen ausgehaltenen Ringen,
Wird dich der Herr zur Freude bringen.

Allein ich, ich, ich bin bey dir bis ans Ende, ia immer und ewig. Ich war von Anfang bey dir, ich habe dich

in

in deinen Leiden getröstet, bin dein Geleitsmann gewesen, werde dich noch ferner führen, werde bey deiner Auferstehung seyn, und dich in Abrahams Schooß tragen, und in Ewigkeit mit dir verbunden bleiben. Allein hange du auch beständig an Jesu, der wird dich durch seine Diener erretten.

Darauf will ich nun stille seyn,
Gott errette dich bald von dieser Pein.

Ich: Nun wir freuen uns wegen dieser Entdeckung!

Sie: Wir werden aber wieder zurücke gehn,
Wenn der Satan muß zurücke stehn,
Und sie ist gesund gemacht,
Und es wird seyn vollbracht.
Ich wünsche dir eine gute Nacht! (der andere Engel)
Das wünsch ich auch! (der dritte Engel)
Mein Wunsch ist auch dabey! (der vierte Engel)

XLIII.

Etwas vom 1. Sept.

Gebet in ihrem Namen:

Liebster Vater! siehest du mich nicht liegen? Komm, mein Väterchen! und hilf mir siegen Siehe, das Schiff will zu Grunde gehen; komm und hilf es doch zu Lande, sonst muß ich im Elend untergehen! Du kannst dein väterliches Antlitz ia nicht ewig vor mir verbergen! willst du dich vor mir verstecken? ich suche dich unter Dornen und Hecken. Habe ich mich an dir versündiget, so strafe du

du mich selbst; warum giebst du mich denn dem Satan
in seine Stricke? Soll ich denn nach so vielen Trauerta-
gen nicht einen einigen Freudentag zählen können? Nein
du hast mich aus Liebe erschaffen, du hast mich erlöset
ich bin auf dich getaufet, darauf verlasse ich mich. Ich
habe nichts mit dem Satan zu thun. Habe ich gesündiget
so habe ich dir gesündiget. Soll denn mein armer Leib im-
merfort so sehr gequälet werden? Kanst du denn das mit an-
sehen, und sollte dein liebreiches Vaterherz nicht darüber
brechen? Doch es geschehe dein allezeit weiser Wille! Füh-
rest du mich bis zum Tode, so will ich mitgehen; du bist mein
lieber Vater. Ich denke mein Leiden nimmt allmählig
ab; ich mache mich schon gefaßt, dir für die völlige Hül-
fe zu danken; aber du schlägest mich täglich aufs neue
daß das Blut heraus spritzen möchte.

Sonst linderteſt du täglich mein Leiden,
Itzt will es gar nicht von mir scheiden,
Du machst es täglich mehr und mehr;
Wenn ich doch nur erst droben wär!

Doch ich gräme mich nicht darüber, sondern fusse auf
deine Erlösung mit Herzens Zuversicht. Ich will so
lange in der finstern Kreutzesnacht taumeln, bis der Tag
anbrechen wird.

NB. Hier kamen neue Anfälle, darauf folgte:

Soll es denn noch nicht aufhören das Quälen?
Herr Jesu! erbarme dich mein, schläfst du und schlum-
merst du denn?

Anrede

Anrede:

Hast du denn so sehr geschrieen? Hat er dich nun
höret? Ach ja, er ist ein gnädiger, barmherziger und
itleidiger Vater. Du bist nunmehr erlöst.

Nun wollen wir dich aufwecken,
Dich hüllen aus den Decken.

Nun gute Nacht, das Leiden ist vollbracht. Es ist nun
ieder eine Kreutzeswoche vorbey; Gott gebe einmahl
ieder eine gute Woche. Sollte es aber nicht geschehen,
gräme dich dennoch nicht. Freue dich auf die neue
Woche, sollte sie auch noch betrübter seyn. Wenn die
Noth wird am größten seyn, so wollen wir am nächsten
yn. Wir hoffen, sie werden auf Erden auch so gütig
yn, und uns zu Hülfe kommen, daß wir dis Töchter-
in befreyen. Also hoffe ich, daß sich die Mitbrüder auf
rden dazu bereiten werden, wir wollen auch geschäftig
abey seyn. **Lasse sich keiner schrecken, wenn die
rankheit brüllet. Es müssen sichtbare Zeugen da-
ey seyn: denn Gott will es ausbreiten.** Nun ma-
het Anstalt, daß es kommt zum Ende. Sollte es auch
och eine kurze Zeit gequälet werden: aber wir bitten,
aß es bald geschähe! Die Tage sind alle des Herrn,
enn man ihn anruft, so hilft er gern.

Nun will ich wieder scheiden! (der andere Engel)
Und ich will auch mit gehn! (der dritte)
Ich werde auch nicht hier bleiben! (der vierte)

Ich aber (der Schutzengel) bleibe bey ihr beständiglich,
nd führe sie, und stehe bey ihr stetiglich.

Alsdenn aber wollen wir alle recht helfen; wenn es nu
bald geschehen möchte, da die Feinde so sehr wüten. Wi
werden sie schlagen, denn wir sind von einem höhern
König.

Auf ihr nachheriges stilles Gebet im Garten erfolgte die Rede im Namen des Engels.

Du sollst nicht durch leibliche Arzneyen geholfen werden. Die dich dazu bereden wollen, das sind Weltleute, Weltleute sind es. „ „ Nimm deine Speisen zu dir, sie werden dir wohl schmecken und gedeyen. „ „ Die Diener Christi müssen bey deiner Befreyung gegenwärtig und geschäftig seyn. „ „ Bete kurz, wenn du es zu lange machest, werde ich drein schreyen. (*) „ „ Du wirst morgen in die Kirche gehen, da du von der Kanzel sollst aus Gottes Wort getröstet und erfreuet werden.

XLIV.

Etwas vom 2. Sept.

Was Gott gefällt, das muß geschehn:
Wenn er gebeut, so muß es gehn,
Und, wenn er will auch stille stehn.

Gott weiß die rechten Mittel und Wege, aber die Menschen wollen es doch besser wissen. Der zeigt die rechte Bahn, die gehet Himmel an.

Ich: Aber Trübsal ist auf diesem Wege zu erdulten!

Sie:

(*) Dieses erfolgte auch nachher, wovon aber nichts aufgezeichnet worden.

ie: Ja, ein Mensch muß erst durch Leiden geprüfet werden; aber er muß sich hindurch pressen und dringen, so kommt er endlich aus dem Jammerthal, zu dem Freudensaal.

: Mancher denket: wenn nur die Ruhestadt nicht so weit entfernet wäre.

ie: Ja, Treue wird erfordert. Wenn aber ein Wandersmann aushält, nicht stille steht, nicht zurücke siehet; so erhält er seinen Lohn; so gelanget er endlich zur Ruhe!

h: Ja, in eine selige Ruhe, da keine Unruhe mehr seyn wird.

ie: Ja, aber nicht nur deswegen, daß der Jammerweg ein Ende hat, sondern daß der Jammer auch belohnet wird. Der Wanderer bekommt nicht nur Ruhe, sondern auch den Lohn. Wir werden

Nicht nur von dem Elend scheiden,
Sondern auch geniessen Freuden.

Da wird keine Krankheit, keine Ermattung, keine schlaflose Nacht mehr seyn: denn Gott ist selbst die Sonne, die es alles helle machet. Wohl allen die sich dazu geschickt machen! Itzt in diesen Leben geniesset man nur die Bächlein aus dem Strohm des Lebens: dort aber ergiesset sich die ganze Quelle. „Klagest „du, es ist schon so oft darauf angefangen, mir zu „helfen: aber die Last drücket mich immer noch, die „ich auf meinen Schultern tragen muß! Hoffe nur „getrost, der Herr wirds anders einführen, und ein„setzen, daß es denn nicht wieder kommt.

: Wenn nur die liebe Tochter sich das merken wollte!

Sie:

Sie: Ich kann zwar nicht über Ungedult bey ihr klage sie ist nur so wehmüthig und so traurig, und m chet sich dadurch ein Pfund Leiden zu einem Cer ner. Ich kann nicht klagen, daß sie tückisch und tr tzig würde; aber sie denket nur so viel an ihr Leide sie sollte dafür die schöne Tröstungen nehmen. • Ein gesunder Mensch sollte die Gnade Gottes, die ihm erzeiget, recht bedenken: aber auch der denkt i mer, es fehle ihm was. Kommt denn Gott mit d Zuchtruthe einmahl dazu; so denkt er: Gott thue ih gleich zuviel. Aber dis Kind hat sich Gott ganz u gar ergeben, zu erdulten, was ihm gefället; es sprich muß ich auch gleich meinen Leib und Glieder verlasse so schreye ich doch noch in meinem innerlichen Herze Du bist mein, und ich bin dein!

Ich: Das ist recht, wenn ein Kind Gottes so fest Jesu hält!

Sie: Wehmüthig kann sie seyn, nur Gott nicht Vo würfe machen, sondern sich ihm in Demuth unterwe fen. • • „Die bisherigen Tröstungen sind nich „geringes; sie helfen auch zu ihrer Befreyung. Sie sind Tröpflein aus dem Strohm, dadurch sie s gereiniget werden von ihrer Krankheit. Wenn Gefäß, darinnen sich Schlamm befindet, immer wi der neues Wasser krieget, so wird es endlich re Was ist denn das für ein Wasser? nicht ein natür ches, sondern ein geistliches Wasser. Will jema wissen, woher der Strohm komme, der sey so güt und nehme die Schrift zur Hand, da wird er Bächlein nach den andern finden, das ihn reiniget v Sünden. Dadurch wird auch dieses Kind befre werden: „aber es muß beten und fasten.„ D

sind keine unbegreifliche Dinge für einen vernünftigen Christen. „Der Herr hat dieses Werk wollen aus„gebreitet haben; denn wird er dir Hülfe erweisen „sichtbarlich und unsichtbarlich.„ Wir haben eine Zeitlang bisher davon geschwiegen; aber nun will es der Herr wieder haben, daß wir davon reden sollen, und zeigen, was und wie es geschehen solle. „Den„kest du, der Satan wird sich doch daran nicht kehren; „er wird sagen: zweymahl habe ich schon gewonnen, „es wird das drittemahl auch geschehen! Nein, nun „ists recht angefangen, nun hats Gott so erlanget, „wie ers hat haben wollen. (*)„ Wenn nun die rechte Allmacht des Höchsten dazu kommen wird; wenn die Ehre Gottes es erfordern wird: so wird er völlig helfen: wenn es nur Menschen nicht auf ihre eigene Kräfte anfangen. Aber wenn ein ieder Christ auf Gottes Gnade sehen wird: so wird er helfen. Nun ich freue mich, und hoffe, daß die Mitchristen sich dazu rüsten, und die Mitknechte, wie ich sie alle nennen soll, es auf die Kraft Gottes anfangen werden: so wird der Herr gewißlich helfen. Ach ia hoffe, hoffe nur darauf, ehe werden wir nicht von dir scheiden, sondern dich umschränken. Ach io, das ist wohl ein rechtes Lager, wie wir sie hier umschlossen haben. Ob gleich die Feinde suchen hinein zu traben, so schlagen wir sie doch zurücke. Ein Christ, der nicht auf seine Kräfte, sondern auf Gottes Kraft sich verlässet, der kann

(*) Dieses schien auf die Ausbreitung dieser Sache zu gehen, die durch den bereits angefangenen Druck dieser Nachricht bewerkstelliget wird; wie die Patientin selbst, ungeachtet ihres vormaligen Widerwillens für einer öffentlichen Bekanntmachung, glaubte.

kann sich gleich einen Engel schätzen. Wenn nu
das Werk so angefangen wird, so hat Gott keine
Tag bestimmt, sondern alle Stunden sind des Herr
darinn er helfen kann.

Ich: Wir möchten gern noch näher wissen, wenn Go
seine Zwecke erreichet haben würde, um alsdenn d
Hülfe zu vollenden.

Sie: Die eigentliche Stunde können wir nicht sage
Gott müßte es noch weiter anzeigen.

Ich: So wollen wir also die Sache Gott befehlen, wen
ehe es im Rath seiner Weisheit beschlossen ist, zu helfe

Sie: So viel wissen wir, es wird bald die Hülfe kom
men. Indessen giebt ihr Gott so schöne Tröstunge
bedecket sie mit seinen Flügeln, und stellet seine Eng
um sie her. - - Aber die teufelische Tücke! hätte d
gute Kind nicht seine Seele verliehren können? Mu
nicht dadurch (durch Bezauberung, *) mancher in A
muth leben, ein Krüppel werden, den Todesgang g
hen, ia in Zweifelmuth gerathen und besorgen, ve
dammt zu werden? Muß sich nicht mancher Chri
heimlich dadurch quälen lassen und thun, als wenn ih
ein Hund gebissen hätte. Darum hat Gott einma
diese Bosheit frey und offenbar gemacht, damit di
ienigen, die ihre Seele einmahl verbannet haben, vo
dieser Sünde hinfort aus Schaam ablassen möchte
und nicht noch mehr andere zu dieser abscheuliche
Sünde möchten verführet werden, damit das Feu
doc

(*) Es mögen wohl, sonderlich in manchen Gegenden, dergle
chen Teufelskünste häufiger getrieben werden, als man denk
sollte. Mir sind, bey dieser Gelegenheit, verschiedene ungezwe
felte Begebenheiten von Bezauberungen bekannt worden.

doch nicht weiter um sich greife, obgleich das einmahl angebrannte verbrennen muß. O weh! o weh! sollte Gott nicht richten dieses Volk? sollte er sich nicht erbarmen dieser Elenden? Und sollte er auch einen Engel offenbarlich vom Himmel schreyen lassen, so muß es zum Ende gehen. O weh! was hat sie ausgestanden, wie ist sie gemartert, gepeiniget und gequälet worden, daß es sich niemand vorstellen kann, was sie für Schmerzen ausgestanden hat! Sie hat nichts essen können, und ist doch hungrich gewesen; sie hat gehen wollen, und ist ihrer Glieder nicht mächtig gewesen! Sie hat solche Pein ausgestanden, die ich nicht einmahl erzählen will. Dieß alles hat sie gelitten; so unschuldig und so erbärmlich ist sie gemartert worden: sich schämen und zurücke treten sollten ihre Feinde! O weh! ihr freuet euch über die Marter dieses Kindes: aber denket an eure Marter; ihr thut euch selbst Leid; ihr sammlet euch selbst feurige Kohlen auf euer Haupt, daß ihr schon bey lebendigen Leibe brennen müsset. Du aber, liebe Tochter! danke deinem Gott, daß er dir bisher treulich beygestanden; und ob sich gleich heute deine Feinde noch so sehr empöreten, so hat es Gott ihnen dennoch nicht gelingen lassen. Nun habe ich dir schon vormahls gezeiget, daß, ie näher Gott zu dir gekommen ist, ie besser er dich höret. So schreye denn unaufhörlich zu ihm, um völlige Errettung von deinem Elend. „Glaube nur, es wird noch etwas öffentli„ches bey dir paßiren, daß du recht sichtbarlich geholfen „wirst.„ Indessen bleibe demüthig, bis du zu seiner Zeit erhöhet wirst.

Denke, dein Jesus steht dir bey,
Drum bist du wieder frey!

XLV

XLV.

Ein paar Stellen aus einer langen begeisterte[n] Rede vom 7. Sept.

Sey getrost, liebe Tochter! und harre des Herrn. Der h[at] dir bisher seine Hülfe merklich spüren lassen. Du hast ia sch[on] einmahl (am Pfingsten, vermittelst des gemeinschaftlichen Gebetes) eine grosse Erleichterung erhalten, das deine Schmerzen sehr abg[e]nommen haben. Der Kreuzes=Karren, den du bisher gezogen, [ist] schon abgeladen und leichter geworden. Das Feuer, so in deinen Gl[ie]dern brennet, ist schon bis auf einige Funken ausgelöschet, daß n[ur] noch eine Kohle glimmet: aber das Feuer des heiligen Geistes [ist] dargegen in deinem Herzen desto stärker angebrannt. Die Morge[n]röthe deiner Hülfe ist schon angebrochen, und bald wird der helle T[ag] erscheinen. Die Ruthe, welche sonst sehr groß und ausgebreitet w[ar,] ist schon sehr klein geworden, und bey einem ieden Schlage, den [du] noch damit bekommst, fället immer etwas ab. „Bald wird die v[öl]„lige Hülfe auch erscheinen: und ob du zwar bey deiner völligen B[e]„freyung noch einen tödtlichen Schmerz möchtest ausstehen müss[en,] „so, daß es scheinen möchte, als ob Tod und Leben sich scheideten: „wird doch dies Urtheil nicht so strenge vollzogen werden, sonde[rn] „es wird, wenn du Gott fußfällig darum bittest, gemildert werd[en.] „Hernach wird dich Gott, wenn du befreyet bist, gleichsam in ein[en] „Kasten verwahren, damit die Raubvögel dich nicht wieder krieg[en] „können. : : : Du darfst dich nicht wundern, daß unsre Reden ni[cht] „mit hohen Worten prangen, und wir dir immer natürliche V[er]„gleichnisse geben. Wir könnten auch von hohen Dingen mit [dir] „reden: aber es muß alles nach deiner Fähigkeit eingerichtet w[er]„den, um dich recht zu trösten. : : Tröste dich also, liebe Tochte[r.] „Nach den Trauer=Tagen kömmt ein Freudentag. : : : Denke, d[aß] „schon itzt nur noch ein Viertel Leiden von einem Centner übrig ist. „Es wird auch bey deiner Befreyung keiner eine Krankheit o[der] „einen Schmerzen zu befürchten haben. : : Du wirst mit dem B[al]„sam geheilet werden, welcher nicht hienieden auf Erden wächset. „So traue denn auf den, der der Anfang und das Ende in all[en] „Dingen ist. Er wird dich durch uns, (Engel) und durch d[en] „sichtbaren Beystand der Diener Christi, ganz gewiß erretten.

So stehe auf dem Felsenstein,
und traue deinem Gott allein!

II. Beyla[ge]



II. Beylage.
Kritische Gedanken
über den
Zustand der Patientin.

§. 1.

lässet sich schwerlich behaupten, daß die Krankheit der Patientin aus natürlichen Ursachen entstanden sey.

Erläuterung dieses Satzes:

Die Patientin hat sich gegen Ostern 1756. in einem so vollkommenen Gesundheits-Zustande befunden, daß sie Hopfen roden, und andere Arbeit ichten können, auch Lust gehabt, und sich stark gezu seyn bedünket hat, ihre Schwester in Gräfenhayen zu besuchen, als sie unterwegens, da sie über die

Schleesische Gränze gekommen, von einem unvermut-
ten Reissen in den Füssen, welcher Schmerz sich in d
Leib gezogen, und eine Entkräftung verursachet hat, üb
fallen worden, daß sie mit grosser Beschwerlichkeit ihr
Weg nach Gräfenhaynichen fortsetzen, und nach Schl
sen wieder zurück kommen können, auch noch dessel
Tages bettlägerich und heftig krank worden ist. Ob n
gleich eine solche plötzliche Krankheit nicht eben un
wöhnlich ist; so setzet dieselbe doch gemeiniglich, ehe
einen solchen Grad erreichet, einige Anwandelungen, e
Mattigkeit, eine Trägheit und eine Empfindung ei
unordentlichen Umlaufes des Geblütes voraus, derg
chen sich aber hier gar nicht gefunden: hingegen findet
hier sonderlich der bedenkliche Umstand, daß sie an ei
dem Tage, da Tietze ihr, seinem eigenen Geständn
nach, mit einer gestern vorgehabten Bezauberung e
Furcht einiagen wollen, und da er sie, ihrem Angel
nach, zu wiederholten mahlen gewarnet, über die Grä
zu gehen, von solcher Krankheit befallen worden; ni
weniger, daß dieselbe zuerst in die Füsse gekommen,
dar aber erst den Körper eingenommen hat; indem, we
die Anlage darzu bereits in dem Körper gewesen wä
sich eher in demselben, oder in dem Kopfe, würde ge
get haben, als an einem Orte, da der Umlauf des G
blütes bey seiner Bewegung am meisten statt finden ko
te, und der, da das weibliche Geschlecht zwar zur R
an den Füssen, die iedoch äuserlich zu erkennen, a
nicht eben zu Podagrischen Zufällen geneigt ist, der G
fahr am wenigsten unterworfen zu seyn schien. J
ausserordentlichen Wirkungen itzt zu geschweigen.

§.

§. 2.

och können natürliche Ursachen etwas darzu beygetragen haben.

Erläuterung:

Es ist bekannt, daß das weibliche Geschlechte, nach n Baue, und nach der Beschaffenheit seines Körpers, hrern Zufällen, als das männliche Geschlechte unter- rfen ist, und daß die vielen wässerichten Bestandtheile s Blutes und der Säfte u. s. f. bey Weibespersonen ht eine Unordnung in dem Körper anrichten können (*). Wenigstens, wenn auch gleich die Patientin nicht der- ichen an sich verspüret hat; so finden sich doch bey allen enschen gewisse impuritates domesticae oder eine ge- sse materia peccans zu mancherley Krankheiten, die nach, entweder wenn sie sich nach und nach, es sey n aus sich selbst, oder durch darzugekommene (mias- ta) eingesogene fremde Unreinigkeiten, zu einem zu- iglichen Grade, vermehret hat, oder wenn sie durch en iählingen Zufall in eine wirksame Bewegung gese- t wird, in eine wirkliche Krankheit, iedoch nach der t dieser materiae peccantis, auszubrechen pfleget. ernächst gehören die Wirkungen einer, durch Schre- n oder andere Leidenschaften, erregten Einbildungskraft ichfalls unter die natürlichen Ursachen vieler Krankhei- ; dadurch eben insonderheit eine vorhandene materia ccans, und zwar meistentheils nach einer vorhergegan- nen schnellen Erstarrung, Schwäche, Heftigkeit oder

g 2 sonsti-

(*) s. Scharschmidts Medicin. und Chirurg. Nachr. Ersten Jahrg. p. 119. seqq.

sonstigen Unordnung beym Umlaufe des Geblütes, un
dem Flusse des Nervensaftes, in eine jählinge Bewegun
dergestalt gesetzet werden kann, daß die Säfte dahin sta
übergehen, wodurch solche materia peccans auf einma
häufig vermehret wird, und entweder in einen Ausschla
oder in eine hitzige, oder in eine, der gemachten Vorst
lung ähnliche, Krankheit in kurzer Zeit zum Ausbruc
kommen kann. Da nun die Patientin bey den Dro
worten Tietzens in einigen Schrecken gerathen; so konn
der Eindruck, den ihre Seele, und vermittelst derselb
insonderheit die Lebensgeister oder Nervensäfte davon er
pfunden, gar leicht eine schädliche Wirkung in ihre
Körper hervorgebracht haben: obschon der Natur gemä
ser gewesen wäre, wenn diese Wirkung etwan in eine
hitzigen Fieber bestanden, und sich nicht zuerst in den Fü
sen geäusert hätte; zumahl da gar keine hitzige Krankh
darauf erfolget ist. Es gehet auch, bey einem entstand
nen Schrecken, das Blut a peripheria ad centru
und zwar alsobald; mithin kann der Schrecken nicht er
nach einigen Stunden, und in den Füssen eine Krankh
verursachet haben. Wie denn auch ein geringer Gr
des Schreckens, und da die Patientin dem iungen Me
schen eine Zauberkunst nicht völlig zugetrauet, auch, i
rem Vermelden nach, ihren Zufall anfangs für natürli
gehalten hat, und erst acht Täge darnach sich dieser B
gebenheit wieder erinnert, und dieselbe als die Ursac
angesehen hat, eine solche gefährliche Wirkung kaum he
vorgebracht haben kann: worzu noch dieses kommt, d
die Patientin, wenigstens gegenwärtig, keine übermäßi
Einbildungskraft, ausser in einigen Begeisterungen, d
ihr aber nicht zuzurechnen sind, hingegen eine gute Beu
theilungskraft, besitzet, mithin nicht recht zu vermuth

is

daß die Einbildung zu ihrer Krankheit viel sollte bey-
agen haben.

§. 3.

ist wahrscheinlich, aber schwer erweißlich u machen, daß die Hauptursache der Krank- eit in einer Bezauberung liege.

Erläuterung:

Wahrscheinlich wird es aus demienen, was der
er-Pursche Tietze, bey dem am 4. May d. J. vor
angestellten Verhöre, von dem bedenklichen Umher-
n um die Patientin, und von seinen ausgestossenen,
elbst verrathenden Pralereyen, wegen einer intendir-
auberey, selbst eingeräumet hat; worzu noch mancher-
ndere Umstände kommen, die zusammen genommen
Sache auf einen ziemlichen Grad der Wahrschein-
it bringen, z. E. daß Tietze, bey seiner ersten Er-
ung vor mir am 30. April diese zwo Hauptpuncte,
us sich eben ein rechtmäßiger Verdacht wider ihn
onnen hat, ganzlich geläugnet, hernach aber mit ver-
ten Entschuldigungen theils selbst erzählet, theils
sehens, und wider seinen Willen zugestanden; daß
ßbach seine Beunruhigung über solches Geständniß
ner verdrießlichen Miene bezeuget; daß derselbe sich
o. April einer sogenannten natürlichen künstlichen
erey gar gerühmet, davon er iedoch seinem Jäger-
hen nichts beygebracht habe, am 4. May hingegen
von solchen Künsten nichts wissen wollen; daß der

Jäger-Pursche Tietze die Patientin, des Tages nac
dem Umherreuten gewarnet, über die Gränze zu gehen
und die Patientin, da sie solches dennoch gethan, als
bald einen Schmerz in den Füssen und andere Zufäl
bekommen hat; daß Tietze sich gegen den Vater der Pa
tientin, Johann George Lohmann, ihrentwegen so beun
ruhiget bezeuget, und zu ihm geritten, auch den Bade
der ihr die Ader schlagen solle, holen wollen; daß Tie
und Spießbach sich auch sonst, durch verschiedene Rede
und Handlungen, welche die Patientin und die Ihrig
anzuführen wissen, und solche, bedürfenden Falles, g
richtlich und mit Zeugen beweisen wollen, verdächtig g
macht haben; daß Tietze, nachdem er auf die Ankla
des Schwagers der Patientin, des Schenkwirths Mö
lich in Schleesen, seit mehr als anderthalb Jahren v
E. löbl. Kreisamte bereits dreymahl citiret worden, unt
dem nichtigen Vorwande einer Furcht für Preußisch
Werbung, nicht erscheinen wollen, da er doch das d
mals vorgeschriebene Maaß nicht gehabt, die Preuss
auch selten selbst geworben, sondern die Gerichtsobrigk
ten dafür haben sorgen lassen; daß Spießbach die P
tientin und ihre Anverwannten beständig mit Drohunge
sie zu verklagen, zu schrecken gesuchet, aber solches
thun sich niemahls erkühnet, hingegen den Vater der P
tientin in den wunderlichen Verdacht zu bringen gesuc
hat, als ob derselbe selbst zaubern könne, und als h
er diese seine Tochter entweder, gegen eine gewisse Su
me Geldes, an den Teufel verhandelt, oder aus V
druß, daß es die siebende Tochter gewesen, (wiewohl
die achte Tochter ist, und noch eine hernach geboh
worden,) und er keinen Sohn bekommen können, v
wünschet und dem Teufel übergeben: welches denn al

rst in ihrem achtzehenden Jahre seine Wirkung gethan
aben soll; daß ein paar nahe Anverwannten von Tietzen
nd Spießbachen am hiesigen Rogate-Markte sich be-
mühet, verschiedenen hiesigen Einwohnern eben derglei-
hen Verdacht, unterm Vorwande, daß sie aus der Ge-
end der Patientin her wären, und ihre Umstände genau
enneten, wobey sie aber ihre Verwanntschaft mit Tie-
en verschwiegen, beyzubringen; daß die Patientin von
inem an sie abgeschickten Spießbachischen Freunde, der
llhier wohnhaft ist, zwo denkwürdige Ahndungen in
Dorsdorf und allhier gehabt, von welcher letztern ich
elbst ein Zeuge gewesen, und solche unter den Begeben-
eiten des 9. May beschrieben habe; daß die Patientin
ngefähr am 18. May, in eben der Zeit, als Spießbach
orbey geritten, und sein Jäger-Pursche Tietze unweit
avon einen Schuß in die Luft gethan, diesen Schuß,
b man ihn gleich nicht hören können, dennoch im Kopfe
efühlet, solches zu erkennen gegeben, und ungewöhnliche
Angst darnach empfunden hat; daß Spießbach und Tie-
e, seit dem sich die Patientin allhier aufhält, ausseror-
entlich oft anher gekommen, auch vor der Wohnung der
Patientin vorbey gegangen, und man mehrentheils da-
ey angemerket hat, daß alsdenn die Krankheit der Pa-
ientin zugenommen habe; daß das Böse aus der Patien-
in, in der Sprache und unter der Person des Jäger-
Purschen, nicht allein selbst vielmahls erzählet, wie und
warum er sie bezaubert habe, sodern auch verschiedene
esondere Umstände von ihm entdecket, z. E. daß er ge-
tern Nachts um 11. Uhr unter ihrem Fenster allhier ge-
tanden habe, daß er (als ich einstens gegen dem, aus
der Patientin redenden Bösen den Ausdruck brauchte: er
rede wie ein besoffener Mensch!) so nüchtern sey, wie er

damahls, als er bey mir vorgestanden, gewesen sey, und nur für einen Dreyer Brantewein in einer gewissen Mühle getrunken habe; welche Umstände auch wahr befunden worden u. s. f. daß der obgedachte Spießbachische Freund manchmahl um die Gegend, wo die Patientin wohnet, ohne Noth, und ob er gleich sonst das Pulver bekannter massen sehr schonet, geschossen, und vorgegeben, er habe Appetit nach einem Haasen, der sich doch schwerlich in der buschichten und sumpfigten Gegend hinter dem Garten, am allerwenigsten bey dunkler Nachtzeit treffen lässet; daß dieser Mann an einem Sonntage, als die Patientin aus der Kirche nach Hause gegangen, seinen ältesten Sohn auf dem Graben an der Baderey einen Schuß thun lassen, davon die Patientin, die zwar unterwegens eingekehret gewesen, einen Schmerz im Kopffe gefühlet; und daß er, als der Herr Stadtrichter Kreugemann, indem über solchem Schusse in der Stadt ein Auflauf entstanden, und man täglich wegen eines Scharmützels zwischen den Reichs- und Preußischen Trouppen besorgt gewesen, diesen Purschen deswegen auf frischer That heftig ausgescholten, und ihm, dafern er sich dergleichen weiter unterfangen würde, mit Gefängnisse gedrohet, selbst am folgenden Sonntage, da die Patientin Abends um 6. Uhr von mir hinweg, und gesund nach Hause gegangen, er sie auch an seiner Haußthüre stehend bemerket, zweymahl nach einander auf dem Graben geschossen hat, welches nicht allein vielen verdächtig scheinen müssen, sondern auch vermuthlich die Wirkung gehabt hat, daß die Patientin, ob sie gleich bey ihrer Gesellschaft zu Hause diese Schüsse nicht gehöret, dennoch einen unvermutheten Schmerz in Händen und Füssen auf einen Augenblick gefühlet, und an beyden folgenden Tagen eine ausserordentlich

entliche Zunahme der Krankheit empfunden hat: wie sie
enn in denen damahligen Begeisterungen ausdrücklich be-
uget, die böse Rotte habe neue Bezauberungen vorge-
ommen, womit sie doch endlich nichts ausrichten werde;
aß man nicht allein unter der Hand davon spreche, als
abe dieser Mann von Spießbachen Commißion erhalten,
ie Sache wieder herzustellen, (wiewohl die Patientin in
ren Begeisterungen versichert, man wolle sie um die
Sache zu unterdrücken, um das Leben, oder zum wenig-
en um die Vernunft bringen,) sondern daß er auch ein-
ens einen Versuch, sie mit einer Symphatie zu curiren,
un wollen, und Herr Schwingern dießfalls um seine
Meynung befraget hat, und zwar eben zu der Stunde,
a die Patientin in ihrer begeisterten Rede gewarnet wor-
en, sich für falschen Freunden zu hüten, die ihr mit der
unst und abergläubigen Mitteln helfen wollten: welches
err Schwingern, da er beym Fortgehen, unten im
ause, diesen Mann angetroffen, und solche Frage von
m gehöret, in eine nicht geringe Verwunderung gesetzet
t; daß auch ein anderer Jäger sich anerbothen, die Pa-
entin mit Räuchern an drey auf einander folgenden
reytagen, und andern Dingen, zu curiren, wodurch
gleich der Mensch, der sie bezaubert, in ihre bisherige
rankheit verfallen solle: welches Erbieten aber die Pa-
entin nicht annehmen, noch einen Teufel mit dem an-
rn austreiben wollen, ob sie gleich ehedem geschehen las-
n müssen, daß auch manche abergläubige und magisch
cheinende Cur, darunter insonderheit eine von einem
charfrichter angefangene muthmaßliche Geister-Cita-
on zu rechnen, mit ihr angestellet werden wollen; daß
r keine ordentliche und natürliche Arzneymittel von Me-
cis und andern Aerzten, aus Dessau, Reinharz, Anna-

 burg

burg, Dommitsch, Wittenberg, Berlin u. s. f. so verschiedener Art gleich dieselben gewesen, und auf alle mögliche Krankheiten curiret worden, einige Wirkung zeigen wollen, und sich die Aerzte, wenn sie die letzte Arzney gegeben, immerzu der Worte bedienet: wenn dieses nicht hilft, so kann ihr nicht geholfen werden! zu einem Merkmaale, daß sie sich in die Krankheit nicht haben finden können; andere dergleichen Umstände zu geschweigen, welche wahrscheinlich machen, daß die Hauptursache der Krankheit dieser Patientin in einer Bezauberung liege: deren Möglichkeit auch nicht leicht ein Jäger läugnen wird. Indessen ist solches schwer erweißlich zu machen, indem die ehemalige, von Zauberey sehr eingenommene, Welt sich dergestalt auf die Gegenseite gewendet hat, daß heut zu Tage kaum ein Advocat gefunden werden möchte, der die Sache wider Tietzen ernstlich zu behaupten sich getrauen sollte, auch manche Zeugen sich aus mancherley Ursachen für Spießbachen fürchten, darunter insonderheit diejenigen gehören, die wegen der Schleesischen Förste seiner Freundschaft nicht entbehren können: immassen ich selbst dergleichen Leute aus der Gegend bey der Patientin angetroffen, welche sich beklaget, daß sie wider ihren Willen auf die Patientin schmälen müßten, damit sie Spießbachs Gunst behielten, und sich Lese-Holz holen dürften; wie denn auch viele sich mit dergleichen Zeugnissen nicht gern zu thun machen, und zu tergiversiren pflegen; auch endlich Spießbach mehr Vermögen besitzet, als die Patientin, die ohnedem nicht klagen will, sondern dem allwissenden und gerechten Richter ihre Sache befohlen hat, einen weitläuftigen und kostbaren Proceß auszuführen. Und wird wohl ein Mensch, der vermuthlich durch Zaubern das andere Geboth so gröblich

über

übertreten, auch aus Fluchen und Schwören ein Handwerk machet, alsdenn, wenn der Eyd ein Ende alles Haders werden sollte, sich dafür scheuen?

§. 4.

Der Sitz der Krankheit ist eigentlich in denen, durch alle Theile des Leibes sich erstreckenden Nerven zu suchen.

Erläuterung:

Die Patientin giebt zwar zu erkennen, daß zu der Zeit, wenn die Krankheit ruhet, sie doch ihren Sitz bald unter den kurzen Rippen der linken Seite, bald gleich über der linken Hüfte, bald gerade unter der Herzgrube, über oder unter dem Diaphragmate, zu haben scheine, und manchmahl daselbst fühlbar-schwer ruhe, manchmahl aber sich, gleichsam als eine hin und herlaufende Maus, bewege, und von dar, wie es auch der Augenschein giebt, sich zuweilen auf einmahl und plötzlich in alle Glieder, zuweilen in ein und ander Glied besonders, zuweilen in einige Glieder, die mit einander verbunden sind, (z. E. aus der Brust in den Hals und Arme, vom Halse in den Mund, Lippen, Nase, Augen und Stirn, und von dar wieder nach gerade herunter bis in die Füsse u. s. f.) zuweilen aber in einige Glieder, mit Ueberhüpfung der Zwischenglieder, (z. E. aus dem Unterleibe blos in die Finger (*) von dar blos in die Augen u. s. f.) erstrecke.

(*) Es ist hierbey zu merken, daß niemals die Däume eingeschlossen werden, wie bey epileptischen Zufällen zu geschehen pflegt.

strecke. Dieser Umstand nun, daß die Krankheit um die obangezeigte Gegend ruhet, und sich von dar ausbreitet, könnte veranlassen zu glauben, als ob daselbst etwan eine subtile giftige Massa (*), die von einem Philtro, oder sonst einer Ursache, entstanden, oder als ob etwas Gemischtes von einem malo hypochondriaco, hysterico, ischiatico und dergleichen, vorhanden sey. Allein die Patientin selbst glaubet nicht, daß ihr ein philtrum beygebracht seyn könne; der Umstand von dem Umherreuten und den Drohworten Tietzens, samt deren Folgen, widersprechen auch dieser Meynung; die Krankheit hat sich zuerst in den Füssen, und nicht im Leibe, geäussert; die Wirkungen der Krankheit lassen sich nicht aus den Begriffen von der Milzsucht, der Mutter-Krankheit, des Hüftwehes, und, wenn man gleich noch zwanzig andere gemischte Krankheiten zusammen nähme, erklären; insonderheit hat mich der Chirurgus, Herr Schwinger, und die Wehmutter Zschochin, zu wiederholten mahlen versichert, daß sich bey der Patientin unmöglich eine Mutter- oder andere weibliche Krankheit finden könne; die Krankheit hat, angezeigter massen, einen sedem vagam (**) zu

(*) Also haben die Aerzte von einem ziemlich ähnlichen Falle, da ein junger Edelmann leiblich besessen gewesen, doch, auch in der größten Convulsion, den Gebrauch des Verstandes und der Sinne behalten hat, anfangs geurtheilet: convulsionem -- a maligno venenatoque vapore spinae dorsi impacto censuerunt, è quo vapor in eos nervos emanaret, qui a spina in artus quoquoversum, non autem in cerebrum disseminantur. Dorsch. disp. de Satanae obsess. §. XI.

(**) Ich habe am 29. Junii selbst bemerket, daß, als die Patientin im Bette aufrecht saß, gleich über ihrer linken Hüfte etliche mahle

u unterschiedenen Zeiten an solchen Orten gehabt; hin-
jegen lassen sich die allermeisten Zufälle aus den Nerven
rklären, der Hauptsitz dieser Nerven-Krankheit mag
ich nun im Diaphragmate, oder sonst an einem Orte
efinden. Da es nun Empfindungs- und Bewegungs-
Nerven giebt, und dieselben nach der Verschiedenheit
hrer Säfte, und deren Anhäufung oder Verringerung,
uch des daher entstehenden Laufes, der Druckung auch
vohl Stockung, verschiedene Wirkungen zeigen, so las-
en sich daher auch mancherley Umstände dieser Krankheit
rklären, z. E. daß zuweilen aus einer übermäßigen An-
äufung des Nervensaftes und Anfüllung der Nerven
der Spann-Adern, dadurch zugleich die mit denensel-
en vergesellschaftete oder darunter liegende Blut-Adern
edrücket werden, und das Blut in seinem ordentlichen
mlaufe gehemmet wird, eine Erstarrung der Gliedmas-
n (spasmus vniuersalis, qui Tetanus vocatur, item-
ue Catalepsis siue Catochus,) und mit derselben zu-
eich eine Herzensangst, indem das Blut nicht gehörig
die eine Herzens-Kammer hinein, noch zur andern
erausfliessen kann, auch wohl ein starker Schweiß er-
lget, dabey gleichwohl die Empfindungs-Nerven der
atientin nicht leiden, und sie sonderlich alles hören,
auch

male eine Beule oder Blase auftrat, welche sich durch das Mie-
der als ein groß Tauben- oder klein Hüner-Ey anfühlen ließ,
wie es auch einige Weiber, denen ich es zeigte, sonderlich die
Frau Reinbothin, beym Anrühren befunden. Als ich aber mei-
ne Finger ein wenig darauf liegen ließ, zog sich diese Blase fast
am Nabel hin, und trat daselbst dergestalt auf, daß sie an meine
nicht völlig darauf liegende Hand anstieß; Als ich nun meine Fin-
ger darauf legte, zog sie sich wieder über die Hüfte hin. Ich legte
also meine Finger über der Hüfte auf diese Blase, und drückte zu-
gleich mit der Hand auf den Ort, da sie sich zuvor hingezogen
hatte; worauf sie gänzlich verschwand.

auch alles, wenn man sie anrühret, fühlen, doch öfters auch die stärksten Sachen nicht riechen, auch nicht sehen kann; daß zu einer andern Zeit eine gänzliche Ermattung der Gliedmassen, mit einer Schwächung des Blut-Umlaufes in den äusern Theilen, und Anhäufung desselben in den innern, und einer daher gleichfalls entstehenden Herzensangst, unbeschadet der Empfindungs-Nerven des Gehöres und Gefühls, auch zuweilen des Gesichts, erfolget; daß sich durch ein starkes und plötzliches Eindringen des Nervensaftes in die Muskeln des Ober- oder Unterleibes, und der daher entstehenden gewaltsamen Ausdehnung solcher Muskeln, Convulsiones ereignen; daß alle nur mögliche Arten derer Spasmorum particularium, vibrationum und Prickelungen statt finden; daß sich bald ein scheinbarer Fieber-Paroxysmus oder ein fröstelndes Schaudern des Leibes und der Aerme, wovon doch die Patientin oft nichts empfindet, auch wohl dabey an der Stirn und den Händen schwitzet, zeiget, bald ein schmerzhaftes Zahnweh, bald eine Lähmung der Werkzeuge der Sprache, bald nur eine Lähmung der Füsse, bald eine Verdrehung der Aerme oder der Füsse, bald ein Schleppen, oder sonst ein wunderliches Gehen mit dem einen oder dem andern Fusse, bald ein widernatürlich scheinendes und wechselhaftes Zeichen der einen Sich im Auge aufwärts, und der andern herunterwärts, bald ein halbstündiges, oder noch längeres Sprudeln, Klatschen mit der Zunge, Schmatzen, Gähnen, Husten, Schnucken, Plubbern, Auftreiben des Ober- und Unterleibes, Schwanken in demselben, u. d. m. welches denn beweiset, daß die Krankheit ihren Hauptsitz in denen, durch alle Theile des Körpers sich erstreckenden Nerven habe, und es also eine Nerven-Krankheit zu nen-

nen sey. Es lassen sich auch alle Phaenomena auf folgende Veränderungen der Nerven füglich reduciren. Die Bewegungs-Nerven scheinen entweder zu ruhen, oder sie werden bewegt. Ruhen sie, so sind sie entweder schlaff oder starr. Werden sie beweget, so geschiehet es entweder von einem bösen, oder von einem guten geistigen Wesen. Die Empfindungs-Nerven aber werden zum Theil allzu unempfindlich, zum Theil auch allzu reizbar. Denn, daß es gleichwohl eine besondere Art, einer Nerven-Krankheit sey, die nicht aus natürlichen Ursachen entstanden, und wobey sich ein anderes principium agens finde, als die blossen natürlichen Nervensäfte sind, welches entweder einen Einfluß in die Nervensäfte hat, und solche in Bewegung setzet, oder gar in Ansehung solcher Wirkungen, da inzwischen die Lebensgeister gleichsam ruhen, oder ihren natürlichen Einfluß und Bewegung haben, deren Stelle vertritt, das erhellet zum Theil aus dem Vorhergehenden, zum Theil wird es noch weiter ausgeführet werden.

§. 5.

Bey dieser Krankheit haben sich zu unterschiedenen Zeiten einige merkwürdige und sonderbare Veränderungen ereignet.

Erläuterung:

Von der Osterzeit 1756. an ist es eine blosse ausserordentliche, heftige und convulsivische Nerven-Krankheit gewesen. Hierzu hat sich eben um diese Zeit im folgenden

den Jahre 1757. eine so genannte böse Sprache oder Begeisterung gefunden, da die Patientin in der Person des Jäger-Purschen, Tietzens, öfters geredet, gehetzet, und gepfiffen, auch verschiedene seiner Handlungen, als Trinken, Schnupftoback nehmen, den Degen umschnallen, nachgemachet; auch dieses Böse seit dem Julio oder August 1759. öfters ausdrücklich und ohne Verstellung als einen bösen Geist sich zu erkennen gegeben, und also geredet hat. Um Fastnachten dieses gegenwärtigen Jahres 1759. ist auch eine so genannte gute Sprache oder Begeisterung hinzu gekommen, da die Patientin mehrentheils in der Person eines Engels, oder ihres Schutzgeistes, lange begeisterte Reden gehalten, auch in ihrem Namen begeisterte Gebeter gesprochen hat. Seit dem 2. Junii 1759. hat auch dieser Engel meistentheils, und zwar bald allein, bald in Gesellschaft zweener andern Engel, mit veränderten Discant- Alt- und Tenor-Stimmen in Versen gesungen und geredet; wozu noch seit dem 1. Augusti 1759. der vierte Engel, mit einer übermäßig hohen Discant-Stimme gekommen: (*) welche Engel sich

(*) Der sel. Scriver führet in dem verlohrnen und wiedergefundenen Schäflein, und zwar in der hist. Zugabe zur ersten Predigt, p. 275. u. f. ein Beyspiel von einer besessenen Frau an, welches viel Aehnliches und Gegenseitiges mit dieser Begebenheit hat. Nämlich: es wären drey Teufel da gewesen, deren einer sich Corutta Mutte, welcher gut Braunschweigisch und grob, wie ein Bauer, geredet, ein anderer Knopperdolling, der Magdeburgisch geredet, und der dritte Satan oder Schlängichen, der Wendisch oder Roth-Welsch geredet, genennet. : : : Es ist auch merkwürdig und bedenklich, daß bey dieser Person sich noch ein anderer Geist gefunden, der sich einen guten Geist und Cherubin genannt, dieser hat hoch Meißnisch geredet, und gesaget: er wäre von Gott gesandt, die Patientin zu stärken

ch Gabriel, Goel, Elisy und Eli nennen, und sonder-
ch seit dem Ende desselben Monathes ausdrücklich ver-
chern, daß zwar der eine ihr beständiger Schutz-Engel
ewesen sey, und allezeit bleiben werde, die andern drey
ber demselben zum Beystand wider den Satan, der mit
inem höllischen Heere den Leib dieser Tochter quäle, von
Gott zugeordnet wären, wie sie denn auch alle viere,
enn ihnen sichtbare Engel, Diener Christi, mit Gebet
nd Gottes Worte zu Hülfe treten würden, die Feinde
änzlich zurückschlagen, und hierauf die drey letztern En-
el auch von der Patientin Abschied nehmen würden;
obey sie denn auch versichern; itzt sey die Sache zur
Beförderung der Absichten Gottes recht angefangen, und
sey nicht mehr zu besorgen, daß die Handlung der
Diener Christi, wie die zwey vorigen mahle, da keine
llige Hülfe erfolget, vergeblich seyn werde, dafern die-
ben nur dabey freudig und Glaubensvoll wären, in-
assen auch die Kraft des Allerhöchsten mich und die an-
ern Diener Christi unterstützen werde. Nebst diesen
aupt-Veränderungen bey der Krankheit sind auch ei-
ge besondere Umstände zu merken. So lange die Pa-
ntin zu Hause, in Horsdorf bey ihren Eltern gewesen,
hat die Krankheit von Ostern 1756. bis dahin 1759.
r in ihrem Hause, und in Schleesen in ihrer Schwe-
r Hause, über sie Macht gehabt, dergestalt, daß sie
gehindert ausgehen können, ob sie gleich wenig oder
nichts

stärken :: auch die Frau mit herzbrechenden Worten zur Stand-
haftigkeit vermahnet; hat mit heller hoher Stimme, welcher
die Umstehenden mit der Octava drunter kaum folgen können,
geistliche Lieder gesungen. Der böse Geist hatte vorgegeben,
er müsse diesem weichen, und sich in der Frauen Bein verbergen.

nichts zu arbeiten vermocht, und man daher die Sache, ihrem Anführen nach, ziemlich habe verheimlichen können: so bald sie aber wieder nach Hause gegangen, habe sie kaum für Mattigkeit die Thüre erreichen können, da sie denn von der Krankheit wieder befallen worden. Allein hier in Kemberg hat zwar die Krankheit, ob sie dieselbe gleich beständig ruhend und bewegend gefühlet, anfangs keine, nach dem mit Tietzen auf der Probstey gehabten Verhöre aber fast lediglich in ihrer Wohnung über sie Macht gehabt, seit einiger Zeit aber, da ohne Zweifel die Bezauberungen stärker worden wären, sey sie nirgends für den Anfällen der Krankheit sicher. Endlich sind auch folgende Veränderungen zu merken. Die Krankheit ist anfangs ungemein heftig und wütend gewesen, so, daß sich auch solche Zusammenziehungen und Verdrehungen des Körpers und der Gliedmassen vor- und hinterwärts, auch so gar seitwärts dabey gefunden, die man Emprosthotonos und Opisthotonos u. s. f. nennet, da auch zuweilen die Rippen mit einem Knacken aus- und nach dem Paroxysmo wieder eingesprungen sind. Allein, seit dem die ausserordentlichen Tröstungen durch die gute Sprache gekommen, nämlich seit Fastnachten 1759. sind solche Zufälle hinweg geblieben, die Schmerzen sehr gelindert, und die Patientin ist jedesmahl nach einer begeisterten Rede wieder völlig gesund und munter worden. Auch hat sie seit dieser Zeit nicht eher, als des Abends oder des Nachts, wenn die Begeisterung vorbey gewesen, essen und trinken können, wenn es gleich nur einer Linsen groß, oder ein Tropfen gewesen wäre (daher sie auch, wenn sie gleich wollte, keine Arzney gebrauchen kann;) und da man besorgt gewesen, sie möchte bey solcher Lebensart, an Leibeskräften abnehmen und

natür

türlich krank werden, ist sie durch die gute Stimme
röstet worden, Gott werde ihre wenige Speise, sie
ge bestehen, worinnen sie wolle, zu ihrer Nahrung
d Gesundheit segnen, doch möge sie zuweilen zu ihrer
ärkung, nebst ihrem ordentlichen dinnen Getränke, ein
nig Wein trinken. Inzwischen schienen dennoch die
nvulsionen und Schmerzen, so die Patientin annoch
hier, fast einen Monath lang vor Pfingsten auszuste-
gehabt, so groß zu seyn, daß man kaum glauben
te, dieselben hätten zuvor noch weit grösser seyn kön-
; wobey angemerket zu werden verdienet, daß da-
hls, auch bey dem heftigsten Paroxysmo, die Patien-
einen ordentlichen Puls, und gar keinen Schweiß
abt: da hingegen seit Pfingsten der Puls, bey Er-
ttung der Gliedmassen, ein wenig schwächer, doch
Paroxysmis nicht stärker schläget, auch ein mäßiger
hweiß vergossen wird. Seit dieser Pfingstzeit da
ilich am Sonnabende vor Pfingsten, den 2. Junii,
gemeinschaftliche Gebet dreyer Priester über die Pa-
tin verrichtet worden, sind die Convulsionen um ein
grosses Theil geringer und weniger worden, die Pa-
tin empfindet dabey wenig oder gar keine Schmer-
*), und die Krankheit selbst hat dergestalt abgenom-
, daß man viele Wochen lang hätte glauben sollen, sie
änzlich gehoben, und die noch übrige Anwandelungen
Aeuserungen wären nur Nachäffungen der daran

 gewöhn-

) Die Patientin drückte dieses in einer begeisterten Rede am 7. Sept. also aus: deine Last war zuvor Centner schwer. Gott hat sie dir so abgenommen, er hat sie dir so erleichtert, daß du kaum noch den vierten Theil davon zu tragen hast. Vorher wollte dich eine grosse Flamme verzehren, itzt ist nur noch eine glimmende Kohle übrig u. s. f.

gewöhnten Natur, die nach und nach verschwinden wür-
den, dafern sich die Krankheit nicht manche Tage wie-
derum verstärket hätte, und alle vorigen Symptomat
nebst ziemlich starken Schmerzen und Convulsionen, (d
zwar nicht völlig so heftig, als vor Pfingsten, sind,) wi-
dergekommen wären; welches die Patientin, vielleic
nicht ohne Grund, neuen Versuchen einer Bezauberun
zuschreibet, auch davon iederzeit eine Empfindung un
Ahndung zu haben, versichert.

§. 6.

**Diese Krankheit ist nicht anders, als aussern
türlich zu nennen, und für eine Art der
tanischen leiblichen Besitzung in weitläu
tiger Bedeutung (*) zu halten; obsch
dieselbe, zumahl gegenwärtig, sich in ein
niedrigern Grade äusert.**

Erläuterung:

Man erwäge den Ursprung dieser Krankheit;
ganz sonderbaren Aeuserungen und Zufälle dabey, die zu
unmöglich alle angemerket, geschweige genau beschriel
werden können, und die sich nicht natürlich erklären l
sen; den durchgängigen vergeblichen Gebrauch leiblic
Arzney-Mittel; und daß sich kein Arzt in die Sache f
den können. Man bemerke, daß leibliche und unsch
li

(*) Obsessio Satanica corporalis est actio Diaboli, q
ex permissu Dei homines tam pios, quam imp
ita obsidet, vt in eorum corporibus habitet, eade
que excruciet, vid. Dorsch. l. c. sub. init.

che Mittel so gar eine widrige Wirkung zeigen, und die Krankheit heftig vermehren; wie ich selbst, da sie am 7. Aug heftige Zahnschmerzen hatte, und auf Veranlassung des Herrn Adi. Oesfeld, weil wir solche für natürlich hielten, ihr Spiritum anodynum mit Baumwolle auf die Zähne legen ließ, angemerket habe Man bedenke, daß die Patientin auch bey den heftigsten Paroxysmis allezeit ihren völligen Verstand, einen ordentlichen Umlauf des Blutes, und bey der bösen Aussprache, da sie meistentheils in der Person des Jäger-Purschen, zuweilen aber ausdrücklich als ein böser Geist, redet, dennoch ein zu Gott gerichtetes, betendes und freudiges, doch zugleich über solche Wirkungen und Reden des Satans, die wider ihren Willen aus ihrem Munde fliessen, und die sie mit anhöret, betrübtes Herz, wie merklich zu verspüren ist, iederzeit behalt. Man überlege folgende Umstände, und sage: ob sie natürlich seyn können? Die Patientin ist täglich, wenn die Krankheit nach der letzten Begeisterung vorbey ist, an statt durch die vielen und oft schmerzhaften Convulsionen und durch das starke Peroriren oder Singen in währender Begeisterung abgemattet und entkräftet zu seyn, völlig munter, frisch und stark, und hat das gesundeste Ansehen von der Welt. (*)

 Wenn

(*) Dergleichen Umstand soll sich zwar auch ehedem bey einer inspirirten Jungfer, ihrem Vorgeben nach, ereignet haben, als welche ausgesaget: daß sie unter denen Bewegungen, ob sie wohl andern erschrecklich schienen, viel Ruhe, Friede, und Vergnügen im Herzen fühle, auch nach denen allerstärksten Bewegungen keine Müdigkeit des Leibes oder Abnehmen der Kräfte verspüre. s. Lysii Erzählung von den Inspirirten, Berlin 1715. p. 12. Dieser Punct ist aber nicht untersuchet worden, und das Gegentheil erhellet aus Chr. Hübners Nachricht, Berlin 1715. p. 29.

Wenn sie einige Tage nach einander viel ausgestanden
und wenig, oder gar nicht geschlafen hat, so scheinet s
zwar etwas von der Farbe und dem Fleische verloren z
haben: so bald aber die Krankheit etwan einen Tag üb
erträglich gewesen ist, siehet sie wieder, wie die Gesund
heit und Lebhaftigkeit selbst, aus. Hat sie sich, bey de
Convulsionen, den Kopf oder die Knöchel der Finger a
der Wand gestossen und geschlagen, hat sie sich, de
Ansehen nach, dabey Glieder verrenket oder wehgetha
oder bekömmt sie im Paroxysmo Zahnweh oder son
Zufälle, die ihr, so lange der tägliche Paroxysmus b
zur Begeisterung währet, heftige Schmerzen verurs
chen, so ist alles hinweg, so bald die Begeisterung z
Ende ist: und sie erlanget eben durch die Begeisterun
die sie doch, dem Vermuthen nach, vollends abmatte
und entkräften sollte, neue Kräfte und Stillung all
Schmerzen. Es entstehet täglich eine höchstwunderba
und plötzliche Abwechselung eines Anfalles der Krankh
und einer erfreuenden und stärkenden Gesundheit, un
ein sichtbarer Streit zwischen solcher Krankheit und G
sundheit in den Gliedmassen und Gebehrden der Patie
tin; eine Sache, die sich nicht so beschreiben (*) als b
obachten lässet, und welche die Patientin mit gute
Grun

(*) Einiger massen kann man die Sache also vorstellen: D
Bemühungen des Guten zeigen sich in heitern Gebehrden,
angenehmen Zuckungen bald in diesen bald in jenen Gli
massen, und wenn es eine oder die andere Hand eingeno
men hat, schlägt es auch plötzlich, und mit guter Wirkung, a
den Ort zu, den das Böse noch eingenommen hat u. s. f. D
Böse zeiget sich in kaltsinnigen und unangenehmen Gebehrd
auch widrigen Zuckungen und Bewegungen, und überhaupt
allerley ersten Anfällen der Krankheit, und deren verschieden
Arten.

Grunde (ob ich gleich solches, und vieles andere, lange Zeit nicht habe glauben wollen,) einen Kampf des Guten und Bösen nennet, oder der guten Engel, (die ihr Gott bey ihren ausserordentlichen Leiden zu ihrem ausserordentlichen Schutze verordnet hat,) und des Satans, auch anderer bey ihm stehenden bösen Geister; wobey denn bald das Gute, bald das Böse, die Oberhand bekömmt. Die Patientin hat vielmahls merkliche Ahndungen, und weiß so wohl in einem scheinbar gelassenen Zustande, als n einer bösen und guten Begeisterung, manchmahl von Begebenheiten zu reden, die nicht in ihre Sinne fallen, nd die der Erkänntniß ihrer Seele verborgen sind; und elche also nothwendig dem Geschäfte guter und böser Geister, die ausser ihr sind, sich aber doch auf eine geiige Art mit ihr vereinigen, oder auf sie wirken, zugehrieben werden müssen. So ist es ohne Zweifel dem Geschäfte eines guten Geistes zuzuschreiben, wenn sie von nem zauberischen Schusse und andern Versuchen neuer Bezauberungen, auch von vorhabenden magischen Hülfsitteln, Nachricht zu geben und zu warnen weiß; (*) enn sie des oben gedachten Spießbachischen Freundes

 Besuch

(*) Hieher gehöret, indem ich dieses schreibe, eine gestrige Begebenheit vom 5. Sept 1759. Abends um 8. Uhr, da die Patientin kurz zuvor, als ein solcher Paroxysmus gekommen, der sie in der Stube auf eine wunderliche Art, mit starken Schritten, mit häufigen Herumdrehen, auch zuweilen wie auf Stelzen anderthalb Stunden lang zu gehen genöthiget, die Anwesenden gebeten hat, sie dieses mahl nicht aus der Stube herausgehen zu lassen, indem sie sonst zu Schaden kommen möchte; da es doch sonst iederzeit ein gutes Zeichen ist, wenn sie allein, auch im Finstern, aus der Stube heraus und zur Treppe hinunter gehet, indem sie alsdenn im Garten eine gesundmachende oder stärkende Begeisterung bekömmt.

Besuch zwo Stunden zuvor deutlich verkündiget, auch bey desselben unvermerkter Gegenwart von einer unter dem Haufen verborgenen verdächtigen Person redet; wenn sie in ihrer Begeisterung mich als gegenwärtig anredet, ob ich gleich erst kurz zuvor, ohne ihr Vermerken, angekommen; wenn sie, indem ich erst während ihrer Begeiste-rung, ohne ihr Vermerken, angekommen, den Inhalt ihrer vorherigen Rede, wenn Umstände darinnen befind-lich, die zu wissen nöthig sind, kürzlich wiederholet; wenn sie in ihrer Begeisterung über einen verstockten Sünde ängstiglich klaget, da derselbe an eben dem Tage sich gröb-lich versündiget hat; ohne, daß sie es wegen Entfernung des Ortes wissen können; wenn sie oft vorher weiß, wenn sich ihre Krankheit anfangen, endigen, und wie stark sie sich äusern werde; wenn sie so oft einer guten und ruhigen Nach versichert wird, und solches auch allemahl erfolget u. d. m. Hingegen ist es dem Geschäfte des bösen Geistes, der die Person des Jäger-Purschen vorstellet, zuzuschreiben wenn sie im bösen Paroxysmo von desselben gegenwärti-gen Handlungen, auch andern (*) ihr verborgenen, und

a

(*) Hier finde ich abermahls nöthig, eine Begebenheit, die sich gestern am 5. Sept. nachmittags um 2. Uhr zugetragen, anzu-führen. Ich war gesonnen, nebst dem Herrn Adi. Oesfeld den Past. in Rotta, Herrn M. Hackern, zu besuchen. Wir hatten es noch niemanden in meinem Hause gesagt. Weil wir verhindert worden waren, eher zu gehen, so waren wir un-schlüßig, ob wir noch zuvor die Patientin besuchen wollten indem es alsdenn mit unserm Spatziergange zu späte werden möchte. Endlich entschlossen wir uns zu einem vorherigen kurzen Besuche. Die Anwesenden erzählten uns mit Ver-wunderung, was inzwischen vorgefallen sey. Das Böse an der Patientin hatte mit Reden und Convulsionen heftig gewü-tet: wie ich denn die Patientin annoch in solchem Zustande an-

tra

n sich zufälligen Begebenheiten, spricht. Das Schaudern der Patientin im Paroxysmo, wenn von Jesu, vom ewigen Leben und der ewigen Verdammniß, auch einigen andern dem Satan sonderlich verhaßten Materien gesprochen, oder wenn der Satan bedräuet wird, kann gleichfalls keinesweges für etwas natürliches gehalten werden; indem die Patientin, wie es offenbar zu ersehen, ihren völligen Verstand dabey behält, und die bösen Reden und Bewegungen, die wider ihren Willen bey ihr hervorgebracht werden, herzlich verabscheuet: mithin kann solches Schaudern nicht von einer verderbten Einbildungskraft, als welche mit einem gesunden Verstande zu einer Zeit nicht bestehen kann, gewirket werden, son-

traf. Man hatte es mit Beten nicht dämpfen können. Endlich drohet man ihm: warte nur! itzt wird der Herr Probst kommen, der soll dich bald bändigen! Haha! antwortet das Böse, für den habe ich itzt Friede: heute kommt der Schwarze nicht! ich will sie schon noch wacker quälen! Nach kurzer Zeit aber, (die Anwesende sagten, es müsse in dem Augenblick geschehen seyn, als ich zu meinem Hause herausgetreten,) spricht der heßliche Geist; Nun wird mir angst! es scheissert mich schon! der Schwarze kömmt! wenn er doch nur in den Dreck fiele, daß er wieder heim gehen, und sich abwaschen müßte! ich kann ihn vor meinen Augen nicht ersehen! er ist mir eine rechte Pestilenz! er quälet mich immerfort! da krechzt er und stöhnt so lange zu den Oben, bis er über mich Macht kriegt! sonst sollte er mir wohl nichts thun, aber der Oben giebt ihm immer Kraft darzu! Woher hätte nun die Patientin gewußt, daß ich heute nicht kommen möchte? da ich täglich um diese Zeit hingieng, und solche sehr selten verabsäumet hatte: wer konnte ihr Nachricht von meinem vorhabenden Spatziergange geben? der mich an dem Besuche bey ihr zu verhindern schien. Und wer sagte ihr, daß ich meine Entschliessung geändert hätte, und im Begriff sey, zu ihr zu gehen? Ich weiß dieses, und viele andere Dinge mehr, nicht natürlich zu erklären.

dern muß unstreitig von einem bösen Geiste herrühren
Das Gegentheil von solchen Schaudern ist die Entzü-
ckung, die bey der Patientin oft in gelassenem Zustande,
oft auch mitten im bösen Paroxysmo, der alsdenn da-
durch gedämpfet wird, bey angenehmen Betrachtungen
von der heiligen Dreyeinigkeit, von den Engeln u. d. m.
entstehet, u. die, ihren Graden nach, eine ordentliche Freude
in dem heiligen Geiste, (welche zwar gleichfalls kein Werk
der Natur ist,) weit übertrift, auch öfters in eine gute Begei-
sterung ausbricht, kann solche wohl bloß natürlich seyn?
Wird wohl eine natürliche Krankheit an Sonn- und andern
Predigt-Tagen weichen, und dem Patienten, der sonst
wohl die ganze Woche hindurch im Bette liegen muß,
verstatten, den öffentlichen Gottesdienst mit der Gemeine
des Herrn abzuwarten? Und siehe! unsre Patientin ist
diese viertehalb Jahre ihrer Krankheit niemahls an dem
öffentlichen Gottesdienste verhindert, sondern iederzeit,
wenn sie auch noch so sehr krank gewesen, auf einmahl
gesund und stark worden, daß sie sich anziehen, und in
die Kirche gehen können. So hat sie zu Hause in Hors-
dorf allezeit entweder in die dasige reformirte Kirche, (wo-
bey zu merken, daß, wenn der Früh-Gottesdienst auf
dem Filiale, der Nachmittägliche aber in Horsdorf ge-
halten worden, sie gemeiniglich allererst kurz vor dem An-
fange des Nachmittäglichen Gottesdienstes gesund wor-
den,) oder in die lutherische Kirche in Oranienbaum, wenn
daselbst lutherischer Gottesdienst gehalten worden, gehen
können. Auch allhier hat sie seit Freytags nach Quasi-
modogeniti keine Predigt versäumet, ausser am Sonn-
tage vor 8. Tagen Nachmittages, da sie durch eine neue
Bezauberung davon abgehalten worden zu seyn schien.
Wie kann man wohl diesen Umstand natürlich erklären?
zumahl

zumahl, da sie selbst den richtigen Lehrbegriff von dem Kirchengehen hat, daß nur dieienigen vor Gott strafbar wären, die ohne Noth und muthwillig den öffentlichen Gottesdienst versäumen; mithin ihre Einbildungskraft unmöglich mit der Vorstellung einer schlechterdings nothwendigen Abwartung desselben angefüllet seyn kann; und sie nur die Gnade des Höchsten verehret, daß sie ihm noch immer öffentlich dienen, und ihre Seele, in Gemeinschaft mit andern Christen, erbauen kann. Und wer erkennet nicht, daß die Krankheit aussernatürlich seyn müsse, da blos geistliche und ausserordentliche Hülfsmittel eine gute Wirkung haben? Nämlich: die Krankheit wird gedämpfet, oder doch geschwächet durch Beten, Singen, Vorsagung eines erwecklichen Spruches, oder sonst geistlichen Zuspruch; noch kräftiger durch die im Glauben und mit Andacht verrichtete Handauflegung eines Priesters, (*) da auch so gar die Wirkung nach den Graden

(*) Diese Sache, die mir so viel Nachdenken und Unruhe verursachet, und von der mir, p. 76. der gründlichen Nachricht, kein sicheres Beyspiel von einem ähnlichen Falle bekannt gewesen, ist gleichwohl nichts Neues, wie ich hernach befunden. Der Pfarrer zu Dohna, Nic. Blume hat A. 1602. auf geschehenen Auftrag von einigen Ober-Consistorial-Räthen sonderlich D. Polyc. Leysern in Dreßden, auch des Superint. Cademanns in Pirna, „einen besessenen Studenten in Pirna nicht allein zu „besuchen, sondern auch den Satan zu schelten, mit geistlichen „Wehren und Waffen demselben Widerstand zu thun„ solches unter göttlichen Segen verrichtet, und eine historische Beschreibung davon A. 1605. in Leipzig drucken lassen, welche nicht allein der ehemahlige Archidiaconus in Pirna, Quirsfeld, in einer gedruckten Postille unterm Sonntage Reminiscere oder Oculi, (wie mir solches unlängst gezeiget worden,) sondern auch der Ober-Consistorial-Rath und Sup. in Dreßden, D. Val. Ern. Löscher in den unschuld. Nachr. d. a. 1716. p. 964. seqq. ingl. p. 1211. seqq. ganz eingerücket hat; und welche

also

Graden der Andacht schnell oder langsamer erfolget: am allerkräftigsten durch eine Bedräuung des Satans, (wenn sie gleich nur in gewöhnlichen Drohworten bestehet, z. E. stille! den Augenblick! höre auf mit deinen Possen! u. s. f.) auch so gar in allen solchen Fällen, da sich nur einige natürlich scheinende und geringe spasmi, Zupfen mit den Händen u. d. zeigen; und sonderlich, durch einen wirklichen Exorcismum. Denn, wenn dergleichen Hülfsmittel nur etwann ein und andermahl wären gebrauchet worden, so würde es vielleicht nicht zu verwundern seyn, wenn die Patientin darüber in Erstaunen, oder in eine sonstige Leidenschaft gerathen, und darüber zu sich selbst gekommen wäre. Allein da solche Empfindungen durch oft wiederholte Handlungen immer schwächer werden, und gar bald ohne die geringste Wirkung sind; so würde sich hier nicht eine tägliche, vielfältige und beständige Wirkung solcher geistlichen Hülfsmittel zeigen, wenn die Sache natürlich, und von der Stärke der natürlichen Empfindungen, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, und des in denenselben gemachten Eindruckes, herzuleiten wäre. Woher kömmt es insonderheit, daß, da die Krankheit gemeiniglich bis Nachts um 10. 11. auch 12. Uhr dauret, gleichwohl manchmahl, wenn ich einige Stunden nach einander bey der Patientin geblieben bin, und sie und die Anwesenden mit geistlichen Uebungen und Betrach,

also alle Kennzeichen der Glaubwürdigkeit für sich hat. Zum Beschlusse dieser Beschreibung heisset es: „Dieß ist auch wohl „in acht zu nehmen, wenn ein Lutherischer Priester den Besessenen im Paroxysmo oder Teufelsmarter nur angriff, feste „hielt, als verlohr der Teufel von Stund an seine Macht, es „ward besser.„ s. Unsch. Nachr. l. c. p. 1238. Auch ist in den Unschuld. Nachrichten vom J. 1714. ein ähnliches Verfahren gebilliget.

Betrachtungen unterhalten habe, wenn ich meine Hände Stundenlang und drüber auf ihr liegen lassen, oder wenn ich öfters Bedräuungen des Satans gebrauchet habe; woher kömmt es, sage ich, daß alsdenn die Krankheit so gleich ihre Kraft verlohren, und entweder noch in meiner Gegenwart, oder kurz hernach, und einige Stunden vor der gewöhnlichen Zeit, aufgehöret hat, oder doch wenigstens nur ganz schwach gewesen ist? Woher kömmt es, daß, wenn meine geistlichen Kräfte schwach sind, die Andacht ermattet, oder das Gemüthe wegen anderer Vorfallenheiten zerstreuet oder beunruhiget ist, daß alsdenn mein geistlicher Beystand von weit geringerer Wirkung, als sonst, ist? Woher kömmt es, daß wenn die Patientin in einer Erstarrung mit geschlossenen Augen lieget, sie niemand, als ich, bewegen und zu recht bringen, auch sie niemand, als ich, aus den beständigen, mit Herzensangst verbundenen, Ermattungen, ermuntern kann? Woher kömmt es, daß, nachdem der Herr Adj. Oesfeld einigemahle, auf mein und der Anwesenden Ersüchen, wenn ich wegen vorgefallener Ephoral-Geschäfte zeitiger nach Hause gehen müssen, sich des Rechtes des geistlichen Priesterthums bedienet, und erbauliche Betrachtungen angestellet hat, er auch seit dem durch seine Zusprüche und Gebete, welche er bedürfenden Falles, wenn ich von dem Bette entfernt, oder bereits zur Thüre hinausgewesen, gethan, (denn der Satan suchet sonderlich bey meinem Hinweggehen des Nachmittages, da die Krankheit noch währet, durch sein ausserordentliches Wüten mich zu foppen, daß ich oft vier bis fünf mahl umkehren muß, dadurch es aber auch oft geschiehet, daß ich ihn, durch die Gnade des Höchsten desto leichter seiner Kräfte beraube,) die Patientin in den Anfällen ihrer Krank-

Krankheit ziemlich, und noch mehr als ein blosser Lay
beruhigen können? Woher kömmt es, daß die Patientin,
wenn sie bey ihren Convulsionen von einem Layen, oder
einem, der nicht ein Diener des göttlichen Wortes ist,
halwege stark angefasset worden, sie davon, auch nach
dem Paroxysmo, Schmerzen empfindet, hingegen von
meinem Angriffe keine Schmerzen, sondern vielmehr
Hülfe hat; auch den schmerzhaften Ort alsobald anzei-
get, ungeachtet sie bey ihren geschlossenen Augen oft nicht
wissen kann, wo ich oder ein anderer sie angerühret?
Woher kömmt es, daß bey ihren neulichen Zahnschmer-
zen, wenn sie selbst, oder iemand anders ihre dicke gewor-
dene Backe angerühret, solches ungemein geschmerzet,
hingegen bey meinem Anrühren, nachdem ich eingesehen,
daß auch dieser Zufall nicht natürlich sey, sie nicht allein
gar keine Schmerzen davon gehabt, sondern auch die
Zahnschmerzen selbst, immer auf ungefähr eine halbe
Stunde lang, gänzlich gewichen sind? Ich weiß von sol-
chen und dergleichen Dingen keine andere Ursache anzu-
geben, als diese, daß der Satan für dieienigen, die sein
Ueberwinder sich zu Gesandten und Boten erwählet, und
die dem Reiche des Satans durch den Vortrag des gött-
lichen Wortes Abbruch thun, so ohnmächtig und schwach
sie gleich für ihre Person sind, Furcht und Schrecken
empfinden müssen, und daß sich Gott an seinen Knechten
verherrlichen, auch dadurch anzeigen wolle, daß er zu sei-
ner Zeit der Patientin auch vermittelst des Beystandes
seiner Diener völlige Hülfe schaffen wolle. Ist es na-
türlich, daß die Patientin, nachdem sie Gott darum ge-
beten hatte, an dem hiesigen Rogate Markte, den 21.
und 22. May, und an dem Meisterischen Kindtauftage,
obgedachter massen, völlig gesund geblieben? Endlich,
damit

amit ich andere Anzeigungen und Wahrnehmungen, die ir fast noch täglich vorkommen, übergehe, kann es ohl natürlich seyn, daß seit den 2. Junii, da die feyerche Handlung des gemeinschaftlichen Gebetes dreyer riester über die Patientin verrichtet worden, die Paentin neun folgende Tage lang, und als diese Handlung n 12. Junii wiederholet worden, sie, solche Tage mit rechnet, vier Tage lang, nicht bettlägerich gewesen? ß unter währenden Exorcismis aus ihrem Gesichte die eulichsten und abscheulichsten Gebehrden, (*) als man sich

) Der alte Theologus, Justus Menius, will behaupten: „man „werde befinden, daß sich in dem Kindlein, wenn die Worte Ex„orcismi gesprochen werden, sonderliche gestus und Gebehrden „erregen, sehen und hören lassen.„ s. Unschuld. Nachr. d. a. 1714. p. 406. Ich lasse dieses dahin gestellet seyn, und die Sache ist hier von einer ganz andern Beschaffenheit. Nur erinnere ich denen zum Gefallen, die sich von einem Exorcismo keinen richtigen Begriff machen, daß ich kein Beschweren, Teufelsbannen u. d. unternommen habe, sondern ein solches Schelten, Bedräuen und Gebiethen wider den Satan, dergleichen die reinsten und größten Lehrer unsrer Kirche, z. E. Luther, Chemnitius, Scriver, Dannhauer u. a. selbst unternommen oder gebilliget haben. Auch sind aus diesem Jahrhundert Beyspiele bekannt, da der Exorcismus mit erwünschter Wirkung gebrauchet worden.

utherus, hat einst einer leiblich besessenen Person, welche er sich in die Sanktistey bringen lassen, seine rechte Hand aufs Haupt geleget, welches auch die andern Prediger gethan, und also gebetet, dem Satan spöttlich begegnet, und insonderheit sich auf die Worte Jesu bezogen, die von dem Gebete in seinem Namen, und von der Versicherung handeln, daß seine Gläubigen auch die Werke, die er gethan, und noch grössere, denn diese, thun würden, Joh. 16, 23. Joh. 14, 12. s. Herrmanns geistl. Kirchen-Arbeit über die Sonntags-Evangelia, P I. p 626.

Joach. Mörlinus und D. Mart. Chemnitius. s. Scrivers erlohrn. Schäfl. p. 299.

Dann-

sich nur immer vorstellen kann, gemachet worden, un
sich dabey eine ganz ausserordentliche Masse, wie ich
oben beschrieben habe, sichtbarlich in den Hals hera
un

Dannhauer verwirft die Exorcisten und Teufelsbanner im Pab
thume, weil sie nicht, wie St. Paulus, durch blosses Gebieten
Namen Jesu, sondern durch sonderbare schröckliche Ceremoni
geweihet Salz u. s. f. die Teufel verbannen wollen. vid Lac. C
tech. P. I. p. 444. seq.

Balduinus sagt: in Cas. Consc. L. III. cap. 7. cas.
Homo pius in virtute Christi imperare potest di
bolo, vt molestus nobis esse desinat quod si fiat
fide & cum vera inuocatione nominis diuini, nc
erit absque fructu. Fides enim est, quae vincit mu
dum 1 Io. V, 4. ergo et principem mundi, Io. XVI,

Io. Gerhardus sagt: Verbum, ἐξορκίζειν, generale e
significans, Deo vltore & vindice per iuramentu
inuocato aliquid imperare. L.L. Th. Tom. IV.
342. b. Daher sich dieienigen betrügen, denen sogleich der N
me des Exorcismi verdächtig ist, indem sie glauben, daß entwe
etwas zauberisches, welches doch sündlich, oder etwas wundert
tiges, welches nur der ersten Kirche zugekommen sey, darinn
stecke. Uebrigens hat mein Vetter, Herr Joh. Christi
Wernsdorf, Prof. in Helmstedt, gründlich und weitläuftig
wiesen, daß die Exorcismi der alten Kirche, nach denen Zei
der Apostel, aus keiner besondern wunderthätigen Kraft verri
tet worden, und spricht: adiuratio veterum nihil est aliu
quam grauis aduersus daemonem peroratio, quan
Exorcistae tum religiosa oratione ad Christum f
sa, tum sancta detestinatione et increpatione m
spiritus, dictis plurimis hanc in rem e Scriptura
allatis, aduersus daemonem depugnarunt. Bre
bus: Notat complexum omnium actionum, qu
in eiiciendo daemone sunt obseruatae. in Disse
de vera ratione Exorcismorum veteris ecclesia
hab. Vitemb. a. 1749. p. 53. seq.

nd herunter gezogen? und daß seit dem 2. Junii die be-
eisterten Gesänge aus ihrem Munde erschollen, und die
rankheit bey weiten nicht mehr so heftig und schmerzhaft
, als sie vor dieser Zeit gewesen? Ich will keine solche
ennzeichen hinzufügen, die ich für problematisch halte,
E. eine mannichmahlige ausserordentliche schnelle und
underfame Bewegung des Körpers oder der Gliedmas-
n, eine ausserordentliche Stärke bey manchen Convul-
onen, und dergleichen; die ebenfals zur Gesellschaft mit
hen, um das Aussernatürliche, so in der Krankheit lie-
t, zu beweisen: wiewohl sie dennoch in gegenwärtigem
alle, da solche Bewegungen und Convulsionen von mir
rch geistliche Mittel ohne Mühe gehindert und gedäm-
et werden können, einen sichern Beweis abgeben. Wer
n alle angeführte Gründe aufmerksam in Erwägung zie-
, der wird hoffentlich keinen Zweifel an der Richtig-
t meines Satzes tragen: daß diese Krankheit nicht an-
rs, als aussernatürlich, zu nennen, und für eine
t der satanischen leiblichen Besitzung zu halten sey.
h füge aber diesem Satze hinzu: daß diese leibliche
esitzung sich, zumahl gegenwärtig, in einem niedri-
 Grade äusere. Denn eine solche schreckliche Ge-
lt hat Gott über dieses sein Kind dem Satan
ht eingeräumet, daß derselbe aus ihr sollte gottes-
erliche oder sonst sündliche Dinge reden, sie werfen,
 ihre Gesundheit oder Gliedmassen wirklich verletzen,
r wohl gar ihr den Verstand sollte benehmen, oder
st andere schreckhafte Dinge mit ihr sollte vornehmen
nen; dergleichen sich bey denen gottlosen Besessenen, die
sel. Joh. Gerhard in Jena, der sel. Christ. Scriver (*)
in

*) Die Umstände aber, die Scriver von dem besessenen Men-
schen, in dem Büchlein: das verlohrne und wiederge-
i fundene

in Magdeburg, u. a. m. unter Händen gehabt, ereign
haben. Vielmehr hat Gott dem Satan, wie dort b
seinem Freunde Hiob, Ziel und Maaß gesetzet, ob
ihm gleich noch nicht gefallen wollen, dieses sein Ki
von den Fäustenschlägen des Satans gänzlich zu befre
en, sondern inzwischen ausserordentliche Tröstungen, Be
stand und Linderung schenket, und ihr also gleichsam z
rufet: laß dir an meiner Gnade genügen, denn mei
Kraft ist in den Schwachen mächtig!

§.

fundene Schäflein, und zwar im hist. Ber. §. 40. anführ
finden sich auch bey unsrer Patientin. Nämlich: = = a
dem Schnucken (hier auch aus dem von dem Bösen erreg
Lachen und Husten,) wurden lauter Herzensstösse, die Br
ward hoch aufgetrieben, das Herz geängstet = = Er beginn
sich zu wälzen = = schlug um sich, und suchte ihm selbst
(hier mit Zerstossen des Kopfs und der Hände an der Wa
und an der Erde, mit Krätzen und Reiben im Gesichte und
den Händen u. s. f.) Schaden zu thun, darum denn drey st
ke Kerl (hier zuweilen 5. bis 6. Personen, so viel nur zu
kommen konnten; da ich hingegen allein sie ohne Mühe hal
kann,) genug an ihm zu halten hatten, und konnten d
nicht verwehren, daß er nicht wäre hoch auf, und herum gew
fen = = rücklings zusammen gebeuget, auch die Brust = = a
getrieben worden = = zuweilen lief es aus der Brust in d
Leib, wie ein rauschendes Wasser hinunter, zuweilen wieder h
auf, oftmahls blieb der Odem lange aussen, und mußte m
befahren, daß er ersticken würde. §. 41. Am meisten aber fa
sich die schreckliche Bewegung und das Stossen ums He
sogar, daß wenn man = = ihm die Hand auf die Brust leg
dieselbe zurück prallete, und in die Höhe geworfen wurde, a
denn, wenn sonst der Leib stille lag, darum auch der Pati
sonderlich über das Herz öfters klagte = = als wenn es in ei
Löwen Klauen gefasset und geklemmet würde.

§. 7.

ichts desto weniger findet sich auch bey dieser Krankheit etwas Natürliches; hinter welches sich aber der Satan zu verbergen weiß.

Erläuterung:

Eine Untersuchung von mehr, als vier Monathen, t mich gnugsam überführet, daß die allermeisten natür- hen Dinge, die sonst zu Krankheiten etwas beytragen nnen, nicht den geringsten Einfluß bey dieser Patien- gehabt. Die Krankheit selbst ist zwar in Ansehung er Grade, Dauer und Aeuserungen, ganz ungemein ränderlich, dergestalt, daß man gar nichts prognostici- n kann, wie es damit diesen oder ienen Tag werde be- affen seyn. Allein die Veränderungen in vielen natür- hen Dingen bringen bey ihrer Krankheit, wie ich sehr nau darauf Achtung gegeben habe, keine Veränderung rvor. Es gilt der Krankheit gleichviel, es mag Regen, ind, Sonnenschein, anhaltende trockne oder feuchte itterung, Neumond, zunehmender, voller oder ab- hmender Mond, heisse, kühle, geschwüle oder heitere ft, Donnerwetter, Hunds- oder ein anderer Tag seyn; hts von allen diesen Dingen hat einen Einfluß in ihre ankheit: und wenn die Krankheit bey dem einen Um- nde einmahl heftig ist, so ist sie das andere mahl in icher Stellung, und bey eben denselben Neben-Um- nden leicht, das dritte mahl mittelmäßig, und das rte mahl fast gar nicht (sonderlich Sonntages) zu spü- . Eben also verhält es sich, da ich, um die Sache, so

bald sie mir wichtig ward, gehörig und gründlich zu un-
tersuchen, von allen Umständen möglichste Erkundigun
einzuziehen mich genöthiget gesehen habe, mit andern Din-
gen. Ihre se & excretiones befinden sich nach der m
geschehenen Anzeige, in guter Ordnung, und sonderli
der fluxus menstuus, ratione quantitatis & qualit
tis, obschon zuweilen ratione temporis früher, als g
wöhnlich: doch machet solches alles nicht die gering
Veränderung bey der Krankheit. Da man mich ein
bereden wollte, sie habe eine natürliche Krankheit, die a
ihrem Schweisse abzunehmen seyn müsse; so habe i
vielmahls dagegen befunden, daß ihr Schweiß nicht i
geringsten anders als der meinige, und anderer Mensch
Schweiß beschaffen sey: mithin, da ich keine Krankh
an mir habe; so kann ich auch aus ihrem Schwei
keine Krankheit abnehmen: gleichwie auch die Ausdü
stungen ihres Bettes nicht anders riechen, als ein wa
mes Bette zu riechen pfleget. Der Athem riechet au
nicht anders, als er aus einem nüchternen und rein
Munde riechen kann; immassen sie auch niemals eh
als gegen die Nacht, oder in der Nacht, wenn d
Krankheit völlig vorüber, zu essen pfleget: doch, wen
die Krankheit heftig ist, gehet der Athem, wie ein he
ser Dampf und Prassen aus ihrem Munde, und ri
chet nicht anders, als wenn man Fleisch oder Braten g
gessen hat, ohne annoch getrunken zu haben, und alsden
beym Gähnen, oder sonst, die Hand vor den Mund h
tend, den Athem von sich stösset. Daß der Pulß, au
bey den heftigsten Convulsionen, ordentlich, doch bey E
mattungen schwächer schlage, u. d. habe ich bereits ang
merket. Die saliua, und emunctio narium ist, wie b
andern gesunden Menschen, ratione quantitatis & qu
lita

ratis, und die Zunge auch in Paroxysmis roth und
ftig. Was vrinam betrift, so sollte man bey so vielen
chauffemens nichts anders, als colorem rubicun-
um vermuthend seyn, gleichwohl findet sich color palli-
o flauus, da der pallor von einiger fäserichten Trübheit,
ne Zweifel auch von dem wenigen uud gewöhnlichen
etränke der Patientin, welches Kofend und Wasser ist,
rrühret, und um so weniger ein Merkmahl einer natür-
h ungesunden Leibesbeschaffenheit seyn kann, als eine
rgleichen Krankheit an ihr sonst gar nicht zu ver-
iren ist: vielmehr ist es wohl als ein Kennzeichen eines,
Weibespersonen gewöhnlichen feuchten Temperamen-
anzusehen, wobey noch zu merken, daß die obgedachte
übheit sich des folgenden Tages in ein geringes schlei-
chtes sediment verwandelt, mithin vrina im Glase
das durchsichtiger und gelblichter worden sey. Zuwei-
trinket die Patientin ein Glas Wein, welches, nach
Anzeige ihres Schutz-Engels ihre Kräfte wegen des
ıstandes stärken soll, weil sie seit Fastnachten dieses
hres, da sich die gute Begeisterung angefangen, nur
mahl des Tages isset, und zwar, wenn sie von der
ankheit frey ist, sonderlich Sonntages, etwan Abends
8. Uhr, sonst aber, wenn die Krankheit, Begeiste-
g und die Dank- und Abendgesänge vorbey sind, um
11. 12. und 1. Uhr, da sie denn kaum halb so viel,
sich etwann für ihre Constitution gehöret, doch für
e Patientin reichlich genug, und zwar allerley, süsse,
er, fett, Fleisch, Gemüse, Sallat u. s. f. mit guten
petit geniessen kann: immassen, nach ebenmäßiger An-
e ihres Schutz-Engels, ihre wenige Speise zu ihrer
sundheit, Stärkung und Nahrung allezeit dienlich
n soll, sie mag bestehen worinnen sie wolle. Das

 Essen

Essen bekömmt ihr auch wirklich allezeit wohl, welche ein gar deutliches Merkmahl ist, daß sich bey ihr kei malum histericum u. d. befinde. Nach dem Essen ble bet sie noch gemeiniglich, sonderlich wenn sie den ganze Tag hat liegen müssen, ein paar Stunden auf; und d Krankheit, die sie zwar ein- und andermahl noch beym Essen aufs neue befallen hat, reget sich wieder durch Ur ruhe und Convulsionen, wenn sie 2. auch wohl 3 b 6. Stunden geschlafen hat. Der Mangel des Schlaf ziehet ihr zwar natürlicher Weise, wenn er einige Tag anhält, einige Abnahme des Fleisches und der Farbe zu daß die sonst festen Muskeln weich oder welk werden, sche net aber keinen Einfluß in die Stärke und Schwäche d Krankheit zu haben, wird auch durch eine gute Nacl bald wiederum ersetzt. Allein, nun muß ich auch da natürliche zeigen, welches sich bey dieser Krankheit finde und dieselbe zu erregen, oder zu vermehren vermögend i Dieses bestehet in den natürlichen Affecten oder Leiden schaften, die ihrem Temperamente gemäß sind, welch sanguinisch-Cholerisch ist, wie man aus ihrem aufg räumten Gemüthe, (wenn sie sich entweder ausserha des Bettes befindet, oder doch im bettlägerichen Zustan keine sonderliche Schmerzen und Convulsionen auszust hen hat,) aus ihren witzigen Einfällen, aus ihrer N gung zum Lachen, (welches sie, ob es gleich niemahl sündlich, selbst als einen Fehler ihrer Natur ansiehet aus ihren freundlichen und vielen Reden, aus der G sichtsfarbe u. s. f. womit aber allezeit das Anständig eine gute Beurtheilungskraft, und eine wahre Ehrbegier verbunden ist, deutlich abnehmen kann. Nach die Beschreibung ist leicht zu bemerken, daß alsdenn, we entweder das Vergnügen, die Hofnung und die Ru

ih

res Gemüthes gestöret, oder ihre Ehre gekränket wer-
n will, sich auch mancherley Leidenschaften bey ihr äu-
en. Der Zorn über den Jäger-Purschen Tietzen beym
Verhöre am 4. May hatte die damals ruhende Krank-
it wieder rege gemacht, das mitleidige Weinen am
May brachte solche vollends zum Ausbruche. Denn
ich gleich versichert bin, daß es Gott, zur Beförde-
ng seiner Absichten, also geschicket habe; so muß doch
f die Umstände gesehen werden, deren sich Gott zur
förderung seiner Absichten, in allerley Begebenheiten
dienet. Der wider den Herrn Diaconum, aus vor-
faßten Meynungen, geschöpfte Unwille, und die fehlge-
lagene Hofnung von einer sichtbaren Befreyung, brachte
n 2. Junii Wirkungen hervor, die ich beschrieben habe.
m 16. Junii schien sich ihre Krankheit aus Betrübniß
neuert zu haben, weil, wie ich nachher erfuhr, der Herr
idiaconus Abends zuvor von sich und dem dritten
rediger, der der Handlung am 12. Junii beygewohnet
tte, mit den Worten: wir haben doch nun alles ge-
an, was von uns verlanget worden, und es will doch
hts helfen! sie muß leibliche Arzney brauchen! geäusert
tte, daß sie alle Hofnung der Genesung aufgegeben hät-
. Daher sie damahls, als ich, ohne dieses zu wissen,
ter andern anführete: daß der Verzug der völligen
ülfe Gottes nicht allein ihr, sondern auch mir und mei-
n Mitbrüdern, zur Prüfung gereiche, ob wir auch fest
Vertrauen auf Gott beharren, oder ablassen würden?
gemein freudig ward; auch bald nach einer kleinen Be-
sserung, wieder aufstehen konnte. Ich wunderte mich
ftens, sie einige Tage nach einander kränklicher, als
ft, und mit einem geheimen Anliegen anzutreffen.
e mußte mir solches, auf bewegliches Zureden, eröfnen.

 Es

Es bestund in einer Betrübniß, da ich ihr verschiedene mah
le angerathen hatte, sie möchte, im Falle die Kräfte de
Körpers durch die häufigen Zufälle geschwächet würden
und das Fleisch abnähme, sich auch leiblicher Arzneyen
zur Stärkung ihrer Leibeskräfte gebrauchen: daher si
auf die Besorgniß gerathen war, als hielte ich nun viel
leicht auch ihre ganze Krankheit für natürlich, und al
wollte ich sie mit meinem geistlichen Beystande verlassen
und zu leiblichen Aerzten hinweisen. Auf meine theur
Versicherung aber, daß ich die Hauptsache bey ih
rer Krankheit unmöglich für natürlich halten könne, un
daß ich sie niemahls mit meinem geistlichen Zuspruch
und Beystande, so lange derselbe nöthig sey und von ih
begehret werde, verlassen würde, befand sie sich bal
besser. Eben also verhielt es sich, als ich einige Ta
kränklich zu seyn schien, bis ich solches Uebel durch ei
Vomitiv gehoben hatte; und sie voller Angst besorgt
man werde nunmehr der ausgestreueten Unwahrhe
Glauben beymessen, als ob alle Priester, die ihr zuspre
chen, krank werden müßten, und meine Freunde würde
daher neuen Anlaß nehmen, mir von ihrer Besuchun
abzurathen; welche Furcht ich ihr damit benahm, da
meine Freunde die Ursache meiner Unpäßlichkeit wüßten
und ich mir in Amts- und Gewissens-Sachen nicht
vorschreiben liesse. Ich könnte noch unterschiedliche Fäl
anführen, da es mir geschienen, als hätten die Leide
schaften der Furcht, der Betrübniß, des Unwillens, d
Zorns, u. d. etwas zur Erregung einer Anwandelun
oder Vermehrung der Krankheit beygetragen. Alle
noch etwas Natürliches zeiget eben diese Wirkung, näm
lich: eine natürliche Krankheit, die mit darzu schläg
Am 25. Julii hatte sie sich, als sich ihre Krankheit gee

dig

get, an dem Deckbette, welches sie auf den Saal hin-
uswarf, überhoben oder wehgethan. Sie wollte sich
lbst ziehen, auf meinen Rath aber that es eine anwe-
nde starke Mannsperson mit guter Wirkung. Den-
och klagte sie des folgenden Tages darüber, ingleichen
ber ein Herzgespann, daß sie vermuthlich beym heuti-
n Heruntergehen auf den Hof durch den Wind bekom-
en hätte. Weil nun solches, den Husten und Schnupf-
n ausgenommen, die erste natürliche Krankheit bey ih-
n Umständen war, und sie itzt keine Anwandelung von
rer Krankheit hatte; so bildete ich mir fast ein, die
rankheit würde durch eine sonderbare metastasin in
ne natürliche verwandelt werden. Ich hatte unsägliche
Mühe, sie zu bereden, daß sie sich das Herzgespann von
ner Frau streichen liesse. Endlich ließ sie es von ihrer
Mutter zu, und als wir wieder herein traten, schien sie
nige Linderung zu haben. Abends hatte ihr die Mutter,
hne iemandes Beyseyn, ein Zug-Glas auf den Leib ge-
tzet, welches die ganze Nacht hindurch stehen geblieben,
nd ihr viele Schmerzen verursachet hatte. Allein, am
7. Junii äuserten sich so heftige Bewegungen, Convul-
onen und Ohnmachten, als nur immer bey Sterbenden
verspüren sind. Sie selbst glaubte aufgelöset zu wer-
en, und betete unter den heftigsten Schmerzen mit brün-
igen Geiste. Ich ließ ihr von einer geschickten Frau,
er Schneiderin Schmiedin, das Herzgespann streichen,
nd da dieselbe meldete, daß sie kein Hergespann gefun-
en, sondern die Patientin sich müsse weh gethan haben:
ließ ich eine andere anwesende Bürgerfrau, die Schu-
erin Lehmanin, die mit den so genannten Fell-Abzie-
en auf dem Rücken umgehen konnte, hinein gehen; und
ir trafen alsdenn die Patientin nicht mehr in so heftigen

Convulsionen und Schmerzen an. Folglich schien diese eine bloß natürliche Krankheit gewesen zu seyn. Allein kurz hierauf ward man überzeuget, daß sich der Satan darunter verstecket, und solche Krankheit auf einen so hohen Grad getrieben habe. Denn das Böse redete aus ihr hönisch und triumphirend: ha, ha, ha, ha! nu hab ich sie einmahl wacker gequälet! es hat wohl recht wehl gethan! Ich gebrauchte mich hierauf einer Bedräuung des Satans; worzu es erst grimmige, hernach furchtsame Gebehrden machte, alsobald stille ward, und die vielstündige Todesangst war hinweg, dergestalt, daß die Patientin nur des Nachts, als die Krankheit und Begeisterung vorbey war, annoch einige Ueberbleibsale von Wehthun fühlete, die auf nochmahliges Ziehen gänzlich vergiengen. Eben so ist es beschaffen gewesen, wenn ein Affect diese Krankheit erreget oder vermehret hatte; indem die besondere Anfälle und davon entstehende Wirkungen stets durch die Handauflegung und andere geistliche Mittel haben können gehoben oder gedämpfet werden. Mithin weiß sich der Satan auch unter demjenigen zu verbergen, was in denen bey dieser Krankheit vorkommenden Umständen zuweilen natürlich ist. Wie aber solches geschehe, ist nicht so gar schwer einigermassen begreiflich zu machen. Ich setze zum Grunde, daß der Satan hauptsächlich in den Nerven der Patientin wüte. Weil die darinnen befindlichen Nervensäfte oder Lebensgeister die subtileste Materie sind, und dasjenige Band ausmachen, wodurch Leib und Seele mit einander verknüpfet sind, und ihren wechselhaften Einfluß in einander bewirken: so kann der böse Geist, da er nicht die Seele selbst berühren darf, doch seine Wirkung am bequemsten denen Nerven, und vermittelst dererselben auch dem Leibe,

mitthei-

ittheilen. Nun entstehet aber bey iedem Affecte eine hnelle Bewegung der Nervensäfte: Daher es dem Saan um desto leichter fällt, wenn die Sache gleichsam in ine Hände geräthet, die natürliche Bewegung der Nernsäfte noch weiter zu treiben. Und da im Gegentheile, urch das Wehethun oder Herzgespann, der ordentliche luß des Nervensaftes in einigen Muskeln, als welche dadurch gleichsam verrenket werden, und sonst verhindert nd aufgehalten wird; so geräthet eine solche natürliche rankheit ebenfalls dem Satan an demienigen Orte in e Hände, allwo er gleichsam seinen Sitz aufgeschlagen at. Ich geschweige, daß es eine bekannte Lehre der Moral Theologie sey: daß sich der Satan zuweilen hinter atürlichen Krankheiten insonderheit bey Weibespersonen, e besondern Krankheiten unterworfen sind, zu verstecken lege.

§. 8.

s ist schwer zu erklären, wie eine vermuthliche Bezauberung eine Art der satanischen leiblichen Besitzung könne gewirket haben.

Erläuterung:

Wäre gleich die Frage nur von einer blossen Krankeit, die aus Ursachen entstanden wäre, worzu die Kräfte er Natur nicht hinlänglich gewesen; so würde man solches och keiner andern Ursache, als dem Geschäfte der bösen Geister, zuschreiben können, die mit fremden Mitteln irken. Man wird auch nicht unrecht thun, wenn man die

die Charakter- und Zauber-Bücher als des Satans Biebel ansiehet, darinnen er die Menschen, Böses zu thun, und Unglück zu stiften, unterrichtet, und sie von Gott und dem Vertrauen auf ihn abführet: so, wie hingegen Gott in seinem Worte die Menschen zum Guten anführet, und aus der Gewalt des Satans zu befreyen suchet; es sey nun, daß sich die von dem Satan betrogene Menschen seiner Eingebungen wissentlich oder unwissentlich bedienen: Allein, dieses vorausgesetzt, fallet es dem Satan, wenn es Gott zulässet, eben so leicht, mit dem Gebrauche derer von ihm selbst geoffenbareten und vorgeschriebenen Zauber-Mittel sich selbst mitzutheilen, oder doch seine nähere und beständigere Gegenwart, durch oft wiederholte Handlungen, auf eine wirksame und geschäftige Art zu zeigen, als es ihm nicht schwer werden kann, mit solchen Mitteln nur eine oder die andere Wirkung und Handlung zu verbinden: so wie im Gegentheile mit dem rechtmäßigen Gebrauche des göttlichen Wortes, als eines Gnaden-Mittels, die Vereinigung mit Gott, und die Wirkungen des heiligen Geistes verbunden sind. Wie auch die heilsamen Wirkungen des heiligen Geistes, vermittelst seines Wortes, ihre Stufen haben, und nachgerade, dafern sie keinen Widerand finden, in eine geheimnißvolle Vereinigung mit Gott ausschlagen; also kann man auch füglich behaupten, daß es sich mit den Wirkungen des bösen Geistes, wie bey einer sündigen Seele, also auch bey einem von dem Satan krank gemachten Körper auf eine in etwas ähnliche Art verhalte, und endlich eine Vereinigung des bösen Geistes mit solcher Seele, oder solchem Körper, erfolgen könne. Noch eigentlicher möchte man wohl die Kraft der Zauberformeln der Kraft des Gebets, insonderheit der Fürbitte, entgegen setzen;

also

also, daß gleichwie durch diese anderen Menschen, durch Gottes Gnade, Gutes zuwächset, hingegen durch iene anderen Menschen, aus Gottes Zulassung, und durch des Satans Wirkuug, Böses zugefüget wird. Ob aber der Satan, durch den Gebrauch gewisser Zauber-Mittel sollte zu einer Vereinigung mit dem Körper eines Menschen können wider seinen Willen gezwungen, oder gebannet werden? daran wäre wohl zu zweifeln. Es ist nicht zu vermuthen, daß der Satan eine angebothene Gelegenheit, dem Menschen zu schaden, ausschlagen werde: und dafern ein Zwang vorhanden ist, so kann derselbe nur bey niedrigern Classen der Teufel oder Dæmoniorum statt finden, die nach dem Befehle ihres Obersten, wenn dessen Vorschrift von dem Zauberer beobachtet worden, wirken müssen. Was den gegenwärtigen Fall betrift, so scheinen sich darinnen Stufen von den Wirkungen des Satans geoffenbaret zu haben, die hernach, entweder durch oft wiederholte Handlungen, oder durch den Gebrauch neuer Zauber-Mittel, in eine mehrere Annäherung oder Vereinigung des Satans mit dem Körper der Patientin ausgeschlagen: indem sie anfangs nur eine ausserordentliche Krankheit, die gleichwohl, weil sie stets mit Beten und Singen gedämpfet werden können, auch die übrigen Umstände eine aussernatürliche Krankheit bezeichnen, satanisch zu nennen ist, gehabt hat; nach Verlauf eines Jahres aber der Satan auch aus ihr zu reden angefangen hat. Der Satan redet auch zuweilen aus der Patientin: er habe auch einen Obersten, so wohl als die Weissen, (Engel;) ingleichen: es sey ihm selber nicht lieb daß er hieher gebannet worden, weil er da nichts rechts schaffen könne, als nur den Körper ein bischen quälen, und an der Seele habe er keinen Theil; er werde hier selber noch

mehr

mehr gequälet; doch wisse er schon einen Ort, wo er hinfahren wolle, wenn er hier fort müsse; ingleichen: er würde nicht so ein Narr gewesen seyn, und sich haben lassen hier her bannen, wenn es ihm nicht um das Künftige zu thun gewesen wäre, dabey er desto mehr gewinnen werde; ingleichen: die Weissen hätten ihn ziemlich herum gezottelt, aber seine Mit-Collegen hätten ihm Beystand geleistet, daß er nun wieder neue Kräfte bekommen habe, die Patientin zu quälen; ingleichen: er würde sich nicht selbst verrathen, aber der Oben (Gott) wolle es haben, u. d. m. Der selige Dorscheus sagt: l. c. §. 24. die bösen Geister werden in die menschlichen Körper von Gott, entweder aus gerechtem Gerichte unmittelbar oder vermittelst des Dienstes frommer und böser Menschen, hineingesendet. Die Frommen waren lediglich die Apostel, die solche Macht von Gott empfangen hatten 1 Kor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20. Die bösen sind Hexen, Zauberer und Beschwörer, denen Gott aus gerechten Rathe und Gerichte nicht selten gestattet, daß sie andere Menschen durch ihre Bezauberungen und Beschwörungen dem Teufel, sie zu besitzen, unterwürfig machen; wie aus der Geschichte, der Erfahrung und dem Bekänntnisse des Satans und der Hexen deutlich erhellet. Ingleichen: der heilige Hieronymus erzählet in dem Leben Hilarionis, daß ein böser Geist (daemon) durch die Kunst der Wahrsager (vatum) des Aesculapii, in eine Jungfer gefahren sey, und sie auf allerhand Art gequälet habe, in welche sich ein gewisser Jüngling heftig verliebet hatte. Und als Hilarion den Satan gefraget: warum er sich unterstanden in dieses gottesfürchtige Mägdlein zu fahren? so habe derselbe die Ursache vorgewendet: er habe dadurch die Keuschheit bewahren wollen! In den Unschuldigen Nachrichten

d, a,

d. a. 1738. p. 406. findet sich ein Brief des seel. Dannhauers, vom 16. Jan. 1652. darinnen gemeldet wird: daß vor einigen Monathen eine zwölf jährige Fräulein von Zorn von einer Hexe, die auch gerichtet worden, bezaubert, und hierauf von dem Satan dergestalt besessen worden sey, daß sie in denen äuserlichen Gliedmassen täglich die heftigsten Paroxysmos auszustehen habe, dabey iedoch der Verstand richtig bliebe. Es meynet auch Thom. Bartholinus, daß es unter den Juden insonderheit deswegen so viele Besessene gegeben, weil dieselben denen zauberischen Künsten, wodurch sie den Satan herzurufen, sehr ergeben gewesen wären, de morbis bibl p. 45. Wie aber die Zulassung solcher zauberischen Wirkungen mit der Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit Gottes bestehen könne? dieses erforderte eine weitläuftigere Ausführung. Doch, wer hat des Herrn Sinn erkannt? Genug, daß Gott unzähliges Böse gänzlich oder doch zum Theil verhindert, alles aber, was er zulässet, zu seiner Ehre und dem Besten der Seinen einzurichten und zu lenken weiß; wodurch denn, in dem Zusammenhange der Dinge, alles Böse gut gemacht wird Einige besondere Absichten Gottes bey gegenwärtigem Falle sind p. 187. der hist. Nachr. angeführet worden.

§. 9.

Die so genannte böse Sprache, die sich aus der Patientin hören lässet, ist lediglich der Wirkung des Satans in ihrem Körper zu zuschrei-

zuschreiben, woran ihre Seelenkräfte nich
den geringsten Antheil haben.

Erläuterung:

Dieses erhellet daraus, weil, wie man deutlic wahrnehmen kann, die Patientin unter währenden solche Reden ihren gesunden und völligen Verstand, und ei zu Gott gerichtetes Herz behält, solche Reden auch, in dem sie aus ihrem Munde fliessen, allererst merket und hö ret, auch dieselben zugleich, auf eine merkliche Art, höch lich verabscheuet: mithin haben Verstand, Wille, Ein bildungskraft, Gemüths-Bewegungen, Leidenschafte und Gedächtniß der Patientin daran keinen Theil, un sie müssen nothwendig von einem fremden geistigen We sen, welches kein anderer, als ein böser Geist, seyn kann in ihrem Körper, insonderheit in ihren Werkzeugen de Sprache, gewirket und hervorgebracht werden. D auch, obgedachtermassen, zuweilen Dinge geredet wer den, welche die Patientin nicht wissen kann (*); obscho de

(*) Als ich am 11. Sept. Nachmittags um 4. Uhr mich von de Patientin hinweg begeben hatte, blieb mein Gefährte noch un vermerkt haussen an der Thüre stehen, um zu hören, ob da Böse, dessen Bewegungen und Reden ich gedämpfet hatte, si wieder regen werde. Darauf spricht das Böse: nun ist de Schwarze fort, aber der Abgesandte ist noch da! der dämp mich auch immer, daß ich ersticken möchte! er war sonst so f derleicht: aber der Schwarze hat ihn angesteckt! Als ich a 12. Sept. kurz vor der Abendmahlzeit, wider meine Gewoh heit, im Begriff war, zur Patientin zu gehen, spricht da Böse zu eben der Zeit, als ich mich nur in dieser Absicht a gezogen hatte, mit Befremden der Anwesenden: bisher hab ich noch immer wieder aufkommen können, aber nun kömm was, das mich martert!

der böse Geist, um die Person eines albernen Jäger-Pur-
schen recht vorzustellen, meistentheils nur abgeschmackte
Reden führet, und von hohen Dingen und fremden
Sprachen sich nichts merken lässet: so können auch solche
keiner andern wirkenden Ursache, als einem bösen Geiste,
zugeschrieben werden. Ob auch gleich die meisten Dinge,
wovon die Patientin im bösen Paroxysmo redet, in ihre
Sinne gefallen sind, oder noch fallen; so kann ia diesem
ungeachtet der Satan, als welchem solche Dinge eben
so wohl bekannt sind, daraus Anlaß zu seinen Reden neh-
men, ohne, daß dabey die Gedächtniß- und Seelenkräfte
der Patientin mit wirken müßten, als welches, weil sich ihre
Seelenkräfte inzwischen mit ganz andern Gedanken be-
schäftigen, ohnedem nicht wohl möglich ist. Hierzu
kömmt noch dieses: daß alle dergleichen Reden durch eine
Bedräuung des Satans, und durch Berührung der
Zunge der Patientin mit meinen Fingern gedämpfet wer-
den können. Es schien mir der Umstand bedenklich zu
seyn, daß die Patientin zuweilen eine auf der Zunge
schwebende böse Rede dadurch zu verhindern, oder unver-
nehmlich zu machen suchte, daß sie ihre Hand oder ein
Schnupftuch vorhielt, oder auch meine Hand auf ihren
Mund legte: welches also anzuzeigen schien, daß sie aller-
dings solche böse Reden vorher wisse, mithin ihre Seele
daran einigen, obgleich unbegreiflichen und widerspre-
chenden Antheil habe. Ich empfieng aber von ihr am
9. Julii auf meine Erkundigung, ohne Anstand diesen
Bericht von der Beschaffenheit der Sache: die bösen Re-
den kämen ganz und gar nicht vom Herzen, sondern das
Herz habe ganz andere Gedanken, sey freudig in Gott,
bete und seufze auch wohl zu Gott, währender Zeit das
Böse aus ihrem Munde rede. Es schiene, fuhr sie fort,

 solche

solche Rede aus ihren Gliedern der Arme und des Halses
ihrem Gefühle nach, davon zu urtheilen, herzu kommen
und gar nicht aus dem Kopfe oder Herzen. Doch i
dem Augenblicke, als das Wort oder die Redensart au
der Zunge läge, und herausgestossen werden solle, wis
sie es: daher sie manchmahl derselben, wiewohl mit den
äusersten Zwange, oder durch mein Handauflegen, sich ent
halten, oder es doch damit dahin bringen könne, daß e
ziemlich unvernehmlich würde. Ich ziehe daraus die
Folgerung: da der Satan doch nicht anders, als vermit
telst der Werkzeuge der Sprache, nämlich des Gaumens
der Zunge, Zähne, Lippen, Lunge u. s. f. aus der Patien
tin reden kann oder will, die Gehirn-Nerven aber m
denenselben eine Communication haben, und daran ge
wöhnet sind, der Seele vorzustellen was aus diesen od
jenen Bewegungen der Sprach-Werkzeuge oder Nerve
für Worte entstehen; so entstehet daher die Möglichkei
daß die Patientin die bösen Reden, indem sie auf d
Zunge liegen, oder indem sie von den Sprach-Werkzeu
gen formiret werden, wissen, mithin solche, durch d
von ihren eigenen Seelenkräften in Bewegung gesetzte
Hände, zu verhindern suchen kann. Ob übrigens d
redende böse Geist ein malus genius des Jäger-Pu
schen sey, bedürfte einer weitläuftigern Untersuchung.

§. 10.

**Die Entzückungen, in welche die Patientin ge
räth, rühren von dem Geschäfte gute
und ihr von Gott zugeordneten Geiste
sonderlich eines besondern Schutzgeiste
her**

her; wobey doch zuweilen ihre eigene und geheiligte Naturkräfte zum Theil mit wirken.

Erläuterung:

Es entstehen täglich bey der Patientin gewisse freu-
dige Gebehrden des Gesichts und Bewegungen des Ko-
pfes, der Aerme, Hände, auch wohl des ganzen Leibes,
oder Entzückungen, (*) die verschiedene Ursachen, Grade
und Wirkungen haben. Sie entstehen bald von unge-
ähr, und ohne ihr eigenes Denken und Vermuthen,
ald nach einer vorhergängigen, in ihrer Seele entstande-
en, oder in ihr durch Zuspruch, Beten oder Singen er-
veckten geistreichen Betrachtung. Bald kommen sie
lötzlich, bald nach und nach. Bald vergehen sie ge-
chwind, und ehe sie sich recht gezeiget haben, wieder,
ald halten sie lange an. Bald sind sie gemäßiget, bald
usnehmend stark, also, daß davon der ganze Körper
nmer in die Höhe gezogen wird, oder, wenn die Patien-
n zu der Zeit stehet, sie gleichsam zu schweben und zu

(*) Ich nehme also dieses Wort, Entzückung, allhier nicht in dem Verstande, da es nur eine ausserordentliche Ansträngung der Seelenkräfte bey der genauen und rührenden Betrachtung eines Gegenstandes, wobey auch der Gebrauch der äuserlichen Sinne gänzlich, oder zum Theil, gehemmet wird, bedeutet; sondern ich begreife darunter auch die sich allhier in freudigen Gebehrden und Bewegungen, äusernde nächste Wirkungen solcher Entzückungen: wie ich denn auch diese Entzückungen selbst aussernatürlichen Ursachen zuschreibe. Wie der heilige Paulus seine gehabte ausserordentliche und göttliche Entzückung beschreibe, ist zu lesen 2 Kor. 12, 2. u. f.

tanzen scheinet. Die Wirkungen dieser Entzückungen sind von verschiedener Art. Hat die Patientin zu solcher Zeit Anfälle von ihrer Krankheit, so werden dieselben durch solche Entzückungen entweder gänzlich gehoben, oder auf eine Zeitlang gedämpfet, oder geschwächet; wiewohl sie vielmahls an der Krankheit, oder vielmehr an dem bösen Geiste der Krankheit, einen harten Widerstand antreffen, daraus denn ein sichtbarer und höchstwunderbarer Kampf und Streit des Guten und des Bösen entstehet, und der Sieg bald auf die eine, bald auf die andere Seite fället. Fället der Sieg auf die gute Seite, oder bekömmt die Patientin in gelassenem Zustande eine Entzückung, so bricht dieselbe gemeiniglich in eine begisterte Rede oder Gesang oder Gespräch aus, die bald kurz, bald lang sind. Und wenn die Tages-Krankheit gänzlich dadurch gehoben wird, bricht solche Entzückung allezeit, ein oder ein paar Beyspiele ausgenommen, in lange begeisterte Reden oder Gesänge aus. Ich habe Ursache zu glauben, daß solche Entzückungen Geschäfte guter Geister sind. Sie sind zu stark und zu häufig, und zeigen allzusonderbare Wirkungen in der Dämpfung der Krankheit und in den Begeisterungen, als daß man sie für ein blosses Werk der Natur halten sollte, obschon die Patientin selbst solche Entzückungen in ihrer Krankheit, ehe die gute Begeisterung am Fastnachten gekommen, für natürlich, oder für ordentliche andächtige Regungen gehalten hat. Ich nehme zwar an, daß bey denenjenigen Entzückungen, die aus geistreichen Betrachtungen entstehen, die Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes zum Grunde liegen, die eine gläubige Seele zur Freude in dem heiligen Geiste bringen können, daran auch der Leib, wegen des durch eine freudige Gemüthsbewegung

erreg

erregten stärkern Laufes des Blutes und der Nervensäfte, Theil nimmer, also, daß man ausrufen kann: mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott! Dennoch kann man auch hierbey, zumahl im gegenwärtigen Falle, das Geschäfte der heiligen Engel, in einer Subordination mit dem heiligen Geiste, nicht ausschliessen, als welche auf die Seele der Patientin würken, ihre geistliche Freude erhöhen und bis zur Entzückung treiben, und um deswillen ihr zum Dienste von Gott ausgesendet zu seyn, und darinnen die Befehle des Herrn auszurichten scheinen, daß sie die Stimme seines Wortes, welches ihres Herzens Freude und Trost ist, recht nachdrücklich hören und lebhaft empfinden solle. Zudem kann eine solche Entzückung, die eine Dämpfung der Krankheit und eine Begeisterung bewirket, weder der Seele der Patientin, noch dem heiligen Geiste selbst, füglich zugeschrieben werden. Nicht der Seele der Patientin; denn solche Wirkungen sind offenbar über deren Kräfte, es würden sich auch die Empfindungen durch so wiederholte Handlungen vorlängst geschwächet, ja gänlich verlohren haben. Nicht dem heiligen Geiste; denn alsdenn würde die Krankheit, vermöge seiner unwiderstehlichen Macht in dem Reiche der Natur, allezeit durch solche Entzückungen gedämpfet werden; es würde auch zuviel seyn, wenn man die Patientin in ihrem begeisterten Zustande mit denen heiligen Gottes-Männern in eine Classe setzen wollte, die aus Trieb und Eingebung des heiligen Geistes geredet haben. Es bleibet also nichts übrig, als daß diese Entzückungen solchen guten Geistern zugeschrieben werden, die über die Seele der Patientin erhaben sind, und unter dem heiligen Geiste stehen. Dieses sind nun heilige Engel; von deren Geschäften bey denen Frommen die heilige Schrift, und aus derselben un-

sre Glaubensbücher und Kirchengesänge, unzähliche deut-liche Zeugnisse ablegen. Ich glaube auch sogar, daß es einer göttlichen Person gewisser massen nachtheilig seyn würde, sich in dem Körper der Patientin unmittelbar mit einem oder mehreren bösen Geistern in einen Kampf ein-zulassen, sonderlich da der Sieg zuweilen auf die bös Seite fallen solte, und Gott selbst, zur Erreichung sei-ner heiligen Absichten, nicht haben will, daß die Krank-heit allezeit so gleich und völlig gedämpfet werden soll. Denen guten Engeln ist es hingegen nicht nachtheilig mit Geistern, die dem Wesen nach ihnen gleich sind, aus Gottes Befehl zu kämpfen, auch bey denenselben, wie dort Gabriel bey dem Fürsten des Persischen König-reichs, öfters Widerstand anzutreffen. Und da alle An-fälle und Aeuserungen der Krankheit, auch insonderheit die bösen Gebehrden, Bewegungen und Reden, von dem Geschäfte des bösen Geistes herrühren; so können auch sonderlich die lediglich von innen entstehende, Dämpfun-gen der Krankheit, oder versuchte Ueberwindungen der sel-ben, welches die hier und dar sich äusernde Entzückun-gen, oder freudige Gebehrden und Bewegungen sind, kraft des Gegentheils, füglich keiner anderen Ursache, als den guten Geistern zugeschrieben werden. Daß aber Gott denen Seinen einen, oder bey vergrösserter Noth und Gefahr, mehre Schutz-Engel zuordne, ist nie-manden unbekannt, der die Bibel gelesen hat; und was verhindert mich also zu glauben, daß er es auch bey dieser Patientin gethan habe? Der eigentliche Beystand, und das Hauptgeschäfte der Engel bleibet dennoch unsichtbar, ob es gleich dem Höchsten, zum Troste der Patientin bey ihrem ausserordentlichen Leiden, auch sonst zur Beförde-

run

rung seiner Ehre, gefallen hat, die Aeuserungen davon sichtbar, hörbar und fühlbar zu machen: gleichwie auch die Wirkungen des bösen Geistes allhier in die Sinne fallen. Wer auch endlich so vielmahls, als ich, die Sache beobachtet, erfahren, und so genau untersuchet hat, der empfindet noch überdieses eine Art eines innern Zeugnisses von dem dabey wirkenden Geschäfte der Engel, welches sich auf unzählige besondere Umstände gründet. Nichts desto weniger behaupte ich auch, daß bey solchen Entzückungen, als Geschäften der Engel, auch zuweilen die eigene und geheiligte Naturkräfte der Patientin zum Theil mit wirken. Dieses geschiehet, wenn eine Entzückung aus einer, in ihrer Seele entstandenen, oder in ihr durch Zuspruch, Beten und Singen erweckten geistlichen Betrachtung herfliesset. Denn gleichwie Natur und Gnade in der Seele eines Gläubigen zusammenwirken kann: so können sich auch die Wirkungen der Engel mit den eigenen Gedanken der Patientin vereinigen. Ich setze daher hinzu: die Naturkräfte wirken dabey nur zum Theil mit. Denn obgleich iene Entzückungen, oder freudige Gebehrden des Gesichtes und Bewegungen des Körpers von innen und aussen, zuerst von dem Gehöre, dem Nachsinnen, und der darüber empfundenen Gemüths-Regung der Patientin, in vorgedachten Fällen, ihren Anfang nehmen; so setzen doch ohne Zweifel die Engel durch ihren geistigen Umgang und wirksames Geschäfte solche Entzückung fort, und treiben sie so weit, bringen auch dadurch solche Wirkungen in der Dämpfung der Krankheit und in der Begeisterung hervor, die sich weit über die Naturkräfte der Patientin erstrecken. Uebrigens glaube ich, man habe keinen hinlänglichen

Grund, verschiedene Umstände in Zweifel zu ziehen, welche die Patientin selbst von dieser Sache in ihren begeisterten Reden und Gesängen eröfnet, z. E. daß vier Engel in ihr geschäftig wären; daß dieselben Gabriel, Goel, Elisy und Eli heissen; daß deren einer ihr beständiger Schutz-Engel gewesen sey, und stets bleiben werde; daß derselbe von ihrer Erzeugung und Geburth an bey ihr geschäftig gewesen, auch sein Geschäfte bis zu ihrer Auferstehung und Gelangung zur vollkommenen Herrlichkeit fortsetzen werde; daß zween andere Engel ihm annoch von Gott bey ihrem schweren Leiden zum Beystande wider den Satan und sein höllisches Heer zugeordnet wären; daß Gott seit den 1. August dieses Jahres noch den vierten Engel hinzugethan habe; daß sie zwar immerdar kämpften, aber doch nicht eher, als bis Gott herzuträte und ihnen Kraft verliehe, den völligen Sieg erhalten könnte; daß sie itzt (wenn sie die Oberhand behalten haben) gewonnen, und die Feinde durch die Kraft des Höchsten geschlagen hätten; daß sie den ganzen Körper wieder eingenommen hätten, wie oftermahls der arge Feind; daß sie ihre Freude darüber nicht stillen könnten; daß sie itzt alle ihre Glieder durchfahren, und sie alle wieder rein, gesund und freudig machen wollten; daß die Feinde wieder herein träten, und sie, die Engel, inzwischen stille seyn müßten, bis Gott wieder neue Kraft schenkte! daß man dem Satan wieder Hülfe geleistet habe; daß Gott seine Ehre gerettet habe, daß sie, die Engel durch den Vortrag des göttlichen Wortes, durch Gebet und Handauflegung eines Dieners Christi, Beystand erhielten; daß Gott beschlossen habe, diesem Kinde, welches durch sichtbare und unsichtbare Feinde in Unglück gerathen, auch durch sichtbaren und unsichtbaren Beystand völlig zu helfen,

sen; daß sie, die Engel, noch nicht die Zeit und die Art und Weise solcher vollendeten Hülfe wüßten; daß Gott die Umstände selbst einrichten, und die Sache zu einem guten Ende bringen werde, u. d. m.

§. 11.

Da die, vorzüglich also genannte, gute Sprache oder die gute Begeisterung nach einer starken Entzückung entstehet, auch mit den lebhaftesten anhaltenden Entzückungen verbunden ist; so findet, in Ansehung ihrer wirkenden Ursache, eben dasienige Urtheil statt, welches §. 10. über die Entzückungen gefället worden.

Erläuterung:

Wenn eine Entzückung bey der Patientin stark, auch wohl oft unvermerkt und plötzlich stark geworden ist; so entstehet daraus allezeit eine gute Begeisterung, und zwar entweder von selbst, oder auf Veranlassung eines erwecklichen Gebetes, Gesanges oder Zuspruches. Nur zeiget sich darinnen ein Unterschied, daß, da eine Entzückung ordentlicher Weise die Empfindung einer ausnehmenden Freude zum Grunde hat, die sich in allen Adern ausbreitet, und in dem Gesichte freudige Gebehrden, auch am ganzen Leibe und dessen Gliedmassen freudige Bewegungen hervorbringet, gleichwohl eine begei-

sterte Rede oft anfangs, auch sonst in verschiedenen Stellen, die Empfindung einer ungemeinen Betrübniß, auch wohl eines grossen Eifers für die göttliche Wahrheiten, und andere dergleichen Leidenschaften ausdrücket, die sich theils für den Zustand dieser Patientin schicken, theils denen Eigenschaften eines geistlichen Redners, oder eines Engels des Herrn, gemäß sind. Ich glaube aber dennoch Grund zu haben, den Namen der Entzückungen auch in solchen Fällen, wo keine freudige Gemüthsbewegung da zu seyn scheinet, beyzubehalten: zumahl, da doch allezeit in den Augenliedern freudige Zuckungen sind, auch auf die bittersten Klagen in der Begeisterung, kräftiger Trost erfolget, mithin die, durch das Geschäfte der Engel, erregte Freude des Herzens allezeit, obschon oft unvermerkt, zum Grunde zu liegen scheinet. Hingegen befindet sich die Patientin bey den begeisterten Gesängen allezeit mit der lebhaftesten Freude erfüllet, ob sie gleich ebenfalls nicht bey allen gleichgültigen oder betrübten Stellen sichtbar ist. Die begeisterte Reden sind bald in ihrem eigenen Namen, bald in der Person ihres Schutz-Engels, bald auch im Namen derer drey übrigen ihr zugeordneten Engel, abgefasset. Die begeisterte Unterredungen mit mir, geschehen allezeit im Namen ihres Schutz-Engels. Die begeisterte Gesänge sind selten in ihren eigenen Namen, mehrentheils im Namen ihres Schutz-Engels, oft aber auch im Namen aller vier Engel, die auch oft mit einander ein Gespräche führen, und wobey sich die vier verschiedene Stimmen, nämlich der Discant, Alt, Tenor, und hoher Discant, iederzeit sehr genau, und oft plötzlich, unterscheiden, abgefasset. Oft werden auch die begeisterte Reden, Unterredungen und Gesänge unter einander vermischt, oder mit einander abgewech-

ewechselt. Der Inhalt derselben bestehet bald in Lehren
on allerley göttlichen Wahrheiten, bald in Ermahnun-
en, in Bestrafungen, in Tröstungen, bald in Klagen
nd Gebethern. Die Dauer ist ungleich; und bald er-
heinen nur ein paar Perioden oder Strophen, und zwar
denen fast täglichen Zwischen-Begeisterungen, bald
ber, sonderlich zu Ende jeder-Tages-Krankheit, Reden
der Gesänge, die wenigstens eine halbe Stunde lang,
emeiniglich eine ganze, manchmahl auch auf zwo Stun-
en lang und drüber dauren. Daß nun bey allen diesen
rten der guten Begeisterung ein Geschäfte der guten En-
el vorhanden sey, erhellet aus dem, was ich sowohl in
er historischen Nachricht, als auch in dem vorhergehen-
en §. 10. von dieser Sache angeführet habe. Ich wür-
e etwas sehr überflüßiges unternehmen, wenn ich bewei-
n wollte, daß einem Mägdlein, welches am 22. Aug.
llererst ihr 22. Jahr zurücke geleget hat, welches nie-
ahls vom Dorfe gekommen ist, und welches von der
Beredsamkeit, Dichtkunst, acroamatischen Theologie u. d.
inen Begriff hat, dergleichen Reden und Gesänge allein
cht zuzutrauen wären. Ich sage aber noch mehr: Ich
abe ungefähr unter denen mehr als hundert begeisterten
Reden und Gesängen, die ich nunmehr schon mit ange-
öret habe, wenigstens zwölf Reden gehöret, die kein
rediger auszuarbeiten und zu halten, am allerwenigsten
hne alle Vorbereitung zu halten im Stande ist, er müßte
enn: wie ich bereits einmahl erwähnet, mehrere grosse
Redner in seiner einigen Person vereiniget haben, und
e größte Gegenwärtigkeit des Geistes, auch die stärkste
eibes-Constitution besitzen. Viele derer übrigen sind
enig geringer, und auch diejenigen, welche in Ver-
eichung mit denen übrigen schlechter sind, sind doch weit
über

über die Fähigkeit der Patientin erhaben, und fassen doc
viel Schönes und Sonderbares in sich. Die Wirkun
solcher Reden, auch deren Gesänge, in Absicht auf di
Patientin, bestehet nicht allein in einem kräftigen Tro
ste, Ermunterung und Freude ihrer Seele, sondern auc
in einer Dämpfung der Krankheit ihres Leibes; und wi
könnte sich die Patientin dieses selbst zuwege bringen? E
ist wahr, man könnte behaupten, daß die Seelen- un
Leibeskräfte der Patientin in dem Stande der Entzü
ckung nur zuweilen bald mehr, bald weniger erhöhet un
vermehret würden.. Allein würde solche Erhöhung, di
auf einen solchen Grad steiget, und bey einer solchen un
gelehrten Person (denn wenn ein Gelehrter dergleichen be
geisterte Reden oder Verse hersagte, möchte man solche
zum Theil noch eher für natürlich erklären,) eine
andern Ursache, als dem Geschäfte der Engel, füglic
können zugeschrieben werden? so, wie die Entzückunge
selbst ein Werk der Engel sind. Doch die eigene vielfäl
tige Erfahrung, und unzählige bemerkte Umstände in de
Begeisterungen, sonderlich mannichfaltige Anzeigunge
von verschiedenen Dingen, die nicht in die Sinne de
Patientin gefallen, und davon ihre Seele keine Erkännt-
nis haben kann, erwecken in mir, so sehr ich mich auc
viele Wochen lang dagegen gesperret habe, eine inner
Ueberzeugung, daß die Seelenkräfte der Patientin nich
blos durch eine höhere geistige Kraft erhöhet und vermehre
werden; welches zum Theil in einigen in ihrem eigene
Namen gehaltenen Reden gelten mag: sondern daß auc
in vielen Reden und Gesängen die Engel selbst aus de
Patientin reden. Ueberhaupt aber können ihre Natur-
Kräfte bey den Geschäften der Engel zum Werkzeuge die-

ner

nen, auch zuweilen der Vorrath ihrer eigenen sonst schon gehabten und wieder erweckten Gedanken in einigen Fällen zum Stof gebraucht, auch ihre eigenen Worte mit benutzet werden. Daß aber die Engel selbst zum öftern aus der Patientin reden (*), erhellet aus unterschiedenen Gründen. Der böse Geist redet aus ihr in der bösen Begeisterung. Da sich nun ein Gegentheil von solchē bösen Begeisterungen zeiget, so kann solches, kraft des Gegensatzes, niemanden anders, als einem oder mehrern guten Geistern zugeschrieben werden. Dem höchsten und unendlichen Geiste können solche Reden nicht zugeschrieben werden. Die Ursachen sind im vorhergehenden Satze angeführet worden. Da auch die Engel in solchen Reden und Gesängen oft ausdrücklich versichern, daß sie, die Engel es wären, welche aus dem Munde dieser Tochter sich hören liessen, und die Gedanken und Worte selbst hervorbrächten; so würde der heilige Geist, dafern solche Begeisterungen von ihm selbst herführeten, eine Unwahrheit sagen, welches unmöglich ist. Es können auch, aus eben diesem Grunde, nicht die durch das Geschäfte der Engel erhöhete blosse Naturkräfte seyn; indem sonst durch das Geschäfte der Engel eine Unwahrheit hervorgebracht würde. Inzwischen kann man doch den heiligen Geist, nebst denen andern zwoen Personen der Gottheit, wegen der Dependenz der heiligen Engel von dem Dreyeinigen Gott, wegen des besondern, diesfals an sie ergangenen Befehls, und der ihnen zu ihrem Geschäfte von oben herab verliehenen

(*) Konnte der Satan aus einer Schlange im Paradiese, und ein Engel aus Bileams Eselin reden; so wird es auch möglich seyn, daß Geister aus Menschen reden können: welches auch die evangelische Geschichte von den Besessenen, und die aus Scrivern oben angeführte Erzählung beweiset.

nen Kraft, davon diese Engel aus der Patientin beständig zeugen, und wegen ihrer aus dem geschriebenen Worte Gottes, genommene Lehren, als eine entfernte und letz Ursache solcher Begeisterungen ansehen. Auch wenn zuweilen in denenienigen begeisterten Reden, die von der Patientin in ihrem eigenen Namen gehalten werden, sich die eigenen Seelen- und Leibeskräfte, die von ihrem bewegten Herzen einen Trieb erhalten haben, in etwas mit einmischen; so wissen wir doch, daß alle gute Regungen und Triebe in den Seelen der Gläubigen ursprünglich von dem heiligen Geiste herkommen: obschon bey denenselben eigene menschliche Gedanken, Vorurtheile und Irrthümer, sonderlich in Nebendingen, mit unterlaufen können, und man von keinem Gläubigen behaupten kann daß er, wie die Propheten und Apostel, ganz unfehlbar sey. Wer wird aber in Zweifel ziehen, daß sich Gott des Geschäftes und des Dienstes der Engel, wie in vielen andern Dingen, also auch bey dem Vortrage seines Wortes, und bey dem Arbeiten an den Seelen der Menschen, gebrauche? Wissen wir doch, daß Gott sein Gesetz durch den Dienst, und unter der Begleitung der Engel geoffenbaret habe, und daß die Engel das Evangelium von Christo dem Zacharias, der Maria, und den Hirten zu Bethlehem geprediget haben. Hagar, Loth Bileam, Elia, Jesaia, Daniel, Zacharia, der Hohepriester Josua, der leidende Erlöser selbst, die Weiber beym Grabe und die Jünger bey der Himmelfahrt Christi, Petrus, Paulus, Johannes u. a. m. haben den Beystand der heiligen Engel an ihren Seelen erfahren dadurch sie ermahnet, ermuntert, unterrichtet, gestärket und getröstet worden sind. Daß die Engel uns auch in spiritualibus beystehen, (wie rar hat sich sonderlich diese

Lehre

Lehre, entweder wegen des Geschmacks der Zeiten oder wegen einer besorglichen Angelolatrie, gemacht! beweiset der selige Mart. Chemnitius in Loc. Theol. ed. Vitemb. a. 1623. f. 136. und lehret insonderheit, daß die Engel auch für uns bitten, auch ihr Gebet mit dem unsrigen vereinigen, aus Zach. 1, 12. Hiob 33, 23. Apostelg. 10, 3. 4. Offenb. 8, 3. 4. Daß auch die Engel bey den Gelehrten, sonderlich bey den Gottesgelehrten, indem durch dieselben der Kirche viel Nutzen, oder viel Unheil zuwege gebracht werden könne, auf eine besondere Art geschäftig sind, versichert Buddeus in institt. Th. Dogm. ed. a. 1741. p. 388. und weiset auf Io. Chr. Langii protheoriam eruditionis humanae vniuersae, c. 5. p. 178. seq. Man kann es nicht als etwas Anstößiges, und als eine Sache ansehen, die den Eigenschaften eines Engels zuwiderläufet, daß in den begeisterten Reden zuweilen niedrige, auch wohl der Sprachlehre ungemässe, Ausdrücke und Wortfügungen, und in den begeisterten Gesängen fast beständig Meistersänger-Reime und Melodien, die nicht eben nach italiänischen gusto gesetzet sind, vorkommen. Denn es könten ia die Engel, wie schon oben gesagt ist, sich der Patientin Worte und Art zu reden bedienen. Und, wer bewundert nicht die weise Herablassung Gottes, da er so gar seinen heiligen Schriftstellern ihre eigene Sprache und Schreibart gelassen hat! Und da die Begeisterungen hauptsächlich der Patientin bey ihrem ausserordentlichen Leiden zum Troste dienen müssen; wie sie denn dieselben nicht anders, als Tröstungen, zu nennen pfleget: so würden sie ihr wenig Trost, auch dem meisten Haufen der Anwesenden wenig Erbauung verschaffen, wenn sie beständig in einer rednerischen und prächtigen Schreibart,

die

die auch das Nachsinnen der Zuhörer sehr ermüdet, al
gefasset wären. Gleichwohl habe ich auch behaupte
daß bey solchen Begeisterungen, wie bey den Entzückun
gen, zuweilen der Patientin eigene und geheiligte Natu
kräfte zum Theil mit wirken; daß solches in denenienig
begeisterten Reden, die in ihrem eigenen Namen geha
ten werden, nicht unmöglich sey; und daß alsdenn g
wohl eigene menschliche Gedanken, Vorurtheile und Ir
thümer, sonderlich in Nebendingen, mit unterlaufen kö
nen. Einige unter den Begebenheiten vom 19. May u
2. Junii, in der Geschichte bemerkte Umstände beweis
dieses; und ich habe angemerket, daß damahls die P
tientin theils an Leibeskräften, da sie in der Krankheit
viel ausgestanden, ungeachtet ihrer starken und langen R
de, sehr erschöpft gewesen, theils sich in überaus heftig
Gemüthsbewegungen befunden habe: daraus natürlich
Weise matte Gedanken und Fehler entstehen, obsch
solches von dem Redner in der Hitze seines Perorirens ni
allezeit wahrgenommen wird. Und dennoch habe ich
andern Zeiten bemerket, daß, ie mehr die Patientin
der Krankheit ausgestanden, desto feuriger und ausbü
diger hernach die begeisterte Reden gewesen sind. D
Begriff, den mir die Patientin am 19. Julii von ihr
Empfindungen im Zustande der Begeisterung mach
wird vieles zur Erkänntnis der Sache beytragen. S
sagte: die guten Reden flössen zwar gleichfalls nicht (u
so wenig als die bösen Reden,) aus ihrem Herzen u
aus ihren Gedanken; sie höre nur zu, dächte auch w
manchmahl: was wird denn nun kommen? ohne darüb
im geringsten nachzusinnen, es möge gleich in Red
oder singenden Versen, seyn. Doch, fügte sie hin
fühle sie dabey in ihrem Herzen allezeit eine Wärm

Ben

Bewegung und Inbrunst, die zuweilen überaus stark
ey. Ich habe in meinem Tage-Register mein damah-
ges Urtheil über diese Sache, welches ich nunmehr,
ie aus dem vorhergehenden zu ersehen, theils ein wenig
bgeändert; theils mit mehrerem Unterschiede eingerichtet
abe, beygeschrieben. Es lautete also: Was die guten
Reden in der Entzückung betrift, so sind die guten Ge-
anken Wirkungen des heiligen Geistes in ihrer Seele,
it welchen gar wohl auch das Geschäfte der Engel, in
ner Subordination, und ihr geistiger Umgang, bestehen
nn; doch also, daß ihre eigene Mitwirkung, bey dem
wegten Herzen, nicht gänzlich ausgeschlossen werde, zu-
ahl, wenn die Inbrunst allzuheftig, oder der Körper
schwächt und entkräftet ist, daß etwas Phantasie mit
terlaufen kann.

§. 12.

Wie nun solchergestalt der Zustand der Patientin in einer Begeisterung, im weitläuftigen Verstande betrachtet, bestehet, da ein böser Geist, aus Gottes weiser Zulassung, nach einer muthmaßlich vorhergegangenen, auch fortgesetzten Bezauberung, in ihrem Leibe eine besondere Nerven-Krankheit wirket, und aus ihrem Munde redet; hingegen, nach dem gnädigen Willen Gottes, gute Geister solche Krankheit, durch häufige in ihren Nerven, woran auch die Seele eini-

gen Theil nimmet, erregte Entzückunge
und sonderlich durch hervorgebrachte gu
Reden aus ihrem Munde, zu vertreib
bemühet sind, auch wirklich täglich vertr
ben; worzu auch der rechte Gebrauch v
schiedener geistlichen Mittel viel beyträg
also ist, was die Hofnung zur Genesu
der Patientin betrift, sicher zu schliessen d
sie durch Gottes Gnade, und vermitt
des zusammengesetzten Geschäftes der gu
Geister, und des rechten Gebrauches solc
geistlichen Mittel, endlich zu der von
Weisheit Gottes bestimmten Zeit von
rer Krankheit und deren Wirkungen vö
befreyet werden, auch alsdenn ihr zeit
riger ganzer Zustand der Begeisterung a
hören werde.

Erläuterung.

Es sind bereits alle Puncte dieses Satzes in
gründlichen Nachricht, und in der gegenwärtigen Be
theilung des Zustandes der Patientin ausgeführet w
den; worauf ich mich also hiermit berufe. Man m
aber bemerken, daß dieser lange Satz, wegen derer v
fä

ltigen Umstände bey dieser Sache, doch bey weiten
och nicht vollständig sey. Einige Erinnerungen muß
) noch beyfügen. Die erste ist diese: es ereignen sich
t fast täglich mehrere merkwürdige Zufälle bey der Pa-
entin in ihrer guten und bösen Begeisterung, als zuvor,
schon die Krankheit selbst nicht allezeit sonderlich schmer-
ft ist; und es hat daher das Ansehen, als ob es des-
egen von Gott also geschicket würde, damit noch jeder-
ann, der nur selbst will, sich von der Beschaffenheit der
ache, zur Beförderung der göttlichen Absichten, in ein
aar Tagen hinlänglich überzeugen könne. Ich glaube
ich, eine so wichtige und ausserordentliche Sache, und
e das Licht der Prüfung nicht scheuen darf, verdiene
och wohl einige Aufmerksamkeit, und daß man sich, be-
öthigten Falles, den Schlaf auf ein paar Stunden aus
n Augen wische: zumal, da itzt eine solche Untersuchung
ich um deswillen sehr erleichtert wird, weil man so-
ohl aus der gegenwärtigen Schrift von der Sache
egriffe erhält, daß man nicht erst darüber bloß erstau-
n darf, ohne zu wissen, was man daraus machen solle.
s auch, weil so viele Personen, derer einige in dieser
chrift nahmentlich angeführet worden, (denen ich
ch insonderheit Meister Lehmannen jun. den Weiß-
rber, nebst seinen Eltern, Meister Zandern, Vater
d Sohn, und des letztern Eheweib, als tägliche
eugen billig beyfüge,) über alle allhier angeführte Um-
ände befraget werden können. Die zwote Anmerkung:
ibliche Genesungsmittel sind allhier, wie aus allen Um-
änden wird zu ersehen seyn, gar nicht füglich zu gebrau-
en. Da auch die Patientin vor ein paar Wochen Gott
hentlich angerufen hat, ihr Herz zu regieren, daß sie sich
m Gebrauche leiblicher Mittel, dafern solche diensam

 wären,

wären, entschließen möchte; so ist sie hernach in der gute
Begeisterung dafür sehr nachdrücklich gewarnet, und ih
zu Gemüthe geführet worden: ob sie nicht aus den bishe
rigen Umständen, da ihr immer durch unsichtbaren Bey
stand der Engel, und durch sichtbaren Beystand mit Ge
bete und dem Worte Gottes, den sie von Dienern Chri
sti und andern Mitchristen erhalten, gnugsam ersehe
habe, durch welche Mittel Gott auch seine Hülfe zur rech
ten Zeit vollenden wolle? Die dritte Anmerkung: D
es aus verschiedenen Umständen, und sonderlich aus man
chen ausdrücklichen Versicherungen, in den guten Be
geisterungen, das Ansehen gewinnet, als ob die Sache
und insonderheit die Veranlassung eines gemeinschaftliche
Gebets, wenigstens von drey Dienern Christi, über di
Patientin, hauptsächlich mir anbefohlen sey; so möcht
ich wohl schwerlich meine am 2. und 12. Junii gehabt
Gehülfen bey dieser Handlung zu gebrauchen, mich un
terfangen. Denn, obgleich meine beyde Herren Colle
gen von neuen bey nahe eben die Ueberzeugung von de
Sache haben, als ich selbst, (ungeachtet der Herr Archi
diaconus kaum drey bis vier, und der Herr Diaconu
kaum zwo Begeisterungen mit angesehen und haben ab
warten können, in denen überdieses nichts besonder
Merkwürdiges und Ueberzeugendes enthalten war,) o
auch gleich beyde die Patientin zuweilen besuchen, auc
der erstere vor wenig Tagen die Handauflegung fast mi
voriger guten Wirkung, verrichtet hat; so hat mir doc
derselb

erselbe eröfnet, daß er noch einen Ueberrest von denen
woen, im heurigen Jahre ausgestandenen, fast tödtli-
en Krankheiten in seinem Körper fühle, wie es auch
r Augenschein beweiset, und daß er daher seinen Zu-
ruch bey der Patientin selbst nach meinem Rathe, sehr
mäßiget habe. Der letztere scheinet allzuweichmüthig
nd gerührt über den Zustand der Patientin zu seyn.
Von dem obgedachten auswärtigen Prediger will ich
chts gedenken; nur dünket mich nicht wohl gethan zu
yn, daß derselbe, um seinen beym Exorcismo, über
e Teufels-Larve, ausgestandenen Schrecken zu bemän-
n, die Krankheit der Patientin zu einer natürlichen
utter-Krankheit machen, auch solche Gedanken andern
ybringen will: um so mehr, da er die Patientin nie-
als in ihrer Krankheit, vielweniger im Zustande der
ntzückung, noch der bösen und guten Begeisterung gese-
n hat, mithin sein Urtheil nicht anders, als sehr dürftig,
sfallen kann. Da nun bey dieser Handlung nicht allein
berzeugung und Glaubensfreudigkeit, sondern auch ein
etzter Muth, woran es bey einem kränklichen Körper
mahls unverhoft fehlen kann, erfordert wird; so sehe
mich gemüßiget, andere Gehülfen hierzu zu erwählen,
be auch bereits deren einige in meinen Gedanken.
och, da in einigen Begeisterungen zu einer künftigen
heren Anzeige, wie die Sache einzurichten sey, Hof-
ng gemacht worden; so werde ich, bey meiner gefaß-
Ueberzeugung, derselben nachleben, mir auch gefallen

 lassen,

lassen, wenn ich selbst von dieser Handlung ausgeschlos-
sen, und andere darzu bestimmet werden sollten. De
Höchste aber gebe dieser ausserordentlichen Begebenheit
die er nach seiner Weisheit zugelassen und geordnet hat
einen solchen erwünschten Ausschlag, daß dadurch di
Ehre seines grossen Namens, und das Heil der Patien-
tin und vieler andern Seelen befördert werden
möge, durch Christum!



III. Bey



III. Beylage.

Formular des, über die Patientin, gesprochenen Gebetes.

Im Namen des dreyeinigen Gottes, des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes, Amen!

Geliebten Brüder und Freunde in Christo!

Gegenwärtige Anna Elisabeth Lohmannin ist von Gott, nach seinem unerforschlichen Rath und Willen, seit . Jahren und drüber, wie allen sattsam bewußt, mit iner schweren Krankheit heimgesuchet und beleget worden; nd es geben vielfältige Umstände, nach mannichfaltiger Prüfung, an den Tag, daß Gott der Allerhöchste, desen Gedanken nicht unsere Gedanken, und seine Wege icht unsre Wege sind, sie darinnen dem Ebenbilde seines Sohnes habe ähnlich machen wollen, daß sie mancherley Versuchungen vom Teufel, dem argen Feinde derer, die ach Gottes Bild erschaffen worden, ausstehen müssen, a, daß er so gar dem leidigen Satan Macht gegeben und ugelassen, sie, so wie ehedem seinen Freund Hiob, am eibe, innerlich und äuserlich zu schlagen, und ihr vielerey Quaal und Schmerzen zu erwecken. Wie aber der reue Gott auch mitten in seinen Züchtigungen Maasse ält, und mit vielem Verschonen regieret, und daher dem

Satan gebothen hat, ihres Lebens zu schonen, auch an ihre Seele seine Hand nicht zu legen; also ist insonderheit die überschwengliche Barmherzigkeit unsers Gottes, der da mehr thun kann, als wir bitten oder verstehen, hoch zu preisen, daß er dieses sein gezüchtigtes Kind dennoch durch seine göttliche Tröstungen, ja auch durch besondere, und unserer Schwachheit unbegreifliche Zusprüche immerdar an ihrer Seele dergestalt ergötzet hat, daß dadurch ihr Glaube an den Sohn des Lebendigen Gottes, ihre Gedult im Leiden und ihre Hofnung auf die Hülfe des Herrn, kräftig gestärket worden ist. Dieweil sie nun dadurch in ihrem Herzen die feste Ueberzeugung gefasset hat, daß Gott ihr diesen Ort, als den Ort seiner Hülfe, gezeiget, und sie versichert habe, vermittelst des Gebetes und seines Wortes aus dem Munde dreyer Diener Christi, die sich zu dem Ende in desselben Namen versammlen, und mit Fasten und Beten darzu bereiten würden, ihr wirkliche Hülfe zu schaffen, und ihre Krankheit gänzlich hinweg zu nehmen; und aber wir drey unwürdige Diener unsers Herrn und Heilandes, nach einem genommenen Anstand von etlichen Wochen, und reiflicher Erwägung der Sachen, gefunden haben, daß dasjenige, was von unserm Amte verlanget worden, dem Worte und Willen Gottes keineswegs zuwider sey, und der verborgene Gott uns zum Theil bereits, durch viele Vorspiele, die Kraft seines Wortes und unsers Gebetes mit Auflegung der Hände, gezeiget hat: Demnach so haben wir uns, in brüderlicher Eintracht, und in der Furcht Gottes, dahin beredet, dem ängstlichen Verlangen eines bekümmerten Kindes Gottes in Liebe zu weichen, ein betrübtes Herz zu beruhigen, auch hierunter dem mitleidigen Seufzen so vieler Mitchristen und des besten Theils

der

er von Gott uns anvertraueten Gemeine nachzugeben,
icht weniger, bey nicht undeutlicher Bemerkung des
öttlichen Willens, denen Pflichten unsers Amtes auch
erinnen, und auf begehrte Art und Weise, nachzukom-
en; daher wir uns in dieser Morgenstunde im Namen
esu allhier versammlet haben, nebst Betrachtung des
öttlichen Wortes, über diese Elende mit vereinigten Her-
n zu beten, und sie der Gnade dessen, der da reich ist
on Barmherzigkeit, mit brünstigem Geiste zu empfehlen,
ngezweifelter Zuversicht, unser Herr und Heiland Jesus
hristus werde sich unser Thun in Gnaden gefallen las-
n, und mit uns, seinen unwürdigen Dienern, also wir-
n, daß durch sein heiliges Wort und unser armes Gebet
eser Elenden geholfen, und sie von der Macht des leidi-
n Satans, und von aller ihrer Krankheit befreyet wer-
, zu Lob und Ehre seines grossen Namens, der da ist
chgelobet in Ewigkeit, Amen!

So spricht ja unser Herr Jesus selbst, beym Matthäo
im 18ten Capitel:

h sage euch: wo zween unter euch eins werden auf
den, warum es ist, das sie bitten wollen: das soll
nen wiederfahren von meinem Vater im Himmel.
enn wo zween oder drey versammlet sind in meinem
amen, da bin ich mitten unter ihnen.

Und anderwärts versichert der Heiland aufs theuerste,
im Evangelio Johannis im 16ten Capitel:

arrlich, warrlich! ich sage euch: so ihr den Vater
as bitten werdet in meinem Namen, so wird ers
h geben.

Auch

Auch hatten schon die Gläubigen des alten Bundes den trostvollen Befehl Gottes im 50sten Psalm:

Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

Daher konnte ein Gläubiger aus dem 91sten Psalm freudig zum Herrn sprechen:

Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe! Denn er errettet mich vom Strick des Jägers, und von der schädlichen Pestilenz.

Sintemahl Gott sich so gnädig erklärete:

Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen. Er kennet meinen Nahmen, darum will ich ihn schützen. Er rufet mich an, so will ich ihn erhören. Ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn heraus reissen und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit langen Leben, und will ihm zeigen mein Heil.

So spricht auch der treue Apostel Jesu, Jacobus im 5ten Capitel:

Ist iemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten oder Priester von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit Oele in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn. Bekenne einer dem andern seine Sünde, und betet für einander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Hierauf lasset uns herzlich mit einander beten und sprechet mit mir!

O Allmächtiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi! Du hast uns durch deinen Sohn, und in deinem Worte, so theure Verheissungen geschenket, daß du

unser

unser Gebet, welches wir im Namen deines Sohnes vor dich bringen, gewiß erhören, in allen unsern Nöthen und Anfechtungen uns trösten und retten, auch von Krankheiten, und selbst von der Gewalt und Stricken des Satans uns befreyen und erlösen wollest; so bitten wir um diese deine grundlose Barmherzigkeit, du wolltest, eingedenk dieser deiner Zusage, uns zuförderst alle unsre Sünde, womit wir deinen Zorn und allerley Strafen und Plagen wohl verdienet haben, gnädiglich vergeben, unsern Glauben an deinen Sohn und an die Verheissungen deines Wortes, stärken, und unser Gebet und Flehen in Gnaden von uns annehmen, um des theuren werthen Verdienstes und der kräftigen Fürbitte deines eingebohrnen Sohnes, unsers Herrn und Erlösers willen, welcher mit dir und dem heiligen Geiste lebet und regieret immer und ewiglich, Amen!

Laßt uns ferner beten:

Herr Gott, himmlischer Vater! es ist ia dein väterlicher Wohlgefallen gewesen, daß du über dieses dein Kind, Annen Elisabeth, eine harte Züchtigung hast ergehen lassen, und daß du dem Satan Macht gegeben, ihren Leib und Gliedmassen, die sie von deiner gütigen Schöpfershand empfangen hat, empfindlich zu quälen und zu peinigen. Ja, Vater! also hat es deinem wunderbaren, doch allezeit weisen und gnädigen Rathe und Willen gefallen. Wir legen in kindlicher Ehrfurcht die Hand auf den Mund, und sprechen: wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte, und unerforschlich deine Wege; Nun Vater! erbarme dich wiederum deines geplagten Kindes, welches ia deine Züchtigung so lange erduldet hat, und welches sich lediglich auf deine väterliche Treue und Hülfe verläßet. Laß dein väterliches Herze nunmehr gegen sie brechen,

chen, und gieb sie nicht in den Willen deines Feindes. Rette deine Ehre an deinem Widersacher, brich die Macht des Satans, und reiß dieses dein Kind loß von den Fesseln, die ihm der leidige Teufel angeleget hat; der du allmächtig bist, und dessen Name heilig ist, um deines lieben einigen Kindes, Jesu Christi willen, Amen!

Anna Elisabeth!

Glaubest du an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden?

Antwort: Ja!

(Mit aufgelegter Hand:)

Nun Gott Vater! was du erschaffen hast, und was du zu deinem Kinde angenommen hast, dieses dein armes Geschöpf, dieses dein liebes Kind, befehlen wir dir in deine getreue Vaterhände. Gedenke an den Bund, den du mit ihr in der heiligen Taufe gemacht hast, daß du ihr getreuer Vater seyn wollest. Drum, welcher Vater vergißt seines Kindes! Wehre dem Fürsten der Finsterniß, dem sie schon in der Taufe abgesaget hat, und laß nicht zu, daß er weiter Macht an ihr finde! um Jesu Christi † deines lieben Sohnes willen, Amen!

(Hierauf laß der Herr Archidiaconus:)

Laßt uns ferner beten:

Jesu, du Sohn des ewigen Vaters! du bist ja aus unbegreiflicher Liebe in unser Fleisch gekommen, und hast menschliche Natur an dich genommen, in welcher du für uns, deine Brüder und Schwestern, gelitten hast und gestorben bist, dadurch du das Reich des Satans zerstöret, und der höllischen Schlange den Kopf zertreten, auch, nach vollbrachtem Siege, dich zur Rechten der Majestät deines Vaters gesetzet hast! Ach siehe doch in Gnaden auf diese Elende, nimm dich dieser deiner Erlöseten und Schwester getreulich an. Mache eine Seele, die du

theuer

theuer erkauft hast, theilhaftig deines Sieges über den Fürsten der Welt, und zerstöre die Werke des Teufels in einem Leibe, den du angenommen hast: bitte auch deinen Vater für sie, daß nicht ihr Glaube, sondern ihr Elend aufhöre; in der Kraft deines bittern Leidens und Sterbens, dadurch du für sie gnug gethan, und ihr alles Heil am Leibe und an der Seele erworben hast, Amen!

Anna Elisabeth!

Glaubest du an Jesum Christum, Gottes eingebohrnen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, gebohren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Gottes, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten?

Antwort: Ja!

(Mit aufgelegter Hand:)

Nun Gott Sohn! was du erlöset hast, das befehlen wir dir in deine treuen Hände! Laß dir diese deine Erlösete an Leib und Seele befohlen seyn, laß sie nichts aus deiner Hand reissen, sondern bewahre ihre Seele, und errette ihren Leib, daß der Arge sie nicht weiter antaste, den du überwunden hast! Thue es o Jesu † um deines blutigen Verdienstes willen, Amen!

(Hierauf laß der Herr Diaconus:)

Lasset uns ferner beten:

Heiliger Geist! es ist ja dein Werk, daß du uns ...ende Menschen zum Glauben an Jesum bringest, und uns aus dem Reiche des Satans in das Reich Christi führest, in welchem du uns, durch die kräftigen Wirkungen deiner Gnade erhältest zum ewigen Leben. Ach blicke doch in Gnaden auf diese deine Freundin, in deren

Seele

Seele du dein Werk hast. Laß nicht zu, daß auch d unreine Geist, neben dir, in ihrem Leibe sein Werk fe ner treibe, sondern reinige deine Wohnung ganz und ga und vertreib den, der deinen Tempel verderben will; u deiner Ehre willen, Amen!

Anna Elisabeth!

Glaubest du an den heiligen Geist, eine heilige Christlic Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünd Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben?

Antwort: Ja!

(Mit aufgelegter Hand:)

Nun Gott heilger Geist: was du geheiliget hast, d befehlen wir dir in deine treuen Hände. Nimm wa deines Tempels, welches der Leib dieser gläubigen Ch stin ist. Heilige sie durch und durch, und ihr Geist ga sammt Seele und Leib müsse behalten werden unsträfli auf die Zukunft unsers Herrn † Jesu Christi, Amen!

(Hierauf fuhr ich, der Probst, wiederum also fort:)

Lasset uns hören das heil. Evangelium St. Lucä: (Cap. 1

Jesus lehrete in einer Schule am Sabbath. U siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist i Krankheit 18. Jahr, und sie war krumm, und konnte ni wohl aufstehen. Da sie aber Jesus sahe, rufte er zu sich, und sprach zu ihr: Weib sey loß von dei Krankheit. Und legte die Hände auf sie; und alsob richtete sie sich auf, und preisete Gott. Da antwort der Oberste der Schule, und ward unwillig, daß Je auf den Sabbath heilete, und sprach zu dem Volke: sind 6. Tage, darinnen man arbeiten soll, in denselbig kommt, und lasset euch heilen, und nicht am Sabba tage. Da antwortete ihm der Herr, und sprach: Heuchler! löset nicht ein ieglicher unter euch seinen Och

od

der Esel von der Krippen am Sabbath, und führet ihn
ur Tränke? Sollte aber nicht gelöset werden am Sab-
ath diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem
Band, welche Satanas gebunden hatte nun wohl
8. Jahre? Und als er solches sagte, mußten sich schä-
nen alle, die ihm zuwider gewesen waren, und alles
Volk freuete sich über allen herrlichen Thaten, die von
hm geschahen.

Solche Macht theilete nun der Herr Jesus seinen 12. Aposteln und andern 70. Jüngern mit.

enn also stehet geschrieben beym Matthäo am 10. Cap.

Jesus rief seine 12. Jünger zu sich, und gab ihnen
Macht über die unsaubern Geister, daß sie dieselben
ustrieben, und heilten allerley Seuche, und allerley
rankheit.

Und Lucä am 10ten heisset es:

Die siebenzig kamen wieder mit Freuden, und spra-
en: Herr! es sind uns auch die Teufel unterthan in
inem Namen. Er sprach aber zu ihnen: Ich sahe
ohl den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz.
Sehet, ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlan-
n und Scorpion, und über alle Gewalt des Feindes,
nd nichts wird euch beschädigen.

Insonderheit hat unser Herr Christus bey seiner Auf-fahrt gen Himmel, da er seinen Jüngern das Pre-digt-Amt in aller Welt anbefohlen, ihnen auch vor-zügliche Gaben verliehen.

So stehet im 16ten Cap. des Ev. Marci:

Die Zeichen, die da folgen werden denen, die da
auben, sind die: In meinem Namen werden sie Teu-
austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen ver-
eiben, und so sie etwas tödliches trinken, wirds ihnen

nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Händ legen, so wirds besser mit ihnen werden.

Hierauf lasset uns mit gläubigen Herzen also beten:

Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes! du hast i schon im Stande deiner Erniedrigung grosse Wunder ge than, und gesund gemacht alle, die vom Teufel über wältiget waren. Du hast auch deinen Dienern Mach gegeben über die unsaubern Geister und allerley Krankheit auch ihnen und ihren Nachfolgern verheissen, bey ihne zu seyn bis an der Welt Ende. Darum so mache doc itzt, der du zur Rechten deines Vaters sitzest, diese Toch ter Abrahams gesund, und los von dem Bande, welche Satanas gebunden hat nun schon über 3. Jahr; un schenke uns, deinen unwürdigen Dienern die Macht, a deiner statt und in deinem Namen, über diesen Geist de Krankheit zu gebieten; und wie du schon unser Gebe und Handauflegung vielfältig gesegnet hast, also laß un nun itzt deines Segens und deines Sieges theilhafti werden, damit wir in der Macht deiner Stärke den Bö sewicht überwinden, und den Feind, der in dem Leib dieser Elenden wütet, gänzlich zurück schlagen mögen; un deines hochheiligen Namens, und blutigen Verdienste willen Amen!

Solches alles zu erlangen, beugen wir unsre Knie ge gen Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Chri sti, und sprechen:

Vater Unser! der du bist im Himmel! Geheilige werde dein Name! Zukomme dein Reich! Dein Will geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! Unse täglich Brod gieb uns heute! Und vergieb uns unsr Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Und

führe

…hre uns nicht in Versuchung! Sondern erlöse uns von …em Uebel! Denn dein ist das Reich, und die Kraft, …nd die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen!

Herr Gott Vater im Himmel! erbarme dich über diese Elende!
Herr Gott Sohn, der Welt Heiland! erbarme dich über sie!
Herr Gott Heiliger Geist! erbarme dich über sie!
Ach du heilige und hochgelobte Dreyeinigkeit! erbarme dich über sie!
sey ihr gnädig, und schenke ihr deinen Frieden. Amen!

(Nachdem ich hierauf, nebst meinen beyden Mitbrüdern, wieder aufgestanden war, so legten wir insgesammt die Hand auf ihr Haupt, und ich sprach folgende Bedräuung des Satans:)

Dieweil wir nun, im Namen Jesu versammlet, …sern Herrn und Heiland Jesum Christum, sammt dem …ater und heiligen Geist, über diese Elende angerufen …ben; Demnach:

In dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und mit …r Kraft unsers Herrn Jesu Christi, gebieten wir, seine …ener, dir, du unsauberer Geist!
Fahre aus dem Leibe einer Seele an der du kein Theil hast!
Laß loß diese Tochter Abrahams, von dem Bande, das du gebunden hast!
Fort mit allen deinen teuflischen Wirkungen, du böser Geist!

In dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und …t der Kraft unsers Herrn Jesu Christi gebieten wir … nochmahls, du Satan!
Hebe dich weg, von dieser Dienerin Gottes!
Quäle nimmer diese Glieder, die Glieder Christi sind!
Taste nie mehr diesen Leib an, in welchen der Geist Gottes wohnet!

Und abermahls, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und mit der Kraft unsers Herrn Jesu Christi gebieten wir dir, du höllische Schlange!

Weiche von diesem Kinde Gottes des Vaters!
Fleuch von dieser Braut Jesu Christi!
Verlaß diesen Tempel des heiligen Geistes!
Fahre aus! du unreiner Geist! und gieb Raum dem heiligen Geiste!

(Endlich machte ich folgenden Beschluß:)

Nun, liebe Tochter! der Herr behüte dich für allem Uebel, er behüte deine Seele! Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit.

Der Herr segne dich und behüte dich,
Der Herr erleuchte sein Angesicht über dich und sei dir gnädig,
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich, und gebe dir Friede † Amen!

